H. As. 173(4

Geschichte der Entdeckungen und Eroberungen der Portugiesen im Orient.

Vierter Theil.

Geschichte
der
Entdeckungen und Eroberungen
der
Portugiesen im Orient,
vom Jahr 1415 bis 1539
nach Anleitung der Asia
des
João de Barros.

Von
Dietrich Wilhelm Soltau.

Vierter Theil.

Braunschweig,
bey Friedrich Vieweg.
1821.

Gr. h/59/74

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalt.

Erstes Buch.

Begebenheiten in Indien während der Regierung des Lopo Vaz de Sampayo.

Cap. 1. Pero Mascarenhas ist zum Nachfolger des D. Henrique de Menezes bestimmt. Während seiner Abwesenheit wird aber die Regierung dem Lopo Vaz de Sampayo aufgetragen. . . . . Seite 1

Cap. 2. Lopo Vaz de Sampayo schlägt die Flotte des Samorins bey Bakanor. . . . . S. 4

Cap. 3. Ankunft des Lopo Vaz in Goa, woselbst er als Oberbefehlshaber von Indien anerkannt wird. Rüstungen zur See, die er daselbst anordnet. . . . . . S. 6

Cap. 4. Lopo Vaz de Sampayo geht nach Ormus. Vorfälle daselbst. . . . . S. 9

Cap. 5. Heitor da Silveira geht nach Diu. Verhandlungen mit dem Melek Saka. Vorkehrungen gegen die türkische Flotte im rothen Meere. . . . . S. 11

Cap. 6. Ankunft zweyer Schiffe aus Portugal, welche den Befehl des Königs überbringen, daß Lopo Vaz de Sampayo dem D. Henrique in der Regierung folgen soll. S. 15

Cap. 7. Lopo Vaz de Sampayo rechtfertigt sich wegen seines Antritts der Regierung. Kriegsrath in Goa wegen der Türken. . . . . Seite 17

Cap. 8. Der Großsoltan Selim läßt für den Rais Soleiman eine Flotte ausrüsten. Schicksale dieser Flotte. S. 21

Cap. 9. Pero Mascarenhas läßt dem Könige von Bintang die Zufuhr abschneiden. Er bekömmt Nachricht von seiner Ernennung zum Generalkapitän, und rüstet vor seiner Abreise eine Flotte aus, um nach Bintang zu gehen. . . S. 24

Cap. 10. Mascarenhas kömmt nach Bintang. Er schlägt und zerstreut eine Flotte des Königs von Pahang, und macht Anstalt, Bintang anzugreifen. . . . S. 27

Cap. 11. Eroberung und Zerstörung der Stadt Bintang. Flucht des Mohammed. . . . . S. 30

Cap 12. Nachrichten von Sunda. Übersicht der Länder, woselbst Pfeffer ausgeschifft wird. . . . . . . S. 32

Cap. 13 Henrique Leme geht nach Sunda und errichtet einen Vertrag mit dem Könige Samiang. Francisco de Sa geht eben dahin ab, um eine Festung anzulegen; richtet aber nichts aus. . . . . . . S. 36

Cap. 14. D. Garcia Henriquez nimmt Besitz von der Festung in Ternate. Nach dem Tode des Königs Almansor erobert er Tidor und zerstört es. . . . . . S. 39

Cap. 15. D. Garcia erfährt die Ankunft eines Spanischen Schiffes. Er sucht den Hauptmann zu bewegen, nach Ternate zu kommen. . . . . S. 42

Cap. 16. D. Jorge de Menezes segelt auf einem neuen Wege nach den Malukken. Mißhälligkeiten zwischen ihm und D. Garcia. . . . . S. 45

Cap. 17. Vicente da Fonseca kömmt nach der Insel Banda. Vorfälle daselbst. Begebenheiten des D. Garcia bis zu seiner Ankunft in Koschin. . . . . S. 50

Cap. 18. Nach dem Tode des Martin Iniquez erwählen die Spanier einen neuen Hauptmann. Sie nehmen den Portugiesen eine Galliote weg, und schicken nach Neu-Spanien, um Verstärkung zu verlangen. Die Portugiesen zerstören Kamafo. . . . . Seite 54

Zweytes Buch.

Fortsetzung der Begebenheiten in Indien unter Lopo Vaz de Sampayo.

Cap. 1. Lopo Vaz de Sampayo läßt den Pero Mascarenhas ersuchen, nicht als Generalkapitän in Koschin aufzutreten. Wie er dennoch in dieser Eigenschaft ans Land gehen will, widersetzt man sich ihm, und er wird verwundet. . S. 58

Cap. 2. Lopo Vaz läßt den Mascarenhas verhaften, und ihn in Fesseln nach Kananor abführen. Folgen dieser Verhaftung. . . . . S. 63

Cap. 3. Lopo Vaz läßt den Heitor da Silveira und verschiedene seiner Freunde verhaften. . . . S. 68

Cap. 4. Pero Mascarenhas wird auf freyen Fuß gestellt, und von vielen als Generalkapitän anerkannt. . S. 73

Cap. 5. Antonio de Miranda d'Azevedo und Christovão de Sousa bringen es dahin, daß Lopo Vaz und Pero Mascarenhas sich beyde ihrer Würde begeben, und über ihre Ansprüche Recht sprechen lassen. . S. 77

Cap. 6. Neue Schwierigkeiten wegen der zu vermehrenden Anzahl der Schiedsrichter. Entscheidung zu Gunsten des Lopo Vaz de Sampayo. . . . . S. 80

Cap. 7. Lopo Vaz de Sampayo läßt verschiedene Flotten

auslaufen. Martin Afonso de Mello wird dem Könige von Selan zu Hülfe geschickt. . . . . . Seite 83

Cap. 8. Schicksale des Martin Afonso de Mello. Bey der Insel Negamale verliert er sein Schiff, und geräth hierauf in Gefangenschaft. . . . . S. 86

Cap. 9. Sieg des D. João Dessa über den Schina Kuti Ali. . . . . S. 89

Cap. 10. Antonio de Miranda d'Azevedo geht ab nach der Meerenge. Begebenheiten bis zu seiner Ankunft bey Adem. . . . . S. 90

Cap. 11. Antonio de Miranda geht nach Diu. Schicksale des Lopo und Diogo de Mesquita und des Henrique de Macedo. Ankunft der Flotte in Schaul. S. 94

Cap. 12. Lopo Vaz de Sampayo geht nach Koschin. Er schlägt eine Flotte von 130 malabarischen Prauen. S. 97

Cap. 13. Der Generalkapitän geht nach Porka, und zerstört es. . . . . S. 99

Cap. 14. Der Soltan von Kambaya führt Krieg mit dem Nisam Maluk und mit den Portugiesen. Lopo Vaz de Sampayo schlägt die Fusten von Diu, und schickt dem Nisam Maluk Hülfe. . . . . S. 102

Cap. 15. Lopo Vaz wünscht Diu anzugreifen; kann aber seinen Vorsatz nicht durchsetzen. Er schickt Flotten nach verschiedenen Gegenden. . . . . S. 107

Cap. 16. Heitor da Silveira zerstört verschiedene Ortschaften an der Küste von Kambaya. Er erobert einen festen Platz, bey welchem sich Ali Schah befindet. Bassaim wird von ihm zerstört. . . . . . . S. 110

Cap. 17. Simão de Sousa Galvão geht ab nach den Malukken; er wird aber bey Atschem erschlagen. . S. 113

Cap. 18. D. Jorge de Menezes erobert Tidor. Er macht Frieden mit den Spaniern. . . . Seite 116

Cap. 19. Tod des Königs Bahaat. Einsperrung seines Bruders und Nachfolgers Dayal. Beleidigungen, welche dem Kaschil Waidua zugefügt werden. . . S. 120

Cap. 20. D. Jorge läßt den Richter von Tabona mit Hunden zu Tode hetzen, und den Kaschil Daroes enthaupten. . . . . S. 124

Drittes Buch.

Begebenheiten im Orient unter Nuno da Cunha.

Cap. 1. Nuno da Cunha wird als Generalkapitän nach Indien gesandt. Begebenheiten auf seiner Fahrt bis nach der Insel S. Lourenzo. . . . . . . S. 126

Cap. 2. Schiffbruch der Hauptleute Manuel de la Cerda und Aleixo d'Abreu, und Schicksale der geretteten Mannschaft. . . . . S. 129

Cap. 3. Nuno da Cunha verliert sein Schiff in einem Sturme. Fernere Vorfälle bis zu seiner Ankunft bey der Insel Sengsibar. . . . . S. 132

Cap. 4. Von dem Aufenthalte des Generalkapitäns in Melinde. . . . . S. 135

Cap. 5. Mombassa wird angegriffen und erobert. . S. 138

Cap. 6. Scharmützel mit den Mauren, die sich nach Mombassa hinein wagen. Der Generalkapitän bekommt Nachrichten von seinem Bruder Simão und von einigen andern, die zu seiner Flotte gehören. . . . . S. 142

Cap. 7. Nuno da Cunha ladet einige maurische Fürsten ein, Mombassa zu besetzen. Der König begiebt sich unter Portugiesischen Schutz, und verspricht Tribut zu bezahlen. Seite 145

Cap. 8. Saumseligkeit des Königs von Mombassa in der Erfüllung der Friedensbedingungen. Nuno da Cunha verliert viele Leute an Krankheiten. Am Ende läßt er Mombassa gänzlich zerstören und in Brand stecken. . S. 147

Cap. 9. Nuno da Cunha geht nach Ormus. Er trifft verschiedene Verfügungen in Kalayat und in Markat. S. 151

Cap. 10. Betragen des Rais Scharaf. Seine Verhaftung. Nuno da Cunha besucht den König von Ormus. S. 154

Cap. 11. Nuno da Cunha stellt wegen des Rais Scharaf Untersuchungen an. Er verurtheilt den König von Ormus wegen der Hinrichtung des Rais Hamed, und schlichtet einige andere Sachen. . . . . . . S. 159

Cap. 12. Belchior de Sousa Tavares geht nach Baßra. Lage dieser Stadt und der Insel Dschiseira. . S. 163

Cap. 13. Empfang des Belchior de Sousa bey dem Könige von Baßra. Er zieht mit ihm gegen den König von Dschiseira zu Felde. . . . . S. 166

Cap. 14. Der König von Baßra will sein Versprechen nicht erfüllen. Belchior de Sousa erklärt ihm den Krieg. . . . . S. 169

Cap. 15. Belchior de Sousa Tavares kömmt nach Ormus zurück. Nuno da Cunha ernennt ihn zum Befehlshaber des dortigen Geschwaders, und schickt ihn nach Bahareng. . . . . S. 171

Cap. 16. Nuno da Cunha geht ab nach Indien, nachdem er vorher einige Anstalten getroffen hat, um in Ormus die Ruhe zu erhalten. . . . . S. 174

Cap. 17. Simão da Cunha kömmt nach Bahareng. Er

beschießt die Festung; wird aber durch eine ansteckende Krankheit genöthigt, die Belagernng aufzuheben, und abzuziehen. . . . . Seite 177

Cap. 18. Simão da Cunha selbst wird von der ansteckenden Seuche befallen, und stirbt an derselben nebst vielen andern Edelleuten. . . . . S. 180

Viertes Buch.

Fortsetzung der Begebenheiten unter Nuno da Cunha.

Cap. 1. Lopo Vaz de Sampayo übergiebt dem Nuno da Cunha die Regierung Indiens. . . . . . S. 182

Cap. 2. Nuno da Cunha kömmt nach Koschin. Verfügungen, welche er daselbst trifft. Lopo Vaz de Sampayo und Diogo de Mello werden von ihm als Gefangene nach Portugal geschickt. . . . . S. 184

Cap. 3. Diogo da Silveira richtet an der Küste vielen Schaden an. Der Samorin thut Friedensvorschläge. Nuno da Cunha schreibt ihm aber Bedingungen vor, die er nicht eingehen will. . . . . S. 186

Cap. 4. Gaspar Páes wird an den Melek Saka abgesandt. Unterhandlungen zwischen diesen beyden. . S. 189

Cap. 5. Gaspar Páes geht wieder zurück. Er verbrennt dem Melek Saka einige Fusten. Besuch des Generalkapitäns bey dem Könige von Koschin. . . . . S. 192

Cap. 6. Nuno da Cunha geht nach Goa unter Segel. In Schalle befiehlt er dem Diogo da Silveira, einen Schutzgenossen des Königs von Narsinga in Mangalor zu züchtigen. . . . . S. 194

Cap. 7. Diogo da Silveira zerstört Mangalor und tödtet den Schatim. Er schlägt den Pate Markar von Kalekut. . . . . Seite 195

Cap. 8. Antonio da Silveira geht mit einer Flotte nach dem Meerbusen von Kambaya, und erobert Surat und Reiner. . . . . S. 198

Cap. 9. Antonio da Silveira erobert und zerstört Agassim. . . . . S. 202

Cap. 10. Francisco Pereira de Berredo bittet den Antonio da Silveira um Hülfe gegen die Truppen des Soltans von Kambaya . . . . S. 204

Cap. 11. Thaten des Heitor da Silveira, bis er mit seiner Flotte nach Mete und von dort nach Adem geht, dessen Schech er zinsbar macht. . . . . . S. 207

Cap. 12. Nuno da Cunha geht nach Diu unter Segel. Nachrichten, die er in Damang von einigen Arabischen Kaufleuten erhält. . . . . S. 210

Cap. 13. Nuno da Cunha zerstört die Insel Beth. Grausamkeit des Befehlshabers derselben gegen seine eigenen Angehörigen. . . . . S. 212

Cap. 14. Der Generalkapitän besichtigt die Lage und die Festungswerke von Diu, und entschließt sich, die Stadt anzugreifen. . . . . S. 215

Cap. 15. Diu wird beschossen; weil aber dem Generalkapitän seine besten Stücke zerspringen, und andere Hindernisse eintreten, giebt er den Angriff wieder auf. . . . . S. 217

Cap. 16. Mustafá wird von dem Soltan Badur sehr ehrenvoll aufgenommen. Beyläufige Bemerkungen über einige morgenländische Nahmen und Titel. . . . . S. 220

Cap. 17. Begebenheiten des Antonio de Saldanha. Der

Generalkapitän bekömmt einen Bruder des Soltans Badur in seine Gewalt. Begebenheiten und Tod des D. Antonio da Silveira. . . . . . . Seite 222

Cap. 18. Unterhandlungen wegen einer Festung, welche bey Schalle angelegt wird. . . . . S. 225

Cap. 19. Manuel de Vasconcellos und Antonio de Saldanha gehen nach Schäel, und von dort nach Maskat. . . . . S. 229

Cap. 20. Verrichtungen des Antonio de Saldanha in Maskat. Er muß an der Küste von Diu vieles ausstehen. Hierauf geht er als Befehlshaber der heimkehrenden Schiffe nach Portugal ab. . . . . S. 231

Cap. 21. Diogo da Silveira erobert Patane, Pate und Mangalor. . . . . S. 235

Cap. 22. Nuno da Cunha vertreibt den Melek Tokang aus Bassaim, und zerstört die Stadt. Absendung verschiedener Geschwader. . . . . S. 236

Cap. 23. Vasco da Cunha wird an den Melek Tokang abgesandt, um wegen Diu mit ihm zu unterhandeln. . . . . S. 240

Cap. 24. Tristão de Sa geht als Gesandter zu dem Soltan Badur. Der Soltan ladet den Generalkapitän nach Diu ein; es wird aber nichts aus ihrer Zusammenkunft. Manuel de Macedo fordert den Rumi Khan zum Kampfe heraus. . . . . S. 243

Cap. 25. Kundschal Markar erobert eine Portugiesische Brigantine. Antonio da Silva de Menezes schlägt diesen Seeräuber, und nimmt ihm seine Fusten. . S. 248

Cap. 26. D. Jorge de Castro und Francisco Gouvea werden von Ormus abgeschickt, um den König von Raschet zum Gehorsam zu bringen. . . . . . S. 250

Cap. 27. Martin Afonso de Sousa kömmt aus Portugal, als Oberbefehlshaber des Seewesens in Indien. Er erobert Damang und zerstört es. Der Soltan von Kambaya bittet um Frieden, und muß Bassaim abtreten. Seite 253

Fünftes Buch.

Fortsetzung der Begebenheiten unter Nuno da Cunha.

Cap. 1. Nachrichten von dem Reiche Gusarat und von seinen Bewohnern. . . . . S. 256

Cap. 2. Von der ersten Eroberung des Reiches Gusarat durch die Mauren. . . . . S. 260

Cap. 3. Hamed, ein Tatar, bemächtigt sich des Reichs Gusarat, in welchem seine Nachkommen sich als Könige behaupten. . . . . S. 264

Cap. 4. Badur Khan flieht vor seinem Vater nach Schitor. Er muß auch von dort wieder über die Gränze entweichen. . . . . S. 268

Cap. 5. Badur wird ein Bettelmönch. Wie er erfährt, daß sein Vater und sein ältester Bruder todt sind, kömmt er wieder nach Gusarat, bringt seine Brüder und andere Personen ums Leben, und bemächtigt sich des Reichs. . S. 271

Cap. 6. Badur will alle diejenigen hinrichten lassen, die es mit ihm verdorben haben. Melek Saka entwischt ihm. Ankunft eines französischen Schiffs in Diu, welches von einem Portugiesen geführt wird. . . . . . S. 274

Cap. 7. Gesandtschaft des Königs von Delhi, Babor Padischah, und Antwort des Soltans Badur. Dieser rüstet

sich gegen Babor, geht aber gegen den Nisam Maluk zu Felde. Badurs Grausamkeit gegen einige Abgeordnete aus Kolli. Rache, welche dafür ausgeübt wird. Seite 277

Cap. 8. Babor Padischah will den Soltan Badur angreifen. Der Sanga von Schitor zieht ihm entgegen und schlägt sich mit ihm. . . . . S. 282

Cap. 9. Badur bekriegt den König Mahmud von Mandu. Er läßt ihn ermorden, nachdem er sich ihm ergeben hat. Er bestätigt den Bund mit dem neuen Sanga von Schitor. Seine Verhandlungen mit dem Salahedin. . . S. 284

Cap. 10. Salahedin läßt sich verleiten, nach Mandu zu kommen. Badur nimmt ihn gefangen, und geht nach Rausinga, um sich des Botipa Rau zu bemächtigen, der ihm aber entwischt. Er zieht gegen den jungen Sanga von Schitor zu Felde; es kömmt aber zwischen ihnen nicht zu einer Schlacht. . . . . S. 287

Cap. 11. Rausinga wird dem Soltan Badur übergeben. Er läßt die Bedingungen pünktlich in Erfüllung bringen. Tod des Salahedin und seiner Gemahlinnen. S. 290

Cap. 12. Soltan Badur läßt den Salahedin und diejenigen, die mit ihm umgekommen sind, begraben. Er läßt seinen Günstling Alissar ersäufen. Melek Tokang macht ihm seine Aufwartung. Er macht den Sanga von Schitor zinsbar. . . . . S. 293

Cap. 13. Soltan Badur erfährt den Tod Babors. Mir Saman, ein Schwager seines Nachfolgers kömmt zu ihm an seinen Hof. Badur will seinen Truppen ihren Sold vermindern. . . . . S. 296

Cap. 14. Badur schickt den Mudschat Khan nach Diu, und trägt dem Melek Tokang auf, ihn umbringen zu lassen. Edles Betragen des Melek Tokang und des Mudschat Khan bey dieser Gelegenheit. . . S 299

Cap. 15. Badur schickt den Rumi Khan nach Diu, um

den Melek Tokang umzubringen, und sich der Stadt zu bemächtigen. João de Santiago, ein Portugiesischer Dolmetscher macht sein Glück bey dem Soltan. . Seite 301

Cap. 16. Soltan Badur und Omaum Padischah entzweyen sich, und erklären einander den Krieg, weil Badur den Mir Saman nicht ausliefern will. . . S. 303

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erstes Buch.

Begebenheiten in Indien während der Regierung des Lopo Vaz de Sampayo.

Cap. 1.

Pero Mascarenhas ist zum Nachfolger des D. Henrique de Menezes bestimmt. Während seiner Abwesenheit wird aber die Regierung dem Lopo Vaz de Sampayo aufgetragen.

Nach dem Tode des D. Henrique de Menezes ward die zweyte Numer der königlichen Verordnungen, welche der Vicekönig wegen der Regierung Indiens mitgebracht hatte, eröffnet, und es fand sich daß Pero Mascarenhas vermöge derselben zum Generalkapitän von Indien ernannt war, welcher sich aber seit einem Jahr als Befehlshaber in Malakka befand. Vor dem Maymonat konnte dieser von seiner Ernennung keine Nachricht erhalten, und um nach Indien zurück zu kommen, mußte er bis zum folgenden Jahre die Passatwinde abwarten. Die sämtlichen anwesenden Offiziere wurden

durch diesen Umstand in nicht geringe Verlegenheit gesetzt; zumahl da man nicht nur mit dem Samorin und mit dem Soltan von Kambaya im Kriege begriffen war, sondern auch sichere Nachrichten hatte, daß der Großsoltan Soleiman am rothen Meer eine Flotte ausrüsten ließ, um die Portugiesen aus Indien zu vertreiben. Es war demnach nothwendig, wegen der einstweiligen Verwaltung der Regierung schleunigst Maßregeln zu nehmen, und über diese konnte man lange Zeit nicht einig werden. Einige schlugen vor, daß man bis zur Ankunft des Generalkapitäns einen Regierungsrath erwählen sollte; andere hingegen meynten, man müßte die dritte Numer der königlichen Verordnungen eröffnen, und demjenigen, der darin benannt wäre, die Regierung einstweilen auftragen, unter der Verpflichtung, sie dem Mascarenhas gleich nach seiner Ankunft zu übergeben. Man hätte vielleicht besser gethan, wenn man sich an die Verfügung des D. Henrique gehalten hätte, welcher den damahligen Befehlshaber in Goa, Francisco de Sa, zum Reichsverweser ernannt hatte; allein aus Privatabsichten ward diese Verfügung an die Seite gesetzt. Der Generalcontroleur Afonso Mexía unterstützte die Meynung derjenigen, welche für die Eröffnung der dritten Numer der Bestallungen stimmten; und diese Maßregel ward am Ende angenommen. Nachdem alle Anwesenden geschworen hatten, dem Mascarenhas nach seiner Ankunft zu gehorchen, und denjenigen, welcher bis dahin die Regierung verwalten würde, zu verpflichten, sie ihm abzutreten, ward die dritte Numer eröffnet, in welcher Lopo

Vaz de Sampayo zum Nachfolger des Mascarenhas im Fall seines Absterbens ernannt war. Afonso Mexia begab sich demnach mit allen Anwesenden nach Koschin, und übergab daselbst dem Lopo Vaz de Sampayo die Regierung, nachdem sowohl er selbst, als alle übrigen nochmahls geschworen, und durch eine schriftliche Urkunde versichert hatten, daß solche dem Generalkapitän Pero Mascarenhas gleich nach seiner Ankunft sollte abgetreten werden.

Lopo Vaz ernannte hierauf seinen Schwager D. Vasco Dessa zum Befehlshaber in Koschin, und ließ den Hauptmann Jorge Cabral nach den Malediven abgehen, um die maurischen Schiffe aufzufangen, welche auf diesem Wege die Indischen Küsten zu vermeiden suchten, wenn sie nach Bengal und Sumatra hin und zurück segelten. Er selbst ging hierauf mit sieben Schiffen in See, um die Küste von Seeräubern zu reinigen. Unter den Hauptleuten, die ihn begleiteten, befand sich auch Antonio da Silva de Menezes, welcher von Diu zurückgekommen war, wohin ihn D. Henrique gesandt hatte, um die dortige Barre zu untersuchen; allein die Anstalten, welche dieser wegen Diu getroffen hatte, blieben nach seinem Tode liegen.

Unterweges lief Lopo Vaz in Kananor ein, und fand daselbst Briefe von D. Jorge Telles und Pero de Faría, welche meldeten daß sie vor Bakanor lägen, und daselbst eine Flotte des Samorins eingeschlossen hätten, welche man in großer Eile segelfertig machte, und welcher sie allein nicht gewachsen wären. Da er nur

700 Mann bey sich hatte, so schickte er einen Katur nach Goa mit Befehlen an Antonio de Silveira und Christovão de Sousa, bey Bakanor zu ihm zu stoßen, wohin Manuel de Brito von ihm vorausgeschickt ward, um sich mit D. Jorge Tello und Pero de Faria zu vereinigen, und die maurische Flotte am Auslaufen zu verhindern; und bald darauf ging er mit seinem Geschwader dahin unter Segel.

Cap. 2.

Lopo Vaz de Sampayo schlägt die Flotte des Samorins bey Bakanor.

Aus Furcht vor den drey Gallionen, die vor der Barre von Bakanor lagen, wagte der Befehlshaber der Malabarischen Flotte es nicht, heraus zu kommen, sondern er hielt es für besser, den Angriff im Hafen abzuwarten. Er ließ deswegen seine Schiffe so weit, als möglich, in den Strom hinaufgehen. An beyden Seiten des Ufers ließ er starke Verschanzungen anlegen und mit Geschütz besetzen, und quer über den Strom ließ er schwere Taue unter dem Wasser steif anspannen, damit die Portugiesischen Schiffe kentern sollten, wenn sie darauf geriethen.

Wie Lopo Vaz daselbst ankam, nahm er sich vor, mit Payo Rodriguez d'Araujo de Barros und Manuel de Brito die feindlichen Werke noch in der-

selben Nacht beym Mondlichte zu besichtigen. Sie bestiegen drey leichte Kature, und erreichten nicht nur glücklich ihren Zweck, obgleich von beyden Ufern auf sie gefeuert ward, sondern sie entdeckten auch die Kabeltaue unter dem Wasser, und ließen sie zerhauen. Weil der General erfuhr, daß die Hälfte von den 10,000 Mann, welche die Flotte vertheidigten, Unterthanen des Königs von Narsinga waren, so ließ er diese ermahnen, die Waffen nieder zu legen, und nicht gegen die Freunde ihres Königs zu fechten. Sie antworteten ihm aber, sie könnten diejenigen nicht verlassen, die bey ihnen Schutz gesucht hätten, und ihr König würde ihnen dieses mehr verargen, als wenn sie gegen diejenigen föchten, welche kämen um sie anzutasten. In dem hiernächst gehaltenen Kriegsrathe fand Lopo Vaz bey seinen Offizieren vielen Widerspruch gegen einen Angriff. Sie wandten dagegen besonders ein, daß Bakanor dem Könige von Narsinga gehörte, und daß man durch die Verletzung seines Gebiets die Habe und das Leben der Portugiesen, die sich in seinen Staaten befänden, in Gefahr setzen würde; und er konnte seinen Vorsatz nicht eher durchsetzen, bis Antonio de Silveira und Christovão de Sousa ankamen, welche ihm beypflichteten, und durch ihren Einfluß auch die übrigen bewogen, ihre Zustimmung zu dem Angriffe zu geben, welcher hierauf sogleich unternommen ward. Die Mauren hatten eine Landspitze, welche die Einfahrt beherrschte, mit einer starken steinernen Mauer umgeben, und mit drey Batterien besetzt, die einander kreuzten. An der andern Seite des Flusses, wo man

landen konnte, war das Ufer mit Pallissaden versehen, und über das Fahrwasser war ein Baum gelegt, um die Fahrzeuge abzuhalten. Lopo Vaz ließ aber seine Truppen an einer andern Stelle landen, wo sie dem Feuer der Batterien weniger ausgesetzt waren, und die Batterien in den Flanken angriffen. Die Mauren wurden aus ihren Werken und von ihren Schiffen vertrieben; über 80 Stück Geschütz wurden erobert, und mehr als 70 Prauen wurden in Brand gesteckt. Die Portugiesen hatten vier Todte und 85 Verwundete; dagegen war der Verlust der Mauren sehr beträchtlich. Lopo Vaz ließ jedoch die Stadt unbeschädigt, weil sie dem Könige von Narsinga gehörte.

Cap. 3.

Ankunft des Lopo Vaz in Goa, woselbst er als Oberbefehlshaber von Indien anerkannt wird. Rüstungen zur See, die er daselbst anordnet.

Wie Lopo Vaz de Sampayo nach jenem Siege vor der Barre von Goa ankam, ließ Francisco de Sa ihm sagen, er bäte ihn, nicht einzulaufen, denn er würde ihn nicht als Generalkapitän von Indien anerkennen, weil diejenigen, die ihn ernannt hätten, nicht dazu wären befugt gewesen. Pero Mascarenhas wäre Generalkapitän, und in dessen Abwesenheit verträte er

seine Stelle, vermöge der Verfügung des verstorbenen D. Henrique. Lopo Vaz wäre vormahls von dem Vicekönige auf gleiche Weise zum Stellvertreter erkohren worden; und es ziemte sich nicht daß er einem andern ein Recht streitig machte, welches er für sich selbst geltend gemacht hätte.

Lopo Vaz kehrte sich aber nicht an seine Vorstellung, obgleich sie von dem Stadtrathe unterstützt ward; sondern er segelte hinauf bis an die Thore der Stadt, welche man ihm zwar zuerst nicht öffnen wollte; weil aber der Stadtrath durch Christovão de Sousa umgestimmt ward, so gab Francisco de Sa nach, und Sampayo ward als Oberbefehlshaber anerkannt.

Sobald er die Regierung angetreten hatte, schickte er ein Schiff nach Malakka, um dem Mascarenhas seine Ernennung zum Generalkapitän anzuzeigen.

Da Francisco de Sa, wie er mit dem Vicekönige gekommen war, den Auftrag erhalten hatte, nach Sunda zu gehen und daselbst eine Festung anzulegen, so nahm ihm Lopo Vaz seine Befehlshaberstelle in Goa, und gab sie seinem Schwiegersohne Antonio da Silveira de Menezes, der zum Befehlshaber in Sofala bestimmt gewesen, aber noch nicht dahin abgegangen war. Francisco de Sa bekam zwey Gallionen, eine Galeere, eine Galliote, 400 Mann Truppen und die nöthigen Vorräthe zum Bau der Festung. D. Jorge de Menezes, welchen D. Henrique zum Befehlshaber in den Malukken ernannt hatte, ward gleichfalls mit zwey Schiffen dahin abgefertigt, und Simão de

Sousa, der ihn begleitete, sollte daselbst über die Flotte befehlen *).

Lopo Vaz ließ auch eine Flotte von 14 Segeln ausrüsten, über welche Antonio de Miranda d'Azevedo den Befehl erhielt, um gegen die Schiffe von Mekka zu kreuzen, und eine andere Flotte von 9 Segeln unter Manuel da Gama sollte die Küste von den malabarischen Seeräubern reinigen. Er eroberte unter andern ein reiches Portugiesisches Schiff wieder, welches sie bey Paliakat weggenommen hatten.

Da Lopo Vaz erfuhr daß zwischen Diogo de Mello in Ormus und dem Könige und Rais Scharaf noch immer Mißhälligkeiten obwalteten, so beschloß er dem Unwesen zu steuern ehe es weiter um sich griffe. Er, der erst vor wenigen Tagen dem D. Henrique vorgestellt hatte, daß es dem Oberbefehlshaber von Indien verboten wäre, seinen Platz zu verlassen, hielt es jetzt nicht für nachtheilig, nach Ormus zu gehen, nachdem er so viele Geschwader und einzelne Schiffe weggeschickt hatte. Am 20sten März, da die Jahrszeit schon beynahe verstrichen war, ging er unter Segel mit einer schwachen Begleitung, die seinem Range keinesweges angemessen war, am Bord der Halbgaleere des D. Vasco de Lima und mit drey Gallionen und einer Brigantine.

---

*) Er war aber mit dieser Stelle nicht zufrieden, sondern blieb bey Mascarenhas in Malakka.

(Anm. des Castanheda).

Cap. 4.

Lopo Vaz de Sampayo geht nach Ormus. Vorfälle daselbst.

Da der General seine Reise außer der gewöhnlichen Jahrszeit antrat, so wurden ihm die Windstillen sehr hinderlich. Er ward von den Strömen nach der Seite von Selan fortgerissen, und irrte über acht Tage herum, ohne daß seine Steuerleute wußten wo sie waren; so daß ihm zuletzt das Wasser ausging, und daß viele von seinen Leuten vor Durst starben. Endlich kam er nach Kalayat, woselbst er wieder frisches Wasser erhielt, und wo seine Leute sich wieder erhohlten. Diese Stadt, sowohl als Maskal, ward von ihm wieder zum Gehorsam gebracht; denn beyde hatten sich empört, weil Diogo de Mello den Rais Scharaf verhaftet hatte, und zwar mehr aus Leidenschaft, als aus wirklichen Staatsursachen. Der König hatte sich nähmlich bey D. Henrique über ihn beschwert, und dieser hatte deswegen den de Mello gewarnt, und ihn gebeten, ihn nicht zu nöthigen, in seinem 30sten Jahr nach Ormus zu kommen, um einen 60jährigen Diogo de Mello zur Ordnung anzuhalten. Dieser Verweis war dem de Mello so empfindlich gewesen, daß er den Rais Scharaf verhaften ließ, sobald er hörte daß D. Henrique gestorben war, weil er sich auf seine Verwandtschaft mit Lopo Vaz verließ.

Wie dieser am 3ten Jun. in Ormus ankam, wurden die Sachen gütlich beygelegt. Rais Scharaf ward

losgelassen, und bekam seine Stelle als Wessir wieder, und weil de Mello ein Verwandter des Generalkapitäns war, so klagte er nicht weiter über ihn. Die Schätze des Königs mußten indessen alle Streitigkeiten ausgleichen. Lopo Vaz ließ sich 60,000 Pardaos für rückständigen Tribut bezahlen, und noch 10,000 Pardaos für den Betrag einer Prise, die er verkaufen ließ. Dieser Verkauf verursachte indessen einiges Murren. Das Schiff war nähmlich bey dem Cap Gardafui durch Francisco de Mendonza genommen worden, welcher zu dem Geschwader des Heitor da Silveira gehörte, und Lopo Vaz hatte ihn bey dem Wasserplatze Trive angetroffen, und ihn mit nach Ormus genommen.

Heitor da Silveira, welchen D. Henrique nach Abessinien geschickt hatte, erfuhr in Maskal den Tod desselben, und daß Lopo Vaz de Sampayo die Regierung verwaltete. Er kam deswegen zu ihm nach Ormus, woselbst er den 26sten Jun. anlangte, und den Portugiesischen Gesandten D. Rodrigo de Lima nebst dem Sengasabo, einem Gesandten des Königs von Abessinien mitbrachte.

Cap. 5.

Heitor da Silveira geht nach Diu. Verhandlungen mit dem Melek Saka. Vorkehrungen gegen die türkische Flotte im rothen Meere.

Im Monat Julius 1526 ward Heitor da Silveira von dem Generalkapitän nach Diu abgesandt, um daselbst die Schiffe aufzufangen, die aus dem rothen Meere nach Kambaya segelten. Es gelang ihm, drey große Schiffe wegzunehmen und eine Sambuke, welche Letztere versenkt ward, nachdem man die Ladung herausgenommen hatte. Mit den 3 Schiffen ging Silveira nach Schaul, und machte sich nicht weniger verdient durch den vortheilhaften Verkauf, als durch die Wegnahme der Prisen, welche nach Abzug aller Kosten 70,000 Pardaos einbrachten.

Fünf Tage nachher kamen zwey Boten aus Diu mit Briefen von dem Melek Saka, dessen Vater Melek Aß bereits gestorben war. Der eine Brief war an den Generalkapitän gerichtet, der andere an Christovão de Sousa, den Befehlshaber in Schaul, welchen er bat, so bald als möglich einen angesehenen Mann zu ihm zu schicken, welchem er sich wegen einiger wichtigen Angelegenheiten anvertrauen könnte, und mittlerweile den andern Brief an den Generalkapitän zu befördern, um denselben auf seinen Antrag vorzubereiten. In Folge dieser Aufforderung ging Heitor da Silveira sogleich mit einer Gallione und 2 Brigantinen nach Diu. Me-

lek Saka erzählte ihm eine weitläuftige, halb wahre und halb erdichtete Geschichte. Der jetzige König, sagte er, wäre ein Tyrann, der seinen Bruder vom Throne gestoßen und viele andere angesehene Personen aus dem Wege geräumt hätte, um sich ihres Vermögens zu bemächtigen. Um ein ähnliches Schicksal zu vermeiden, wäre er geneigt, dem Generalkapitän die Stadt Diu einzuräumen, und sich nach einer Insel bey dem Cap Dschakal zu begeben, unter der Bedingung daß ihm der Generalkapitän, so lange er lebte, die Hälfte der Einnahme von den Zöllen zukommen ließe. Da die persönliche Gegenwart des Generalkapitäns dabey erforderlich wäre, so bäte er, ihn dieses wissen zu lassen, und ihn zu ersuchen, mehr Truppen zu schicken, damit die Sache in der Kürze könnte abgethan werden.

Heitor da Silveira, der schon glaubte, Diu in Händen zu haben, schrieb sogleich an Lopo Vaz durch Manuel de Macedo, den er in einer Brigantine absandte, und bat ihn, mehr Mannschaft und Schiffe zu schicken, weil Melek Saka ihm die Stadt überliefern wollte; er sagte aber nichts davon, daß der General selbst kommen müßte; weil er meynte die Sache für sich abzumachen, und Ehre damit einzulegen. Lopo Vaz schickte ihm auch unverzüglich eine Gallione, ein Schiff und 250 Mann zur Verstärkung.

Melek Saka hatte jedoch mit seinen Briefen nichts anderes beabsichtigt, als daß die Erscheinung Portugiesischer Truppen und Schiffe bey dem Soltan Badur die Besorgniß erregen sollte, daß er ihnen Diu

übergeben möchte, um diesem desto besser Bedingungen vorschreiben zu können; und seine Absicht gelang ihm. Nachdem Heitor da Silveira 6 Wochen von ihm war aufgehalten worden, und Badur erfahren hatte daß zwischen den Portugiesen und dem Melek Saka Unterhandlungen gepflogen würden, ging er fast alles ein, was dieser von ihm verlangte. Melek Saka gab demnach dem Heitor da Silveira zu verstehen, er möchte sich nur einstweilen nach Schaul wieder zurück begeben, weil das Volk in Diu unruhig darüber würde, daß er so lange daselbst verweilte. Silveira meldete dieses dem Generalkapitän, und Lopo Vaz befahl ihm, nach Schaul zurück zu kommen, und ließ ihn nicht wieder nach Diu gehen, weil er fand daß Melek Saka mit lauter Betriegerey umging.

Weil der Generalkapitän von den Gefangenen aus Mekka erfuhr daß die Türken im rothen Meere eine Flotte hätten, die mit dem ersten günstigen Winde nach Indien abgehen sollte, so ließ er die Festung in Schaul ausbessern und die Werke verstärken, und schickte eine Brigantine unter João de Sa nach Adem auf Kundschaft. Dieser kam mit der Nachricht zurück daß die Türken beschäfftigt wären, auf der Insel Kamarang eine Festung anzulegen. Lopo Vaz schickte deswegen den Hauptmann Francisco de Mendonza nach Portugal, um dem Könige von den Umständen in Indien und von den Absichten der Türken Nachricht zu geben, und ihm zu melden daß er während der Abwesenheit des Mascarenhas die Regierungsgeschäffte in Indien verwaltete.

Mendonza kam aber erst in Portugal an, wie im folgenden Jahr die Schiffe nach Indien bereits abgegangen waren.

Lopo Vaz schickte auch das Registerschiff ab, welches unter Nuno Vaz de Castellobranco nach Sofala ging, und mit welchem er dem Befehlshaber in Mosambik empfahl, gegen die Türken auf seiner Hut zu seyn. Eine ähnliche Warnung schickte er nebst dem nöthigen Kriegsvorrath mit einem andern Schiffe nach Ormus. Er gab auch nach Goa und nach Koschin Befehle, sich zu Wasser und zu Lande zu rüsten, und ließ in Kananor die Festungswerke von Stein aufmauern, und mit einem tiefen Graben umgeben.

Er ging hierauf nach Goa unter Segel, und nahm sich vor, unterweges den Tenador von Dabul für seine Theilnahme an dem Tode des Christovão de Brito zu bestrafen. Der Tenador kam ihm aber entgegen, und überzeugte ihn daß er nicht derselbe war, welcher damahls die Türken bey sich aufgenommen hatte. Er überlieferte ihm auch ein Schiff aus Mekka, welches mit Gewürz und Sandelholz beladen war, nebst verschiedenem maurischen Geschütz und einigen andern Kanonen, die sich auf einem Bollwerke befanden, welches geschleift ward. Da er auch den schuldigen Tribut richtig bezahlte, so schied Lopo Vaz sehr zufrieden von ihm, und segelte nach Goa. Unterweges begegnete ihm Thomé Pirez in einem Katur, und berichtete ihm daß in Koschin 2 Schiffe aus Portugal angekommen wären, und einen Befehl von dem Könige mitgebracht hätten,

daß er dem D. Henrique, im Fall dieser stürbe, als Oberbefehlshaber nachfolgen sollte.

Cap. 6.

Ankunft zweyer Schiffe aus Portugal, welche den Befehl des Königs überbringen, daß Lopo Vaz de Sampayo dem D. Henrique in der Regierung folgen soll.

Im Jahr 1526 gingen vier Schiffe nach Indien ab, die aber nicht zu gleicher Zeit ausliefen. Die ersten zwey, welche zur gewöhnlichen Zeit abgingen, wurden von Francisco d'Anhaya und Tristão Vaz da Veiga geführt; die beyden andern, die erst am 16ten May nachfolgen konnten, standen unter den Befehlen von Antonio d'Abreu, der in Mosambik überwintern mußte, und Antonio Galvão, welcher Indien noch in demselben Jahr erreichte.

Die beyden Ersteren kamen in Koschin an, und brachten Briefe von dem Könige an den Generalkapitän und an den Generalcontroleur Afonso de Mexia. Dem Letzteren schrieb der König, er hätte ihm mit den beyden Schiffen doppelte Abschriften von seiner neuen Verfügung geschickt, nach welcher man sich richten sollte, im Fall D. Henrique stürbe. Er sollte demnach von den früheren Verfügungen keinen Gebrauch machen, sondern ihm solche dereinst uneröffnet zurückbringen. Dieser letzte Punkt befand sich jedoch nur in der einen Ab-

schrift des Briefes an Mexia, in der andern aber nicht.

Begierig zu wissen was der König verfügt hätte, ließ Mexia den Befehlshaber der Festung D. Vasco Dessa, den Oberrichter und alle übrigen Beamten, und die beyden aus Portugal angekommenen Hauptleute zusammen kommen. Nachdem er ihnen den Brief des Königs vorgelesen hatte, berief er sich auf den Befehl desselben, die früheren Verfügungen an die Seite zu setzen, und die aufs neue übersandten zu befolgen, und dem zu Folge wollte er diese eröffnen. D. Vasco Dessa war der Erste, welcher sich der Eröffnung widersetzte, weil die früheren Verfügungen bereits wären eröffnet worden, und weil der König, wenn er dieses hätte voraussehen können, die späteren Befehle nicht würde gegeben haben. Verschiedene andere angesehene Personen waren derselben Meynung; allein Afonso Mexia bestand auf seinem Stücke, und sagte am Ende, wenn er darin unrecht handelte, so müßte er es verantworten. Da nun einige, theils aus Gefälligkeit, theils aus Neugier ihm beypflichteten, so ward die neue Verfügung eröffnet, und es fand sich daß Lopo Vaz de Sampayo zum Nachfolger des D. Henrique ernannt war; daß Antonio de Miranda d'Azevedo einstweilen die bisherige Stelle desselben bekleiden sollte; und im Fall auch Lopo Vaz stürbe, oder bereits nach Portugal abgegangen wäre, so sollte Pero Mascarenhas ihm in der Regierung folgen.

Nachdem diese Verfügung verlesen war, ließ Afonso Mexia über die ganze Verhandlung ein Protocoll auf-

nehmen und von allen Anwesenden unterzeichnen, um es dem Könige zu überschicken. Hierauf ward D. Henrique Dessa von ihm nach Goa abgeordnet, um dem Lopo Vaz seine Bestallung anzukündigen; so wie er auch dem Rathe in Goa davon Kenntniß gab. Thomé Pirez hatte indessen dem D. Henrique Dessa den Vorsprung bey dem Generalkapitän abgewonnen, um sich einen Botenlohn zu verdienen.

Cap. 7.

Lopo Vaz de Sampayo rechtfertigt sich wegen seines Antritts der Regierung. Kriegsrath in Goa wegen der Türken.

Lopo Vaz de Sampayo ward in Goa als Generalkapitän feyerlich empfangen, obgleich die Stadt in zwey Parteyen getheilt war. Überall sprach man von nichts, als von Lopo Vaz und Pero Mascarenhas, und jeder urtheilte über ihre Ansprüche nachdem er dem einen, oder dem andern hold war, oder nicht. Eben so ging es auch in den andern Festungen und auf den Flotten. Die Freunde des Mascarenhas fanden es sonderbar daß Mexía die neue Verfügung eröffnet hatte, nachdem dieser bereits zum Generalkapitän war erklärt worden, und man ihm gehuldigt und geschworen hatte, und die Erbitterung zwischen ihnen und den Anhängern des Lopo Vaz stieg mit jedem Tage höher.

Unterdessen ward es Zeit, die Schiffe nach Europa

abzufertigen, und zu dem Ende begab sich Lopo Vaz de Sampayo nach Koschin, woselbst ihn Afonso Mexía mit Freuden empfing, und mit allen Einwohnern ihm huldigte. Mexía hatte doppelte Ursache sich zu freuen, weil der König unter andern Bestallungen auch ihn zum Befehlshaber von Koschin ernannt hatte.

Da Lopo Vaz fand daß nichts desto weniger unter dem Volke eine Gährung herrschte, und daß man ihm Schuld gab daß er sich auf eine unrechtmäßige Art der Regierung anmaßte, so berief er, um sich zu rechtfertigen, die Hauptleute, die nach Portugal abgehen sollten, zusammen, und sagte ihnen in Gegenwart des neuen Sekretärs Antonio Rico was man für Mascarenhas gegen ihn anführte. Er sagte, da sie nach Portugal zurück gingen, und folglich weder von ihm, noch von Mascarenhas abhingen, so forderte er sie als unparteyische Männer auf, ihm ihre aufrichtige Meynung zu sagen, ob sie glaubten daß er befugt wäre, die Würde eines Generalkapitäns zu behaupten, oder nicht.

Da er sie bloß um ihre Meynung befragte, und ihnen versicherte daß er keinesweges wünschte, die Aufwiegler zu bestrafen, so trugen sie kein Bedenken, schriftlich und an Eides Statt zu erklären daß er sich nach ihrem Erachten als rechtmäßig ernannten Generalkapitän betrachten könnte. Er ließ sich darüber von dem Sekretär ein Zeugniß aufsetzen und von den Hauptleuten unterzeichnen. Der Dominikaner João de Haro, der gleichfalls im Begriffe war, nach Portugal zurück zu kehren, gab ihm nicht nur dasselbe Zeugniß, sondern er

erklärte auch in seiner Predigt am folgenden Neujahrstage aus einer Menge von Gründen, daß man sich dem neuen Generalkapitän nicht widersetzen könnte, ohne sich an Gott und an dem Könige zu versündigen.

Am 10ten Januar gingen die Schiffe nach Portugal unter Segel. Wie sie daselbst ankamen, hatte der König bereits mit dem Hauptmann Pedreanes Francez nach Indien geschrieben, um den Streitigkeiten vorzubeugen, die zwischen Lopo Vaz und Pero Mascarenhas nach dem Tode des D. Henrique entstehen könnten, welchen er durch Francisco de Mendonza erfahren hatte. Unglücklicherweise ging aber Pedreanes verloren, und zwey gleich verdienstvolle Männer wurden daher in weitläuftige Streitigkeiten verwickelt.

Sobald die Schiffe abgefertigt waren, ging Lopo Vaz wieder nach Goa, um seine Maßregeln gegen die Türken zu nehmen und die dortigen Festungswerke in Stand zu setzen. Gleich nach seiner Ankunft berief er einen Kriegsrath, welchen er mit der Erklärung eröffnete, daß er die Absicht hätte, die Türken innerhalb der Meerenge aufzusuchen, ehe sie in das Indische Meer kämen. Die Gründe, mit welchen er seinen Vorsatz unterstützte, wurden jedoch von seinen Offizieren bestritten. Sie stellten ihm vor, daß er weder Schiffe, noch Mannschaft genug hätte, um ihn auszuführen. Überdieß wäre nicht zu vermuthen daß die feindliche Flotte in dem laufenden Jahre in See gehen würde, weil die Türken beschäfftigt wären, die Insel Kamarang zu befestigen, um sich daselbst einen Zufluchtsort zu bereiten. Dagegen würde der

König auf die Nachrichten, die Mendonza ihm überbracht hätte, gegen künftiges Jahr gewiß mehr Truppen und Kriegsvorrath schicken. Mit diesen und mit den Schiffen, die man mittlerweile in Indien ausrüstete, würde man im Stande seyn, den Türken die Spitze zu bieten; man müßte sich aber nicht im rothen Meere mit ihnen schlagen, sondern bey Diu, nachdem ihre Schiffe auf der Überfahrt über den Meerbusen von der Hitze und dem Wetter an ihrem Rumpf und Takelwerke gelitten hätten, und ihre Mannschaft von der Reise erschöpft wäre. Ginge man aber nach Kamarang, so liefe die Flotte Gefahr, in einem beschädigten Zustande daselbst anzukommen, und den ganzen Nachtheil auf ihrer Seite zu haben.

Durch diese Vorstellungen ward Lopo Vaz bewogen, seinen Plan aufzugeben, obgleich manche daher Anlaß nehmen, schiefe Urtheile über ihn zu fällen. Einige meynten, er hätte seine Absicht, nach dem rothen Meer zu gehen, nur vorgegeben, um sich gegen Mascarenhas rüsten zu können. Andere sagten, es wäre zwar seine Absicht gewesen, nach der Meerenge zu segeln, aber nur um dem Mascarenhas aus dem Wege zu gehen, und um Beute zu machen, damit er seine Leute bey guter Laune erhielte.

Mittlerweile schickte er den Hauptmann Manuel de Macedo mit einer Caravelle nach Ormus, um den Rais Scharaf aufzuheben und nach Goa zu bringen, weil sowohl der König von Ormus, als Diogo de Mello, sich häufig über seine Räuberey und Unter=

drückungen beklagt, und gebeten hatten, ihn von Ormus zu entfernen.

Cap. 8.

Der Großsoltan Selim läßt für den Rais Soleiman eine Flotte ausrüsten. Schicksale dieser Flotte.

Nachdem der Großsoltan Selim I. den Soltan von Kahira überwunden und getödtet hatte, schickte Rais Soleiman einen Vertrauten mit großen Geschenken an ihn, und ließ ihm sagen, der Soltan hätte ihm eine Unternehmung gegen Indien aufgetragen. Er meldete ihm was er in Seibid ausgerichtet hätte, jetzt aber hätte er nur fünf Galeeren, die schon so sehr gelitten hätten, daß er gegen die Portugiesen nichts mehr damit ausrichten könnte. Wenn demnach der Großsoltan wollte daß der Krieg gegen sie sollte fortgesetzt werden, so bäte er, ihm mehr Schiffe und Mannschaft zu schicken. Selim ließ sich sein Anerbieten gefallen, und ließ unverzüglich 5 Gallionen und 20 Galeeren in Sues für ihn ausrüsten, deren Bau der Soltan Algauri bereits angefangen hatte. Er starb aber ehe die Flotte völlig ausgerüstet war.

Sein Sohn Soleiman II. schickte die Schiffe, sobald sie segelfertig waren, unter dem Befehl eines gewissen Haidarin an den Rais Soleiman ab, mit der Verfügung daß jener als Zahlmeister bey ihm bleiben, und daß Soleiman bloß über die Truppen und

Schiffe befehlen sollte. Haidarin ging mit der Flotte nach Kamarang, woselbst Soleiman beschäfftigt war, eine Festung anzulegen. Dieser wollte aber nicht zugeben daß Haidarin den Truppen ihren Sold in baarem Gelde bezahlen sollte, sondern er wollte ihnen dafür Lebensmittel und erbeutete Waaren aufdringen. Dieses verursachte vieles Murren, welches noch dadurch vermehrt ward, daß Soleiman mit dem Bau der Festung zauderte, um sich mittlerweile zum Herrn der Arabischen Küste zu machen. Nachdem er zwey Jahre auf der Insel Kamerang zugebracht hatte, ward er von dem Haidarin mit Dolchstichen umgebracht.

Wie sein Neffe Mustafá erfuhr daß Haidarin seinen Oheim ermordet, sich hierauf nach Seibid begeben und sich seiner Schätze bemeistert hatte, sammelte er Truppen, um ihn anzugreifen, und es kam zu einer Schlacht, in welcher Haidarin überwunden und getödtet ward.

Da über diesen Händeln beyde Befehlshaber umgekommen waren, und die Hauptleute nicht Lust hatten, unter dem Mustafá zu dienen, so gingen sie nach Sues zurück, legten die Schiffe wieder auf, und berichteten dem Großsoltan was vorgefallen war, welches ihn nicht wenig verdroß.

Mustafá hatte nur fünf Galeeren behalten. Nachdem er Seibid erobert hatte, brachte er durch reichlichen Sold alle Mannschaft zusammen, die er von den Schiffen und aus den Besatzungen der von Soleiman eroberten Städte erhalten konnte, und da er erwarten

mußte daß der Großsoltan ihn dereinst wegen des Todes des Haidarin zur Rechenschaft ziehen würde, so machte er sich fertig, nach Indien abzugehen, und gab vor, daß er dasjenige ausführen wollte, was sein Oheim wegen der Kriege auf dem festen Lande und wegen des Festungsbaues in Kamarang hätte unterlassen müssen. Es war aber nicht seine Absicht, im Dienste des Großsoltans zu bleiben; sondern vielmehr sein Glück bey dem Soltan von Kambaya zu versuchen. Zu dem Ende schickte er den Kodsche Sofar, einen Sclaven seines Oheims Soleiman dahin, um die Gesinnung des Soltans zu erforschen. Diesem berichtete Sofar den Tod des Soleiman, wodurch alle Anstalten desselben, die Portugiesen aus Indien zu vertreiben, wären vereitelt worden. Sein Neffe Mustafá hätte inzwischen den Tod seines Oheims gerächt und den Haidarin erschlagen; und die sämtliche Mannschaft hätte sich zu dem Mustafá geschlagen. Durch diese Berichte ward Soltan Badur bewogen, an den Mustafá zu schreiben, und ihn zu sich einzuladen.

In der Zwischenzeit wollte Mustafá versuchen, sich die benachbarte Stadt Adem zu unterwerfen. Er griff sie zu Wasser und zu Lande an, und schoß ein großes Stück von der Mauer zusammen; verlor aber theils durch Hunger, theils durch das Schwert so viele Leute, daß er nach fünf Monaten die Belagerung wieder aufheben mußte; zumahl da die Jahrszeit bereits nahe war, in welcher die Portugiesischen Flotten sich in jenen Gewässern zu zeigen pflegten. Er ließ demnach in den eroberten Plätzen Besatzungen zurück, und ging nach In-

dien mit zwey Gallionen, in welchen er seine besten Truppen, sein Geschütz und seinen Kriegsvorrath mitnahm. Er überwinterte in Schael an der Arabischen Küste, und ging von dort nach Diu unter Segel.

So endigte es sich mit der türkischen Flotte, vor welcher man sich in Indien so sehr gefürchtet hatte. Schiffe aus Mekka brachten diese Nachrichten im September 1527 nach Schaul, und Christovão de Sousa säumte nicht, sie dem Generalkapitän mitzutheilen, und ihn dadurch einer großen Sorge zu überheben.

Der König Johannes III. erhielt die Nachricht von diesen Begebenheiten zum erstenmahl zu Lande. Christovão de Sousa hatte sie dem Befehlshaber in Ormus mitgetheilt, und von diesem ward Antonio Temeiro damit über Baßra, Aleppo und Tripoli in Syrien abgefertigt. Dort schiffte er sich ein nach Cypern, und kam über Italien nach Portugal.

Cap. 9.

Pero Mascarenhas läßt dem Könige von Bintang die Zufuhr abschneiden. Er bekömmt Nachricht von seiner Ernennung zum Generalkapitän, und rüstet vor seiner Abreise eine Flotte aus, um nach Bintang zu gehen.

Nachdem Aires da Cunha und Jorge Mascarenhas von Bintang zurückgekommen waren, woselbst sie viele Leute an Krankheiten verloren hatten, ward

Alvaro de Brito wieder dahin gesandt, um dieser Insel die Zufuhr abzuschneiden. Da es in Malakka gleichfalls an Lebensmitteln fehlte, so sandte Pero Mascarenhas zu gleicher Zeit drey Schiffe nach Java; denn nach Pahang durften sie sich nicht wagen seitdem D. Sancho Henriquez daselbst umgekommen war, und Martin Afonso de Sousa Rache deswegen ausgeübt hatte.

Jorge Cabral, der mit zwey Fusten, einem Katur und einer Caravelle nach den Malediven abgegangen war, nachdem Lopo Vaz die Regierung bereits angetreten hatte, ließ seine Schiffe unter dem Befehl von Gomes de Soutomayor, und ging mit einer von den Fusten nach Malakka, um dem Pero Mascarenhas seine Ernennung zum Generalkapitän zu melden, weil er hoffte die Befehlshaberstelle in Malakka zum Botenlohn zu bekommen. Duarte Coelho kam ihm nach, mit Briefen von Afonso Mexía, und bald darauf kam auch Antonio da Silva mit den Actenstücken, die in Koschin waren aufgesetzt worden. In Folge derselben ward dem neuen Generalkapitän von allen Beamten in der Kirche gehuldigt. Jorge Cabral ward hierauf von ihm zum Befehlshaber von Malakka ernannt. Aires da Cunha beschwerte sich zwar über diese Ernennung, und behauptete daß ihm, als Befehlshaber der Flotte, vermöge der königlichen Verordnungen, die Befehlshaberstelle in der Festung zunächst gebührte; Mascarenhas wandte aber dagegen ein, daß dieses nur in dem Falle anwendbar wäre, wenn der Befehlshaber

stürbe. Da Cunha ward inzwischen darüber nicht wenig mißvergnügt.

Duarte Coelho erhielt den Oberbefehl über das Geschwader, mit welchem Francisco de Sa nach Sunda abgehen sollte, und welches kürzlich aus Indien angekommen war. D. Jorge Tello de Menezes hatte beym Auslaufen aus Koschin diese Stelle bekleidet; seine Gallione war aber in dem Meerbusen von Selan mit mehr als 60 Mann zu Grunde gegangen, und D. Jorge Tello, der sich mit ungefähr 40 Mann gerettet hatte, war nach Indien zurückgegangen.

Da die September-Monsuhns noch nicht eingetreten waren, so ging Pero Mascarenhas im August nach der Insel Pulo Puar, um daselbst den Ostwind abzuwarten; er verlor aber, indem er vor Anker lag, in einem Sturm seine Masten, und mußte wieder umkehren. Dieser Zufall rettete Malakka, und führte die Eroberung der Insel Bintang herbey. Die Besatzung in Malakka hatte schon seit geraumer Zeit durch Krieg und Krankheiten sehr gelitten; Mascarenhas war im Begriffe, nach Indien, und Francisco de Sa nach Sunda abzugehen, und Jorge Cabral wäre demnach, entblößt von Truppen und von Lebensmitteln, allein geblieben. Das alles wußte Mohammed, und nahm sich vor, alle seine Kräfte und die Kräfte seiner Freunde aufzubieten, um Malakka wieder zu erobern.

Durch die Wiederkehr des Mascarenhas wurden alle seine Plane vereitelt; denn da dieser jetzt nicht vor dem Ende des Decembers nach Indien abgehen konnte,

so beschloß er alles anzuwenden, um vorher Bintang zu zerstören, und dadurch Malakka vor aller Gefahr zu sichern. Da jedermann wußte daß Francisco de Sa nach Sunda abgehen sollte, so ließ Mascarenhas unter diesem Vorwand durch Duarte Coelho eine Flotte ausrüsten, von deren Bestimmung Mohammed sich nichts träumen ließ, und am 23sten October 1526 ging er unter Segel mit 14 Schiffen und 6 malayischen Lantscharen, welche 400 Portugiesen und 600 Mann malayische Truppen am Bord hatten.

Cap. 10.

Mascarenhas kömmt nach Bintang. Er schlägt und zerstreut eine Flotte des Königs von Pahang, und macht Anstalt, Bintang anzugreifen.

Wie Mascarenhas vor Bintang ankam, ließ er die Einfahrt des Hafens durch Duarte Coelho untersuchen, um zu sehen ob er mit den kleinen Schiffen hinein kommen könnte. Coelho fand jedoch das Fahrwasser durch Pfahlwerke so sehr eingeengt, daß kaum die kleinsten Lantscharen durchkommen konnten. Um diese Pfähle wegzuräumen, ward Fernão Serrão mit 50 auserlesenen Leuten abgeschickt; es kostete ihm aber unglaubliche Mühe, weil die Pfähle sehr fest eingerammelt waren, und weil so heftig auf sein Schiff gefeuert ward, daß es wäre in den Grund gebohrt worden, wenn die Seiten desselben

nicht sehr stark gewesen wären. Die Arbeit ward überdieß durch die Ankunft von 30 Lantscharen gestört, welche der König von Pahang seinem Schwiegervater zu Hülfe schickte. Da Mascarenhas befürchten mußte daß der Laksamana gleichfalls mit seinen Lantscharen herunter kommen würde, so befahl er dem Coelho, denen von Pahang mit einigen Schiffen entgegen zu gehen, um ihre Vereinigung zu verhindern. Aires da Cunha vergaß unter diesen Umständen seinen Unwillen, und bot nebst seinen Brüdern Alvaro und Francisco und einigen andern Verwandten dem General freywillig seine Dienste an; worauf dieser ihn mit einigen andern Schiffen dem Coelho nachschickte. Weil dieser nur vier Schiffe bey sich hatte, so hatten anfänglich die Mauren sich nicht gefürchtet, ihn anzugreifen. Wie aber Aires da Cunha mit einer ansehnlichen Verstärkung dazu kam, floh ihr ganzes Geschwader nach einer benachbarten Insel, und die Mannschaft flüchtete sich ans Land, nachdem sie theils in dem Gefechte, theils bey der Insel, ein Dutzend Lantscharen mit ihrem Geschütz und Vorrath verloren hatten.

Nach diesem Siege kostete es noch 12 Tage Arbeit, das Fahrwasser von den Pfählen zu reinigen; zu welchem Ende Serrão mit frischer Mannschaft verstärkt ward. Trotz dem Feuer der Feinde und allen Schwierigkeiten, ward er mit seiner Arbeit fertig, und bahnte sich den Weg bis an die Brücke, die über den Fluß ging. Ungefähr 1000 Schritt rechterhand von derselben lag die Stadt, welche mit starken hölzernen Bollwerken, und mit doppelten Reihen Pallissaden und vielem Geschütz versehen

war. An der andern Seite des Flusses lag ein dichter Mangowald, durch welchen kein Weg führte. Nichts destoweniger war auch auf dieser Seite ein Bollwerk angelegt. Die Stadt ward nicht nur durch ihre Besatzung vertheidigt, sondern außerhalb derselben lag auch der Laksamana mit seinen Lantscharen bereit, um mit den Portugiesen anzubinden.

Wie Fernão Serrão mit seiner Arbeit fertig war, griff er mit der eintretenden Flut die Brücke an; er ward aber von dem Laksamana so tapfer empfangen, daß er selbst eine Zeit lang wie todt lag, und daß die Feinde sich beynahe seines Schiffs bemeistert hätten. Mascarenhas eilte ihm aber mit den übrigen leichten Fahrzeugen zu Hülfe, und der Laksamana mußte sich zurückziehen.

Ein Paar gefangene Portugiesen, welche bey dieser Gelegenheit befreyet wurden, beschrieben dem General die Vertheidigungsanstalten des Mohammed, und er selbst besichtigte die Werke an beyden Seiten des Flusses. An der Stadtseite, wo sie am stärksten waren, ließ er noch denselben Abend Batterien errichten und Geschütz auffühten, als ob er die Stadt an dieser Seite angreifen wollte. Er besetzte sie aber nur mit Malayen, auf welche er nicht sonderlich rechnete, und sein Augenmerk war eigentlich auf die andere Seite gerichtet, von woher die Mauren wegen des beschwerlichen Marsches durch den Mangowald weniger einen Angriff vermuthen konnten.

Am Abend ließ Mascarenhas die nöthige Besatzung am Bord der großen Schiffe, und vertheilte die

leichten Fahrzeuge in zwey Geschwader, von welchen das eine sich mit den Malayen vereinigen, und das andere bis an das Schiff des Serrão hinaufrudern sollte.

Cap. 11.

Eroberung und Zerstörung der Stadt Bintang. Flucht des Mohammed.

Mascarenhas landete ungefähr eine Meile unterhalb der Brücke und unternahm einen äußerst beschwerlichen Marsch, und ein Wagestück, welches man jedem weniger tapfern und erfahrnen Feldherrn als Verwegenheit hätte zurechnen müssen. Wenig bekannt mit der Gegend, ließ er sich und seine Truppen in der Nacht durch einen Wald von hohen Mangobäumen führen, deren dichte Wipfel die Finsterniß vermehrten. Bald durch den Morast wadend, bald über große, dicht verwachsene Baumwurzeln hinkletternd, über welche man wohl am hellen Tage Mühe gehabt hätte, sich einen Weg zu bahnen, gelangte er zu der Brücke, wie der Tag eben anbrechen wollte. Die Mauren wurden seinen Anmarsch nicht eher gewahr, bis sie durch das Feldgeschrey und die Trompeten des Mascarenhas geweckt wurden, welche den Malayen am andern Ufer das Zeichen zum Angriff gaben. Da sie an der Seite der Malayen den meisten Lärm hörten, so wandte sich der Laksamana mit dem größesten Theil seiner Truppen dahin. Fernão Serrão

steckte mittlerweile das Bollwerk an der Brücke in Brand, und Mascarenhas drang zu gleicher Zeit an seiner Seite vor. Aires da Cunha war der Erste, der mit seinen Brüdern und mit João Pacheco an dieser Seite die Werke erstieg. Er bekam dabey eine Wunde mit einem Wurfspieße, mit welcher er sich lange Zeit schleppen mußte, und am Ende davon hinkend ward. Das Brückenthor ward indessen gesprengt, und die Portugiesen drangen über die Brücke in die Stadt.

Mohammed ward darüber so bestürzt, daß er nur auf seine eigene Rettung bedacht war. Er floh auf einem Elephanten nach dem Innern der Insel, und wie er auch dahin verfolgt ward, sprang er vor Angst von seinem Thiere, und verbarg sich im tiefsten Dickicht des Waldes.

Mascarenhas griff unterdessen den Pallast an, weil er den Mohammed daselbst vermuthete; und einer von den königlichen Feldherren, Nahmens Lascha Rajah, eilte gleichfalls dahin, und focht so lange tapfer gegen die Portugiesen, bis er die Flucht des Königs erfuhr; worauf er mit allen übrigen gleichfalls die Flucht nahm, und die Stadt den Portugiesen überließ. Ehe man sie plünderte, kamen drey fremde Kaufleute und baten um Schonung ihres Eigenthums, welche ihnen Mascarenhas auch unter der Bedingung gewährte, daß sie während seines Aufenthalts seine Truppen mit Lebensmitteln versehen müßten. Hierauf ward die Stadt geplündert und in Brand gesteckt. Die Beute war beträchtlich, und es wurden beynahe 300 Stück Geschütz erobert.

Mohammed entkam nach Udschantana, einem Orte auf dem festen Lande, woselbst er einige Zeit nachher vor Gram und Kummer starb. Er hinterließ einen Sohn Nahmens Alaudin, welcher den Krieg gegen die Portugiesen fortsetzte.

Nach der Zerstörung der Stadt Bintang trat Francisco de Sa seine Reise nach Sunda an, und Pero Mascarenhas ging zurück nach Malakka.

Cap. 12.

Nachrichten von Sunda. Übersicht der Länder, woselbst Pfeffer ausgeschifft wird.

Ehe wir von der Reise des Francisco de Sa reden, müssen wir einige Jahre zurückgehen und von der Fahrt des Henrique de Leme Bericht geben, welcher von Jorge d'Alboquerque nach Sunda gesandt ward, und mit dem dortigen Könige einen Vertrag errichtete. Da nun Sunda einen Theil der Insel Java ausmacht, so wird es nicht überflüßig seyn, einige kurze Nachrichten von dieser Insel und von Sunda selbst voran zu schicken.

Die Insel Java liegt unter dem 7ten und 8ten Grad südlicher Breite. Von Westen nach Osten ist sie ungefähr 180 Meilen lang. In Westen wird sie von der Insel Sumatra durch eine Meerenge getrennt, welche 10 bis 12 Meilen breit ist, und durch welche vor der

Erbauung von Malakka die ganze Schifffahrt zwischen dem Morgen- und Abendlande betrieben ward. Die ganze Insel wird, der Länge nach, von einer Bergkette durchschnitten, welche an der Nordseite ungefähr 25 Meilen von der Küste entfernt ist. Die Entfernung der Südseite von dem Meerufer wußten die Javaner an der Nordseite selbst nicht; sie glaubten aber daß sie eben so viel betrüge. Sunda nimmt an der Westseite fast den dritten Theil der Insel ein. Die Einwohner behaupten daß es von der eigentlichen Insel Java in Osten durch einen Canal getrennt werde, den aber die Portugiesen nicht kennen. Nach der Angabe der Einwohner gränzt demnach die Insel Java in Westen an den Canal, welcher sie von Sunda trennt. In Osten liegt die Insel Bale, in Norden die Insel Madura, und in Süden ein Meer, welches die Portugiesen wenig kennen, und von welchem die Javaner behaupten daß die Schiffe, welche sich auf dasselbe wagen, von gewaltsamen Strömen fortgerissen werden, und nie wiederkommen.

Die Bewohner von Sunda rühmen die Fruchtbarkeit ihres Landes, und behaupten daß es vor dem übrigen Theil von Java große Vorzüge besitze. Sunda ist im Innern bergichter, als Java. Es hat sechs merkwürdige Häfen, Schiamo, Schakatara (welches auch Karawang genannt wird), Tangarang, Schegide, Pondang und Bantam. Die vornehmste Stadt in Sunda ist Dayo. Man versichert daß sie, wie Henrique de Leme dahin kam, 50,000 Einwohner hatte, und daß das Reich damahls 100,000

Mann ins Feld stellen konnte. Die Kriege mit den Mauren haben aber die Zahl sehr vermindert. Der Boden ist fett und ergiebig; die Insel hat Überfluß an Vieh, Wildpret und andern Lebensmitteln. Sie besitzt auch etwas Gold, welches aber nur 7 Karat fein hält. Die Einwohner sind nicht sehr streitbar. Sie hängen sehr an ihren Götzen, welchen sie viele Tempel bauen, und sie sind abgesagte Feinde der Mauren, besonders seitdem sie von ihnen sind unterjocht worden. Man kann in Java zu Zeiten 4000 bis 5000 Sclaven bekommen, weil es den Ältern erlaubt ist, ihre Kinder zu verkaufen. Die Weiber sind hübsch, und die Vornehmen sind züchtig; welches man aber den übrigen nicht nachrühmen kann. Die Vornehmen haben für ihre Töchter auch Klöster, in welchen sie ohne Gelübde ihre Keuschheit bewahren müssen. Die Weiber halten es für eine Ehre, nach dem Tode ihrer Männer sich zu verbrennen. Haben sie aber dazu nicht Lust, so müssen sie sich ebenfalls in diese Klöster begeben. Das Reich wird auf die leiblichen Söhne vererbt, und nicht auf die Schwestersöhne, wie bey den Malabaren und andern Indiern. Die Einwohner von Sunda halten viel auf prächtige Waffen, und selbst ihr Kris ist mit Gold eingelegt. Das wichtigste Erzeugniß der Insel ist der Pfeffer, dessen sie jährlich 30,000 Zentner liefert. Er ist mit dem von Malabar von gleicher Größe, Gewicht und Güte.

Die übrigen Länder diesseits und jenseits des Ganges, aus welchen die Portugiesen Pfeffer hohlen, sind Malabar, Passeng und Pedir an der Küste von

Sumatra, Keda an der westlichen und Patane an der Ostküste von Malakka.

Wie die Chinesen noch Besitzungen in Indien hatten, brachten sie selbst ihre Waaren dahin, und hohlten dafür Gewürze. Nach ihnen hatten die Mauren sich des ganzen Handels, vom Persischen Meerbusen gegen Osten bis nach China, und gegen Westen nach allen Ländern bemächtigt, und hatten die Letzteren mit allen Erzeugnissen des Morgenlandes versehen. Nachdem aber ihr Handel durch die Portugiesen war gestört worden, vermieden sie die malabarische Küste, und gingen durch die maledivischen Inseln, um sich mit Pfeffer, und zugleich mit andern Gewürzen, die aus Malakka nach Passeng und Pedir gebracht wurden, zu versehen. Wie die Portugiesen ihnen auch dort hinderlich wurden, nahmen sie zum Theil ihren Weg um die Insel Sumatra hinum nach Sunda, um ihre Bedürfnisse von den Javanern zu hohlen.

Wie Jorge d'Alboquerque in Malakka von diesem Handel in Sunda benachrichtigt ward, hielt er die Sache für wichtig genug, um seinen Schwager Henrique de Leme an den dortigen König abzuschicken.

Cap. 13.

Henrique Leme geht nach Sunda und errichtet einen Vertrag mit dem Könige Samiang. Francisco de Sa geht eben dahin ab, um eine Festung anzulegen; richtet aber nichts aus.

Im Jahr 1522 ging Henrique Leme nach Sunda ab, und nahm einige Geschenke für den dortigen König Samiang mit. Er ward freundlich aufgenommen, weil dem Könige sowohl wegen seines Krieges mit den Mauren, als wegen seiner Handelsverhältnisse an der Freundschaft der Portugiesen gelegen war. Es ward ihm demnach nicht schwer, mit dem Könige einen Vertrag zu schließen, vermöge dessen den Portugiesen erlaubt seyn sollte, bey Bantam eine Festung anzulegen. Überdieß verstand sich der König zu einer jährlichen freundschaftlichen Abgabe von 1000 Säcken, oder 350 Zentnern Pfeffer. Er ließ auch unmittelbar nach dem Abschlusse des Vertrags dem Henrique Leme einen Platz anweisen, wo die Festung sollte angelegt werden, nähmlich an der rechten Seite des Flusses neben Kalapa, welchen Ort de Leme für den bequemsten hielt. De Leme ging hierauf nach Malakka zurück, und d'Alboquerque gab dem Könige von Portugal sogleich Nachricht von den Schritten, die er zwar ohne seinen Befehl gethan, aber zum Besten von Malakka für nothwendig gehalten hatte. Der König genehmigte sie, und wie im Jahr 1524 der Vicekönig D. Vasco nach Indien ging, erhielt dieser

den Befehl, die Festung anlegen zu lassen, und den Francisco de Sa, der mit ihm ging, zum Befehlshaber derselben anzustellen. Wie aber der Vicekönig starb, und D. Henrique de Menezes ihm in der Regierung folgte, gab dieser dem Francisco de Sa die Befehlshaberstelle in Goa, die er jedoch nicht einmahl Zeit hatte, anzutreten. Denn wie Lopo Vaz de Sampayo zur Regierung kam, nahm er ihm diese Stelle, weil der König in seinen Briefen an D. Henrique die Anlegung der Festung in Sunda empfohlen hatte. Zu dem Ende ließ Lopo Vaz zwey Gallionen, eine Galeere, eine Galliote, eine Caravelle und eine Brigantine ausrüsten. Mit diesen Schiffen kam Francisco de Sa nach Malakka, zog mit Pero Mascarenhas gegen Bintang, und ging nach der Eroberung dieser Stadt nach Sunda unter Segel. In einem Sturme ward die Brigantine des Duarte Coelho von ihm getrennt. Sie gerieth bey dem Hafen Kalapa auf den Strand, und Coelho ward mit allen seinen Leuten von den Mauren erschlagen, welche seit einigen Tagen sich dieses Orts bemächtigt hatten. Der Maur, der ihn eroberte, Nahmens Falatehan, war von gemeiner Herkunft, aus Passeng in Sumatra gebürtig. Wie Passeng dem Dscheinal abgenommen ward, ging er zu Schiffe nach Mekka und ließ sich in der Lehre Mohammeds unterrichten. Nach einigen Jahren kam er nach Passeng zurück; weil er aber daselbst die Portugiesische Festung schon fertig, und die Sachen in einer solchen Lage fand, daß er seine neue Lehre nicht ausbreiten konnte, so ging er nach

Dschapara, nannte sich einen Priester Mohammeds, und bewog den dortigen König und viele seiner Unterthanen, seine Lehre anzunehmen. Sie gefiel dem Könige so gut, daß er dem Falatehan seine Schwester zur Gemahlinn gab. Er bat hierauf den König um Erlaubniß, nach Sunda zu gehen, um auch dort mit dem Bekehrungswerke sein Glück zu versuchen. Er ward von einem vornehmen Mann aufgenommen, welcher seine Lehre annahm, und ihm noch mehr Proselyten verschaffte. Da der König von Sunda abwesend war, so bat Falatehan seinen Schwager, ihm seine Gemahlinn und einige Truppen zu schicken. Dieser schickte ihm 2000 Mann, mit welchen er sich der Stadt bemeisterte, ehe der König zurückkam.

Wie Francisco de Sa nach Sunda kam, hatte sich Falatehan bereits das ganze Land unterworfen, und de Sa war demnach genöthigt, nach Malakka zurück zu kehren. Er schickte den Francisco de Mello mit seiner Caravelle nach Koschin, und bat den Generalkapitän, ihm mehr Schiffe und Truppen zu schicken. Bey Atschem fand de Mello ein Schiff, welches er wegzunehmen wünschte, aber nicht wagen durfte, es zu entern, weil es mit 300 Mann einheimischer Truppen und 40 Türken besetzt war. Er blieb demnach unter Segel, und beschoß es so lange, bis er es in den Grund bohrte. Hierauf setzte er seine Fahrt nach Koschin fort; auf welcher wir ihn jetzt verlassen, um von den Begebenheiten auf den Malukken nach der Ankunft des D. García Henriquez zu reden.

Cap. 14.

D. Garcia Henriquez nimmt Besitz von der Festung in Ternate. Nach dem Tode des Königs Almansor erobert er Tidor und zerstört es.

Nachdem Antonio de Brito die Festung in Ternate dem D. Garcia übergeben hatte, ging er den 12ten Januar 1526 nach Malakka unter Segel. Auf der Insel Baschang mußte er seine Junke ausbessern lassen. Den 5ten Februar kam er nach Banda, ging am 13ten Jul. wieder in See, und kam den 10ten August nach Panaruka auf der Insel Java. Dort befanden sich João Moreno und Gonzalo Alvarez mit etwa 20 Junken, welche Pero Mascarenhas unter dem Befehl des Letzteren ausgesandt hatte: Sie zankten sich aber mit den Waffen in der Hand um den Oberbefehl. Antonio de Brito brachte es jedoch dahin, daß sie sich verglichen, wechselsweise eine Woche um die andere zu befehlen. Er ging hierauf nach Tapassang, dessen Einwohner kürzlich eine Junke mit Nelken weggenommen hatten, die er mit einer Ladung für Malakka vorausgeschickt hatte. Er nahm daselbst eine Junke mit Lebensmitteln weg, und kam nach Malakka, wie Mascarenhas im Begriffe war, nach Indien abzugehen. Weil er aber die Berichte des de Brito abwarten wollte, so lief er an demselben Tage nicht aus, und kam darüber in diesem Jahre nicht nach Indien.

D. Garcia war in den Malukken sehr verlegen

um Mannschaft, und es fehlte ihm auch an Geld, um Lebensmittel anzuschaffen. Martin Correa ward deswegen von ihm nach Banda geschickt, um von dort einige Junken zu hohlen. Er ging im Februar dahin, und fand daß de Brito sich daselbst aufhielt, und nach seiner Bequemlichkeit Muskatblüte einkaufte. Einige Tage nachher kam Manuel Falcão von Malakka, und brachte Geld mit für Malukko. Durch diesen und durch Fernão Baldaya, der mit ihm kam, erfuhr Correa daß man in den dortigen Gewässern ein Schiff gesehen hätte, welches den Portugiesischen ähnlich wäre. Correa, welcher vermuthete daß es ein Spanisches Schiff seyn möchte, bat den de Brito, ihm einige Mannschaft abzugeben, und ersuchte den Manuel Falcão, mit ihm zu segeln. Wie er in Ternate wieder ankam, fand er zweyerley Dinge, die ihm unangenehm waren; Manuel Lobo hatte sich nähmlich seines Amts angemaßt, und D. Garcia hatte mit dem Könige von Tidor Frieden gemacht, worüber Kaschil Daroes sehr unzufrieden war. Während des Krieges war er Herr und Meister gewesen; nach dem Frieden hatte man ihn aber nicht mehr nöthig, und er befürchtete daß die Königinn, im Einverständniß mit ihrem Vater, suchen würde ihn aus dem Wege zu räumen. Die Portugiesen waren nicht minder besorgt, daß Vater und Tochter sowohl in Ternate, als in Tidor alles gegen sie aufwiegeln würden, und daß Kaschil Daroes selbst, um ihre Freundschaft wieder zu gewinnen, sich mit beyden gegen sie verbinden möchte. Diese Besorgniß schien auch nicht

ungegründet, wie Kaschil Daroes bey dem Könige von Tidor um seine Tochter anhalten ließ. D. Garcia verhinderte diese Vermählung, und stieß dadurch den Kaschil Daroes noch mehr vor den Kopf, so daß dieser sich weigerte, den Krieg wieder anzufangen, weil er mit dem D. Garcia unzufrieden war.

Mittlerweile starb der König Almansor und hinterließ viele Söhne, von welchen Kaschil Rade der älteste war. Da zwischen ihm und seinem jüngern Bruder Kaschil Duko wegen der Thronfolge Streit entstand, so machte D. Garcia sich die Uneinigkeit der Brüder zu Nutze, um mit ihnen Händel anzufangen. Er schickte nach Tidor, und verlangte die Auslieferung des Geschützes, welches man daselbst aus einer Portugiesischen Fuste weggenommen, und welches der verstorbene König versprochen hätte, innerhalb sechs Monat heraus zu geben. Die von Tidor antworteten, sie hätten noch nicht Zeit gehabt, den verstorbenen König zu begraben, und den neuen auf den Thron zu setzen; die 6 Monate wären auch noch nicht verflossen, und zu seiner Zeit sollte dem D. Garcia Genüge geleistet werden. Fernão Baldaya ging aber zum zweytenmahl hinüber, und erklärte daß man ihm das Geschütz auf der Stelle ausliefern müßte. Widrigenfalls hätte er Befehl, dem Könige von Tidor den Krieg anzukündigen. Unterdessen hatte sich D. Garcia schon schlagfertig gemacht, und wie Baldaya unverrichteter Sache zurück kam, ging er noch in derselben Nacht hinüber nach Tidor, welches von ihm und Manuel Lobo an einer Seite und von Martin

Correa an der andern angegriffen ward. Bestürzt über den schleunigen Überfall, und ohne einen König an ihrer Spitze, verließen die Einwohner die Stadt, welche die Portugiesen, nachdem sie alles Geschütz abgeführt hatten, in Brand steckten, und sie in wenigen Stunden in die Asche legten.

So ward der Friede, den man ohne Überlegung geschlossen hatte, auf eine eben so unüberlegte Art wieder gebrochen. Die Portugiesen kehrten zwar als Sieger nach Ternate zurück; allein sie hatten sich um ihren guten Nahmen gebracht. Man betrachtete sie als wortbrüchig und treulos, und sowohl in Baschang, als auf den andern Inseln, wo man sie bisher aufgenommen hatte, ward ihnen der Zutritt versagt, und aller Verkehr mit ihnen verboten.

Cap. 15.

D. Garcia erfährt die Ankunft eines Spanischen Schiffes. Er sucht den Hauptmann zu bewegen, nach Ternate zu kommen.

Nachdem D. Garcia durch die Eroberung Tidors sich etwas mehr Sicherheit verschafft hatte, meldeten ihm die Einwohner daß an der Küste der großen Insel Batoschina Moro zwey Schiffe wären gesehen worden, die den Portugiesischen ähnlich wären. Da er wußte daß Jorge de Menezes unterweges war, um ihn abzulösen, so war er zweifelhaft, ob er diese Schiffe für Portu-

giesische, oder für Spanische halten sollte. Martin Correa mußte deswegen in einer Korakora auslaufen, um sich ihrentwegen zu erkundigen. Er kam mit der Nachricht zurück daß in Kamaso, einem Hafen des Königs von Tidor, ein Spanisches Schiff eingelaufen wäre, und daß man noch zwey andere Schiffe in See gesehen hätte, die wegen widriger Winde nicht hätten einlaufen können.

In Folge dieser Nachricht ließ D. García eine Flotte unter Manuel Falcão auslaufen, die aus zwey Schiffen unter Duarte de Rezende und Francisco de Castro, einer Fuste des Diogo da Rocha und aus dem Geschwader des Kaschil Daroes bestand. Francisco de Castro ward mit einem Briefe an den Spanischen Hauptmann vorausgeschickt, welcher eine höfliche Einladung von D. García enthielt, nach Ternate zu kommen. Der Spanier gab darauf eine höfliche Antwort; wie aber die Flotte auffegelte, und schon im Gesichte der Landspitze von Batoschina war, erhob sich ein heftiger Regenschauer, während dessen der Spanier absegelte und nach Tidor steuerte, woselbst er in einer Bucht vor Anker ging, weil er befürchtete daß man ihn nicht in der besten Absicht auffuchte. Er war ein Biscayer, Nahmens Martin Iniguez de Carquizano, und war im Jahr 1525 mit einem Geschwader unter dem Johanniterritter Fray García Jofre de Loaisa von Coruña abgegangen.

Nach zehn, oder zwölf Tagen kam ein Spanier zu D. García mit Aufträgen von Martin Iniguez,

welche eine lange Unterhandlung veranlaßten. Weil aber nichts zu Stande kam, so beschloß D. Garcia, sich selbst zu ihm zu begeben, und zu versuchen ihn zu überreden. Da Martin Iniguez vermuthen mußte, daß D. Garcia ihn angreifen würde, wenn er nicht gutwillig nach Ternate käme, so befestigte er die Einfahrt des Hafens mit Batterien, die er mit seinem Geschütze besetzte.

D. Garcia ging mit einer Flotte nach Tidor hinüber. Er war Willens, sich zu dem Spanier zu begeben, um ihn zu ersuchen das feindliche Land zu verlassen; die Spanier ließen ihn aber nicht ans Land kommen, sondern feuerten auf seine Schiffe. Da die Portugiesen wegen des Riffs, das vor dem Hafen lag, nichts gegen sie ausrichten konnten, so zog sich D. Garcia nach einem dreystündigen Gefechte wieder zurück. Er griff hierauf ein Dorf am Ufer an; die Einwohner vertheidigten sich aber mit Hülfe der Spanier so gut, daß er auch dort wieder abziehen mußte, nachdem Martin Correa verschiedene Wunden bekommen hatte. Weil D. Garcia bald darauf erfuhr daß das Spanische Schiff, von seiner langen Reise und von dem Feuer der Portugiesen zertrümmert, zu Grunde gegangen war, so ließ er die Feindseligkeiten gegen die Spanier einstellen, überzeugt, daß sie bald durch die Noth würden gezwungen werden, zu ihm zu kommen. Er befand sich außerdem in einer sehr unangenehmen Lage, weil die Einwohner von Ternate ihm aus mancherley Ursachen abhold waren. Da die Zeit der Abfahrt nach Malakka herangekommen war,

so wurden Martin Correa, Manuel Lobo und Duarte de Rezende von ihm dahin abgefertigt.

Wie Martin Correa in Malakka ankam, hatten die Einwohner von Lobu (einem Hafen auf der Insel Sumatra, dessen König bisher mit den Portugiesen Frieden gehabt hatte) einige Tage vorher eine Galeere weggenommen, und den Hauptmann Alvaro de Brito und seine Mannschaft erschlagen, welchen Jorge Cabral hingesandt hatte, um den Tod einiger andern Portugiesen zu rächen, die von den Mauren ohne Ursache waren erschlagen worden. Martin Correa ward von Jorge Cabral ersucht, diese doppelte Beleidigung zu rächen; wozu er sich auch bereit finden ließ. Er ging mit einigen Lantscharen und 120 Mann in der Nacht hinüber, überrumpelte die Stadt, ließ die Einwohner über die Klinge springen, eroberte die Galeere wieder, nebst vielen andern Fahrzeugen, legte diejenigen, die auf dem Stapel standen, nebst der Stadt in die Asche, und kam siegreich nach Malakka zurück.

Cap. 16.

D. Jorge de Menezes segelt auf einem neuen Wege nach den Malukken. Mißhälligkeiten zwischen ihm und D. Garcia.

Die Schiffe, welche man in der See gesehen und für Spanische gehalten hatte, waren die Schiffe des D.

Jorge de Menezes gewesen, welchen D. Henrique de Menezes wegen seiner vielen ausgezeichneten Thaten in Indien zum Befehlshaber der malukkischen Inseln ernannt hatte. Nach dem Tode des D. Henrique hatte nicht nur Lopo Vaz de Sampayo diese Ernennung bestätigt, sondern wie D. Jorge nach Malakka kam, gab auch Pero Mascarenhas, der seine Verdienste kannte, mit Freuden seine Einwilligung.

Am 22sten August 1526 ging er mit zwey Schiffen und 60 Mann wieder unter Segel. Da es zwey Wege nach den Malukken giebt, den einen über Java und Banda, welcher der längste ist, aber am meisten befahren wird, den andern über Borneo, mit welchem man noch nicht bekannt war, so wählte er den Letzteren, weil Mascarenhas ihn gebeten hatte, diesen einzuschlagen, um die Zeit zu ersparen, die man in Banda verlieren mußte, um auf die Fahrwinde zu warten. Er ging durch die Meerenge von Singapur nach der Insel Pedra Brama, von dort nach einer andern, welche Pulo Gaya (die Elephanten-Insel) genannt wird, und nachdem er eine Menge anderer Inseln durchschifft hatte, kam er nach einem Hafen auf der Insel Borneo unter dem 5ten Grad nördlicher Breite. Von hier hatte er eine gefährliche Fahrt durch viele Inseln und Riffe, die unter dem 7ten Grad in der Nähe der Insel Borneo liegen, und wo man nur bey Tage unter Segel bleiben kann, weil man beständig von der Spitze des Masts aussehen muß, um die gefährlichen Stellen zu vermeiden, die man nur an den Brandungen erkennen kann. Er kam

nach der Insel St. Miguel, segelte zwischen den Inseln Mindanao und Tooquima durch, und glaubte nunmehr alle Gefahr überstanden zu haben. Weil aber in den Monaten October und Februar in diesen Gegenden Wind und Strom sehr stark von Westen nach Osten gehen, so lief er über die Insel Dschilolo hinaus, und konnte diese Insel nicht anthun, weil ihm Wind und Strom entgegen waren. Dort war er nördlich von der Insel gesehen worden, wie man dem D. Garcia gemeldet hatte daß zwey Schiffe im Gesichte wären. Von hier gerieth er nach den Inseln der Papuas, welche 200 Meilen östlich von den Malukken liegen, und von einigen die Inseln des D. Jorge genannt werden. Diejenige, auf welcher er überwintern mußte, heißt Wersidscha. Sie liegt unter der Linie und hat einen guten Hafen. Wie ihm der Wind günstig ward, ging er wieder unter Segel und hielt sich unter der Linie, um auf diesem Striche die Malukken zu erreichen. Nach einer langwierigen Fahrt durch alle Nelkeninseln erreichte er am letzten Tage des Maymonds 1527 die Insel Ternate, nachdem er über acht Monat auf einer Reise zugebracht hatte, die eigentlich nur 500 Meilen beträgt, auf welcher er aber wegen der vielen Abwege über 1000 zurückgelegt hatte.

Wie er ankam, ward ihm zwar die Stadt und die Festung von D. Garcia übergeben; allein bald darauf kam es zwischen ihnen zu Zwistigkeiten, weil D. Garcia einige Offiziere, die man in der Festung nöthig hatte, mitnehmen, und weil er nicht über Borneo gehen

wollte, welches ihm D. Jorge empfahl, weil Mascarenhas es gewünscht hatte, damit man sich mit dieser Fahrt desto besser bekannt machte. D. Garcia hatte dazu keine Lust, weil er lieber in Banda Muskatnüsse kaufen und Geld verdienen wollte. D. Jorge gab ihm zwar endlich nach, und erlaubte ihm, über Banda zu gehen; D. Garcia behielt aber seinen Groll im Herzen, weil er sich seines Unrechts bewußt war, und befürchtete daß seine Widersetzlichkeit dem Mascarenhas zu Ohren kommen würde. Da es an beyden Seiten nicht an Ohrenbläsern fehlte, so kam es am Ende zwischen ihnen zu Thätlichkeiten, und D. Jorge ließ den D. Garcia verhaften. Sie vertrugen sich zwar wieder, und D. Garcia ward seiner Haft entlassen; dieser ließ aber bald darauf den D. Jorge selbst überfallen, und ihn wie einen Missethäter ins Gefängniß werfen. Der Commandant Simão da Veras und alle Freunde des D. Jorge ließen hierauf dem D. Garcia sagen, wenn er ihn nicht auf freyen Fuß stellte, so würden sie die Einwohner von Tidor und die Spanier zu Hülfe rufen und ihn befreyen. Endlich ward die Sache dahin vermittelt, daß D. Jorge dem D. Garcia das Schiff des Pero Botelho geben, und daß dieser mit seiner Mannschaft am Bord bleiben sollte; daß alle Freunde des D. Garcia Erlaubniß haben sollten, mit ihm zu gehen, daß alle Acten und Urkunden wegen der vergangenen Auftritte sollten vernichtet werden, und daß beyde Theile dieses beschwören sollten. Sobald hierauf D. Garcia und seine Freunde nach Talanpam abgegangen wären, sollte

Simão de Veras den D. Jorge auf freyen Fuß stellen.

D. García und seine Freunde schickten ihr Gepäcke voraus, und ehe sie die Festung verließen, vernagelten sie das Geschütz, damit man nicht auf sie feuern könnte. Wie sie weg waren, kamen Simão de Veras und seine Getreuen, und befreyten den D. Jorge. Dieser ließ sogleich den Oberrichter kommen, und über alles, was vorgefallen war, eine Acte aufsetzen, in welcher zugleich angeführt ward, daß die Spanier sich der Insel Makieng bemächtigt hätten, weil niemand da gewesen wäre, um sich ihnen zu widersetzen. Er ließ auch dem Pero Botelho befehlen, sich mit seinem Schiffe nach der Festung zu begeben, weil er ihn nöthig hätte, um den Spaniern die Spitze zu bieten. Weder Pero Botelho, noch D. García kehrten sich aber an diesen Befehl, sondern sie machten sich auf den Weg nach Malakka. D. Jorge ließ auch hierüber eine Acte aufsetzen, in welcher er den D. Garcia und seine Anhänger für Aufrührer erklärte, welchen er gezwungenerweise Urlaub zur Abfahrt hätte geben müssen, weil man ihn seines Amts beraubt, und ihn in Bande gelegt hätte. Mit diesen Acten, und mit Briefen an den Befehlshaber in Malakka, in welchen D. Jorge um Hülfe und Verstärkung bat, ward Vicente da Fonseca in aller Eile dahin abgesandt. Er bekam auch Briefe mit, in welchen alle Hauptleute, die sich vielleicht in Banda befinden möchten, im Nahmen des Königs aufgefordert wurden, dem D. García sein Schiff abzunehmen und ihn selbst zu verhaften.

Cap. 17.

Vicente da Fonseca kömmt nach der Insel Banda. Vorfälle daselbst. Begebenheiten des D. Garcia bis zu seiner Ankunft in Koschin.

Vicente da Fonseca machte eine so schnelle Reise, daß er noch vor D. Garcia in Banda ankam. Weil er aber daselbst keine Schiffe fand, und keinen Befehlshaber, dem er die Briefe des D. Jorge überliefern konnte, so war ihm bange daß D. Garcia, wenn er ankäme, ihn würde verhaften lassen. Von dieser Besorgniß befreyte ihn die Ankunft des Gonzalo Gomez d'Azevedo, der ihn in Schutz nahm. Wie nähmlich Jorge Cabral in Malakka durch Martin Correa erfahren hatte daß die Portugiesen in den Malukken mit dem Könige von Tidor und mit den Spaniern im Kriege begriffen wären, hatte er fünf Schiffe ausrüsten und mit tapferer Mannschaft besetzen lassen, welche Gonzalo Gomez, und unter seinem Befehl Gaspar Correa, Jorge Fernandez de Refoyos, Manuel Botelho und Ruy Figueira führten. Gonzalo Gomez war im Jahr 1528 von Malakka ausgelaufen, hatte sich ungefähr acht Tage in Bintang aufgehalten, weil der neue Besitzer dieser Insel einen Besuch von dem Laksamana des Königs von Kamgar befürchtet hatte; weil dieser aber nicht gekommen war, hatte er seine Fahrt nach Banda fortgesetzt, woselbst er von Vicente da Fonseca erfuhr was zwischen D. Jorge und D. Gar-

cia vorgefallen war. Fonseca bat ihn auch unter vier Augen, dem D. García, wenn er ankäme, sein Schiff abzunehmen, und ihn zu verhaften. Mit der Verhaftung wollte sich zwar Gonzalo Gomez nicht befassen, weil er sich dazu nicht für befugt hielt; er versprach aber bey erster Gelegenheit das Schiff anzuhalten.

Bald darauf kam auch D. García nach Banda, und wie er den Fonseca daselbst antraf, von welchem er wußte daß er ein Freund des D. Jorge war, schöpfte er einigen Verdacht wegen seiner Sendung; zumahl wie er fand daß auch Manuel Falcão, den er mitgebracht hatte, fleißig bey Gonzalo Gomez aus und ein ging. Er glaubte jedoch nicht daß dieser ihn verhaften, oder daß er ihm sein Schiff wegnehmen würde, indem es Nelken für den König geladen hatte.

Wie Gonzalo Gomez am 28sten April im Begriffe war nach Malakka abzugehen, nahm er Abschied von D. García, und stieß mit seinen Booten ab, um sich an Bord zu begeben. Indem er aber bey dem Schiffe des García vorbey fuhr, schickte er den Hauptmann Ruy Figueira mit einiger Mannschaft an Bord. D. García hatte die Segel mit ans Land genommen; Gonzalo Gomez ließ sie ihm abfordern, und wie er sich weigern wollte, nahm er ihm eine Junke weg, die er für sich aus Malakka hatte kommen lassen. Er gab hierauf die Segel her, ließ sich aber durch Mauuel Lobo sehr darüber beschweren, und ließ durch diesen dem Steuermann und einigen von seinen Leuten sagen, sie möchten es so einrichten, daß sie beym Absegeln die Letz-

ten wären; denn er würde mit seiner Mannschaft nachkommen, und das Schiff wieder nehmen. Sie zauderten demnach so lange, bis alle Schiffe unter Segel waren; worauf sie mit ihrem Schiffe beydrehten. D. García, der nur auf diesen Augenblick wartete, kam mit seiner Mannschaft auf Prauen angerudert. Gonzalo Gomez ließ aber auf sie feuern, und dem Manuel Lobo, welcher voran ruderte, wurden zwey Mann getödtet, und ihm selbst ward ein Bein zerschmettert. D. García mußte demnach die Hoffnung aufgeben, das Schiff wieder zu bekommen, und Ruy Figueira stieß mit demselben zu Gonzalo Gomez, welcher den 12ten May zu Ternate ankam.

D. García ging, nachdem er seine Junke beladen hatte, im Jul. 1528 nach Malakka unter Segel. Unterweges nahm er in Panaruka auf der Insel Java Lebensmittel ein, und wie er drey Meilen von Malakka bey einigen Inseln ankam, ließ er bey Pero de Faría, der bereits daselbst Befehlshaber war, um sicheres Geleit für sich und seine Camaraden bitten; welches ihm auch versprochen ward. Wie sie aber ans Land kamen, ließ Pero de Faría ihre Güter mit Beschlag belegen, indem er sagte daß er ihnen zwar für ihre Personen, aber nicht für ihre Güter Sicherheit versprochen hätte. Weil jedoch D. García bald darauf Gelegenheit hatte, mit einigen von seinen Leuten einen Auflauf zu stillen, der zwischen den Leuten des Gesandten des Königs von Panaruka und den Malayen vorgefallen war, so hob Pero de Faría den Beschlag wieder auf, und begnügte sich

mit einer Bürgschaft für eine gewisse Summe, wegen der Ansprüche, welche D. Jorge de Menezes etwan an ihn machen möchte.

Im Januar 1529 gingen Jorge Cabral und D. Garcia Henriquez, jeder in seiner eigenen Junke nach Indien ab. Sie kamen erst im Märzmonat nach Koschin, wie die Nordwinde bereits anfingen, sich einzustellen. Jorge Cabral lief deswegen in den Hafen ein; D. Garcia wollte aber Trotz dem Winde und Wetter nach Goa gehen. Er kam jedoch mit seiner schwer beladenen Junke nur bis Batikale, und wie der Wind noch immer zunahm, hielt er es für das Beste, nach Koschin zurück zu kehren; er mußte aber auf der Rhede vor Anker gehen, weil seine Junke zu tief ging, um mit ihrer vollen Ladung an die Stadt zu kommen. Wie er ans Land gegangen war, nahm der Sturm so sehr zu, daß seine Junke mit ihrer ganzen Ladung zu Grunde ging. Er verlor dabey über 50,000 Crusaden, und behielt nichts übrig, als die Kleider, mit welchen er ans Land gekommen war. Um das Maß seines Unglücks voll zu machen, ließ der neue Generalkapitän Nuno da Cunha ihn wegen seines Betragens in den Malukken verhaften, und schickte ihn gefangen nach Portugal.

Cap. 18.

Nach dem Tode des Martin Iniguez erwählen die Spanier einen neuen Hauptmann. Sie nehmen den Portugiesen eine Galliote weg, und schicken nach Neu-Spanien, um Verstärkung zu verlangen. Die Portugiesen zerstören Kamafo.

Unterdessen starb Martin Iniguez de Carquizano, und Fernando de la Torre ward an seiner Stelle von den Spaniern zu ihrem Hauptmann erwählt. Wie hierauf im Märzmonat eine Junke des D. Jorge de Menezes von Banda nach Ternate segelte, begegnete sie einem Schiffe, welches aus Neu-Spanien kam, und von Alvaro de Saavedra geführt ward. Wie D. Jorge davon Nachricht erhielt, schickte er dem Spanier eine Fuste und ein Boot unter Simão de Veras und Fernão Baldaya entgegen, um ihn nach Ternate einzuladen. Die Spanier in Tidor kamen ihnen aber zuvor, und bewogen den Hauptmann, in Dschilolo einzulaufen. Wie demnach Simão de Veras seinen Antrag anbringen wollte, ward er mit Kanonenschüssen empfangen, und da ihm sein Pulver naß geworden, und Baldaya noch nicht aufgesegelt war, so kehrte er nach Ternate zurück.

Da die Einwohner der Insel Moitel sich beklagten daß sie seit der Ankunft des Spanischen Schiffs von denen von Tidor sehr bedrängt würden, und daß die Spanier sich anschickten, sie anzugreifen, so schickte D.

Jorge den Hauptmann Baldaya in einer Galliote mit ungefähr 30 Portugiesen dahin, welche von dem Kaschil Daroes unterstützt wurden. Die Spanier ließen aber eine Fuste unter Alonzo de los Rios auslaufen, welche mit Hülfe einer Flotte aus Tidor die Portugiesen angriff. Nach einem zweystündigen Gefechte ward die Portugiesische Galliote geentert; Baldaya ward, nachdem er sich aufs äußerste gewehrt hatte, erschlagen, und die Galliote ward im Triumph nach Tidor gebracht.

Ungefähr 12 Tage nach diesem unglücklichen Vorfall kam Gonzalo Gomez d'Azevedo nach Ternate. Seine Ankunft verursachte viele Freude, und Simão de Veras ward mit dem Schiffe des D. Garcia über Borneo nach Malakka abgefertigt, um die Nachricht davon zu überbringen; er ging aber bey den Inseln von Mindanao verloren.

Die Spanier beluden das Schiff des Saavedra mit Nelken, und schickten es ab nach Neu-Spanien. Zum Beweise ihres Sieges über die Portugiesische Galliote wurden Francisco Moreira und Jacome Ribeiro (der Schiffer und der Bootsmann) und verschiedene andere Gefangene mitgesandt, und Simão de Brito Patalim, der wegen eines Vergehens zu den Spaniern übergegangen war, ging als Steuermann mit Saavedra, weil der Spanische Steuermann gestorben war. Den 14ten Jun. ging Saavedra unter Segel, und legte zuerst 170 Meilen von Tidor auf der Insel Hamai an, um Wasser mitzunehmen. Simão de Brito, der seinen gethanen Schritt bereuete, und Fer-

não Moreiro, kamen daselbst auf den Gedanken, das Schiff in Brand zu stecken, damit Saavedra keine Verstärkung hohlen könnte. Weil sie aber dazu keine Gelegenheit fanden, gingen sie mit dem Boote davon, und machten sich mit einigen ihrer Mitgefangenen und mit vier Ruderknechten auf den Weg nach Ternate.

Saavedra ward durch den Verlust seines Boots genöthigt zurück zu kehren, nachdem er seine Reise bis nach einigen Inseln unter dem 10ten Grad nördlicher Breite fortgesetzt hatte. Zu Ende des Octobers kam er auf den Malukken wieder an.

Simão de Brito und seine Gefährten irrten mit ihrem Boote von einer Insel zur andern. Drey derselben blieben, erschöpft von Ungemach, auf einer von diesen Inseln. Die übrigen drey kamen nach der Insel Gaimelin, die dem Könige von Tidor gehörte. Sie wurden dem Fernando de la Torre überliefert, welcher sie als Verräther verurtheilte. De Brito ward geschleift und enthauptet, Moreiro ward gehangen, und der dritte ward zu ewigem Gefängniß verdammt.

Da die Spanier fanden daß keine Hülfe aus Neu-Spanien zu erwarten war, so fürchteten sie sich sehr vor einem Angriffe der Portugiesen; Gonzalo Gomez bekümmerte sich aber nur um seinen Nelkenhandel, und ohne dem D. Jorge Hülfe zu leisten, ging er den 10ten Februar 1529 wieder nach Malakka zurück.

Im November 1528 war D. Jorge de Castro in einer Junke von Malakka angekommen. Mit ihm war auch Jorge de Brito in einer Fuste abgegangen.

D. Jorge hatte sich verirrt, und war zuerst nach Makassar, und von dort nach Ternate gekommen; von der Fuste war aber nichts zu hören. Gomes Aires ward deswegen in einer Korakora ausgeschickt, um sie auf den andern Inseln aufzusuchen; er ward aber zu Tolo und Kamafo von den Einwohnern zurückgewiesen, welche einige Tage vorher die Spanier sehr gut aufgenommen hatten. D. Jorge ließ demnach, wie Gomes Aires zurück kam, ein kleines Geschwader auslaufen, mit welchem D. Jorge de Castro nach Kamafo ging, und es bis auf den Grund zerstörte.

Wie er von diesem Zuge zurückkam, ward er nach Tidor abgesandt, um mit Fernando de la Torre über einen Frieden zu unterhandeln; er richtete aber nichts aus, weil die Spanier, stolz auf ihre Vortheile, die sie über Fernão Baldaya und andere erhalten hatten, die Bedingungen verwarfen, die ihnen angeboten wurden.

Wir versparen dasjenige, was weiter auf den Malukkischen Inseln vorfiel, bis zu einer andern Zeit, um von den Begebenheiten in Indien Bericht zu geben.

Zweytes Buch.

Fortsetzung der Begebenheiten in Indien unter Lopo Vaz de Sampayo.

Cap. 1.

Lopo Vaz de Sampayo läßt den Pero Mascarenhas ersuchen, nicht als Generalkapitän in Koschin aufzutreten. Wie er dennoch in dieser Eigenschaft ans Land gehen will, widersetzt man sich ihm, und er wird verwundet.

Zu Ende des Decembers 1526 kam von Malakka Nachricht nach Koschin, daß Pero Mascarenhas unterweges wäre. Lopo Vaz de Sampayo versammelte deswegen einen Rath, in welchem beschlossen ward daß man ihn in Koschin könnte landen lassen, im Fall er als Privatmann ankäme; daß man ihn aber nicht aufnehmen sollte, wenn er versuchte, sich als Generalkapitän zu melden. Lopo Vaz schickte demnach eine Brigantine nach Kulang an den dortigen Befehlshaber Henrique Figueira und an die übrigen Beamten, mit Briefen und mit den Acten über seine Bestallung, da=

mit sie solche dem Mascarenhas bey seiner Ankunft vorlegen, und ihn im Nahmen des Königs ermahnen möchten, ihm als ernannten Generalkapitän zu gehorchen. In diesem Falle sollten sie ihm mit allem Nöthigen an die Hand gehen; widrigenfalls aber ihn nicht aufnehmen. Ähnliche Befehle gab er auch dem Afonso Mexía in Koschin, und ging hierauf nach Goa. Um die Truppen auf seiner Seite zu haben, ließ er ihnen vorher reichlichen Sold auszahlen; doch konnte er dadurch nicht verhindern daß nicht selbst der gemeine Soldat diese Zahlungen seiner Furcht vor dem Mascarenhas zugeschrieben hätte.

Pero Mascarenhas war von Bintang nach Malakka zurückgekommen, und war mit Sieg gekrönt und mit drey reich beladenen Gallionen für Rechnung des Königs zu Ende des Decembers nach Indien unter Segel gegangen. Wie er nach Kulang kam, entrüstete er sich sehr über die Berichte, die ihm Henrique Figueira von den Vorfällen in Indien mittheilte, nachdem man ihn von Malakka berufen hatte, um die Regierung anzutreten. Er beschloß deswegen nach Koschin zu gehen, und mit aller Strenge gegen Afonso Mexía zu verfahren, weil dieser die neueren Verordnungen erbrochen hatte.

Am 28sten Febr. kam er nach Koschin. Ehe er noch auf der Rhede vor Anker ging, kamen ihm schon die Beamten der Factorey und der Stadtrath entgegen, um ihm auf Befehl des Afonso Mexía die Bestallung des Lopo Vaz de Sampayo vorzulegen, und ihn

aufzufordern, sich demselben als bestalltem Generalkapitän zu unterwerfen. Mascarenhas bestritt die Gültigkeit der ihm vorgelegten Bestallung, und sagte, die Überbringer einer solchen Botschaft verdienten Strafe, weil sie sich demjenigen widersetzten, den der König zum Generalkapitän ernannt, und den sie selbst als solchen herberufen hätten. Er entsetzte die Richter ihres Amts bis auf weitere Verfügung, und ließ den Schatzmeister der Factorey Duarte Texeira und den Sekretär Manuel Lobo am Bord seiner Gallione in Fessel legen, weil diese beyden in der Ausführung ihres Auftrags sich am geschäfftigsten bewiesen hatten.

Wie Afonso Mexía dieses erfuhr, schickte er zu ihm und verlangte die Loslassung der königlichen Beamten, durch deren Verhaftung der Dienst des Königs gefährdet würde. Er berief sich nochmahls auf die Bestallung des Lopo Vaz, und ließ dem Mascarenhas sagen, wenn er mit diesem etwas auszumachen hätte, so könnte er ihn in Goa antreffen. Weil es schon Abend war, ließ Mascarenhas ihm sagen, er würde ihm am folgenden Tage am Lande Antwort geben. Mexía, welcher befürchtete daß er in der Nacht landen würde, ließ Sturm läuten, und obwohl die meisten Leute in der Stadt dem Mascarenhas zugethan waren, und wünschten ihn an seinem Platze zu sehen, so gehorchten sie doch dem Afonso Mexía, und erschienen in Waffen. Er befahl ihnen das Ufer zu besetzen, und den Mascarenhas nicht einzulassen, und sie vollzogen seinen Befehl, weil sie sich nicht für befugt hielten, über

die Rechtmäßigkeit, oder Unrechtmäßigkeit desselben zu urtheilen.

Weil Mexía fand daß Mascarenhas darauf bestand, ans Land zu kommen, schickte er noch verschiedene Botschaften an ihn, um ihn davon abzumahnen, indem er sich sonst mit gewaffneter Hand ihm widersetzen würde. Mascarenhas ließ ihm antworten, er wollte nur ohne Waffen ans Land gehen, um eine Messe zu S. Antonio zu hören; (denn er rechnete darauf, daß viele in der Stadt seine Partey nehmen würden, sobald er ankäme). Er fuhr demnach mit seinem Oberrichter und seinem Gewaltiger mit ihren Amtsstäben, und mit einigen andern ab, ohne Degen, oder andere Waffen, weil er nicht glaubte daß Mexía ihn angreifen würde, wenn er unbewaffnet käme; allein es fiel anders aus. Wie Mexía ihn ankommen sah, ließ er seine Mannschaft, die er in voller Rüstung zu Pferde anführte, ihm bis ins Wasser entgegen rücken. Umsonst rief Mascarenhas ihnen zu, er und seine Leute wären Christen und treue Unterthanen ihres Königs, die keinen Krieg wollten, sondern in friedlicher Absicht kämen. Sie wurden mit Lanzenstößen empfangen, und mußten sich zurückziehen. Pero Mascarenhas selbst bekam zwey Wunden im Arm, und Jorge Mascarenhas ward mit einer Hellebarte verwundet.

Wie Mascarenhas wieder an Bord kam, ließ er den Mexía und die Einwohner von Koschin für Aufrührer erklären. Die Letzteren hatten jedoch nur gethan was ihnen im Nahmen des Königs war befohlen wor-

den, ohne welches sie sich gerne würden bequemt haben, ihn aufzunehmen und ihm zu gehorchen.

Mexía schickte sogleich durch Aires da Cunha Nachricht von allem an Lopo Vaz de Sampayo. Auch Mascarenhas schrieb an ihn, und zugleich an seine Freunde in Goa, welche er bat, zu entscheiden wer von ihnen beyden das Recht auf seiner Seite hätte.

Wie Aires da Cunha abgegangen war, verlangte Mexía daß Mascarenhas die Gallionen und das königliche Eigenthum abliefern sollte. Da Mascarenhas nichts mit Gewalt, sondern nur auf dem Wege des Rechts durchsetzen wollte, so überlieferte er alles, und begab sich mit seinem Privateigenthum an Bord der Caravelle, welche Mexía ihm anbot, um damit nach Goa zu gehen. Weil aber diese nicht für alle seine Mannschaft Raum hatte, so ließ er sie zum Theil in Koschin zurück. Von diesen ließ Mexía verschiedene verhaften, und unter andern ward auch Jorge Mascarenhas, seiner Wunden ungeachtet, von ihm gefangen nach Kulang geschickt.

Mascarenhas sprach unterweges in Kananor bey seinem Freunde D. Simão de Menezes vor, und dachte bey diesem auf Antwort aus Goa zu warten. D. Simão bezeugte ihm aber sein Bedauern daß die Umstände ihm nicht erlaubten, ihn als Generalkapitän aufzunehmen, weil ihm Lopo Vaz dieses untersagt hätte. Mascarenhas bat ihn demnach nur um einen Katur, mit welchem er nach Goa abging, und die Caravelle in Kananor ließ. Er nahm niemand anders mit, als Si-

mão Caeiro, Lanzarote de Seixas und zwey junge Leute zu seiner Aufwartung; weil er sich schmeichelte daß Lopo Vaz ihm zu Rechte stehen würde, oder daß im Weigerungsfalle die andern Edelleute in Goa ihn dazu nöthigen würden.

Cap. 2.

Lopo Vaz läßt den Mascarenhas verhaften, und ihn in Fesseln nach Kananor abführen. Folgen dieser Verhaftung.

Wie Lopo Vaz durch Aires da Cunha erfuhr was in Koschin vorgefallen war, glaubte er schon gewonnenes Spiel zu haben, und gab dem da Cunha zum Dank für die gute Botschaft die Befehlshaberstelle in Kulang, die er dem Figueira abnahm, weil er den Mascarenhas freundschaftlich aufgenommen hatte. Aires da Cunha ward von ihm sogleich zu dem Befehlshaber der Flotte abgeschickt, welchem er auftrug, dem Mascarenhas entgegen zu gehen, und ihm in seinem Nahmen zu befehlen, sich nach Kananor zu begeben, und sich ohne seine Erlaubniß nicht von dort zu entfernen. Er schrieb auch an Mascarenhas selbst, und sagte ihm er wäre selbst Schuld an der Behandlung, die ihm in Koschin widerfahren wäre, weil er sich an die Warnung des Meria nicht gekehrt hätte. Er könnte ihm nicht verstatten, nach Goa zu kommen, weil seine Gegenwart Unannehmlichkeiten veranlassen würde, die dem Dienste des

Königs und den Rüstungen gegen die Türken nachtheilig werden könnten. Er bäte ihn demnach in seinem eigenen Nahmen und im Nahmen des Königs, nach Kananor zu gehen, und von dort aus sein Anliegen vorzutragen.

Der Befehlshaber der Flotte verfehlte den Mascarenhas; weil aber Sampayo diesen möglichen Fall bedacht hatte, so ließ er seinen Schwiegersohn Antonio da Silveira vor der Barre von Goa, und seinen Neffen Simão de Mello vor Alt-Goa kreuzen. Am 16ten May wurden die Brigantinen des Silveira den Katur gewahr, und brachten ihn zu ihrem Hauptmann. Dieser empfing den Mascarenhas sehr höflich; sagte ihm aber zugleich, der Generalkapitän hätte ihm aufgetragen, ihn nicht nach Goa kommen zu lassen, sondern ihn als Gefangenen auf sein Ehrenwort nach Kananor zu führen, um Unruhen zu verhüten. Mascarenhas weigerte sich, sein Ehrenwort zu geben, und bestand darauf, seine Sache mit Lopo Vaz in Goa auszumachen. Hierauf ließ ihm Antonio da Silveira unter vielen Entschuldigungen Fessel anlegen, und schickte ihn durch Simão de Mello nach Kananor an D. Simão de Menezes. Simão Caeiro und Lanzarote de Seixas wurden gleichfalls verhaftet, und als Anstifter der Unruhen in Koschin nach Goa gebracht, in Ketten gelegt und ins Gefängniß geworfen.

Wie die Freunde des Mascarenhas fanden daß man so viele Leute ausgeschickt hatte, um ihn zu verhaften, beklagten sich einige so laut darüber, daß es dem

Lopo Vaz zu Ohren kam. Andere wandten sich an den Gardian der Franziscaner, und baten ihn, dem Generalkapitän sein ungerechtes Verfahren vorzustellen. Dieser predigte im Gegentheil am folgenden Tage öffentlich über die Rechtmäßigkeit seines Betragens, und forderte den Generalvicar auf, diejenigen in den Bann zu thun, die etwas dawider einwenden wollten. Nach der Predigt nahm ihm Pero de Faría die Bestallung aus der Hand, und forderte alle anwesenden Edelleute auf, dem Lopo Vaz zu huldigen. Dieses geschah, und Lopo Vaz ließ durch den Oberrichter ein Zeugniß darüber aufsetzen. D. Vasco de Lima und Jorge de Lima, die Einzigen, welche diese Urkunde nicht unterzeichnen wollten, wurden für Gefangene auf ihr Ehrenwort erklärt.

Wie Christovão de Sousa in Schaul erfuhr daß Lopo Vaz dem Mascarenhas hatte auflauern lassen, um ihn zu verhaften, schrieb er an ihn, und stellte ihm vor, wie gefährlich es wäre, die schwachen Kräfte der Portugiesen durch innerliche Unruhen zu erschöpfen, zu einer Zeit da man die Türken täglich erwarten müßte. Er ermahnte ihn, die Frage wegen des Rechts zur Regierung durch einen richterlichen Ausspruch entscheiden zu lassen, und erklärte daß er nie demjenigen gehorchen würde, der sein Recht nicht öffentlich bewiesen hätte.

De Sousa war wegen seiner Tapferkeit, seiner Freygebigkeit und Gastfreyheit, und seines leutseligen Wesens bey jedermann beliebt. Ein Mann wie er, hatte demnach einen zahlreichen Anhang, und gab der Partey,

deren er sich annahm, ein großes Gewicht. Sein Brief machte auf Lopo Vaz einen nicht geringen Eindruck, und er merkte daraus daß er nicht so fest saß, als er geglaubt hatte. Er suchte sich demnach in seiner Antwort an de Sousa wegen der Verhaftung des Mascarenhas zu rechtfertigen, und bat ihn, sich gleich den andern Offizieren ihm als Generalkapitän zu unterwerfen, und den Mascarenhas zu ersuchen, sich der Regierung zu begeben.

Christovão de Sousa wünschte nur die Ruhe in Indien zu erhalten, obgleich es ihm sehr wehe that, daß es auf Kosten der Freyheit des Mascarenhas geschehen sollte. Er schrieb deswegen an Lopo Vaz, er hielte es für zwecklos, über geschehene Dinge seine Meynung zu sagen; allein er wünschte daß die Sachen so friedlich als möglich möchten beygelegt werden, und er hätte deswegen an Mascarenhas einen Brief geschrieben, den er ihm offen überschickte, damit er ihn befördern könnte, wenn es ihn gut däuchte.

In diesem Briefe bat er den Mascarenhas inständig, seine Gefangenschaft mit Geduld zu ertragen, wie es einem so tapfern und verdienten Manne ziemte, indem es besser wäre daß er und Lopo Vaz beyde aus der Welt gingen, als daß sie Indien durch ihren Zank in Verwirrung stürzten. Er bat ihn zu bedenken daß Lopo Vaz im Besitz der Regierung wäre, und daß zwey gelehrte Priester auf den Kanzeln behauptet hätten, daß er sie mit Recht besäße. Es müßte ihm demnach Ehre machen, nachzugeben, und der König würde es ihm

dereinst lohnen, daß er nicht mit Gewalt nach der Herrschaft gestrebt hätte. In demselben Sinne schrieb er auch an D. Simão de Menezes und an verschiedene andere Edelleute.

Mascarenhas war mit dem Briefe seines Freundes nicht übel zufrieden, weil er sich dadurch überzeugte daß de Sousa seine Verhaftung für unrechtmäßig hielt, und daß er nur wünschte, Spaltungen zu verhindern. Er gab demnach die Hoffnung noch nicht auf, daß Lopo Vaz sich einem richterlichen Ausspruche würde unterwerfen müssen, wenn nur D. Simão ihn in Freyheit setzte. Zu dem Ende schickte er einen Notar an Lopo Vaz mit einer Schrift, in welcher er ihn aufforderte, seine Sache mit ihm gerichtlich auszumachen, und den Simão Caeiro und Lanzarote de Seixas in Freyheit zu setzen, die er unschuldigerweise hätte verhaften lassen, weil sie verlangt hätten daß ihm Recht wiederfahren sollte.

Lopo Vaz ward über diese Forderung so aufgebracht, daß er die Schrift zerriß und den Notar ohne Antwort fortschickte; und wie einst Caeiro und de Seixas mit Ungestüm ihre Loslassung, und Gerechtigkeit für Mascarenhas verlangten, ließ er sie noch härter einkerkern, und ließ einem jeden bey Todesstrafe verbieten, den Mascarenhas Generalkapitän zu nennen.

Wie Mascarenhas hörte daß Lopo Vaz seine Schrift zerrissen hatte, ohne darauf zu antworten, ließ er sich darüber von dem Notar ein Zeugniß geben; und D. Simão ward gleichfalls über sein Verfahren so

aufgebracht, daß er sich vornahm, ihm den Gehorsam aufzukündigen.

Cap. 3.

Lopo Vaz läßt den Heitor da Silveira und verschiedene seiner Freunde verhaften.

Christovão de Sousa stand bey jedermann so sehr in Ansehen, daß aller Zank wegen Lopo Vaz und Mascarenhas aufhörte, sobald man fand daß er nicht länger gegen die Verhaftung des Letzteren Einwendungen machte. Lopo Vaz überließ sich demnach ruhig seinen Geschäfften, und rüstete sich gegen die Türken. Seine Ruhe ward jedoch bald unterbrochen: Heitor da Silveira, der sich sowohl durch seine Tapferkeit und andere persönliche Vorzüge, als durch seine edle Geburt auszeichnete, und ein Freund des Lopo Vaz war, bat ihn, seinen Vetter Diogo da Silveira zum Befehlshaber von Goa zu ernennen, weil Pero de Faría von dem Könige zum Befehlshaber von Malakka war ernannt worden. Lopo Vaz gab ihm zur Antwort, dem Pero de Faría wäre die Wahl gelassen worden, nach Malakka zu gehen, oder in Goa zu bleiben, und er hätte zu dem Ersteren keine Lust. Heitor glaubte dieses nicht, sondern es schien ihm daß Lopo Vaz seinen Freund Faría nicht gerne von sich lassen wollte, weil er Leute nöthig hatte, auf die er sich verlassen konnte. Em=

pfindlich über die erhaltene Antwort, erwiederte er, wenn Pero de Faría nicht nach Malakka gehen wollte, so möchte er diese Festung seinem Vetter geben, weil er als Generalkapitän dazu berechtigt wäre, und weil sein Vetter diese Stelle wohl verdiente. Lopo Vaz entschuldigte sich abermahls, indem er sagte, so gerne er ihm auch willfahren würde, so könnte er doch nicht, weil Jorge Cabral diese Stelle bekleidete, welchem Mascarenhas sie verliehen hätte. Cabral würde sie demnach nicht aufgeben wollen, ohne von Mascarenhas dazu angewiesen zu werden, und wenn Diogo da Silveira ohne eine solche Anweisung nach Malakka käme, so würde es daselbst eben solche Händel geben, wie in Indien. Es wäre ihm leid daß er ihn um Sachen bäte, die er ihm nicht gewähren könnte, ohne der Gerechtigkeit zu nahe zu treten, die er stets gegen jedermann beobachten würde. Heitor da Silveira antwortete ihm, er freuete sich, solche löbliche Gesinnungen von ihm zu vernehmen; zumahl da böse Zungen ihm nachsagten daß er dem Mascarenhas nicht gerecht werden wollte. Er möchte demnach wohl zusehen was er thäte; denn er für seine Person würde es immer mit der gerechten Sache halten. Nach einem heftigen Wortwechsel verließ ihn Heitor da Silveira, und erzählte seinen Freunden was zwischen ihnen vorgefallen war. Sie erklärten einmüthig daß Lopo Vaz die Regierung mit Gewalt an sich gerissen hätte, und daß sie nicht mit Ehren einem Befehlshaber gehorchen könnten, der seinem Mitwerber, welchem sie bereits geschworen hätten, Gerechtigkeit versagte. Sie versam=

melten hierauf alle übrigen Edelleute, um auch ihre Meynung zu vernehmen. Da diese fanden daß die Mitglieder der Kammer von Goa und viele von den Einwohnern der Stadt mit ihnen gleicher Meynung waren, so schrieben sie an Mascarenhas, er möchte suchen, es bey D. Simão de Menezes dahin zu bringen, daß er ihn auf freyen Fuß stellte, und möchte nach Goa kommen. Sie wollten alsdann darauf dringen, daß Lopo Vaz die Sache zwischen ihnen einer richterlichen Entscheidung überließe, und im Fall er sich weigerte, wollten sie ihm den Gehorsam aufkündigen, und den Mascarenhas für ihren Generalcapitán erklären.

Diesen Brief, der von 260 Personen unterzeichnet war, zeigte Mascarenhas dem D. Simão de Menezes, und dieser versprach ihn auf freyen Fuß zu stellen, wenn jene Edelleute ihrem Vorsatze getreu blieben. Auf sein Versprechen und auf den Brief sich stützend, drang Mascarenhas mit neuen Vorstellungen in den Generalkapitán, bis endlich dieser ihm antwortete, er möchte ihn nicht mehr damit behelligen, und keine Entscheidung in einer Sache verlangen, die keinem Zweifel mehr unterworfen wäre. Mascarenhas schickte diese Antwort an Heitor da Silveira, und schrieb ihm, weil Lopo Vaz ihm nicht gerecht werden wollte, so forderte er jetzt ihn und seine Freunde auf, ihr Versprechen baldigst zu erfüllen, ehe der Sommer heran käme, und Lopo Vaz mehr Verstärkung erhielte; denn die neu ankommenden Offiziere und ihre Mannschaft würden sich demjenigen anschließen, den sie im Besitze der Gewalt

fänden; Lopo Vaz würde ihn mit denselben Schiffen als Gefangenen nach Portugal schicken, und alle ihre Hoffnungen vereiteln. Er bat auch zugleich die Mitglieder der Kammer von Goa, dem Lopo Vaz neue Vorstellungen zu thun, indem die seinigen nichts fruchteten. Dieses geschah; allein sie erhielten nur Drohungen zur Antwort. Heitor da Silveira und seine Freunde ließen hierauf durch Manuel de Macedo, welchen ein Notar begleitete, eine neue Vorstellung einreichen. Nachdem der Notar diese dem Lopo Vaz vorgelesen hatte, ließ er im heftigsten Zorn den Macedo in ein gemeines Gefängniß werfen, raufte dem Notar das Haar aus, und ließ ihn mit Stockprügeln fortjagen.

Aufgebracht durch diese neue Gewaltthat des Lopo Vaz, beschlossen Heitor da Silveira und seine Freunde sich seiner Person zu bemächtigen, und ersuchten die Beamten der Kammer von Goa um bewaffnete Hülfe. Die Sache ward aber verrathen, und Lopo Vaz traf Anstalten, den Heitor da Silveira und seine Anhänger zu verhaften. Er schickte am folgenden Tage seinen Schwiegersohn Antonio da Silveira und seinen Neffen Simão de Mello ab, um die Straßen zu besetzen, die nach dem Hause des Heitor da Silveira führten, und diejenigen abzuhalten, die ihm zu Hülfe kommen wollten. Pero de Faria erhielt Befehl, ihn zu verhaften, und Lopo Vaz stieg zu Pferde, um nöthigen Falls Anstalten zu treffen. Weil etwas von seiner Absicht verlautet hatte, so hatten die Freunde des Silveira sich schon früh morgens zu ihm versammelt,

und vor seiner Thüre wimmelte es von Menschen. Wie Pero de Faría sich zeigte, trat Heitor da Silveira ans Fenster, und fragte ihn was er wollte. Faría antwortete, er käme ihn zu verhaften, und forderte ihn auf, sich zu ergeben. Heitor weigerte sich, und warf ihm vor, daß er sich mit einem Auftrage befaßte, der einem Edelmann keine Ehre machte. Lopo Vaz kam hierauf selbst, und rief den Versammelten zu, daß sie sich ergeben sollten. Sie antworteten daß sie es nicht thun würden; denn er verfolgte sie, weil sie Gerechtigkeit von ihm verlangten. Am Ende siegte doch bey Silveira und seinen Freunden das Gefühl ihrer Pflicht gegen den König über ihren Haß gegen Lopo Vaz, und sie ergaben sich. Pero de Faría führte sie nach der Festung, woselbst Lopo Vaz ihnen den Eid abnahm. Heitor und Diogo da Silveira, D. Antonio da Silveira und D. Jorge de Castro mußten als Häupter der Verbündeten in der Festung bleiben; Jorge de Mello und Aires Cabral wurden in Fesseln nach Benestarin abgeführt; die übrigen durften sich nach ihren Häusern begeben. Zu Ende des Augusts wollte Lopo Vaz den Heitor da Silveira und seine drey Camaraden nach Koschin schicken. Weil sie sich aber beschwerten daß er sie in der stürmischen Jahrszeit abschicken wollte, um sie auf der See umkommen zu lassen, so begnügte er sich damit, sie unter gute Aufsicht zu stellen.

Cap. 4.

Pero Mascarenhas wird auf freyen Fuß gestellt, und von vielen als Generalkapitån anerkannt.

Wie Mascarenhas erfuhr daß Lopo Vaz den Heitor da Silveira und seine Freunde hatte verhaften lassen, und daß er einem jeden übel begegnete, der ihn ermahnte sein Recht auf gehörige Weise darzuthun, drang er in D. Simão de Menezes, ihn in Freyheit zu setzen, und es ward ihm nicht schwer, dieses von ihm zu erlangen, weil die Verhaftung jener Edelleute ihm selbst ein Ärgerniß war. Er gestand vielmehr daß es sich mit seinem eigenen Ehrgefühl nicht vertrüge, dem Lopo Vaz aus Zwang zu gehorchen, und daß er bereit wäre, ihn selbst als Generalkapitån anzuerkennen. Damit es aber nicht schiene als ob er eigenmächtig handeln wollte, so führte er ihn in die Kirche, woselbst alle Beamten, Offiziere und Edelleute versammeit waren. Er ließ ihnen die Bestallung vorlesen, die nach dem Tode des D. Henrique de Menezes war eröffnet, und in welcher Mascarenhas zu seinem Nachfolger war ernannt worden; imgleichen die Acte, durch welche Lopo Vaz war bevollmächtigt worden, die Geschäffte bis zu seiner Ankunft zu verwalten, und den Brief, in welchem Mexía den Mascarenhas eingeladen hatte, die Regierung anzutreten; und endlich die Bestallung des Lopo Vaz und die Acten wegen des Widerstandes, welchen Mascarenhas nach seiner Ankunft in Koschin hatte erfahren

müssen. Auf diese Actenstücke sich beziehend, machte Mascarenhas den Anwesenden bemerklich daß der König ihn zum Generalkapitän ernannt hätte; daß alle Beamten und Offiziere ihm als solchen gehuldigt und ihn zu sich berufen hätten; daß man aber in dem Augenblick, da er als Sieger über den König von Bintang sich eines ehrenvollen Empfangs versehen, ihn seines Amts beraubt, ihn beleidigt und verwundet, und ihn wie einen Missethäter ins Gefängniß geworfen hätte. Lopo Vaz hätte sein eigenmächtiges Verfahren noch mehr dadurch an den Tag gelegt, daß er die vornehmsten Edelleute in Goa mit hartem Gefängniß belegt hätte, weil sie ihn ermahnt hätten, sich einem schiedsrichterlichen Ausspruche zu unterwerfen. Da er durch dieses Verfahren ganz Indien in Verwirrung gesetzt hätte, zu einer Zeit, da es nöthig wäre, sich den Türken mit Macht zu widersetzen, so forderte er die Anwesenden auf, den Lopo Vaz anzuhalten, Schiedsrichter zu erwählen, oder im Fall er sich dessen weigerte, ihm den Gehorsam aufzukündigen, und ihn selbst als ihren Generalkapitän anzuerkennen.

Alle Anwesenden bezeigten sich einmüthig dazu bereit, und huldigten ihm mit Freuden; und sobald dieses bekannt ward, kamen auch viele seiner Freunde aus Koschin und aus den andern Festungen zu ihm, weil sie von der Gerechtigkeit seiner Sache überzeugt waren. Wie Lopo Vaz dieses erfuhr, ward es ihm leid daß er ihn fremder Aufsicht anvertrauet, und ihn nicht in Koschin, oder in Goa in Verwahrung hatte bringen lassen.

Mittlerweile waren am 16ten August in Goa zwey

Schiffe unter Antonio d'Abreu und Vicente Gil angekommen, die im vorigen Jahr ausgelaufen waren; und im September kamen noch drey Schiffe dazu unter Christovão de Mendoze, Baltasar da Silva und Gaspar de Paiva, die im März 1527 nebst zwey andern unter Manuel de la Cerda und Aleixo d'Abreu aus Portugal abgegangen, von welchen aber die beyden Letzteren verunglückt waren. Mit diesen Schiffen waren auch D. João Dessa (ein Schwager des Lopo Vaz) und Francisco Pereira de Berredo, als künftige Befehlshaber in Kananor und in Schaul herüber gekommen. Allen diesen Offizieren legte Lopo Vaz die Frage wegen der Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche vor, und sie stimmten sämtlich zu seinem Vortheil.

Mascarenhas schrieb indessen an Christovão de Sousa in Schaul, und bat ihn in seinem Nahmen und im Nahmen des D. Simão de Menezes, dem Lopo Vaz nochmahls Vorstellungen zu thun, und wenn er diesen kein Gehör gäbe, ihm den Gehorsam aufzukündigen. Dem Lopo Vaz selbst wurden gleichfalls neue Vorstellungen gethan, und an die gefangenen Edelleute schrieb Mascarenhas daß er das Äußerste wagen würde, um sie zu befreyen. Francisco Mendez de Vasconcellos ward zu dem Ende abgesandt; er überlieferte dem Sekretär die Vorstellungen und den Gefangenen die Briefe, und ging nach Schaul, um dem Christovão de Sousa die mitgebrachten Papiere zu überreichen. Dieser theilte sie allen Beamten, Offizieren und Edelleuten in Schaul mit, und sie erklärten ein=

müthig daß Christovão de Sousa dem Lopo Vaz den Gehorsam aufkündigen und den Mascarenhas als Generalkapitän anerkennen müßte, im Fall der Erstere sich weigerte, Recht über sich ergehen zu lassen. Verstände er sich aber dazu, so wollten sie alle demjenigen huldigen, welchen der richterliche Ausspruch für den rechtmäßigen Befehlshaber in Indien erklären würde.

Christovão de Sousa schrieb deswegen an Lopo Vaz, und setzte alle Gründe seines Verfahrens aus einander. Lopo Vaz gab ihm aber keine Antwort, sondern beschloß sogleich, ihm seine Stelle zu nehmen, und sie dem Francisco Pereira de Berredo zu geben. Er schickte deswegen den Antonio da Silveira mit einem Geschwader nach Schaul, mit dem Befehl an de Sousa, ihm die dort befindlichen Schiffe, und dem Francisco Pereira die Festung zu übergeben, weil seine Zeit um wäre. De Sousa ließ aber den Silveira nicht ans Land kommen, und ließ ihm sagen daß er den Befehl des Lopo Vaz nicht befolgen würde, weil Pero Mascarenhas als Generalkapitän ihm andere Befehle gegeben hätte. Antonio da Silveira und Francisco Pereira de Berredo mußten demnach unverrichteter Sache wieder zurückkehren.

Cap. 5.

Antonio de Miranda d'Azevedo und Christovão de Sousa bringen es dahin, daß Lopo Vaz und Pero Mascarenhas sich beyde ihrer Würde begeben, und über ihre Ansprüche Recht sprechen lassen.

Während Antonio da Silveira nach Schaul ging, war Antonio de Miranda d'Azevedo von Koschin nach Goa abgegangen, und sprach in Kananor vor, um sich nach den dortigen Umständen zu erkundigen. Pero Mascarenhas ließ ihm durch D. Simão de Menezes anzeigen daß er sich in Freyheit befände, daß D. Simão und Christovão de Sousa nebst den meisten Edelleuten und Truppen ihn als Generalkapitän anerkannt hätten, und daß er ihn ersuchte, dieses gleichfalls zu thun, indem Lopo Vaz sich weigerte, seine Ansprüche einer gerichtlichen Entscheidung anheim zu geben; wozu er sich aber würde verstehen müssen, sobald er fände daß er die Flotte nicht auf seiner Seite hätte. Antonio de Miranda gab dem Mascarenhas zur Antwort, er könnte ihn nicht eher als Generalkapitän anerkennen, bis er selbst mit Lopo Vaz gesprochen, und von ihm vernommen hätte ob er sich Schiedsrichtern unterwerfen wollte, oder nicht. Wenn dieser sich aber dessen weigerte, so verspräche er ihm an Eides Statt, sich für ihn zu erklären.

Wie Antonio de Miranda hierauf nach Goa kam, und wie Lopo Vaz erfuhr daß er dem Masca-

renhas dieses versprochen hatte, fuhr er ihn heftig an, und drohte ihm daß er einen andern zum Befehlshaber ernennen, und dem Mascarenhas zu Leibe gehen wollte. Er wagte es jedoch nicht, seine Drohung zu erfüllen, sondern er schickte ihn selbst sogleich nach Schaul, um den Antonio da Silveira zu unterstützen, der dem de Sousá seine Befehlshaberstelle abnehmen sollte. Wie er nach Schaul kam, war Silveira eben im Begriff, mit der Antwort des de Sousa zurück zu kehren; Antonio de Miranda ließ ihm aber sagen, er möchte warten bis er selbst mit de Sousa gesprochen hätte. Sie kamen zusammen, und da ihnen beyden nichts so sehr am Herzen lag, als der Dienst des Königs und der Friede unter den Portugiesen, so wurden sie einig, den Lopo Vaz zu nöthigen, die Regierung so lange nieder zu legen, bis es entschieden wäre, wem sie gebührte.

Nach vielen Unterhandlungen kam es endlich dahin, daß der Streit durch sieben Schiedsrichter sollte entschieden werden, nähmlich durch Antonio de Miranda d'Azevedo, D. João Dessa, Francisco Pereira, Baltasar da Silva, den Franciscaner Frey João d'Alvim und den Dominicaner Frey Luis da Vittoria.

Nachdem die beyden Hauptleute sich wegen der Ernennung der Schiedsrichter vereinigt, und einander geschworen hatten, die Nahmen derselben bis zu gehöriger Zeit vor den streitenden Parteyen geheim zu halten, wurden auch die nöthigen Punkte zur Sicherheit von Christovão de Sousa, Lopo Vaz de Sampayo, Pero

Mascarenhas und ihren Freunden und Dienern verabredet. Der künftige Generalkapitän sollte nichts umstoßen, was sein Mitwerber verordnet hätte, und sich weder an den Personen, noch an dem Eigenthum seiner Freunde vergreifen. Heitor da Silveira und alle, die wegen Mascarenhas in Gefangenschaft gerathen wären, sollten auf freyen Fuß gestellt werden. Die Entscheidung sollte in Koschin vor sich gehen, wohin die beyden streitenden Parteyen sich als Privatpersonen begeben sollten. Diese und andere Punkte wurden allen Beamten und Edelleuten in der Kirche vorgelesen, und von allen gebilligt und unterschrieben.

Christovão de Sousa ging hierauf mit Antonio de Miranda nach Goa. Wie er daselbst dem stolzen und herrischen Lopo Vaz Bericht abstattete, hielt sich dieser für sehr beleidigt, daß man ohne ihn zu fragen über ihn verfügt hätte, und er äußerte gegen Antonio de Miranda in sehr harten Worten seinen Verdruß darüber, und warf ihm vor, daß er, um Unruhen zu verhüten, Maßregeln vorgeschlagen hätte, die noch mehr Mißhälligkeiten herbeyführen würden. Um ihn zu besänftigen, brach Antonio de Miranda seinen Eid, und nannte ihm die Personen, die zu Schiedsrichtern erwählt waren; worauf er seinen Zorn fahren ließ, und die verabredeten Punkte unter der Bedingung genehmigte, daß keine andere, als die vorgeschlagenen Personen, die Sache entscheiden sollten, und daß Mascarenhas, im Fall er Generalkapitän würde, dem Afonso Mexia keines von seinen Ämtern nehmen sollte. Nachdem de

Sousa diese Bedingungen gleichfalls genehmigt hatte, wurden die verhafteten Edelleute in Freyheit gesetzt; Lopo Vaz und Pero Mascarenhas begaben sich beyderseits ihres Titels, und gingen, der Erstere mit Antonio de Miranda und der Letztere mit Diogo da Silveira nach Koschin.

Cap. 6.

Neue Schwierigkeiten wegen der zu vermehrenden Anzahl der Schiedsrichter. Entscheidung zu Gunsten des Lopo Vaz de Sampayo.

Christovão de Sousa war sehr dawider, daß Frey João d'Alvim einer von den Schiedsrichtern seyn sollte, und er wünschte daß statt desselben fünf andere möchten gewählt werden, nähmlich Lopo d'Azevedo, Antonio de Brito, Nuno Vaz de Castellobranco, Tristão de Ga und der Generalvicar Bastião Pirez. Über diesen Vorschlag kam es zwischen Lopo Vaz und Antonio de Miranda abermahls zu einem heftigen Wortwechsel, indem er diesem vorwarf daß er ihn verleitet hätte, Goa zu verlassen und seine Würde nieder zu legen; und es fehlte nicht viel daran, daß sie die Sache nicht mit dem Degen ausfochten. Am Ende brachte es jedoch Antonio de Miranda durch Sanftmuth dahin, daß der heftige Lopo Vaz sich die neuen Schiedsrichter gefallen ließ.

Am folgenden Tage begaben sich Christovão de Sousa und Antonio de Miranda mit dem Oberrichter und dem Sekretär nach dem Kloster zu S. Antonio, woselbst in Gegenwart der meisten Edelleute die oben erwähnten Schiedsrichter ernannt wurden. Weil aber Antonio de Miranda noch immer befürchtete daß dem Lopo Vaz diese Ernennung nicht gefallen würde, so schlug er vor, noch zwey Personen, nähmlich den Frey João d'Alvim und Bras da Silva hinzu zu fügen. De Sousa setzte sich sehr dawider, weil er bereits auf die Ausschließung des Frey João gedrungen hatte. Da er indessen des beständigen Haders endlich müde ward, so willigte er ein, ohne den Mascarenhas zu Rathe zu ziehen, weil er wußte daß dieser nicht damit würde zufrieden seyn. Nach gehaltenem Hochamte wurden hierauf die Schiedsrichter beeidigt, und traten ihre Sitzung an. D. Vasco Dessa, als Anwalt des Lopo Vaz de Sampayo, und Simão Caeiro, als Anwalt des Mascarenhas, traten hiernächst auf, um die Rechtsgründe beyder Parteyen aus einander zu setzen.

Afonso Mexía reichte hierauf eine weitläuftige Vorstellung ein, in welcher er eben so vielen Haß gegen Mascarenhas, als Vorliebe für Sampayo an den Tag legte. Pero de Faría und der Oberrichter João d'Osouro machten ähnliche Vorstellungen, und endlich erschien auch ein Anwalt der Kammer von Koschin, und bat im Nahmen der Stadt, um des Königs und um Gottes willen den Mascarenhas nicht

zu wählen, weil er ein Feind der Stadt wäre, und alle Einwohner aus Furcht vor ihm die Stadt verlassen würden. Diese waren wirklich, weil sie sich ihm mit gewaffneter Hand widersetzt hatten, so sehr vor ihm in Ängsten, daß sie am Abend vor dem Wahltage barfuß nach den Kirchen wallfahrteten, um Gott zu bitten, die Schiedsrichter zu regieren, damit sie den Mascarenhas nicht wählen möchten.

Nach geendigtem Vortrage wurden die Stimmen gesammelt, und da die Mehrheit sich für Lopo Vaz erklärte, so fiel das Urtheil dahin aus, daß Lopo Vaz de Sampayo Generalkapitän von Indien bleiben, daß Pero Mascarenhas nach Portugal zurückkehren, und daß man ihm ein Schiff geben sollte, welches seinem Range angemessen wäre. Was die Verfügungen des einen und des andern beträfe, so bliebe es dem Könige anheimgestellt, darüber und über alles, was die Parteyen sonst noch mit einander abzumachen hätten, zu entscheiden.

Pero Mascarenhas, der ein großmüthiger Mann war, hörte dieses Urtheil mit fester und gelassener Miene an; seine Freunde konnten aber ihren Unwillen über dasselbe nicht verbergen. Mit desto größerer Freude empfing Lopo Vaz die Mittheilung des Urtheils, und die Einwohner von Koschin bezeigten gleichfalls ihre Freude durch öffentliche Feste. Um aber auch die Gegenpartey zu beruhigen, und sie für sich einzunehmen, bestieg Lopo Vaz einen Katur, fuhr damit durch die Flotte herum, und versicherte jedermann daß sie an ihm einen Freund finden sollten, der sich sowohl in Indien,

als bey dem Könige ihrer annehmen und ihre Verdienste nicht unerwähnt lassen würde.

Von allen begleitet, begab er sich hierauf nach der Kirche, woselbst er seinen bisherigen Gegnern große Lobeserhebungen ertheilte, und sie dadurch bewog, bey ihm in Indien zu bleiben.

Pero Mascarenhas ging mit dem Schiffe des Antonio de Brito nach Portugal ab. Vor seiner Abreise sandte er dem Lopo Vaz eine Vorladung vor den König wegen der Klagen, die er über ihn zu führen hätte. Er schrieb ihm zugleich daß in den Malukken Spanier wären, und daß er dem D. Jorge de Menezes Truppen und Schiffe schicken möchte. Die Flotte, mit welcher er nach Portugal abging, kam glücklich an; der König empfing ihn sehr gnädig, und ernannte ihn zum Befehlshaber von Azamor.

Cap. 7.

Lopo Vaz de Sampayo läßt verschiedene Flotten auslaufen. Martin Afonso de Mello wird dem Könige von Selan zu Hülfe geschickt.

Sobald die Schiffe nach Portugal abgefertigt waren, dachte Lopo Vaz auf die Ausrüstung einer Flotte, um nach dem rothen Meere zu gehen, und die Galeeren der Türken zu zerstören, weil er von ihrer Schwäche wegen ihrer Zwistigkeiten unter sich, und von dem Tode des

Rais Soleiman Nachrichten erhalten hatte. Wie er diesen Zug in Vorschlag brachte, fand er aufs neue vielen Widerspruch. Man sagte der Befehlshaber von Indien müßte sich nicht entfernen, weil der Samorin sich mit Rüstungen beschäfftigte, die den Portugiesen während der Abwesenheit des Generalkapitäns gefährlich werden könnten; und um die wenigen Galeeren der Türken zu zerstören, brauchte man nur ein kleines Geschwader nach der Meerenge zu schicken. Lopo Vaz ließ demnach einige Schiffe unter Antonio de Miranda auslaufen, und zu gleicher Zeit ward Pero de Faría abgefertigt, um den Befehlshaber in Malakka Jorge Cabral abzulösen; wohin er auch im April 1528 abging. Simão de Sousa Galvão, der nach den Malukken bestimmt war, segelte mit ihm ab. D. João Dessa ward gleichfalls nach Kananor abgesandt, um von der dortigen Befehlshaberstelle Besitz zu nehmen, und um die Küsten zu decken, die von den malabarischen Seeräubern belästigt wurden.

Der Generalkapitän ließ auch acht Linienschiffe und drey Ruderschiffe ausrüsten, mit welchen Martin Afonso de Mello Fusarte nach Sunda gehen sollte, um daselbst eine Festung anzulegen; welches Francisco de Sa nicht hatte ausführen können. Da sowohl der Generalkapitän, als Martin Afonso befürchteten daß nach demjenigen, was dem Francisco de Sa widerfahren war, niemand Lust haben würde, mit dahin zu gehen, so gab man vor daß die Flotte nach der Küste von Tenassarin und Pegu gehen sollte, um auf die maurischen

und türkischen Schiffe Jagd zu machen, welche durch die Malediven dahin zu kommen pflegten.

Indem die Flotte segelfertig war, bekam der Generalkapitän Nachricht daß Bonnegabago Pandar, König von Kota auf der Insel Selan von Pate Markar, einem Feldherrn des Samorins, belagert würde, welcher dem Madune Pandar, einem Bruder des Königs zu Hülfe gekommen war. Da der König ein Schutzgenosse der Portugiesen war, so befahl der Generalkapitän dem Martin Afonso sogleich abzusegeln, um ihm beyzustehen. Wie dieser nach Kolumbo kam, fand er daß Pate Markar, von dem Auslaufen seiner Flotte benachrichtigt, sich nach einer solchen Stelle zurückgezogen hatte, wo er ihm nicht beykommen konnte, und daß Madune Pandar die Belagerung aufgehoben hatte. Er hielt sich demnach in Selan nicht auf, sondern ging nach Kalekare, mit dessen Besitzer er den Preis der Perlen, die daselbst gefischt werden, festsetzte, imgleichen ein jährliches Schutzgeld von 3000 Pardaos für die Beschützung der Fischerey während des Perlenfanges; zu welchem Endzweck Diogo Rabello mit einigen Schiffen sich dort befand. Weil die Einwohner der benachbarten Stadt Kare den Hauptmann Joa͂o de Flores erschlagen hatten, so zerstörte er diesen Ort, und ging hierauf nach Paliakatta.

Cap. 8.

Schicksale des Martin Afonso de Mello. Bey der Insel Negamale *) verliert er sein Schiff, und geräth hierauf in Gefangenschaft.

Martin Afonso blieb einige Tage in Paliakatta, um sich mit verschiedenen Sachen zu versehen, die er auf seiner Reise nöthig hatte. Zufälligerweise erfuhren seine Leute daselbst daß die Flotte nicht nach Tenassarin, sondern nach Sunda bestimmt war, und wurden darüber aufsätzig, daß man sie hintergangen hatte, so daß sie zum Theil davon liefen. Um ihnen etwas Sold bezahlen zu können, mußte er nicht nur sein Silberzeug verkaufen, sondern auch außerdem noch Geld borgen, und ihnen versprechen, unterweges nach der Küste von Tenassarin zu gehen, um daselbst Prisen zu machen. Er ging demnach von Paliakatta wieder unter Segel; Antonio Cardoso ging aber mit seiner Galeere wieder zurück, weil sie zu dieser Fahrt nicht geeignet war; und zwey Fusten, die sehr leck geworden waren, mußten gleichfalls nach Koschin zurückkehren, und entgingen auf diese Weise den Gefahren, welche den übrigen Schiffen bevorstanden. Diese wurden auf ihrer Überfahrt über den Bengalischen Meerbusen durch einen Sturm dermaßen zerstreut, daß Martin Afonso mit seinem Schiffe ganz allein nach einer Insel Nahmens Negamale kam, die der Stadt Sodóe

*) Vermuthlich Negraille.

gegenüber liegt. Dort ging sein Schiff auf einer Untiefe verloren; die Mannschaft ward aber größtentheils geborgen.

Martin Afonso, der sich mit 50 Mann in seinem Boote gerettet hatte, ließ nach der Spitze der Insel rudern, in der Hoffnung, daselbst Portugiesische Schiffe anzutreffen, oder Hülfe bey den Einwohnern zu finden; allein der Wind war ihm so zuwider, daß er die Insel nicht erreichen konnte, und an andern Orten wagte er es nicht zu landen, aus Furcht von den unbekannten Völkern gemißhandelt zu werden *). Vor Hunger und Durst verschmachtend, wagten es endlich Francisco da Cunha und Antonio Fialde, bey einem kleinen Dorfe ans Land zu gehen, und ihr Leben zu wagen, um vielleicht die übrigen zu retten; man sah sie aber alsbald von den Leuten des Landes umringt und weggeführt. (Sie wurden in der Folge wieder losgekauft). Nach dem Verluste dieser beyden Männer ließ Martin Afonso wieder nach der Stelle rudern, wo er das Wrack noch zu finden und einige Lebensmittel aus demselben zu bergen hoffte; allein auch in dieser Hoffnung fand er sich betrogen. Nachdem sie fünf bis sechs Tage mit Hunger und Durst gekämpft hatten, kamen sie an eine kleine Insel, auf welcher sie einige Schildkröten fanden, und sich damit et-

*) Alle übrigen Umstände, welche hier folgen, fehlten in dem Hefte des de Barros, weil das Blatt, auf welchem sie vermuthlich standen, herausgerissen war. Lavanha ergänzte sie nach Diogo de Couto und andern Schriftstellern.

was erquickten. Nach drey Tagen fuhren sie wieder ab, und kamen an eine Küste, woselbst sie gutes Wasser und einige Palmbäume fanden, und sich noch drey Tage damit erhielten; bis einige Fischer kamen, die ihnen versprachen, sie nach Schatigan zu bringen. Statt dessen wurden sie nach Schakuria geführt, welches dem Kodowaskan, einem Vasallen des Königs von Bengal gehörte. Dieser, der mit einem Nachbar im Kriege begriffen war, lockte sie in seinen Dienst, mit dem Versprechen, sie gut zu belohnen und sie nach Indien zurück zu schicken. Wie er aber mit ihrer Hülfe seinen Feind besiegt hatte, hielt er ihnen nicht Wort, sondern verlangte daß sie sich loskaufen sollten.

Indem er sie an einem Orte Nahmens Soreh gefangen hielt, liefen daselbst eine Galliote und eine Brigantine von dem Geschwader des Martin Afonso ein, unter Duarte Mendez de Vasconcellos und João Coelho. Diesen gaben sie Nachricht von ihrem Schicksal, und baten sie, soviel zusammen zu schießen, daß sie sich loskaufen könnten. Weil aber diese nicht soviel Geld hatten, als Kodowaskan forderte, so nahmen sie Abrede mit Martin Afonso, ihn und seine Leute in der Nacht mit Kähnen abzuhohlen. Unglücklicherweise wurden sie aber vermißt und eingehohlt, und Martin Afonso hatte den Schmerz, seinen Neffen Gonzalo Vaz, einen hoffnungsvollen Jüngling, vor seinen Augen enthaupten zu sehen, weil die Bengalesen gelobt hatten, den schönsten jungen Portugiesen ihren Götzen zu opfern, wenn sie wieder in ihre Hände fielen. Wie die

andern Hauptleute das Schicksal ihres Befehlshabers erfuhren, segelten sie nach Indien zurück, um davon Nachricht zu geben. Bald darauf wurden jedoch Martin Afonso und seine Leute durch einen maurischen Kaufmann Nahmens Kodsche Sabadin für 3000 Crusaden losgekauft.

Cap. 9.

Sieg des D. João Dessa über den Schina Kuti Ali.

D. João Dessa, der mit einer Flotte nach der Küste von Kalekut abgesandt ward, nahm den Mauren daselbst nach und nach über 50 Schiffe weg. Weil sich zuletzt kein Schiff mehr in See wagte, ging er nach Mangalor, und verbrannte den Ort und die Schiffe im Hafen. Indem er von dort längs der Küste segelte, begegnete ihm Schina Kuti Ali, der General des Samorins, mit einer Flotte von 60 Prauen. Er war ein tapferer Mann, und hatte über lauter ausgesuchte Mannschaft zu befehlen. D. João Dessa ward von ihm angegriffen, und wegen der überlegenen Zahl der maurischen Fahrzeuge dauerte das Gefecht ziemlich lange. Wie aber zuletzt die Prau des Kuti Ali geentert ward, und er selbst zwey Hiebe im Gesichte und zwey Schußwunden ins Bein bekommen hatte, stürzte er sich ins Meer, um den Portugiesen nicht in die Hände zu fallen. Er ward

aber gerettet und gefangen genommen, und die meisten seiner Prauen wurden erobert. 1500 Mauren kamen in der Schlacht um, und fast eben so viele wurden gefangen. Die Portugiesen hatten nur 20 Todte, aber viele Verwundete.

Nach diesem großen Siege ging D. João, weil das Ende des Sommers nahe war, nach Kananor, woselbst ihm D. Simão de Menezes die Festung übergab. Er ließ die Flotte abtakeln, und in seiner Galeere ging D. Simão nach Koschin ab. Der Generalkapitån schrieb ihm einen sehr verbindlichen Brief, und schenkte ihm den gefangenen General, welcher 12 gefangene Portugiesen und 1500 Crusaden als Lösegeld bezahlte, und auf den Koran schwor, nie wieder gegen die Portugiesen zu fechten.

Cap. 10.

Antonio de Miranda d'Azevedo geht ab nach der Meerenge. Begebenheiten bis zu seiner Ankunft bey Adem.

Antonio de Miranda ging nach dem rothen Meer unter Segel mit einer Flotte von 20 Schiffen, die über 1000 Mann am Bord hatten. Am 25sten Januar 1528 ging er von Goa in See. In Sokotora hielt er sich fünf Tage auf, um einige Seeschäden auszubessern. Am 5ten Februar ging er wieder unter Segel, und wie er bey dem Cap Gardafui ankam, vertheilte er

seine Flotte in drey Geschwader. Den Befehl auf beyden Flügeln übertrug er den Hauptleuten Antonio da Silva und Fernão Rodriguez Barba, und im Mittelpunkte blieb er selbst mit vier Gallionen und zwey Brigantinen. Weil aber das Wetter sehr ungestüm war, so entwischte ihnen dennoch manches Schiff ungesehen. Einige fielen jedoch den Brigantinen in die Hände, und ein großes Schiff ward in den Grund gebohrt, weil es nicht streichen wollte. Henrique de Macedo, dessen Schiff durch den Sturm etwas von der Flotte entfernt ward, begegnete einer starken türkischen Gallione. Beyde Theile suchten nur mit einander handgemein zu werden. Die Türken warfen einen Brandpfeil in das Portugiesische Schiff, welcher das Segel traf, und zündete. Durch das Rollen des Schiffs ward der Pfeil wieder zurückgeschleudert, und steckte die türkische Gallione gleichfalls in Brand, welche viel Pulver auf dem Deck hatte, und da dieses Feuer fing, so ging die Gallione in den Flammen auf. Die Portugiesische ward durch eine Brigantine wegbugsirt, ehe die türkische in die Luft flog, und das Feuer ward glücklich gelöscht. Antonio da Silva nahm ein großes Schiff aus Diu weg, und ein anderes mit Gewürzwaaren. Ruy Gonsalvez enterte eine Brigantine und eine Sambuke mit Reiß und Gewürzen, und zwey andere wurden durch die Brigantinen genommen. D. Jorge de Noronha schlug sich zwey Tage mit einem großen Schiffe, welches aber am Ende entkam. Er nahm hernach ein Schiff mit Baumwolle; weil er aber diese nicht bergen konnte, so nahm er die Mann-

schaft heraus, und steckte die Prise in Brand. Genug, ein jeder Hauptmann hatte seine Abenteuer, bis sie alle in dem Hafen Kaschem an der Arabischen Küste sich wieder mit Antonio de Miranda vereinigten, welcher ihnen diesen Hafen gegen den 15ten März zum Sammelplatze angewiesen hatte. Er schickte hierauf den Zahlmeister mit den genommenen Schiffen nach Markat, mit dem Befehl, ihn dort zu erwarten.

Nachdem er ungefähr 14 Tage mit der Flotte in Kaschem gewesen war, meldete man ihm daß türkische Schiffe in der Meerenge erwartet würden. Er hielt es demnach für nöthig, dahin zu gehen, oder wenigstens nach Adem, um dieser Stadt gegen die Türken beyzustehen, und daselbst nähere Nachrichten von den Stellungen der Türken einzuziehen. Er ging demnach dahin unter Segel, und Ruy Pereira, der mit einer Galliote und einer Galeere zurück blieb, um Geld für verkaufte Prisen zu empfangen, hatte Befehl, ihm nach Adem zu folgen. Ruy Pereira kam noch früher dahin, als er selbst, und fand in dem Hafen zwey große Schiffe, die er den Einwohnern zu Gefallen unangetastet ließ. Der Schach von Adem war gegen einen Nachbar zu Felde gezogen; die dortigen Befehlshaber bewiesen sich aber dienstfertig, und sie sagten ihm daß die Türken kürzlich dort gewesen wären und ihnen einigen Schaden zugefügt hätten, weil man sich geweigert hätte, sie aufzunehmen.

Zwey Tage nachher kam auch Antonio de Miranda mit der ganzen Flotte, und ward mit Geschenken

und Erfrischungen bewillkommt. Er erkundigte sich wegen der Türken, und da er dieselbe Nachricht erhielt, die man dem Ruy Pereira gegeben hatte, so berathschlagte er sich mit seinen Offizieren wegen fernerer Maßregeln. Es ward für dienlich erachtet, jemand nach der Meerenge zu schicken, um nähere Nachrichten einzuziehen, und Miranda wählte dazu den Obersteuermann, wider den Wunsch einiger andern Offiziere, welche diesen Auftrag gerne übernommen hätten. Weil es ihm aber bloß um Nachrichten zu thun war, so wollte er keinen höheren Offizier hinschicken, damit sich dieser nicht damit aufhalten möchte, Prisen zu machen. Weil aber der Obersteuermann eine gute Prise gleichfalls nicht verschmähte, und gleich bey der Einfahrt in die Meerenge Gelegenheit fand, ein Paar Fahrzeuge wegzunehmen, so kehrte er, ohne weiter zu gehen, mit diesen zurück nach Adem, und gab vor, daß es jenseits der Meerenge so stürmisch gewesen wäre, daß er nicht weiter hätte gehen können. Er wußte weiter nichts zu sagen, als daß er von den Gefangenen vernommen hätte daß die Türken in Kamerang wären, und daß sie 600 Mann Truppen, eine große Menge Seeleute, und eine so starke Flotte hätten, daß die Schiffe in Adem sich nicht mit ihnen messen könnten.

Antonio de Miranda bereuete es jetzt sehr daß er sich dem Steuermann anvertrauet hatte, der ihm solche unvollständige Nachrichten zurückbrachte, und er hatte fast Lust, durch die Meerenge zu gehen; allein er befürchtete, daß ihm auf der Rückfahrt der Ostwind entgegen seyn, und daß ihm die Lebensmittel ausgehen würden. Er

beschloß deswegen seinen Zorn gegen Seila auszulassen, obgleich andere ihm riethen, nach Schaul zu gehen. Er meynte jedoch daß er dazu noch Zeit haben würde, wenn er zurück käme. Er fand aber Seila von allen Einwohnern verlassen, welche auf die erste Nachricht daß eine Flotte im Anzuge wäre, mit ihrer Habe tief ins Land geflohen waren. Er richtete demnach weiter nichts aus, als daß er ihre Hütten in Brand steckte. Indem er wieder nach der Arabischen Küste hinüber steuern wollte, fand er das Wetter so stürmisch, daß er nicht nach Schaul kommen konnte, sondern nach Maskat gehen mußte. Wie er daselbst ankam, ließ er die Flotte unter dem Befehl des Antonio da Silva de Menezes, um dort zu überwintern, und ging mit drey Gallionen nach Ormus, um das Geld für die Prisen zu empfangen, die er dahin zum Verkauf gesandt, und für fünf malabarische Prauen mit Pfeffer, die er aus Adem mitgenommen hatte, und die er gleichfalls in Ormus verkaufen ließ.

Cap. 11.

Antonio de Miranda geht nach Diu. Schicksale des Lopo und Diogo de Mesquita und des Henrique de Macedo. Ankunft der Flotte in Schaul.

Wie Antonio de Miranda von Ormus nach Maskat zurück kam, ging er am 22sten August 1528

nach Kambaya unter Segel, um die Schiffe aufzufangen, die nach Diu fuhren. Weil aber seine Gallione wegen des noch anhaltenden stürmischen Wetters daselbst nicht sicher vor Anker lag, so ging er wieder unter Segel, und gab ein Zeichen daß alle, die sich in gleichen Umständen befänden, dasselbe thun könnten. Alle lichteten hierauf die Anker, bis auf Antonio da Silva, Henrique de Macedo und noch zwey andere Schiffe. Der Sturm nöthigte den General nach Schaul zu gehen, und aus dem Fange bey Diu ward nichts. Dem Lopo de Mesquita begegnete ein Schiff, welches nach Diu wollte, und er enterte es, Trotz dem Sturme und Trotz den 200 Mann, die es am Bord hatte, obgleich seine eigene Mannschaft nur aus 30 Köpfen bestand. Plötzlich brachen die Enterhaken, und Lopo fand sich mit seinem Häufchen von seiner Gallione abgeschnitten. Ihm blieb jetzt nichts übrig, als sein Leben so theuer als möglich zu verkaufen; die Noth lieh ihm und den Seinigen Kräfte, und es gelang ihnen, den größesten Theil ihrer Feinde zu erlegen, und die übrigen dermaßen zu verwunden, daß sie sich ergeben mußten. Kaum war diese Gefahr überstanden, so ereignete sich eine neue und größere. Das türkische Handelsschiff hatte beym Entern von der starken Gallione einen solchen Stoß bekommen, daß es leck geworden und in Gefahr war zu sinken. Lopo de Mesquita raffte eiligst alle Baarschaft am Bord zusammen, und gab sie seinem Bruder Diogo, den er mit 16 Mann ein Boot besteigen ließ, um diese und das Geld an Bord zu bringen, und hernach die übrige

Mannschaft abzuhohlen. Diogo konnte aber die Gallione nicht erreichen, welche der Sturm bereits aus dem Gesichte trieb. Eben so wenig wollten seine Leute es wagen, nach der Prise zurück zu kehren, aus Furcht daß alle übrige Mannschaft an Bord springen würde, welche das Boot nicht fassen konnte. Sie steuerten demnach, ungeachtet aller Bitten des Diogo de Mesquita nach Schaul; hatten aber das Unglück, einer Flotte von Diu zu begegnen, von welcher sie genommen und dem Soltan Badur von Kambaya überliefert wurden. Dieser versuchte zuerst durch Versprechungen, und hernach durch Drohungen und Martern, sie zur Verleugnung ihres Glaubens zu bewegen. Wie er auch damit nichts ausrichten konnte, ließ er sie ins Gefängniß werfen, aus welchem sie jedoch am Ende mit Ehren wieder los kamen.

Lopo de Mesquita war mittlerweile so glücklich, das Leck zu stopfen und das türkische Schiff nach Schaul zu bringen, woselbst seine Gallione und der General mit der Flotte schon vor ihm angekommen waren. Nach ihm kam auch Henrique de Macedo in seiner Gallione an, welche alle Masten verloren hatte, und auch in ihrem Rumpfe sehr zerschossen war. Er war bey Diu von drey Gallioten und 50 Fusten angegriffen worden, mit welchen er sich einen ganzen Tag geschlagen hatte. In dem fürchterlichen Kampfe hatte er fast alle seine Mannschaft verloren, und nur sechs bis sieben Mann blieben ihm übrig, die nicht verwundet waren. Glücklicherweise rettete ihn Antonio da Silva, der das Schießen hörte, und ihm zu Hülfe kam. Er griff

die Fusten an, tödtete ihren Anführer, und trieb ihr Geschwader in die Flucht.

Nach der Ankunft dieser beyden Gallionen blieb Antonio de Miranda noch einige Zeit in Schaul, woselbst er seine Schiffe ausbessern, das von Mesquita eroberte Schiff verkaufen, und die Prisengelder austheilen ließ, von welchen der Antheil des Königs 50,000 Pardaos betrug. Hierauf ging er nach Goa, wo er am 17ten October ankam, und den Generalkapitän daselbst antraf, welcher dort überwinterte.

Cap. 12.

Lopo Vaz de Sampayo geht nach Koschin. Er schlägt eine Flotte von 130 malabarischen Prauen.

Wie Antonio de Miranda in Goa ankam, beschloß der Generalkapitän nach Koschin zu gehen, um daselbst die zu erwartenden Schiffe wieder abzufertigen; unterweges aber in Kananor vorzusprechen, woselbst die Treue etwas wankte, weil die Mauren an der dortigen Küste das Haupt empor hoben, wie sie fanden daß die Portugiesen sich mehr mit ihren Streitigkeiten unter einander, als mit dem Kriege gegen sie beschäfftigten. In Schatua hatte man alle Portugiesen erschlagen, oder gefangen genommen, die sich von einem Geschwader dahin gerettet hatten, welches daselbst in einem Sturme verunglückt war. Dieser Unfall und die Uneinigkeit der Por-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

tugiesen hatten die Mauren so kühn gemacht, daß sie im Gesichte von Kananor vorbeysegelten, weil es dem D. João Dessa an Schiffen fehlte, um sie anzugreifen. Sie verbreiteten auch das Gerücht daß die Türken eine mächtige Flotte hätten, und daß die Portugiesen aus Furcht vor derselben sich nicht in das rothe Meer gewagt hätten. Lopo Vaz beschloß deswegen, die Küste selbst zu besuchen, und er schickte demnach den Simão de Mello mit einer Gallione und sechs Fusten voraus, und folgte ihm nach mit vier großen Schiffen und sechs Prauen.

Bey dem Berge Delli, zwei Meilen von Kananor, lag eine große Flotte von Prauen, die aber, weil es schon dunkel war, von den meisten für einen Palmenwald gehalten ward. Der Generalkapitän setzte demnach seine Fahrt nach Kananor fort, und es war schon beynahe Nacht, wie er daselbst ankam. Wie man ihm aber sagte daß an demselben Tage eine Menge Prauen vorbeygesegelt wären, schickte er einen Katur aus, um sie zu beobachten und ihre Stärke zu erfahren, in der Absicht sie anzugreifen. Sie ersparten ihm aber die Mühe; denn da sie bemerkt hatten daß die Flotte meistens aus großen Schiffen bestand, die sich nicht so leicht, wie sie, bewegen konnten, so kamen sie selbst, um die Flotte anzugreifen und ein oder anderes Schiff abzuschneiden. Auf ihre große Anzahl von 130 Prauen sich verlassend, und von einer Windstille begünstigt, ruderten sie dem Generalkapitän dreist entgegen, und stellten sich zwischen ihm und der Küste in Schlachtordnung. Lopo Vaz ließ sie

durch seine Fusten und Prauen, unter den Befehlen seiner geschicktesten Offiziere angreifen, und es gelang ihnen die Linie der Feinde zu durchbrechen. Eine leichte Kühlung gab zu gleicher Zeit den großen Schiffen Gelegenheit, den Angriff durch ihr Feuer zu unterstützen, und da ihm noch drey Prauen aus Kananor zu Hülfe kamen, so verfolgte er die feindlichen Fahrzeuge, und nahm so viele derselben weg, als er einhohlen konnte. Die übrigen eilten nach Kalekut zurück, woher sie gekommen waren. Die Schlacht hatte vom frühen Morgen bis an den Abend gedauert; achtzehn feindliche Prauen waren in den Grund gebohrt, und 22 mit 50 Stücken Geschütz waren genommen worden; 800 Malabaren waren geblieben, und sehr viele wurden gefangen. Aus den eroberten Prauen bildete Lopo Vaz eine Ruderflotte von 20 Segeln, die ihm sehr zu Statten kam, weil es ihm an leichten Fahrzeugen gefehlt hatte. Er ging hierauf mit den Gallionen nach Koschin, und zerstörte unterweges noch viele Prauen, welche theils aus dem Treffen entkommen waren, theils an der Küste gekreuzt hatten.

Cap. 13.

Der Generalkapitän geht nach Porka, und zerstört es.

Der Arel von Porka war einst ein Freund der Portugiesen gewesen. Seitdem aber D. Henrique de

Menezes ihn bey dem Angriff auf Kulet mit einem zerschmetterten Bein fortgeschickt hatte, war er ihr Feind geworden, und that ihnen durch die Menge seiner Kreuzer vielen Abbruch. Der Generalkapitän wünschte ihn dafür zu züchtigen, und hielt sich deswegen nicht lange in Koschin auf, sondern segelte längs der Küste nach Kranganor, woselbst die Flotte lag. Mit dieser und mit 1000 Mann Truppen ging er nach Porka, und überfiel an einem Morgen plötzlich die Stadt, während der Arel abwesend war. Obgleich er den Einwohnern unerwartet auf den Hals kam, so stritten sie doch tapfer für ihren Heerd; sie konnten aber dem Feuer der Portugiesischen Büchsenschützen nicht lange widerstehen, welche ein großes Blutbad unter ihnen anrichteten, und sie zwangen, die Stadt zu verlassen und alles Preis zu geben. Sie ward geplündert, und man fand einen großen Reichthum an Gold, Silber, Edelsteinen, seidenen und baumwollenen Zeugen, und viele Gefangene, unter welchen sich auch die Gemahlinn des Arels und viele andere vornehme Personen befanden. Vieles Geschütz und 13 Ruderschiffe wurden gleichfalls erobert. Nach der Plünderung ward die Stadt bis auf den Grund abgebrannt, und die Palmenwälder wurden umgehauen.

Wie Lopo Vaz wieder nach Koschin kam, waren daselbst zwey Schiffe unter Antonio de Saldanha und Garcia de Sa angelangt, welche mit dem neuen Generalkapitän Nuno da Cunha aus Portugal abgegangen waren, unterwegs aber von ihm waren getrennt worden. Sie sagten ihm daß dieser mit vielen Schiffen

und Truppen unterweges wäre; und diese Nachricht erregte so allgemeine Freude, daß feyerliche Processionen gehalten wurden, um Gott dafür zu danken.

Da Lopo Vaz wünschte, vor der Ankunft seines Nachfolgers Indien von den Seeräubern zu befreyen, welche die malabarische Küste belästigten, so beschloß er nach Kananor zu gehen, und daselbst zu bleiben bis die beladenen Schiffe nach Portugal abgingen, und mittlerweile Geschwader nach verschiedenen Gegenden auszuschicken. Zu dem Ende befahl er dem Antonio de Saldanha, in Koschin Leute zu werben, und mit denselben zu ihm zu stoßen, um sich auf einem Geschwader von Brigantinen einzuschiffen, welches Antonio de Miranda hatte ausrüsten lassen. Dieses Geschwader sollte sich mit einem andern in Goa befindlichen vereinigen, und mit demselben nach der Küste von Kambaya gehen, nachdem ein Theil zur Vertheidigung der malabarischen Küste zurückgelassen worden.

Nach seiner Ankunft in Kananor schickte Lopo Vaz seinen Neffen Simaõ de Mello mit einigen Schiffen nach Marabia, vier Meilen von Kananor, woselbst dieser sich mit den Prauen schlug, welche den Hafen vertheidigten, und zwölf derselben verbrannte, worauf die übrigen die Flucht nahmen. Der Ort ward hierauf von ihm in Brand gesteckt. Wie er zurück kam, schickte ihn sein Oheim noch an demselben Tage nach dem Vorgebirge Delli, um die Prauen zu zerstören, die daselbst raubten. Ein anderes Geschwader ließ er unter Antonio da Silva de Menezes von Koschin auslaufen,

welchem er befahl, mit Simaõ de Mello abzuwechseln, und nordwärts zu segeln, während dieser südwärts kreuzte. So lange diese beyden die Küsten befuhren, wagten sich die Prauen nicht aus ihren Schlupfwinkeln, sondern sie wurden auch dort von ihnen aufgesucht und aufgerieben.

Cap. 14.

Der Soltan von Kambaya führt Krieg mit dem Nisam Maluk und mit den Portugiesen. Lopo Vaz de Sampayo schlägt die Fusten von Diu, uud schickt dem Nisam Maluk Hülfe.

Der Soltan Badur hatte damahls mit dem Nisam Maluk zu Lande und mit den Portugiesen zur See Krieg angefangen. Er hatte 80 Fusten in See, die von Ali Schah, einem tapfern und geschickten Mauren befehligt wurden. Francisco Pereira de Berredo in Schaul befürchtete daß er von diesen Fusten zu Wasser und von dem Soltan zu Lande würde eingeschlossen werden, weil sie die benachbarten Festungen Karuela und Sangassa bereits erobert hatten. Er bat demnach den Generalkapitän, ihm mit einer Flotte zu Hülfe zu kommen. Der Nisam Maluk sandte ihm gleichfalls eine Botschaft, und ließ ihn bitten, einige Portugiesen zu ihm stoßen zu lassen, um ihm gegen den Soltan beyzustehen.

Lopo Vaz gab diesem Botschafter einen Brief an

Francisco Pereira, und befahl ihm einige Mannschaft für den Nisam bereit zu halten. Zu gleicher Zeit machte er sich fertig, nach Schaul zu gehen, und im Fall seine Gegenwart daselbst entbehrt werden könnte, die Fusten von Kambaya aufzusuchen. Ehe er Kananor verließ, schickte er den dortigen Befehlshaber und seinen Neffen Simaõ de Mello mit neun Brigantinen nach Goa, um sie dem Antonio de Miranda zu überliefern, der mit einer zahlreichen Flotte die Küste bewahren sollte.

Hierauf ging er nach Goa, um daselbst den Antonio Saldanha mit der Mannschaft aus Koschin zu erwarten und den Antonio de Miranda mit seiner Flotte nach der Küste abzufertigen, welche 200 Mann auserlesener Truppen am Bord hatte. Sobald Saldanha ankam, ging Lopo Vaz im Januar 1529 mit einer Flotte von 40 Segeln nach Schaul. Sie war mit mehr als 1000 edeln und tapfern Portugiesen bemannt, die Matrosen und die Indischen Truppen ungerechnet. Die Ruderschiffe standen unter Heitor da Silveira, welcher Befehl hatte, längs der Küste hin zu gehen, damit die Fusten sich nirgends verbergen könnten, von welchen er wußte daß sie schon bis nach Dabul, 30 Meilen von Schaul heraufgekommen waren. Sie waren aber auf ihrer Hut gewesen, und hatten sich bis auf 2 Meilen jenseits Schaul wieder zurückgezogen.

Wie Lopo Vaz nach Schaul kam, ließ ihm der Nisam Maluk danken, und ihn mit vielem Schlachtvieh, Reiß und andern Lebensmitteln beschenken, und er

schickte diesem mit dem Hauptmann Joaõ de Avelar 80 Mann zu Hülfe. Nachdem er sich mit allem Nöthigen versehen hatte, mußte er sich noch einige Tage in Schaul aufhalten, weil der Wind ihn am Auslaufen hinderte. Mittlerweile erschienen 13 Fusten vor dem Hafen, und feuerten auf die Flotte, um sie gleichsam heraus zu fordern. Heitor da Silveira hatte große Lust, ihnen den Trotz zu vertreiben; der Generalkapitän hielt ihn aber davon ab, weil er ihr ganzes Geschwader in Diu aufsuchen und zerstören wollte. Er stellte seinen Offizieren vor, daß der Soltan vom Kambaya nicht nur mit dem Nisam Maluk, sondern auch mit dem Hidalkhan und mit andern im Kriege begriffen wäre; daß Diu jetzt keinen andern Schutz hätte, als diese Flotte von Fusten, und daß man sich demnach bestreben müßte, diese zu zerstören, um vielleicht Gelegenheit zu finden, Diu selbst zu erobern, weil der Soltan wegen seiner andern Kriege dieser Stadt nicht zu Hülfe kommen könnte. Die meisten Hauptleute meynten, der Generalkapitän sollte Schaul nicht verlassen, um diese Festung nicht der Gefahr auszusetzen, eingeschlossen zu werden. Andere hingegen unterstützten den Vorschlag des Generalkapitäns, und besonders Heitor da Silveira, welcher bey dieser Gelegenheit Ehre einzulegen hoffte, weil seine Fusten den Ausschlag geben sollten. Diese Meynung siegte, und es ward beschlossen auszulaufen, und mit den großen Schiffen die hohe See zu halten, während Heitor da Silveira mit den Ruderschiffen sich längs der Küste hinzöge.

Am Fastenabend ging die Flotte in See, und kam am folgenden Tage nach Bombay. Dort wurden die feindlichen Fusten bey einer Landspitze entdeckt, hinter welche sie sich beym Anblick der Fusten des Heitor da Silveira zurückzogen. Da der Generalkapitän merkte daß sie suchten, sich dadurch im Nothfall den Rückzug nach dem Flusse Bandora offen zu halten, welcher eine halbe Meile entfernt war, so schickte er einige Kature ab, um die Mündung dieses Flusses zu besetzen; und dadurch wurden die Feinde richtig in die Falle gebracht. Denn sobald Heitor da Silveira Miene machte, sie anzugreifen, setzten sie alle Segel bey, um in den Fluß einzulaufen. Wie sie die Mündung des Flusses besetzt fanden, suchten sie nach Maim zu kommen; sie wurden aber, ehe sie diesen Hafen erreichen konnten, von vielen Katurn umringt, welche die vorderste, stärkste Fuste mit Feuer und Schwert zerstörten; worauf eine Fuste nach der andern geentert und erobert ward. Von den 80 Fusten entkamen nur sieben, und in einer derselben auch Ali Schah. Von den übrigen wurden 33 genommen, und die andern waren so zertrümmert, daß die Portugiesen sie in Brand steckten Vieles Geschütz, Pulver, Kugeln und Feuerwerk fiel den Siegern in die Hände. Diese blutige Schlacht, in welcher die Feinde sehr viel Volk verloren, kostete den Portugiesen keinen einzigen Todten, und die Verwundeten wurden bald wieder geheilt.

Joaõ de Avelar erkundigte sich auf seinem Wege bey dem Gesandten des Nisam nach der Lage der Fe=

stung, welche der Soltan von Kambaya weggenommen hatte. Wie er in die Nähe derselben kam, ließ er sich verkleidet durch einen Landmann dahin führen, und nahm alles in Augenschein. Die Festung lag auf einem steilen Hügel, und konnte mit bloßen Steinwürfen vertheidigt werden; d'Avelar faßte jedoch den kühnen Entschluß, sie wegzunehmen. Mit seinen 80 Portugiesen und mit 1000 Mann von den Truppen des Nisam Maluk rückte er früh morgens in solcher Stille heran, daß er nicht eher bemerkt ward, bis er sich unter den Mauern befand. Die Truppen des Nisam setzten die Sturmleitern an, und die Portugiesen feuerten auf diejenigen, die sich auf den Zinnen sehen ließen. D'Avelar selbst erstieg zuerst die Festung, und seine Portugiesen folgten ihm; der Platz ward glücklich erstürmt, und die Besatzung niedergemacht. D'Avelar überlieferte die Festung dem Feldherrn des Nisam Maluk, der eine Tagereise davon im Lager stand. Dieser ließ ihn zu sich einladen, beschenkte ihn mit einem Ehrenkleide und mit 1000 Pardaos, und schickte ihm noch 2000, um sie unter seine Leute zu vertheilen. Hierauf beurlaubte er die Portugiesen, ließ die Verwundeten auf Bahren nach Schaul tragen, und ließ sie auf seine Kosten verpflegen.

Cap. 15.

Lopo Vaz wünscht Diu anzugreifen; kann aber seinen Vorsatz nicht durchsetzen. Er schickt Flotten nach verschiedenen Gegenden.

Nach dem Siege über die Fusten ging Lopo Vaz mit den großen Schiffen nach dem Busen von Bombay, woselbst nach ihm auch Heitor da Silveira siegreich vor Anker ging, und von dem Generalkapitän mit vielen Lobeserhebungen empfangen ward. Ehe dieser wieder unter Segel ging, brachte er nochmahls einen Angriff auf Diu in Vorschlag, und schilderte diese Unternehmung, nach der Zerstörung der Fusten, als eine desto leichtere Sache, da die Stadt nicht nur dieses Schutzes beraubt, sondern auch die ganze Gegend in Schrecken versetzt war. Er fand aber jetzt noch mehr Widerspruch, als vormahls in Schaul. Man behauptete Diu wäre so fest, daß es eine weit größere Macht erforderte, als die seinige, um es mit Vortheil anzugreifen. Antonio Saldanha und Garcia de Sa warnten ihn besonders, dem Nuno da Cunha nicht vorzugreifen, welchen der König ausdrücklich mit dem Auftrage, Diu zu erobern, nach Indien schickte. Wie der Generalkapitän fand, daß außer Heitor da Silveira niemand ihm beystimmte, wollte er nicht länger auf seiner Meynung bestehen, zumahl da Nuno da Cunha bald erwartet ward, um ihn abzulösen. Es zeigte sich jedoch in der Folge daß Lopo Vaz richtig geurtheilt hatte, und daß

Diu, wenn er daselbst erschienen wäre, sich ihm würde ergeben haben. Um sich dereinst bey dem Könige zu rechtfertigen, ließ er sich ein Zeugniß geben über die Vorstellungen, die er sowohl hier, als in Schaul gethan hatte, imgleichen eine Abschrift eines Briefes von dem Nisam Maluk, in welchem dieser ihn zu einem Angriff auf Diu aufgemuntert, und ihm seinen Beystand unter der Bedingung angeboten hatte, daß man ihm nach der Eroberung von Diu Bassaim überließe, welches in seinen Staaten lag.

Weil der Kriegsrath ein Geschwader von Ruderschiffen zur Bewahrung der Küste vor Seeräubern für hinlänglich erachtete, so ließ der Generalkapitän 20 Brigantinen, 2 Gallioten und 300 Mann unter Heitor da Silveira zurück, und befahl ihm während des Sommers von der Bay von Kambaya bis nach Schaul zu kreuzen, und hernach in diesem Hafen zu überwintern.

Am 20sten März ging er nach Goa. Wie er daselbst ankam, wurden D. Fernando Dessa, Lopo de Mesquita und Antonio de Lemos von ihm in drey Gallionen mit Waaren nach Ormus gesandt, mit dem Befehl, auf ihrer Rückreise bey Diu zu kreuzen, um Prisen zu machen. Garcia de Sa ward nach Malakka abgefertigt, um den dortigen Befehlshaber Pero de Faria abzulösen. Der Generalkapitän trug ihm auch auf, die Loskaufung des Martin Afonso de Mello zu bewirken, der in Bengal gefangen war. Eine Junke, die er mitnehmen wollte, ging beym Auslaufen verloren. Mit seinem Schiffe kam er glücklich nach Ma=

lakka, und Pero de Faria kehrte im November nach Indien zurück. Lopo Vaz ließ auch noch ein Geschwader von 6 Brigantinen und einer Galeere von 100 Mann Besatzung ausrüsten, mit welchem er seinen Neffen Christovaõ de Mello nach der malabarischen Küste absandte, um unter Antonio de Miranda zu dienen. Dieser hatte bereits ein Dutzend feindliche Prauen zerstört, und wie de Mello zu ihm stieß, eroberten sie zusammen ein Schiff des Samorins, welches in Schale Pfeffer für Mekka geladen hatte. Diese Eroberung kostete ihnen viele Mühe, weil das Schiff mit 800 Mann und mit vielem Geschütze besetzt war. Hernach begegnete ihnen bey dem Berge Monteformoso eine Flotte von 50 kalekutischen Prauen, von welchen sie 13 eroberten. Auf ihrem Rückwege nahmen sie noch einige Prauen von derselben Flotte weg, die ihnen das erste Mahl entwischt waren. Nachdem sie solchergestalt die Küste gesäubert hatten, ging Christovaõ de Mello nach Goa und Antonio de Miranda nach Koschin in die Winterquartiere.

Cap. 16.

Heitor da Siveira zerstört verschiedene Ortschaften an der Küste von Kambaya. Er erobert einen festen Platz, bey welchem sich Ali Schah befindet. Bassaim wird von ihm zerstört.

Heitor da Silveira kreuzte von der Küste von Kambaya bis an den Fluß Nagobana, acht Meilen von Bassaim. Ungefähr zwey Meilen von der Mündung dieses Flusses lag eine Festung, deren Besatzung oft Streifzüge in das Gebiet von Schaul zu thun pflegte. Heitor da Silveira wünschte dieser Festung beyzukommen, und schickte deswegen den Obersteuermann in einem Katur hinauf, um die Tiefe des Flusses zu untersuchen. Dieser fand das Strombett so seicht, daß kaum ein Katur bis an die Festung hinauf kommen konnte. Heitor da Silveira entschloß sich demnach, an der Stelle, wo er war, zu landen, und er verbrannte einige Dörfer, ohne eine lebendige Seele anzutreffen, weil die Einwohner die Flotte gesehen hatten, und entflohen waren. Durch das Abbrennen der Dörfer und die Zerstörung der Feldfrüchte wollte Silveira den Befehlshaber der Festung reizen, einen Ausfall zu thun. Er kam auch wirklich; allein mit einer solchen Übermacht, daß Silveira genöthigt ward, sich nach seinen Fusten zurückzuziehen. Die maurische Reiterey sprengte zwar vor, um ihm den Rückzug abzuschneiden; allein er deckte in eigener Person mit seinen Büchsenschützen durch ein lebhaftes Gewehrfeuer die Einschiffung seiner Leute.

Nachdem er sich wieder eingeschifft hatte, ging er nach dem Flusse Bassaim, an welchem die Stadt gleiches Nahmens liegt. Eine Meile von der Mündung des Flusses lag auf einem Hügel ein stark befestigtes Werk, welches die Einfahrt vertheidigte, und hinter demselben stand Ali Schah mit 3000 Mann Fußvolk und 500 Reitern. Heitor da Silveira, welchen seine Brigantinen benachrichtigt hatten daß auf dem Flusse zwölf große Schiffe und drey Taforeas mit Bauholz lagen, beschloß diese Schiffe zu zerstören, Trotz den Werken, die den Fluß vertheidigten, in der Zuversicht daß die hoch liegenden Batterien seinen flachen Fahrzeugen im schnellen Vorbeyrudern wenig schaden würden. Zu dem Ende ließ er durch 200 Kanarinen einen verstellten Angriff thun, und unter dem Schutze des Pulverdampfs ruderte er mittlerweile die Batterien glücklich vorbey, landete seine Truppen, und nahm nicht nur die Batterien weg, sondern rückte auch gegen die Stadt vor. Hier kam ihm Ali Schah mit seiner ganzen Macht entgegen. Silveira hatte zwar nicht erwartet, ihn mit so vielen Truppen daselbst anzutreffen; er kam aber nicht aus der Fassung, sondern ließ seine Büchsenschützen auf die Reiterey Feuer geben, welches mit so guter Wirkung geschah, daß die Pferde, des Feuers ungewohnt, mit ihren Reitern durchgingen, und auch das Fußvolk in Unordnung brachten; so daß es den Portugiesen nicht schwer ward, ihre Feinde in die Flucht zu schlagen. Heitor da Silveira wagte es jedoch nicht, sie weiter zu verfolgen, sondern begnügte sich damit, Bassaim

plündern und in Brand stecken zu lassen. Weil er fand daß die Schiffe im Hafen Kaufleuten in Ormus gehörten, so ließ er sie unbeschädigt, nahm nur die Taforeas mit Bauholz weg, und schickte einen Katur unter Christovaõ Correa ab, um drey andere Schiffe mit Bauholz und Lebensmitteln in Brand zu stecken, welche auf einem Flusse bey den so genannten Ilhas das Vacas (Rinderinseln) lagen.

Wie der Scheck von Tana hörte was Heitor da Silveira in seiner Nachbarschaft gethan hatte, ward ihm bange für seine eigene Stadt, deren Einwohner von der Seidenweberey lebten, und viele Tausend Weberstühle hatten. Er schickte deswegen zu ihm, und erbot sich zu einem Tribut von 3000 Pardaos für das laufende Jahr, und 4000 für die Zukunft. Heitor da Silveira beschied seine Abgeordneten nach Schaul, um den Vertrag abzuschließen, welcher auch zu Stande kam. Vor seiner Abfahrt schickte er die Schiffe, die nach Ormus gehörten, nach Schaul, um daselbst ihre Ladungen einzunehmen, und bat daß jedes Schiff ein Floß von dem erbeuteten Bauholze ins Schlepptau nehmen möchte. Das übrige nahm er selbst an Bord. Er ließ hierauf den Ort mit allen seinen Umgebungen völlig zerstören, und wie er nach Schaul kam, schickte er vier Brigantinen zurück, um die Mauren zu verhindern, sich in Bassaim wieder fest zu setzen.

Lopo Vaz war sehr zufrieden mit den Berichten, welche Silveira ihm abstattete. Wie Hidalkhan fand daß ihm alles glückte, ließ er ihm einen ewigen

Frieden anbieten. Der Generalkapitån verlangte aber zur Sicherheit drey Tanaderien auf dem festen Lande bey Goa, die er selbst wählen wollte. Diesen Vertrag brachte er jedoch nicht zu Stande, weil seine Regierung zu Ende ging, ehe die Antwort des Hidalkhan erfolgte.

Im Anfang des Maymonds kam Bastião Ferreira mit Briefen von Nuno da Cunha an Lopo Vaz, in welchen er ihm meldete daß er in Melinde überwintert hätte, und von dort nach Ormus abgegangen wäre. Er bat zugleich, so viele Schiffe als möglich für ihn bereit zu halten, weil er ihrer vermuthlich bedürfen würde, sobald er in Indien ankäme.

Wir brechen hier unsere Berichte von Indien ab, um von den Begebenheiten auf den Malukken zu reden.

Cap. 17.

Simão de Sousa Galvão geht ab nach den Malukken; er wird aber bey Atschem erschlagen.

Da Mascarenhas dem Generalkapitån angezeigt hatte, daß es nöthig wäre, Verstärkung nach den Malukken zu schicken, so beschloß er einen Mann dahin zu senden, der alle Eigenschaften besäße, welche erforderlich wären um die Sachen daselbst wieder in Aufnahme zu bringen. Seine Wahl fiel auf Simão de Sousa Galvão, welcher alle diese Eigenschaften in sich vereinigte. D. Antonio de Castro ward zum Befehlsha-

der zur See, und Antonio d'Abreu Caldeira zum Factor in Malukko ernannt. Der Generalkapitän gab dem Simaõ de Sousa eine Galeere, die von Jorge d'Abreu geführt ward, und 70 Mann Truppen am Bord hatte, und 30 Mann sollte ihm Pero de Faria, der als Befehlshaber nach Malakka ging, nach seiner Ankunft daselbst noch dazu geben. Er segelte mit diesem in Gesellschaft ab; ehe sie aber in den Busen von Bengal kamen, wurden sie durch Sturm von einander getrennt. Pero de Faria kam glücklich nach Malakka, woselbst ihm Jorge Cabral die Festung übergab; Simaõ de Sousa ward aber unter seinen bloßen Masten nach Atschem verschlagen, ohne zu wissen wo er sich befand, und seine Mannschaft war nach dem ausgestandenen Sturme mehr todt, als lebendig. Wie er inne ward, wohin er gerathen war, wäre er gerne wieder abgesegelt, weil er sich in Atschem nichts Gutes versah; allein der Wind war ihm entgegen. Kaum erfuhr der König von Atschem, daß die Galeere in einem beschädigten Zustande angekommen war, so schickte er unter dem Schein der Bewillkommung einen Kundschafter an Bord, welcher dem Hauptmann alle nöthige Unterstützung anbot, und ihn einlud, in den Hafen zu kommen. De Sousa dankte für das Anerbieten, lehnte aber das Einlaufen ab. Am folgenden Tage kam ein zweyter Abgesandter und meldete ihm daß der König ihn bitten ließe, im Hafen vor Anker zu gehen, und daß er Lantscharen mitgesandt hätte, um ihn hinein zu bugsieren. Wie de Sousa sich nochmahls weigerte, umringten die Lantscharen sein Schiff,

und suchten es mit Gewalt zu entern. Sie wurden aber von den Portugiesen, ungeachtet ihres traurigen Zustandes, so tapfer empfangen, daß sie nach einem Kampfe, in welchem zwey Drittel von ihnen umgekommen waren, wieder abziehen mußten.

Der König ward darüber so wüthend, daß er seinem Feldherrn befahl, am folgenden Morgen alle seine Fahrzeuge auslaufen zu lassen, und bey Todesstrafe nicht ohne die Galeere zurück zu kommen. Da die Witterung dem de Sousa nicht verstattet hatte, sich in der Nacht zu entfernen, so fand der maurische Befehlshaber die Galeere noch vor Anker; wagte es aber nicht, sie zu entern, sondern versuchte den Hauptmann zu überreden daß sein König Frieden mit den Portugiesen wünschte, und ihn deswegen zu sich einladen ließe. Da die Portugiesen fast alle verwundet waren, so waren Viele geneigt, sich zu ergeben. De Sousa stellte ihnen aber vor, daß die Mauren nichts als Verrätherey im Sinne hätten, und daß es am besten wäre, sich so lange zu wehren, als sie könnten. Es erfolgte demnach ein neues Gefecht, in welchem die verwundeten Portugiesen Wunder der Tapferkeit thaten. Schon waren die Mauren im Begriff, zum zweyten Mahl den Kampf aufzugeben, wie ein maurischer Rudersclave über Bord sprang, und den Feinden den Zustand der Portugiesen verrieth. Der König schickte ihnen hierauf neue Verstärkung, und es erfolgte ein dritter Angriff. Die wenigen übrigen Portugiesen boten ihre letzten Kräfte auf, um ihr Leben so theuer als möglich, zu verkaufen. D. Antonio de Castro, dem ein Pfeil

die Hand an den Schaft seiner Hellebarte gespießt hatte, wehrte sich mit derselben bis auf den letzten Blutstropfen. Simaõ de Sousa ward mit einem Wurfspieße durchbohrt, und fiel mit dem größesten Theil seiner Mannschaft. Nur wenige, und unter andern Antonio Caldeira und Jorge d'Abreu, geriethen mit Wunden bedeckt in Gefangenschaft. Der König ließ die Verwundeten in gute Quartiere bringen und verpflegen, stellte sich als ob er den Tod des de Sousa und der andern bedauerte, und versicherte daß er diese eben so gastfrey hätte aufnehmen wollen. Er sagte, sich möchten, sobald sie hergestellt wären, einen aus ihrem Mittel nach Malakka schicken, um den dortigen Befehlshaber zu ersuchen, sie samt der Galeere und allem, was den Portugiesen gehörte, abhohlen zu lassen. Er hatte die schändliche Absicht, sich des Schiffes, welches herüber kommen würde, eben so wie der Galeere zu bemächtigen; und dieses gelang ihm nur zu gut, wie wir zu seiner Zeit sehen werden.

Cap. 18.

D. Jorge de Menezes erobert Tidor. Er macht Frieden mit den Spaniern.

Wie der Waffenstillstand mit den Spaniern zu Ende ging, wünschte D. Jorge ihn zu verlängern; Fernando de la Torre wollte sich aber dazu nicht verstehen, weil er auf Anstiften des Befehlshabers von Dschilolo dem Könige von Tidor die ganze Insel Moro unterwer-

fen wollte. Da sie beyde gerüstet waren, so griffen sie die Besitzungen an, welche der König von Ternate daselbst hatte. Kaschil Daroes hatte sie zwar mit Besatzung versehen, und schickte ihnen auch eine Flotte zu Hülfe, auf welcher sich einige Portugiesen befanden; diese ward aber von dem Kaschil Rade, dem Befehlshaber von Tidor geschlagen. Um sich dafür nachdrücklich zu rächen, ließ D. Jorge durch den Kaschil Daroes den König von Baschiang und alle seine übrigen Freunde aufbieten, und rüstete sich selbst mit 120 Mann auserlesener Portugiesischer Truppen. Wie die gesammte Macht vereinigt war, erklärte D. Jorge den malukkischen Fürsten und seinen Offizieren, daß er Willens wäre, Tidor zu überfallen, weil die meisten Truppen von Tidor sich jetzt auf der Insel Moro befänden. Der König von Baschiang, Kaschil Daroes und die übrigen malukkischen Häuptlinge bezeigten sich willig, und nur die Portugiesen, die sich lieber mit ihrem Handel beschäfftigt hätten, machten einige Einwendnngen; sie wurden aber von D. Jorge dahin gebracht, daß sie sich gleichfalls bequemten. Er bat demnach den König von Baschiang und die übrigen, sich ungesäumt einzuschiffen, um noch in derselben Nacht abzugehen, ehe die Feinde etwas von ihrer Absicht erführen. Er selbst bestieg ein wohlbewaffnetes großes Boot, und D. Jorge de Castro eine malabarische Prau.

Am folgenden Morgen den 28sten October langten sie vor Tidor an. D. Jorge de Castro mußte sich vor ein Bollwerk legen, um es zu beschießen, und D. Jorge de Menezes landete mit den übrigen Truppen,

um die Stadt anzugreifen. Da der Weg durch einen Wald ging, so ward Vasco Lourenzo mit 12 Mann Portugiesen und Diniz Botelho mit einer gleichen Anzahl vorausgeschickt, welchen D. Jorge mit den übrigen nachfolgte. Die Mauren und die Spanier wurden durch diesen plötzlichen Überfall um desto unangenehmer überrascht, da der König von Tidor noch sehr jung und unerfahren, und da sein Vormund Kaschil Rade mit den besten Truppen abwesend war. Fernando de la Torre vertheidigte sich indessen so lange, bis D. Jorge ein Thor sprengte und in die Stadt drang; worauf die Spanier die Werke verließen, nachdem sie fast alle verwundet waren, und sich mit einem Verlust von 2 Todten und 4 Gefangenen in ihre Citadelle zurückzogen. D. Jorge verfolgte die Truppen von Tidor, und zwang sie nebst ihrem Könige, die Stadt zu verlassen, welche hierauf geplündert und in Brand gesteckt ward.

Jetzt blieb nur noch die Citadelle der Spanier zu erobern übrig. D. Jorge schrieb an de la Torre, und forderte ihn auf, sich zu ergeben. Dieser weigerte sich anfänglich; wie aber D. Jorge ernstliche Anstalten zum Angriff machte, bat er um eine mündliche Unterredung mit D. Jorge, in welcher eine Capitulation zu Stande kam, vermöge deren Fernando de la Torre mit denen, die bey ihm bleiben wollten, freyen Abzug nach Kamafo erhielt; dagegen sollte er die Insel Makieng dem Könige von Ternate übergeben, und versprechen, weder gegen die Portugiesen, noch gegen die Könige von Ternate und Baschiang Krieg zu führen, keine

Nelken zu kaufen, und nach keinen Inseln zu gehen, wo solche zu haben wären. D. Jorge sollte eine Brigantine und drey Korakoras zur Fortbringung der Spanier nach Kamafo hergeben, und gegen die Könige von Dschilolo und Tidor keinen Krieg wieder anfangen, bis der Kaiser und der König von Portugal anderweitige Verfügungen träfen.

Nachdem diese Capitulation beschworen war, erklärten 18 von den Spaniern daß sie bey D. Jorge bleiben wollten. Die übrigen wurden am folgenden Tage nach Kamafo abgeführt.

Fernando de la Torre ließ sich hernach von den Spaniern in Dschilolo bewegen, zu ihnen hinüber zu gehen. Wie D. Jorge ihm deswegen Vorwürfe machte, ließ er ihm sagen, er wäre dazu gezwungen worden; er würde aber alle übrigen Verabredungen treulich erfüllen.

D. Jorge machte vor seiner Abreise nach Ternate auch mit dem Könige von Tidor Frieden, mit der Bedingung, daß er dem Könige von Portugal jährlich eine gewisse Anzahl Bahar Nelken zollen sollte; daß einige Portugiesen in Tidor bleiben sollten, um die Einwohner mit ihrer Lebensweise bekannt zu machen, und daß der König nie den Spaniern, oder den Mauren gegen die Portugiesen beystehen sollte.

Während D. Jorge noch in Tidor war, kam eine maurische Junke mit 50 Mann dahin, welche Waaren mitbrachten, um Nelken dafür einzuhandeln. D. Jorge de Castro ward ihnen entgegen geschickt, um die Junke wegzunehmen, und wie die Mauren fanden, daß die Portu-

giesen Tidor zerstört hatten, und daß die Spanier abgezogen waren, ergaben sie sich ohne Widerstand. D. Jorge de Menezes gab die Junke dem D. Jorge de Castro, weil dieser in Tidor bleiben, und Nelken für Rechnung des Königs laden sollte. Nachdem D. Jorge 40 Portugiesen und das Geschwader des Daroes bey ihm gelassen hatte, ging er nach Ternate zurück, und nahm zwey Spanische Gallioten und die Galliote des Baldaya mit, nebst vielem Pulver und Kriegsvorrath. Die Spanier, die ihn nach Ternate begleiteten, gingen im Januar mit D. Jorge de Castro nach Indien.

Cap. 19.

Tod des Königs Bahaat. Einsperrung seines Bruders und Nachfolgers Dayal. Beleidigungen, welche dem Kaschil Waidua zugefügt werden.

Während der Eroberung Tidors war der König Bahaat in der Festung zu Ternate gestorben, und man hatte den Daroes im Verdacht, daß er ihn hatte vergiften lassen, weil er diesem nicht gewogen war. Sein jüngerer Bruder Dayal folgte ihm auf dem Thron, und ward, gleich seinem Bruder, von D. Jorge in der Festung in Verwahrung behalten. Die Königinn, die nur diesen einen Sohn übrig hatte, und befürchtete daß ihn ein ähnliches Schicksal, wie seinen Bruder treffen möchte, bat den D. Jorge inständig, ihn bey ihr wohnen zu lassen; er schlug es ihr aber ab, weil er befürch=

tete daß die Ternater sich gegen die Portugiesen auflehnen würden, sobald ihr König frey wäre. Man sagt, daß Kaschil Daroes dem D. Jorge gleichfalls gerathen habe, den König in Verwahrung zu behalten, weil er mittlerweile unumschränkt befehlen konnte. Deswegen war ihm auch ein jeder verhaßt, der sich für die Freyheit des Königs verwandte, besonders der Kaschil Wayak, welchem D. Jorge sehr gewogen war; denn er fürchtete daß D. Jorge diesen dereinst zum Statthalter machen, und ihn selbst absetzen würde, weil er während der Händel mit D. Garcia Henriquez es mit diesem gehalten hatte.

Unterdessen kam eine Flotte des Königs von Dschilolo, um die Festung anzugreifen. D. Jorge schickte ihr den Kaschil Wayak entgegen, und dieser bediente sich einer Korakora, in welcher Daroes zu fahren pflegte, ohne dem Letzteren etwas davon zu sagen. Wie er zurück kam, nachdem er die Flotte von Dschilolo geschlagen hatte, empfing ihn D. Jorge sehr ehrenvoll, welches den Daroes verdroß, und dieser gerieth noch mehr in Wuth, wie er erfuhr daß Wayak seine Korakora gebraucht hatte. Er that ihm von der Zeit an so vieles zum Verdruß, daß Wayak aus Furcht vor ihm sich nach der Festung flüchtete. Um ihn in seine Hände zu bekommen, beschuldigte ihn Daroes schwerer Verbrechen gegen den König, und verlangte von D. Jorge unter diesem Vorwand seine Auslieferung. Wayak, welcher befürchtete ausgeliefert und schmählich hingerichtet zu werden, stürzte sich aus Verzweiflung von einem

Thurme herab, und starb auf der Stelle. Sein Tod verursachte zwischen D. Jorge und dem Daroes viele Feindschaft und Erbitterung.

Wie die Mauren dieses merkten, thaten sie theils aus natürlicher Abneigung, theils um des Daroes willen, den Portugiesen heimlich alles zum Verdruß. Unter andern tödteten sie auf dem Hofe des D. Jorge ein Chinesisches Schwein, welches er sehr ungerne verlor. Er gab sich viele Mühe, den Thäter ausfindig zu machen, und man schob die Schuld auf den Kaschil Waidua, einen Oheim des Königs und obersten Kadi. Ohne sich an seinen Stand und an seine hohe Würde zu kehren, ließ ihn D. Jorge verhaften. Darüber entstand ein lautes Murren, und Daroes kam mit einigen von den Vornehmsten nach der Festung, um sich darüber zu beschweren, und die Loslassung des Kaschil Waidua zu verlangen. D. Jorge, der mit den Mauren keine Umstände machte, erklärte, daß er ihn nicht loslassen würde, bis er ihm den neunfachen Werth des Schweins bezahlte. Am Ende brachte man ihm ein Pfand für die Bezahlung, und hierauf gab er seinem Diener Pero Fernandes Befehl, den Waidua loszulassen. Dieser hatte die Bosheit, dem Waidua das Gesicht mit Schweinsspeck zu beschmieren, welches die ärgste Beschimpfung ist, die einem Mauren widerfahren kann. Er klagte dieses mit Thränen dem Daroes und verschiedenen vornehmen Mandarinen, die sich am Thore befanden, wie er aus der Festung kam, und sie knirschten vor Wuth, daß sie ihn nicht auf der Stelle rächen konnten.

Da D. Jorge den Diener nicht bestrafte, und nicht einmahl seine Mißbilligung des Unfugs zu erkennen gab, so hielten sie dafür daß alles auf seinen Befehl geschehen wäre; zumahl da er um einer unbedeutenden Kleinigkeit willen einen Mann von so hohem Range hatte ins Gefängniß werfen lassen, welchem er doch in viel wichtigern Fällen Schonung wäre schuldig gewesen. Kaschil Waidua verließ Ternate, und klagte den Mauren in allen umliegenden Inseln den Schimpf, welcher seiner Person, seinem Volke und seiner Religion war angethan worden, und forderte sie auf zur Rache.

Wir werden in der Folge sehen daß diese Ausschweifungen des D. Jorge viel Unheil nach sich zogen; und das wird immer der Fall seyn, wenn Fürsten, oder ihre Diener gegen überwundene Völker sich nicht menschlich und leutselig bezeigen, sondern nur über ihre Leiber und nicht über ihre Gemüther herrschen wollen. Denn nichts ist so sehr geeignet, die Unterthanen zu ihrer Pflicht anzuhalten, als eine gelinde Regierung, so wie im Gegentheil ein Staat durch nichts so leicht in Gefahr geräth, zerrüttet und zertrümmert zu werden, als durch Bedrückung und Erpressungen.

Kaschil Waidua kam nicht eher wieder nach Ternate, bis Antonio Galvão als Befehlshaber dahin kam, der wegen seiner Sanftmuth und Milde von den Mauren nicht weniger geliebt ward, als von den Portugiesen.

Cap. 20.

D. Jorge läßt den Richter von Tabona mit Hunden zu Tode hetzen, und den Kaschil Daroes enthaupten.

Der unruhige Geist des D. Jorge erlaubte ihm nie, mit seinen Nachbaren in Frieden zu leben. Die Portugiesen hatten daher keinen Handel, und folglich auch kein Geld; die Truppen bekamen keinen Sold, und waren dadurch genöthigt, Lebensmittel mit Gewalt zu rauben. Wenn die Leute sich darüber bey D. Jorge beklagten, so gab er ihnen zur Antwort: „Gebt ihnen was sie haben wollen, so brauchen sie es nicht zu rauben.“ Wie sie sich endlich an den Kaschil Daroes, als ihr Oberhaupt wandten, wußte dieser ihnen nicht anders zu rathen, als daß sie keine Lebensmittel zu Markte bringen, und keine in ihren Häusern halten sollten, damit sie ihnen nicht weggenommen würden. Um dem Mangel abzuhelfen, schickte D. Jorge den Commandanten Gomes Aires mit einigen Soldaten aufs Land, um Lebensmittel aufzutreiben. Sie kamen zuerst nach Tabona, woselbst sie, getrieben vom Hunger und vom Übermuth, den Leuten in die Häuser fielen, und ihnen alles wegnahmen. Die Mauren wehrten sich; der Richter des Orts kam ihnen mit seinen Leuten zu Hülfe, und da der Trupp des Gomes Aires nicht zahlreich war, so ward er mit seinen Portugiesen mit Prügeln zurückgewiesen, wobey einige von seinen Leuten verwundet wurden, und ihre Waffen verloren. Aufgebracht über

diesen Vorfall, befahl D. Jorge dem Daroes, ihm die Anstifter des Auflaufs zu schicken. Daroes gehorchte aus Furcht, und schickte den Richter und zwey der vornehmsten Einwohner von Tabona. Den Letztern ließ D. Jorge die Hände abhacken, und den Richter ließ er mit Hunden zu Tode hetzen.

Diese unerhörte Grausamkeit erregte bey dem Daroes einen tödtlichen Haß gegen D. Jorge und gegen alle Portugiesen, und er wünschte sie sämtlich auszurotten. Zu dem Ende verband er sich mit dem Oberhaupte von Dschilolo, und verabredete mit ihm daß dieser die Spanier, und Daroes die Portugiesen umbringen sollte. Der Hauptmann der Flotte und der Oberrichter von Ternate waren mit dem Kaschil Daroes zusammen verschworen; ihr Anschlag ward aber entdeckt. D. Jorge ließ den Daroes, als das Haupt der Verschwörung, in der Festung verhaften. Weil er aber befürchtete daß das Volk aufstehen würde, um ihn wieder zu befreyen, ließ er ihn bald darauf öffentlich enthaupten. Der Tod dieses angesehenen Mannes, der den Portugiesen viele ausgezeichnete Dienste geleistet hatte, verbreitete überall Abscheu und Erbitterung, und die Königinn floh mit vielen Vornehmen nach Turuko, welches eine Meile von Ternate entfernt war.

D. Jorge ward in der Folge hauptsächlich wegen dieser Justizmorde gefangen nach Indien, und von dort nach Portugal abgeführt, und hierauf nach Brasil verbannt; wovon wir mehr erwähnen werden, wenn wir von seinem Nachfolger Gonzalo Pereira handeln.

Drittes Buch.

Begebenheiten im Orient unter Nuno da Cunha.

Cap. 1.

Nuno da Cunha wird als Generalkapitän nach Indien gesandt. Begebenheiten auf seiner Fahrt bis nach der Insel S. Lourenzo.

Wie der König im Jahr 1527 Nachricht aus Indien erhielt, daß es daselbst an Truppen und an verschiedenen Bedürfnissen fehlte, und daß wegen der Erbrechung seiner Verfügungen Mißhälligkeiten zwischen Lopo Vaz de Sampayo und Pero Mascarenhas entstanden waren, hielt er es für das Beste, einen andern Oberbefehlshaber nach Indien zu schicken, und niemand schien ihm dazu geschickter zu seyn, als Nuno da Cunha, der schon mit seinem Vater Tristaõ da Cunha in Indien gewesen war. Dieser ward demnach im Jahr 1528 zum Generalkapitän ernannt. Die Flotte unter seinen Befehlen bestand aus eilf Schiffen, welche außer den Seeleuten 2500 Mann Truppen am Bord hatten. Un=

ter den Schiffen befanden sich zwey Caravellen, welche bestimmt waren, Nachrichten von der Flotte zurück zu bringen, sobald sie die Linie erreicht hätte.

Am 18ten April lief die Flotte von Lissabon aus. Bey den Inseln des grünen Vorgebirges geriethen die Schiffe des Simaõ da Cunha und Joaõ de Freitas durch einen Zufall an einander, und da das Letztere ein altes Schiff war, so ging es zu Grunde; die meiste Mannschaft ward jedoch gerettet. Weil mit diesem Schiffe viele Lebensmittel waren verloren gegangen, so ließ Nuno da Cunha nach der Insel S. Jago steuern, woselbst er am 9ten May vor Anker kam, und sich mit dem Fehlenden wieder versorgte. Von hier schickte er die eine Caravelle zurück, und die andere am 2ten Jun., nachdem er die Linie hinter sich gelassen hatte. Da die Schiffe nicht alle gleich gute Segler waren, so konnten sie, wie die steifen Fahrwinde eintraten, nicht mehr alle zusammen bleiben, wie es bisher bey den leichten Kühlungen geschehen war. Nuno da Cunha ging demnach mit seinem Bruder Simaõ und mit Afonso Vaz d'Azambujo voraus, nachdem er den übrigen die Weisungen wegen des Zusammentreffens gegeben hatte. Früh morgens verließ er diese, und gegen den Abend hatte er sie bereits aus dem Gesichte verloren. Mit günstigem Winde kam er in wenigen Tagen nach den Inseln, denen sein Vater seinen Nahmen gegeben hatte. Dort trennte ihn ein Sturm von seinem Bruder, und Afonso Vaz blieb allein bey ihm. Nachher stieß Antonio de Saldanha und bald darauf auch Pero

Vaz da Cunha zu ihm. Indem er solchergestalt bald von diesem, bald von jenem getrennt ward, umschiffte er am 31sten Jul. das Vorgebirge der guten Hoffnung. Am 23sten August kam er bey der Insel S. Lourenzo an; der Wind diente ihm aber nicht, bey dem Cap S. Maria anzulegen, so gerne er auch daselbst Wasser eingenommen hätte; denn die drey Schiffe, die damahls beysammen waren, nähmlich sein eigenes und die von Pero Vaz da Cunha und D. Fernando de Lima, hatten zusammen 1144 Mann, und nur 60 Piepen Wasser am Bord. Er lief demnach an der Westseite der Insel in ben Hafen S. Jago ein, der unter dem 21sten Grad S. Br. liegt. Drey Meilen von diesem Hafen lief er Gefahr, sein Schiff auf den Untiefen zu verlieren, woselbst Manuel de la Cerda und Aleixo d'Abreu (wie er hernach erfuhr) gescheitert waren. Der Hafen S. Jago ist eine Bucht, die anfänglich so breit ist, daß viele Schiffe zugleich in dieselbe einsegeln können; sie wird aber immer enger, und bildet zuletzt einen Sack, in welchem sich viele verborgene Klippen befinden, die so schroff sind, daß ein Schiff bisweilen an einem Ende in 80 und am andern nur in 12 Faden Wasser liegt. Die ganze Bucht wird von einem sehr hohen Ufer umgeben, und nur an einer einzigen Stelle öffnet sich ein Thal, durchströmt von zwey Flüssen süßen Wassers, die nicht fern von dem Hafen sich vereinigen, und einen schiffbaren Strom bilden. Wie Nuno da Cunha daselbst vor Anker kam, brachten die Neger ihm Schafe, Hühner, Linsen, Korn und an=

dere Lebensmittel, wofür ihnen die Portugiesen Stücke Eisen und andere Kleinigkeiten gaben. Sie brachten auch einen nackten Portugiesen mit, dessen Haar so verzottelt, und dessen Haut von der Sonne so sehr verbrannt war, daß er viel häßlicher schien, als die Neger. Er verstummte vor Freude beym Anblick der Portugiesen; wie er sich aber wieder erhohlte, erzählte er daß Manuel de la Cerda und Aleixo d'Abreu dort in der Nacht auf den Grund gerathen wären; am folgenden Tage hätten sie sich mit ihrer Mannschaft ans Land gerettet, die Leute des Manuel de la Cerda wären, wie die Neger sagten, tiefer ins Land hinein gegangen, und Aleixo d'Abreu zöge mit seiner Mannschaft umher, um einen Hafen zu suchen, von welchem er auf irgend eine Art nach Mosambik kommen könnte. Aleixo d'Abreu hätte ihn krank bey diesen Negern zurückgelassen, die ihn anfänglich nicht hätten leiden können, so lange er noch ein Stück Kleidung am Leibe gehabt hätte. Seitdem er aber so nackt wäre, wie sie selbst, hätten sie ihn freundlich aufgenommen.

Cap. 2.

Schiffbruch der Hauptleute Manuel de la Cerda und Aleixo d'Abreu, und Schicksale der geretteten Mannschaft.

Manuel de la Cerda war im Jahr 1527 mit fünf Schiffen aus Portugal abgegangen. Aleixo

d'Abreu, Christovaõ de Mendoza, Baltasar da Silva und Gaspar de Paiva waren die Hauptleute, die unter seinem Befehl standen. Die drey Letzteren kamen im September desselben Jahrs in Indien an; er selbst aber und Aleixo d'Abreu verloren ihre Schiffe an der Westküste der Insel S. Lourenzo. Die Mannschaft von beyden Schiffen rettete sich ans Land und verschanzte sich am Ufer, und fristete kümmerlich ihr Leben mit den wenigen Nahrungsmitteln, welche die Neger lieferten.

Nach 12 Monaten war Antonio de Saldanha, der zu der Flotte des Nuno da Cunha gehörte, von den Verunglückten in dieser Gegend gesehen worden. Sie suchten durch angezündete Feuer und kreuzweise gelegte Brände zu erkennen zu geben, daß verunglückte Portugiesen sich dort befänden. Saldanha näherte sich auch am folgenden Morgen der Küste; er durfte sich aber, weil er das Ufer nicht kannte, nicht zu nahe heran wagen, sondern kreuzte eine ganze Woche, in der Erwartung daß irgend ein Kahn vom Lande kommen und ihm Nachricht bringen würde, was für Leute sich daselbst befänden. Endlich nöthigte ihn ein Sturm, sich zu entfernen und seine Reise weiter fortzusetzen. Wie die Verunglückten ihre Hoffnung verschwinden sahen, entschlossen sie sich, nach einem andern Ende der Insel zu gehen, um vielleicht irgend ein Fahrzeug des Landes zu erhalten, und mit demselben nach Sofala, oder nach Mosambik zu kommen, und sie hatten den kranken Mann zurücklassen müssen, durch welchen Nuno da Cunha Nachricht von ihrem Schiffbruche erhielt.

Wie er diese Nachricht nach Portugal schickte, ließ der König im Jahr 1530 zwey Schiffe unter den Brüdern Duarte und Diogo da Fonseca auslaufen, um die verunglückte Mannschaft aufzusuchen. Sie kamen beyde auf der Insel. S. Lourenzo an, und Duarte da Fonseca lief in eine große Bay ein; er verunglückte aber in seinem Boote mit zehn Mann, die er bey sich hatte. Diogo da Fonseca segelte mit den beyden Schiffen weiter, und ankerte in einer Bucht, wo er einen großen Rauch bemerkte. Wie er sein Boot ans Land schickte, fand er daselbst vier Portugiesen, von welchen drey zu dem Schiffe des Manuel de la Cerda gehörten, und der vierte zu Aleixo d'Abreu. Diese Leute sagten, es wären noch viele von ihren Camaraden am Leben; allein sie wanderten so zerstreut auf der Insel umher, daß es unmöglich seyn würde, sie zusammen zu bringen. Diogo da Fonseca nahm demnach diese Leute und das Schiff seines Bruders mit nach Mosambik, woselbst er das Schiff lassen mußte, weil es sehr leck war. Mit dem andern ging er im April 1531 nach Indien unter Segel; es scheint aber daß er in der Gegend von Sokotora verunglückte, weil man an der dortigen Küste einige seiner Papiere, und Trümmer von seinem Schiffe gefunden hat.

Vermuthlich waren es Abkömmlinge jener Verunglückten, welche in der Folge von Holländern, die an der Spitze von S. Lucia gescheitert waren, auf dieser Insel gefunden wurden. Diesen sagten sie daß vor vielen Jahren ein großes Schiff, wie das ihrige, dort ver-

unglückt wäre. Der Hauptmann desselben hätte sich einen Theil der Insel unterworfen, seine Portugiesische Mannschaft hätte sich auf der Insel verheirathet, und eine zahlreiche Nachkommenschaft hinterlassen, zu welcher sie gehörten. Ihre Voraltern hätten auch Geistliche gehabt, welche ihnen aber jetzt fehlten, und welche sie zu haben wünschten. Wie die Holländer nach Bantam zurück kamen, erzählten sie dieses dem Frey Athanasio de Jesus, einem Augustiner, welcher dem Erzbischof von Goa davon Nachricht gab. Dieser gab den Jesuiten, die mit D. Estevão de Taide nach Monomotapa gingen, den Auftrag, sich nach diesen Leuten zu erkundigen, und ihrem Bedürfniß, wo möglich, abzuhelfen.

Cap. 3.

Nuno da Cunha verliert sein Schiff in einem Sturme. Fernere Vorfälle bis zu seiner Ankunft bey der Insel Sengsibar.

Während des Wasserschöpfens wurden verschiedene Offiziere ausgesandt, um sich nach der Beschaffenheit des Landes und nach seinen Erzeugnissen zu erkundigen, und zu dem Ende bis an das Dorf der Neger, aber nicht in dasselbe hinein zu gehen. Sie kamen noch an demselben Abend wieder, und beschrieben das Land als fruchtbar, und die Bewohner als gutmüthige Leute. Sie brachten auch Früchte des Landes mit; allein von Gold,

Silber und Gewürzen hatten die Neger, die nie über die Gränzen ihres Dorfs gekommen waren, ihnen nichts sagen können.

Am dritten Tage sprang ein Seewind auf, und das Schiff des Generalkapitäns arbeitete so heftig, daß die beyden Taue sprangen, womit es befestigt war. Es gerieth demnach auf den Strand, und nachdem es einigemahl gestoßen hatte, ward es so leck, daß es bald darauf voll Wasser stand. Weil es jedoch nahe am Lande lag, schwammen einige Matrosen ans Ufer, und riefen die Boote zu Hülfe, die bey dem Wasserplatze lagen, indem die andern Schiffe, die weiter entfernt waren, nicht zu Hülfe kommen konnten, zumahl da sie während des Sturms genug mit sich selbst zu thun hatten. Nuno da Cunha hatte Mühe, seine Leute abzuhalten über Bord zu springen. Wie er ihnen aber versprach, selbst der Letzte zu seyn, der ein Boot bestiege, ließen sie sich bewegen, sich ruhig und mit Ordnung einzuschiffen. Auf diese Weise kamen sie alle glücklich ans Land, und auch das Vieh, welches sich auf dem Deck befand, ward geborgen. Nuno da Cunha blieb bis 10 Uhr des andern Morgens am Bord, und vertheilte hierauf die Mannschaft auf die beyden andern Schiffe. Er selbst begab sich an Bord seines Bruders Pero Vaz, und ließ hierauf sein Schiff in Brand stecken, mit welchem viele Güter, viel Geschütz und viele Waffen verloren gingen, die man nicht so bald wieder ersetzen konnte.

Am 4ten September ging er wieder unter Segel,

um zu sehen ob einige Schiffe von seiner Flotte an der Küste von Melinde angekommen wären, oder ob er Schiffe aus Sofala anträfe, um sich eines Theils seiner Mannschaft zu entledigen; allein das Glück hörte nicht auf, ihm auf diesem kurzen Wege neue Streiche zu spielen. Sein Steuermann brachte ihn zuerst nach den Inseln von Kommoro, die er für eine neue Entdeckung hielt, und nach diesem gerieth das Schiff auf die Untiefen von Sengsibar; welches um desto gefährlicher war, da D. Fernando de Lima schon zwischen den Inseln von Kommoro durch die Ströme von Nuno da Cunha war getrennt worden. Niemand am Bord wußte wohin man gerathen war, und Pero Vaz da Cunha mußte in einem bewaffneten Boote ans Land gehen, um sich darnach zu erkundigen. Zum Glück erfuhr er daß er sich in einer freundschaftlichen Gegend befand. Er brachte zwey Sambuken und Lothsen mit, welche das Schiff an die Stadt brachten. Nuno da Cunha ward von dem Könige mit Freuden aufgenommen und mit Lebensmitteln versehen, die ihm wegen der vielen Kranken sehr zu Statten kamen. Er ließ 200 Mann unter Aleixo de Sousa Chichorro und Manuel Machado auf der Insel zurück, und befahl ihnen, sobald die Leute genesen wären, ihm in Sambuken nach Melinde zu folgen, und daselbst seine ferneren Befehle zu erwarten.

Am 8ten October kam Nuno da Cunha nach Melinde, woselbst D. Fernando de Lima bereits eingetroffen war und 160 Kranke am Bord hatte. Diogo

Botelho Pereira war gleichfalls mit einem Schiff und einer Caravelle daselbst angekommen. Diesen hatte der König im vorigen Jahr ausgesandt, um wegen D. Luis de Menezes und Joaõ de Mello da Silva Nachforschungen anzustellen, die auf der Rückfahrt aus Indien verunglückt waren, und von welchen man glaubte daß sie vielleicht unter den Negern in jenen Gegenden herum irrten. Pereira war herüber gekommen, um in Melinde auf einen günstigen Wind zu warten.

Cap. 4.

Von dem Aufenthalte des Generalkapitäns in Melinde.

Nachdem Nuno da Cunha sich in Melinde mit dem Nöthigen versehen hatte, wünschte er nach Indien abzugehen, und obgleich einige seiner Offiziere ihn wegen der späten Jahrszeit davon abriethen, so beschloß er dennoch die Reise zu wagen; und weil nur D. Fernando de Lima allein bey ihm war, so hielt er es für gut, den Diogo Botelho Pereira mit zu nehmen, weil er seine Schiffe vielleicht unterweges nöthig haben konnte. Er war Willens, ihn gleich nach seiner Ankunft in Indien wieder zu entlassen, und in der Zwischenzeit konnte Pereira dem Könige keinen bessern Dienst leisten, als daß er den Generalkapitän begleitete.

Am 14ten October ging Nuno da Cunha unter Segel. Vorher schickte er aber den Hauptmann Duarte

da Fonseca nach Ormus, um dem dortigen Befehlshaber Christovaõ de Mendoza Nachricht zu geben daß er zwar dahin abzugehen gedächte, daß er aber vielleicht in Melinde würde überwintern müssen. An diesem Orte ließ er 150 Kranke zurück; es gelang ihm aber nicht, der Jahrszeit zu trotzen, sondern wie er kaum anderthalb Grad nördlich über die Linie hinaus gekommen war, mußte er umkehren, und kam am 6ten November nach Melinde zurück, um daselbst zu überwintern. Unterweges ward Diogo Botelho von ihm nach dem Hafen Dschubo geschickt, weil er vernommen hatte daß eine Brigantine sich daselbst befände, in welcher zur Zeit der Händel zwischen Mascarenhas und Sampayo einige Mißvergnügte dahin gegangen wären, um an der dortigen Küste Prisen zu machen. Diogo Botelho sollte ihnen Sicherheit versprechen, wenn sie dem Könige dienen wollten; im Weigerungsfalle sollte er sie aber mit Gewalt zwingen. Er traf sie aber nicht an, und kehrte wieder zurück nach Melinde, mit dem Hauptmann Bartolomeo Freire, welchen Antonio da Silveira von Mosambik ausgeschickt hatte, um den Lionel de Taide aufzusuchen, der nach Indien hatte gehen wollen, aber genöthigt gewesen war, umzukehren. Dieser berichtete daß er beym Auslaufen von Kiloa mit einem französischen Schiffe gefochten hätte, welches von einem Portugiesischen Steuermann geführt, und im Begriff gewesen wäre, nach Indien zu gehen. (Wir werden in der Folge sehen daß es daselbst wirklich ankam).

Nuno da Cunha ward bald gewahr daß er aus Mangel an hinlänglichen Lebensmitteln in Melinde nicht würde überwintern können, und er beschloß deswegen den König von Mombassa anzugreifen, über welchen der König von Sengsibar sich bey ihm beklagt hatte. Der König von Melinde bot ihm 800 Mann Hülfstruppen an; allein er wollte nicht so lange warten, bis man sie versammeln konnte, um dem Könige von Mombassa nicht Zeit zu lassen, sich zu rüsten. Er begnügte sich demnach mit 150 Mann, welche zwey vornehme Mauren, Sakoeja und Seid Bubak ins Feld stellten; denn diese dienten ihm zu Wegweisern, und es war seine Absicht, den Munjo Mohammed, einen Sohn des Sakoeja, der den Admiral D. Vasco da Gama so freundschaftlich aufgenommen hatte, nach der Eroberung von Mombassa daselbst zum Könige zu machen. Mohammed, welcher seine Absicht erfuhr, eilte ihm dafür zu danken, aber auch zugleich die ihm zugedachte Ehre abzulehnen, weil sein Vater ihn mit einer kaffrischen Sclavinn gezeugt hätte, da hingegen sein jüngerer Bruder Seid Bubak ein Abkömmling der Könige von Kiloa, und ein Bruder des jetzigen Königs wäre. Er bat demnach den Generalkapitän, seinem Bruder das Reich zu geben, und ihn selbst zum Statthalter zu machen. Nuno da Cunha verwunderte sich über die Bescheidenheit und Uneigennützigkeit dieses maurischen Prinzen, die er sehr lobte, und sich vorbehielt, nach der Eroberung von Mombassa seine Entscheidung zu geben. Mohammed und Seid Bubak begleiteten ihn, jeder

in einer Sambuke mit 60 Mann. Die Portugiesischen Truppen bestanden aus der Mannschaft der Hauptleute Pero Vaz da Cunha, D. Fernando de Lima, Diogo Botelho Pereira, Lionel de Taide und Bartolomeo Freire, und aus einigen Wiedergenesenen unter Jordaõ de Freitas. Mit diesen Truppen, die in allem 800 Mann betrugen, ging Nuno da Cunha am 14ten November von Melinde unter Segel.

Cap. 5.

Mombassa wird angegriffen und erobert.

Wie Nuno da Cunha bey der kleinen Insel ankam, die vor dem Hafen von Mombassa liegt, kam der Scheck von Tondo in einer wohlbemannten Sambuke zu ihm, und bot ihm seinen Beystand an. Nuno da Cunha lehnte diesen anfänglich ab, bis der Scheck, der von dem Könige von Mombassa auf eine treulose Art war behandelt worden, ihn von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnung überzeugte, worauf er sich sein Anerbieten gefallen ließ.

Die Werke, welche den Hafen vertheidigten, waren seit kurzem ansehnlich verstärkt und vermehrt worden, weil der König durch seine Kundschafter die Absicht des Generalkapitäns erfahren hatte. Er hatte überdieß 5000 bis 6000 bewaffnete Neger vom festen Lande herüber kommen lassen, um sich in Vertheidigungsstand zu setzen.

Nuno da Cunha hatte zwar Lothsen von Melinde bey sich; doch wollte er sich nicht auf diese allein verlassen. Er schickte deswegen seinen Bruder und Diogo Botelho in Begleitung der Portugiesischen und maurischen Lothsen in den Hafen hinein, um alles zu untersuchen, und ihm ein Zeichen zu geben wenn sie guten Ankergrund für die großen Schiffe fänden, damit er unverzüglich einlaufen könnte. Dieser Auftrag ward nicht ohne viele Gefahr, doch glücklicherweise ohne Schaden ausgeführt. Auf das gegebene Zeichen lief die Flotte in den Hafen ein. Jordaõ de Freitas ruderte mit seiner Sambuke voran, und verlor einen Mann durch das Feuer der Batterien. Dem Lionel de Taide, welcher ihm folgte, ward zwar das todte Werk über dem Bord zerschossen, aber niemand beschädigt. Dem Seid Bubak ward die rechte Hand zerschmettert. Die großen Schiffe, welche am nächsten bey den Batterien vorbey mußten, litten am meisten, und würden noch mehr gelitten haben, wenn nicht das Feuer von dem Schiffe des Generalkapitäns ein großes feindliches Stück zersprengt, und die Batterien eine Zeit lang zum Schweigen gebracht hätte. Kurz vor Sonnen-Untergang kam Nuno da Cunha, Trotz dem Feuer der Mauren, bey der Stadt in 8 Faden Wasser vor Anker, und benützte die kurze Zeit der Dämmerung, um in seinem Boote um die Stadt zu rudern, und einen Angriffspunkt auszusuchen. Weil es aber dunkel ward, ehe er alles besichtigen konnte, so ließ er, sobald der Mond aufging, durch D. Fernando de Lima nochmahls alles in

Augenschein nehmen. Es fand sich unter anderm daß man an der Stelle, wo vormahls D. Francisco d'Almeida gelandet war, einige Sambuken versenkt und neue Werke angelegt hatte, um daselbst eine Landung zu verhindern.

Am folgenden Morgen früh landete Nuno da Cunha an einem bequemeren Platze, ungefähr 1000 Schritt von der Stadt, mit 400 bis 500 Mann, worunter sich 60 Büchsenschützen befanden. Er schickte seinen Bruder mit 150 Tapfern und 30 Büchsenschützen voraus, und folgte ihm mit den übrigen Truppen. Pero Vaz da Cunha drang, Trotz den Pfeilen der Mauren, bis an die Mauer vor, und griff mit den Lanzen und dem Feuergewehr so muthig an, daß die Feinde im ersten Schrecken die Flucht nahmen, und nur einige Bogenschützen zurückließen, um die Portugiesen im Verfolgen aufzuhalten. Sie flohen um desto eher, weil sie ihre Weiber und Kinder und ihre besten Sachen bereits auf die Seite gebracht hatten, sobald sie die Annäherung der Flotte erfuhren. Pero Vaz ließ, sobald er die Mauer erstiegen hatte, die Portugiesische Fahne aufpflanzen; worauf sowohl die Truppen seines Bruders, als diejenigen, die auf den Schiffen zurückgeblieben waren, ein lautes Feldgeschrey erhoben, um das Schrecken der Mauren zu vermehren. Nuno da Cunha stieß mit seinen Leuten zu seinem Bruder, während D. Fernando de Lima von einer andern Seite herein drang. Sie vereinigten sich sämtlich bey dem Pallaste des Königs, und öffneten hierauf den Seeleuten auch die Wasserthore.

Obgleich die Portugiesen auf diese Weise die Stadt am ersten Tage fast ohne Blutvergießen eroberten, so geriethen doch hernach einige von ihnen, und unter andern D. Fernando de Lima, in Lebensgefahr. Ein vornehmer junger Maur, der mit einer Nichte des Königs versprochen war, fühlte sich gekränkt durch den Vorwurf, den ihm seine Braut am Tage der Auswanderung gemacht hatte, daß die jungen Männer, anstatt ihre Weiber und Bräute zu vertheidigen, sie aus der Stadt schickten, und sie der Gnade der Kaffern überließen. Er hatte ihr deswegen geschworen, daß diejenigen, die ihn liebten, in wenigen Tagen seinen Tod beweinen sollten. Zu dem Ende versteckte er sich mit einigen seiner Freunde in einem Hause, vor welchem D. Fernando de Lima von ungefähr vorbeyging. Weil er ihn an seinen Waffen und an seiner Begleitung für einen vornehmen Mann erkannte, so sprang er heraus, packte ihn plötzlich beym Leibe und warf ihn zu Boden. D. Fernando war zwar ein rüstiger junger Mann; allein der Maur hatte ihn so plötzlich überfallen, daß ihm nichts übrig blieb, als ihn gleichfalls fest zu halten, und ihn zu verhindern seine Fäuste zu gebrauchen. Von beyden Seiten sprangen ihre Freunde und Diener herzu, und es gelang einem Diener des D. Fernando, den Mauren zu erschlagen, und viele von seinen Freunden kamen mit ihm ums Leben.

Endlich ward die Stadt von den Mauren völlig geräumt. Bey ihrer vortheilhaften Lage und ihren engen, steilen Straßen, welche die Weiber allein mit

Steinwürfen hätten vertheidigen können, war es ein Wunder daß die Portugiesen sie fast ohne Verlust eroberten. Sie hatten nur einen einzigen Todten, und nur 25 Verwundete, von welchen nur einige, die von vergifteten Pfeilen waren getroffen worden, eine Zeit lang an ihren Wunden leiden mußten.

Cap. 6.

Scharmützel mit den Mauren, die sich nach Mombassa hinein wagen. Der Generalkapitän bekommt Nachrichten von seinem Bruder Simaõ und von einigen andern, die zu seiner Flotte gehören.

Nuno da Cunha erlaubte den Soldaten, die Stadt zu plündern; sie fanden zwar nicht viele Sachen von Werth, weil die Einwohner das Beste fortgeschafft hatten, doch war der Vorrath von Lebensmitteln, welcher erbeutet ward, ziemlich groß, und kam nach dem Verluste des Admiralschiffs sehr zu Statten. Nach der Plünderung nahm Nuno da Cunha sein Quartier in dem Pallaste des Königs, und ließ alle Stellen, wo Gefahr zu besorgen war, durch seine Hauptleute besetzen. Am folgenden Tage ward D. Fernando de Lima nach dem Bollwerk am Eingange des Hafens geschickt, um das Geschütz abzuführen. Die Mauren hatten es vergraben, und einige Stücke wurden nicht wiedergefunden. Man bekam in allem ungefähr 20 Stück, welche

meistens von Metall, und zum Theil mit dem Portugiesischen Wapen bezeichnet waren, weil sie aus Portugiesischen Schiffen waren geborgen worden. Indem D. Fernando von diesem Zuge zurück kam, ward er in einem Gebüsche von einer starken Partey Mauren angegriffen. D. Fernando bekam drey Pfeilwunden, und sein Bruder D. Rodrigo ward nebst 20 andern gleichfalls verwundet. Wie Nuno da Cunha das Getümmel hörte, schickte er seinen Bruder Pero Vaz dem D. Fernando entgegen; die Mauren waren aber so dreist geworden, daß sie es auch mit diesem aufnahmen, und ihm viele Leute verwundeten. Sie wurden jedoch durch die Büchsenschützen bald in die Flucht gejagt.

Am folgenden Tage kamen sie dem Quartier des Generalkapitäns so nahe, daß sie ihm mit Pfeilen in die Fenster schossen. Sie wurden zwar mit Verlust vieler Todten und Verwundeten in die Flucht getrieben; doch hatten auch die Portugiesen zwey Todte; Pero Vaz da Cunha ward am Bein verwundet, und D. Simaõ de Lima und andere Edelleute bekamen gleichfalls Wunden. Nuno da Cunha ließ deswegen in der Nachbarschaft einige Häuser in Brand stecken, und die Hecken und Gebüsche umhauen, welche den Mauren zu Schlupfwinkeln dienten, um sich in die Stadt zu schleichen.

Aleixo de Sousa, welcher in Sengsibar bey den Kranken zurückgeblieben war, kam um diese Zeit mit den Wiedergenesenen an. Widrige Winde hatten ihn verhindert, früher einzutreffen; er kam aber noch zu

rechter Zeit, um Ehre einzulegen. Indem nähmlich Nuno da Cunha beschäfftigt war, einen Wald umhauen zu lassen, meldete man ihm daß am andern Ende der Stadt eine große Schaar Mauren eingefallen waren. Aleixo de Sousa ward mit seinen Leuten dahin geschickt, und D. Rodrigo de Lima (seine Wunde nicht achtend) und Diogo Botelho begleiteten ihn. Sie tödteten und verwundeten viele Mauren, und unter andern einen ihrer vornehmsten Offiziere, welcher dem Aleixo de Sousa einen Hieb über den Arm und einen zweyten über die Stirn gegeben hatte, aber von ihm und von Luiz Doria niedergestoßen ward. Dieser Verlust benahm den Mauren den Muth, und noch mehr der Verlust ihrer Fahrzeuge, in welchen sie vom festen Lande herüber zu kommen pflegten, und welche Nuno da Cunha in Brand stecken, und zugleich die Furt besetzen ließ, durch welche sie bey niedrigem Wasser waden konnten.

Nuno da Cunha erhielt in Mombassa Nachricht daß am 9ten September sein Bruder Simaõ, und bald nach ihm auch Francisco de Mendoza und D. Francisco Dessa in Mosambik angekommen waren. Afonso Vaz d'Azambujo hatte aber sein Schiff bey der Insel des Joaõ da Nova verloren. Die Mannschaft hatte sich nach der Insel gerettet; der Steuermann, der Lothse und einige Matrosen waren in dem Boote nach Mosambik gekommen, und Simaõ da Cunha hatte die übrigen abhohlen lassen, nachdem sie 52 Tage auf der Insel zugebracht, und mit Turtel-

tauben, Wachteln und andern Vögeln und mit den wenigen aus dem Schiffe geborgenen Lebensmitteln sich hatten behelfen müssen. Man hörte auch daß Bernardin da Silveira auf den Klippen von Sofala gescheitert wäre. Wegen Antonio de Saldanha und Garcia de Sa beruhigte sich Nuno da Cunha mit dem Gedanken, daß sie, als erfahrne Seeleute, vermuthlich den geraden Weg um die Insel S. Lourenzo nach Indien genommen hätten; und so verhielt es sich wirklich.

Cap. 7.

Nuno da Cunha ladet einige maurische Fürsten ein, Mombassa zu besetzen. Der König begiebt sich unter Portugiesischen Schutz, und verspricht Tribut zu bezahlen.

Weil Nuno da Cunha nur wenige Truppen hatte, um die weitläuftige Stadt gegen die täglichen Angriffe zu vertheidigen, und weil er einsah daß die leichtfüßigen Afrikaner am tauglichsten wären, um ihm die Mauren gänzlich aus der Insel vertreiben zu helfen, so schrieb er deswegen an den König von Melinde, der ihm auch sogleich einen seiner Neffen mit 500 Mann zu Hülfe schickte. Eben so willig kamen die Fürsten von Montapane, Pemba und Sengsibar, um sich an ihrem gemeinschaftlichen Feinde zu rächen. Diese Völker, die an das Klima und an die dortige Art Krieg zu führen gewöhnt waren, zwangen die Mauren bald, die Insel zu verlas-

sen und sich nach dem festen Lande zurück zu ziehen. Von Noth und Hunger gedrängt, wagten sie jedoch noch oft bey nächtlicher Zeit Streifzüge nach der Stadt, und Lionel de Taide und D. Fernando de Lima, welche hinübergesandt wurden, um sie aus ihrem Lager zu vertreiben, richteten wenig aus, weil die Mauren auf ihrer Hut waren. Bey einem neuen Streifzuge, welchen die Letzteren wagten, ließen sie zwar 25 Todte auf dem Platze; Pero Vaz da Cunha bekam aber zugleich eine ziemlich gefährliche Pfeilwunde. Da die Mauren dem Generalkapitän so vieles zu schaffen machten, so befahl er den maurischen Hülfstruppen, die Stadt rein auszuplündern und die Häuser nieder zu reißen.

Wie der König von Mombassa fand daß seine Nachbaren Anstalt machten, die Häuser zu zerstören und die Palmbäume umzuhauen, ließ er den Generalkapitän bitten, der Zerstörung Einhalt zu thun, indem er sich lieber dem Könige von Portugal unterwerfen wollte. Zu dem Ende kam Munjo Mototo, ein Verwandter des Königs herüber, und ward mit dem Generalkapitän dahin einig, daß der König keine Türken, oder andere Feinde der Portugiesen aufnehmen, 12,000 Metikal Gold Brandschatzung und jährlich 1500 Metikal als Tribut bezahlen sollte. Bald darauf brachte er auch 1500 Metikal an Gold und Silber, und versprach das übrige nachzuliefern, sobald es von den Einwohnern könnte aufgebracht werden.

Um diese Zeit kam ein gewisser André Coelho nach Mombassa in einer Brigantine mit 17 Mann, mit

welcher er durchgegangen war. Weil er sich freywillig wieder stellte, gewährte ihm Nuno da Cunha Verzeihung. Er schickte hierauf den Hauptmann Diogo Botelho Pereira nach Portugal ab, welcher am 27sten December unter Segel ging und im folgenden Junius in Portugal ankam, woselbst er dem Könige Bericht von allen bisherigen Vorfällen abstattete, und ihm meldete daß der Generalkapitän in Ormus zu überwintern gedächte.

Cap. 8.

Saumseligkeit des Königs von Mombassa in der Erfüllung der Friedensbedingungen. Nuno da Cunha verliert viele Leute an Krankheiten. Am Ende läßt er Mombassa gänzlich zerstören und in Brand stecken.

In den ersten Tagen nach dem Friedensschlusse kamen die Mauren vom festen Lande herüber, um Sachen zum Verkauf zu bringen. Wie aber Nuno da Cunha anfing, auf die Erfüllung der Friedensbedingungen zu dringen, hoben sie den Verkehr mit den Portugiesen wieder auf. Nachdem der Generalkapitän deswegen einigemahl vergeblich zu dem Könige geschickt hatte, ließ er aufs neue einige Häuser niederreißen und einige Palmbäume umhauen. Weil der König schien, sich hierauf zum Ziele legen zu wollen, so setzte Nuno da Cunha die Brandschatzung von 12,000 auf 7000 Metikal her-

ab, von welchen der König 500 auf Abschlag bezahlte, und einige Abgeordnete nach der Stadt schickte, um zu sehen wie viele bedeutende Häuser noch stehen geblieben wären, und die Eigenthümer derselben zur Herbeyschaffung der Brandschatzung beysteuern zu lassen. Sie fanden daß noch über 900 ansehnliche Häuser unbeschädigt geblieben waren. Weil sie aber zugleich erfuhren daß die meisten Portugiesen krank wären, und daß Nuno da Cunha sich deswegen würde genöthigt sehen, die Stadt zu verlassen, so nahmen sie die Sache auf die leichte Achsel. Die Umstände waren wirklich so beschaffen, daß ihre Erwartung nicht ohne Grund zu seyn schien; denn da die Leute beständig unter den Waffen seyn und sich dabey mit Mais und Reiß behelfen mußten, und da sie zum Theil krank ans Land gekommen waren, so war zu vermuthen daß in dem ungesunden Klima schwere Krankheiten sie nach und nach wegraffen würden; zumahl da sie keine Heilmittel bey sich hatten. Es starben auch wirklich über 200 von ihnen, und unter andern Pero Vaz da Cunha, D. Pedro da Silva, Henrique Furtado de Mendoza, D. Rodrigo de Noronha, Gonzalo Pereira, Jorge Brandaõ, Alvaro Pestana, Gaspar Moreira und mehr andere. Nach dem Tode so vieler bedeutenden Männer drangen viele in den Generalkapitän mit Bitten, sich nach einem weniger ungesunden Orte zu begeben, weil dem Könige an seiner Person am meisten gelegen wäre; er bestand aber darauf, mit den Truppen, die ihm geholfen hätten Mombassa zu erobern, einerley Schicksal

zu theilen. Da die Mauren unter diesen Umständen die Sachen in die Länge zogen, so ließ Nuno da Cunha, um ihnen Ernst zu zeigen, durch D. Fernando de Lima das Quartier des Munjo Mototo angreifen, welchem er viele Leute tödtete, und einige Gefangene mitbrachte.

Mittlerweile kam im Januar ein Portugiese, Nahmens Pantaliaõ Pinto aus Indien nach Melinde, und brachte Nachricht von den Zwistigkeiten zwischen Lopo Vaz de Sampayo und Mascarenhas. Nach diesem kam auch Bastiaõ Ferreira aus Goa, und berichtete dem Generalkapitän daß Antonio de Saldanha und Garcia de Sa in Indien angekommen wären, durch welche Lopo Vaz de Sampayo und Afonso Mexia erfahren hätten, daß er unterweges wäre, und ihn deswegen mit Briefen herübergeschickt hätten, die er ihm überreichte. Nach einigen Tagen kam auch Pedralvarez de Soveral, welchen Christovaõ de Mendoza von Ormus in einer Caravelle mit Lebensmitteln und mit Arzeney für die Kranken hergesandt hatte, die dem General höchst willkommen waren, weil viele von seinen Leuten krank lagen; zumahl da er erst kürzlich bey einem unglücklichen Vorfall den Hauptmann Lionel de Taide und 25 Mann verloren hatte. D. Rodrigo de Lima und Lionel de Taide waren nähmlich von ihm ausgesandt worden, um ein Schiff wegzunehmen, welches mit Waaren von Kambaya nach Mombassa unterweges war. Das Schiff zog sich vor ihren Booten und vor der Brigantine des André Coel-

ho zurück in einen Canal; die Portugiesen verfolgten es; weil es ihnen aber nicht gelingen wollte, es wegzunehmen, oder in Brand zu stecken, so kehrten sie wieder um, nachdem sie schon vieles von den Pfeilen ihrer Feinde gelitten hatten. Unglücklicherweise gerieth die Brigantine beym Rückzuge auf den Grund, und alle Portugiesen am Bord wurden erschlagen.

Nach allen diesen Unfällen überlegte Nuno da Cunha was er mit der eroberten Stadt anfangen sollte. Er hatte sie dem Munjo Mohammed zugedacht gehabt; dieser hatte sie aber ausgeschlagen, und ihn gebeten, sie seinem Bruder Seid Bubak zu geben. Da aber Seid Bubak 150 Portugiesen als Hülfstruppen verlangte, so hielt er es für besser, die Stadt in Brand zu stecken, als seine Leute aufzuopfern. Wie demnach die Zeit der Abfahrt herankam, ließ er die Stadt durch seine maurischen Hülfstruppen an allen Ecken anzünden und in die Asche legen.

Im Anfang des Märzmonats ließ Nuno da Cunha, um seine Einschiffung zu decken, den Paß bey der Furt durch Jordão de Freitas in einem großen bewaffneten Boote besetzen, und ließ zu gleicher Zeit den Pallast, und was noch sonst von Gebäuden stehen geblieben war, in Brand stecken. Mittlerweile schiffte er sich ein mit dem Rest seiner Truppen, und segelte nach Melinde; wohin Gesandte von verschiedenen Staaten an der Küste zu ihm kamen, um sich unter Portugiesischen Schutz zu begeben. Auch Brava schickte 750 Metikal für den

rückständigen Tribut von drey Jahren, und versprach künftig pünktlicher zu bezahlen.

In Melinde kam auch Simão da Cunha mit seinem Schiffe zu seinem Bruder, nachdem er in Mosambik überwintert hatte.

Cap. 9.

Nuno da Cunha geht nach Ormus. Er trifft verschiedene Verfügungen in Kalayat und in Markat.

Obgleich Nuno da Cunha gerne von Melinde gerades Weges nach Indien gegangen wäre, so hielt er es doch nicht für rathsam, weil die Witterung noch zu rauh schien, und er entschloß sich deswegen, in Ormus zu überwintern. Unterdessen schickte er den Hauptmann Ferreira nach Indien zurück mit Briefen an Lopo Vaz de Sampayo und Afonso Mexia, worin er ihnen seine Abfahrt nach Ormus meldete, und daß er Willens wäre von dort nach Diu zu gehen; daher er sie bäte, Ruderschiffe und Kriegsvorrath bereit zu halten, damit er nicht nöthig hätte, Zeit zu verlieren. Luiz d'Andrade ward auch von ihm mit seiner Caravelle nach Dschubo gesandt, um eine türkische Gallione aufzusuchen, die dahin war verschlagen worden. Er jagte das Schiff auf den Strand, und erbeutete die Ladung Pfeffer, mit welcher es von Java gekommen war.

Tristão Homem ward mit 80 Kranken in Me-

linde zurückgelassen, mit dem Befehl, nach ihrer Genesung mit ihnen nach Indien zu gehen. Dieses war ein Glück für den König von Melinde, welchem der König von Mombassa bald nach der Abfahrt des Generalkapitäns den Krieg erklärte, und ihn gewiß würde überwunden haben, wenn ihm die Portugiesen nicht Beystand geleistet hätten.

Am dritten April ging Nuno da Cunha unter Segel. Auf der Insel Sokotora nahm er Wasser ein, und kam am 10ten May nach Kalayat, woselbst er Nachricht von dem Siege des Lopo Vaz de Sampayo über die Fusten in der Bay von Kambaya erhielt. Aires de Sousa de Magalhaēs befand sich mit einer Fuste und zwey Brigantinen in diesem Hafen, um die Küste vor den räuberischen Nautaken zu bewahren. Da der Wessir und die dortigen Mauren sich über den Factor Gomes Ferreira beklagten, so ließ Nuno da Cunha ausrufen, daß ein jeder, welchem von einem Portugiesen Unrecht geschähe, sich bey ihm melden und Genugthuung erhalten sollte. Er nöthigte die Beamten, die sich Erpressungen hatten zu Schulden kommen lassen, nicht nur zur Wiedererstattung, sondern er setzte sie ab, und führte sie gefangen mit nach Ormus, und überzeugte dadurch die Mauren von seiner Gerechtigkeitsliebe.

Mittlerweile kam auch D. Fernando Dessa nach Kalayat, um den Oberbefehl über die Schiffe zu übernehmen, die von Ormus nach Indien gehen sollten. Der Generalkapitän nahm ihn mit nach Maskat, woselbst er den 19ten May ankam. Der Wessir Schech Ra=

schid, der zur Zeit des Aufruhrs in Ormus vielen Portugiesen das Leben gerettet hatte, kam sogleich zu ihm. Der Rais Scharaf, dessen Bruder Delamischar er erschlagen hatte, und der sich an ihm zu rächen suchte, hatte seitdem immer gesucht ihn in seine Hände zu bekommen. Zu dem Ende hatte er vorgegeben daß Scheck Raschid dem Könige noch 20,000 Scharafinen schuldig wäre, und hatte den König aufgefordert, ihn nach Ormus kommen zu lassen, um Rechenschaft abzulegen. Er hatte sich aber geweigert zu kommen, weil er wußte daß Scharaf ihm nach dem Leben trachtete. Er trug dieses dem Generalkapitän vor, und sagte ihm daß er bereit wäre, als ehrlicher Mann von allem Rechenschaft zu geben; daß er aber zugleich bäte, ihn vor der Verfolgung seiner Feinde zu schützen; welches ihm auch der Generalkapitän versprach.

Nuno da Cunha ließ hierauf die großen Schiffe mit ungefähr 1000 Mann unter D. Fernando de Lima in Maskat zurück, und ging mit den übrigen Offizieren und Edelleuten, deren Dienste auf den Schiffen entbehrt werden konnten, nach Ormus. Ehe wir von seinen dortigen Verrichtungen reden, müssen wir berichten was seit dem Aufstande daselbst vorgefallen war, und wie damahls die Sachen in Ormus standen.

Cap. 10.*)

Betragen des Rais Scharaf. Seine Verhaftung. Nuno da Cunha besucht den König von Ormus.

Nachdem Lopo Vaz de Sampayo den Rais Scharaf als Wessir von Ormus wieder eingesetzt, und ihn mit Diogo de Mello ausgesöhnt hatte, machte sich der Rais solcher Vergehungen schuldig, daß Lopo Vaz den Hauptmann Manuel de Macedo nach Ormus schickte, um ihn zu verhaften und seine Stelle dem Rais Hamed zu geben. Scharaf ward nach Goa gebracht und eingesperrt; doch erhielt er in der Folge Erlaubniß, sich auf sein Ehrenwort in der Stadt aufzuhalten. Er wußte am Ende so vieles zu seiner Entschuldigung vorzubringen, daß ihn Lopo Vaz wieder nach Ormus schickte, und ihn durch Christovaõ de Mendoza (der den Diogo de Mello ablösete) in sein Amt wieder einsetzen ließ. Unterweges wußte Scharaf den Mendoza so sehr für sich einzunehmen, daß er, sobald er in Kalayat ankam, eine Botschaft an den König von Ormus abschickte, in Folge welcher der König den Rais Hamed an demselben Tage hinrichten ließ, da Christovaõ de Mendoza in Ormus ankam.

Da dem Könige Johannes III. diese Vorfälle nebst andern Beschwerden gegen Mendoza und den Rais Scharaf waren vorgetragen worden, so hatte er

---

*) S. Cap. 10. und 11. des Originals.

dem Generalkapitän aufgetragen, sich nach allem genau zu erkundigen. Kaum war er vier Tage in Ormus gewesen, so brachte ihm jemand einen Brief von Manuel de Macedo, und sagte ihm daß dieser sich in dem Pallaste des Königs befände, und daß er ihm den Inhalt des Briefes mündlich anvertrauet hätte; daß er nähmlich den Rais Scharaf im Pallaste aufheben wollte, und daß er den Generalkapitän bäte, ihm Leute zu geben, um dieses auszuführen. Nuno da Cunha erstaunte über diesen Antrag und über die Ankunft des Macedo, und um Unordnungen zu verhüten, eilte er nach der Festung, und befahl dem Christovaõ de Mendoza, den Rais Scharaf zu ihm zu berufen, und im Fall der König deswegen Schwierigkeiten machte, ihm in der Stille davon Nachricht zu geben. Rais Scharaf, der sich nichts Böses vermuthete, ging mit dem Sekretär, während Christovaõ de Mendoza und Manuel de Macedo bey dem Könige blieben.

Der Letztere hatte, wie wir oben gesagt haben, den Rais Scharaf vormahls nach Indien abgeführt, und der Rais hatte (wie es scheint) ihm unterweges viele fremde Sünden, aber nicht seine eigenen, gebeichtet. Wie Macedo im Jahr 1528 mit Pero Mascarenhas bey den Azorischen Inseln ankam, ward er nach Portugal vorausgeschickt, um dem Könige von den Umständen in Indien Nachricht zu geben, weil er mit den dortigen Angelegenheiten vollkommen bekannt war. Er war aber ein redseliger Mann, der um eine Sache nach seiner Manier zu erzählen, weder die Geheimnisse, noch die Ehre an-

derer Leute schonte, und demnach dem Könige vieles von Ormus vorschwatzte. Er erbot sich, den Rais Scharaf nach Portugal zu bringen, und sagte daß der König durch ihn vieles von der Gierigkeit der dortigen Befehlshaber erfahren, und von dem Rais selbst eine große Summe Geldes bekommen könnte. Der König schickte ihn demnach im September nach Ormus, mit ausgedehnten Vollmachten, unabhängig von dem Generalkapitän, weil er dachte daß dieser vielleicht nicht in Ormus gegenwärtig seyn möchte. Macedo, dem es schwer war, ein Geheimniß für sich zu behalten, schwatzte schon vor seiner Abreise von seinem Auftrage. Wie er in Mosambik erfuhr daß Nuno da Cunha nach Ormus abgegangen war, segelte er ihm nach, verließ bey dem Vorgebirge Ras al Gat sein Schiff, und kam in 24 Stunden am 7ten Jun. nach Ormus. Am folgenden Tage ging er nach dem königlichen Pallaste, ohne mit dem Generalkapitän Rücksprache zu nehmen; wofür ihn dieser jedoch nur mit einem bloßen Verweise bestrafte.

Wie Rais Scharaf nach der Festung kam, ward er in einem Thurme verhaftet, und der Aufsicht des Manuel de Macedo übergeben. Mittlerweile ging Nuno da Cunha, begleitet von seiner Leibwache und von allen seinen Edelleuten, zu dem Könige. Dieser kam ihm bis an die Thüre des Saals entgegen, und nöthigte ihn, sich neben ihn auf einen zweyten Thronsessel zu setzen. Nachdem Nuno da Cunha ihm einen Empfehlungsbrief von dem Könige von Portugal übergeben hatte, überreichte er ihm ein zweytes Schreiben desselben, wel-

ches Manuel de Macedo mitgebracht hatte, und in welchem der König ihm anzeigte daß er den Wessir Rais Scharaf zu sich entboten hätte, weil es zum Besten des Königreichs Ormus nöthig, und weil ihm daran gelegen wäre. Übrigens hätte er dem Nuno da Cunha empfohlen, sich der Angelegenheiten des Königs von Ormus bestens anzunehmen, und ihn auf alle Weise väterlich zu behandeln. Der König könnte sich demnach in allen Fällen mit Zuversicht an ihn wenden.

Nachdem die Briefe waren verlesen und durch den Dolmetscher übersetzt worden, versicherte Nuno da Cunha dem Könige daß er stets das Seinige dazu beytragen würde, um Ruhe und Ordnung im Reiche zu erhalten. Was die Abführung des Rais Scharaf beträfe, so bäte er den König, sie nicht als eine Beleidigung seiner Person zu betrachten, sondern als einen nothwendigen Schritt; indem Scharaf ein unruhiger Kopf wäre.

Nach diesen freundschaftlichen Äußerungen erwähnte er aber auch der Hinrichtung des Rais Hamed, und erklärte im Nahmen des Königs von Portugal daß er den König Mahmud Schah deswegen so lange verantwortlich machen müßte, bis er sich in Gegenwart aller anwesenden Offiziere gerechtfertigt hätte.

Mahmud Schah antwortete, für die Briefe des Königs von Portugal hätte er alle gebührende Achtung; was aber den Rais Hamed beträfe, so hätte er diesen hinrichten lassen, weil er ihm selbst nach dem Leben gestanden und ihn angefallen hätte. Nuno da Cunha erwiederte, man hätte ihm berichtet, daß Rais Hamed

keine andere Waffe bey sich gehabt hätte, als ein Messer; dahingegen der König völlig bewaffnet gewesen wäre; mithin könnte von keinem gewaltsamen Anfall die Rede seyn, und er hoffte, der König würde nichts dawider haben, daß die Sache nach den Portugiesischen Gesetzen untersucht würde. Da inzwischen Nuno da Cunha merkte daß der König aus Furcht vor dem Rais Scharaf nicht sagen wollte, daß dieser ihn zu dem Morde genöthigt hätte, so brach er das Gespräch ab, und lenkte es auf andere Gegenstände.

Beym Abschied ließ der König einen reich mit Edelsteinen besetzten Säbel, Dolch und Gürtel hereinbringen, und nöthigte den Generalkapitän mit dringenden Bitten, sie anzunehmen. Die übrigen Offiziere wurden gleichfalls ihrem Range gemäß beschenkt, und am Thore stand ein prächtig aufgezäumtes Pferd für Nuno da Cunha fertig, welches ihm der König gleichfalls schenkte. Er ließ aber sowohl das Pferd, als die übrigen Geschenke, dem Factor überliefern, weil er es sich zum Gesetze gemacht hatte, keine Geschenke für sich anzunehmen.

Cap. 11.

Nuno da Cunha stellt wegen des Rais Scharaf Untersuchungen an. Er verurtheilt den König von Ormus wegen der Hinrichtung des Rais Hamed, und schlichtet einige andere Sachen.

Nach jener Unterredung mit dem Könige schritt Nuno da Cunha zur Untersuchung der Angelegenheiten des Rais Scharaf. Bey dieser Gelegenheit kam auch die widergesetzliche Hinrichtung des Rais Hamed zur Sprache, und da es sich fand daß der König ihn auf Anstiftung anderer ohne Gesetz und Recht hatte umbringen lassen, so verurtheilte er ihn zu einer außerordentlichen jährlichen Geldbuße von 40,000 Scharafinen, bis der König von Portugal diese Buße mildern würde. Diese neue Auflage war eigentlich schon in Portugal beschlossen worden, weil der König genaue Nachrichten von den Einkünften in Ormus hatte, und wußte daß große Summen in den Händen der dortigen Wessire stecken blieben. Um aber dem Dinge einen rechtlichen Nahmen zu geben, ward dem Könige von Ormus die Geldbuße als Strafe wegen seines Vergehens aufgelegt. Wie die Mauren fanden daß Nuno da Cunha ohne Ansehen der Personen verfuhr, und selbst den König nicht schonte, kam ein jeder zu ihm, der etwas zu klagen hatte, und erhielt pünktliche Genugthuung.

Der König von Ormus selbst faßte ein solches Zutrauen zu seiner Gerechtigkeit und Uneigennützigkeit, daß

er ihn bat, den Rais Scharaf wegen seiner Staatsverwaltung zur Rechenschaft zu ziehen. Er klagte ihm daß Scharaf von den Einkünften des Reichs, welche nach Abzug des Tributs von 60,000 Scharafinen noch über 300,000 Scharafinen betrügen, das meiste unterschlüge, um sich und seine Helfershelfer zu bereichern. Nuno da Cunha antwortete daß sein König ihn hauptsächlich dieserwegen nach Portugal kommen ließe, woselbst man ihn zur Rechenschaft und zur Strafe ziehen würde. Er rieth deswegen dem Mahmud Schah, seine Klage durch Manuel de Macedo in Portugal anbringen zu lassen, indem er selbst nur bevollmächtigt wäre, denjenigen Recht zu verschaffen, welche gegen Portugiesen etwas zu klagen hätten.

Mittlerweile war auch Schech Raschid in Ormus angekommen, und Nuno da Cunha ersuchte demnach den König, ihn Rechnung ablegen zu lassen. Der König schickte seinen Schatzmeister Ibrahim, welcher in Gegenwart des Sekretärs Simaõ Ferreira alle seine Rechnungen untersuchte und richtig befand, und dem Schech Raschid ein Zeugniß darüber zustellte.

Der König beklagte sich hierauf über eben diesen Ibrahim, welcher bereits unter den beyden vorigen Königen die Stelle eines Schatzmeisters bekleidet hatte. Er sagte Ibrahim hätte alle Schätze des ermordeten Torun Schah unter Händen gehabt, von welchen nichts, als ein Säbel, ein Dolch, ein Gürtel und einige Armbänder zum Vorschein gekommen wären, obgleich dieser König sehr reich und sehr geizig gewesen wäre.

Da Nuno da Cunha wußte daß Ibrahim ein Sohn armer Ältern gewesen, und als Zollverwalter und nachmahliger Schatzmeister sehr reich geworden war, so ließ er ihn unerwartet verhaften, ehe er etwas auf die Seite bringen konnte. Er fing sogleich an, mit dem Könige zu unterhandeln, und bot ihm 20,000 Scharafinen für seine Befreyung. Weil aber Nuno da Cunha seinen Reichthum kannte, mußte er dem Könige 40,000 Scharafinen geben, womit dieser seine Schulden bezahlte, und den Schatzmeister absetzte.

Hiernächst bat der König den Generalkapitän, ihm den Zoll auf den Wein wieder zukommen zu lassen, welcher 2000 bis 3000 Scharafinen betrug, und welchen er bisher dem Befehlshaber der Festung hatte überlassen müssen. Wie aber Nuno da Cunha nach Indien abgegangen war, gab der König, mehr aus Furcht, als mit gutem Willen, dem Befehlshaber diese Einkünfte wieder.

Der König beklagte sich auch darüber, daß man ihm einen Portugiesischen Oberhofmeister gegeben hätte, der alle seine Tritte und Schritte beobachtete, und ihn wie einen Gefangenen behandelte. Manuel d'Alboquerque, der in dieser Eigenschaft aus Portugal war herübergesandt worden, war ein trefflicher Mann, und einer viel bessern Stelle werth. Da ihm nicht damit gedient war, der Aufseher eines jungen Wüstlings zu seyn, so legte er mit Genehmigung des Generalkapitäns seine Stelle sehr gerne nieder.

Nach einiger Zeit bat der König, Nuno da Cunha

möchte ihn in den Besitz der Insel Bahareng setzen lassen, welche Scharaf schon seit 6 bis 7 Jahren durch seinen Neffen Rais Barbadin regieren ließ, und deren Einkünfte die beyden nicht nur verzehrten, sondern dem Könige noch überdieß eine Summe für den Unterhalt der dortigen Truppen in Rechnung brachten; da doch die Perlenfischerey und die starke Ausfuhr der Datteln jährlich 15000 Scharafinen eintrugen. Diese Anmuthung war dem Macedo nicht lieb, weil er dem Könige von Portugal versprochen hatte, daß Scharaf große Reichthümer mitbringen sollte. Wie demnach Nuno da Cunha das Vermögen desselben aufzeichnen ließ, bat er ihn, es nicht zu genau damit zu nehmen, und dem Rais rieth er, sich mit einer guten Summe zu versehen, weil er damit in Portugal vieles ausgleichen könnte. Er gab auch dem Mahmud Schah den Rath, dem Könige von Portugal seinen Säbel zum Geschenk zu schicken, weil er ihm dafür die 40,000 Scharafinen erlassen würde, in welche ihn Nuno da Cunha verurtheilt hätte. Diese Einmischungen mißfielen dem Generalkapitän, und er befahl dem Macedo Ormus zu verlassen, und den Rais Scharaf in Maskat zu erwarten. Dort schifften sie beyde sich ein; weil aber ihr Schiff ein wenig leck war, befahl ihnen Nuno da Cunha nach Koschin zu gehen, woselbst ihnen Afonso Mexia ein anderes Schiff gab, mit welchem sie in Portugal ankamen. Scharaf blieb daselbst einige Jahre; es ward aber mit dieser Reise weiter nichts ausgerichtet, als daß er verschiedene Dinge aussagte, über welche

Nuno da Cunha bereits vollständigere Berichte durch Manuel de Macedo eingesandt hatte. Nach einigen Jahren kam Scharaf nach Ormus zurück, und ward nach wie vor in sein Amt wieder eingesetzt.

Cap. 12.

Belchior de Sousa Tavares geht nach Baßra. Lage dieser Stadt und der Insel Dschiseira.

Wie Nuno da Cunha sich noch in Ormus aufhielt, kam Belchior de Sousa Tavares zurück von Baßra, wohin ihn Christovaõ de Mendoza mit 2 Brigantinen und 40 Mann geschickt hatte, um dem dortigen Könige Ali Modschemes gegen seinen Nachbar, den König von Dschiseira beyzustehen. Da Belchior de Sousa der erste Portugiese war, der mit gewaffneter Hand in die Ströme Tigris und Euphrates eindrang, wohin weder die Griechen, noch die Römer in ihren Kriegen gegen die Könige von Persien und Babylon gekommen waren, so ist es vielleicht nicht überflüßig, wenn wir erzählen wie er die Händel zwischen jenen Königen beylegte, und wie er hernach den König von Baßra bekriegte, weil er das Versprechen nicht erfüllte, welches er ihm gegeben hatte.

Baßra liegt fast 30 Meilen von der Mündung des Euphrats, in der Gegend, wo sich der Tigris mit ihm vereinigt, aber nicht unmittelbar an seinem Ufer,

sondern eine Meile davon an einem schiffbaren Canal, den man bis an die Stadt gezogen hat. Acht Meilen tiefer im Lande liegt eine unbewohnte Stadt, die eine Tagreise im Umkreis haben soll, in welcher sich aber nur ein einziger Maur mit seiner Familie aufhält, um zwey Lampen zu unterhalten, die in der Moschee des Ali brennen.

Die Insel Dschiseira wird von den Flüssen Tigris und Euphrates gebildet, welche sich bey der türkischen Festung Korna mit einander vereinigen, und in einem Strome fortfließen, bis ihre Gewässer beym Ausflusse in den Persischen Meerbusen sich wieder in zwey Arme theilen, und eine Insel bilden, welche die Perser Mürsik nennen. Ein Arm des Euphrats vereinigt sich schon früher mit dem Tigris, und von dieser ersten Vereinigung dieser Flüsse bis zur zweyten wird das Land von ihren Armen überall durchschnitten. Dergleichen Marschgegenden nennen die Perser Dschisera und die Araber Lesira. Die größeste und letzte der Inseln, welche jene Flüsse bilden, wird von den Einwohnern Wassel, und von den Portugiesen Dschiseira genannt. Sie gränzt an Baßra, und hat einen Umfang von mehr als 40 Meilen. Außer der Festung Korna, welche auf derselben liegt, hat sie noch eine Menge fester Plätze, welche meistens von Holz aufgeführt sind. Ihre Besitzer, die in beständigen Fehden mit einander leben, haben sie mehr in der Absicht gebauet, sich einer gegen den andern zu wehren, als sich gegen fremde Krieger zu vertheidigen. Um ihren König bekümmern sie sich nicht

viel, und kennen kein anderes Recht, als das Recht des Stärkeren. Sie sind leicht und gewandt, streiten sämtlich zu Fuß, und Bögen und Pfeile sind ihre gewöhnlichsten Waffen; daher ihre Insel gegen 40,000 Bogenschützen zählt. In vorigen Zeiten waren sie den Beherrschern Bagdads unterthan; wie aber der Großsoltan mit dem Schah Ismail Krieg führte, warf ein mächtiger Maur sich zu ihrem Könige auf. Schah Tamas wagte es nicht, ihn anzugreifen, weil er seine Insel zu jeder Zeit unter Wasser setzen konnte. Jener Maur, ein Vater des jetzigen Königs, hatte den Ali Modschemes als seinen Statthalter in Baßra angestellt; dieser kündigte ihm aber während seines Streits mit dem Beherrscher von Bagdad den Gehorsam auf. So lange der erste König von Dschiseira lebte, hatte er ihm jedoch jährlich einen gewissen Tribut bezahlt; weil er aber seit einigen Jahren sich geweigert hatte, denselben zu entrichten, und weil er einen Sohn des jetzigen Königs, der ihm zwey Plätze in Arabien weggenommen, erschlagen hatte, so hatte dieser ihn mit Krieg überzogen. Ali Modschemes suchte demnach Hülfe bey Christovaõ de Mendoza, und dieser gewährte sie ihm, weil die vielen Pferde, welche von Baßra jährlich nach Ormus gebracht wurden, dem Könige von Portugal viel Geld einbrachten.

Cap. 13.

Empfang des Belchior de Sousa bey dem Könige von Baßra. Er zieht mit ihm gegen den König von Dschiseira zu Felde.

Wie Belchior de Sousa in Baßra ankam, ward er von einem Wessir des Königs bewillkommt, weil der König eben auf der Jagd war. Wie dieser zurück kam, ließ er ihn durch die Vornehmsten seines Hofes zu sich hohlen, und empfing ihn mit den bey den Arabern üblichen Ehrenbezeigungen, indem er ihn im Vorhofe seiner Wohnung neben sich sitzen, und ihm alle seine besten Pferde vorführen ließ, worauf ihn seine Leute mit dem Dschiridwerfen und mit Klangspiel und Gesang unterhielten. Der König war bloß mit einem blauen Hemde und mit einem tuchenen Rocke bekleidet, und trug einen großen Turban, der eben nicht von den feinsten war.

Am folgenden Tage ließ ihn der König wieder zu sich bitten, und erzählte ihm daß er schon seit 10 Jahren mit dem Könige von Dschiseira in Krieg verwickelt wäre. Er versicherte daß er den Tod des Prinzen nicht gewünscht, sondern dem Hauptmann, den er gegen ihn ausgeschickt, empfohlen hätte, sich bloß seiner Person zu bemächtigen, um den Vater zu einem billigen Frieden zu nöthigen.

Belchior erwiederte, der Befehlshaber in Ormus nähme Antheil an seiner Lage, und hätte ihn hergesandt, um ihn aus derselben zu ziehen. Er könnte aber

nicht umhin, sich darüber zu beschweren, daß der König Türken bey sich aufnähme, welche Feinde der Portugiesen wären, und daß seine Fusten bisweilen die Schiffe beraubten, die nach Ormus führen. Ali Modschemes versprach hierauf, zur Vergeltung des zu leistenden Beystands, die sieben Fusten, die er hätte, abzutreten, die Türken, die er bey sich hätte, zu verabschieden, sobald er sie entbehren könnte, und keine wieder in sein Land kommen zu lassen. Dagegen verlangte er von de Sousa weiter nichts, als daß er ihn entweder mit dem Könige von Dschiseira vergleichen, oder ihm wieder zu dem Besitze der beyden Plätze verhelfen möchte, die ihm jener abgenommen hätte.

Wie sie mit einander darüber einig wurden, ging der König mit 200 flachen Booten ab, auf welchen sich 5000 Mann, und unter diesen 600 Büchsenschützen befanden. Auf den sieben Fusten, von welchen die kleinste sieben Stück Geschütz führte, befanden sich 50 Türken. Zu gleicher Zeit schickte der König 3000 Mann Reiterey unter seinem Neffen längs des Flusses hinauf, von welchen 400 nach Persischer Art verpanzert waren. Die Fahrt zu Wasser betrug zwar nur wenige Meilen; allein wegen des anhaltenden Nordwestwindes brachten sie drey Tage zu, ehe sie den Ort ihrer Bestimmung erreichten. Der König schlug am Ufer des Flusses an der Arabischen Seite sein Lager auf, dem Lager des Königs von Dschiseira gegenüber, dessen Macht auf 12,000 Mann, meistens Bogenschützen, angegeben ward. In dieser Stellung blieben beyde Theile neun Tage,

ohne daß auch nur ein Scharmützel zwischen ihnen vorfiel.

Belchior de Sousa, des Zauderns müde, drang endlich in den König, die Zeit nicht müßig zu verlieren. Dieser bat ihn aber, ihn gewähren zu lassen, weil er am besten wüßte wie man sich mit seinen Landsleuten benehmen müßte. Eines Tages kam er zu ihm an Bord, und bat ihn, dem Könige von Dschiseira zu schreiben, der Befehlshaber von Ormus hätte ihn hergesandt, weil er hörte daß die beyden Könige sich entzweyt hätten, und weil er als ein guter Nachbar es für seine Pflicht hielte, sie mit einander zu versöhnen, oder wenn einer von ihnen sich dazu nicht verstehen wollte, sich alsdann des andern gegen ihn anzunehmen. Deswegen hätte er den König von Baßra mitgebracht, welcher sich willig erklärt hätte, ihn als Schiedsrichter ihrer Streitigkeiten anzuerkennen.

Der König von Dschiseira antwortete: da er der beleidigte Theil wäre, so wäre es wohl billig gewesen, ihn, und nicht den König von Baßra, zuerst zu vernehmen. Er wollte jedoch dem Befehlshaber von Ormus seine erste Bitte nicht abschlagen, sondern ihm zu Gefallen sich mit dem Ali Modschemes vertragen, und zu dem Ende zwey seiner Diener mit Vollmachten herüberschicken.

Cap. 14.

Der König von Baßra will sein Versprechen nicht erfüllen. Belchior de Sousa erklärt ihm den Krieg.

Nach einigen Tagen kam der Friede zwischen den beyden Königen zu Stande. Der König von Dschiseira sollte dem von Baßra die beyden Festungen zurück geben; dagegen sollte der Letztere dem Könige von Dschiseira 5000 Crusaden, 50 Ellen schwarzen Sammt und 12 Pferde geben, und jährlich den bisher gewöhnlichen Tribut entrichten. Belchior de Sousa war mit diesen Bedingungen sehr unzufrieden, und sagte, er wäre nicht gekommen, um einen schimpflichen, sondern einen ehrenvollen Frieden zu vermitteln. Weil aber dem Ali Modschemes sehr daran gelegen war, sich in seiner angemaßten Regierung zu behaupten, so bat er den de Sousa, sich dem Frieden nicht zu widersetzen; worauf dieser einen gewissen Gaspar de Casal mit dem Neffen des Königs von Baßra abschickte, um die Bedingungen zu bestätigen.

Wie dieses berichtigt war, und Ali Modschemes nichts mehr zu befürchten hatte, vergaß er sein Versprechen, seine Fusten auszuliefern; und wie de Sousa ihn deswegen zur Rede stellte, sagte er, es wäre zu schimpflich für ihn, sie herzugeben; sie wären aber 1000 Scharafinen werth, und diese wäre er bereit zu bezahlen. Mittlerweile hatte er sie an einen solchen Ort bringen lassen, wo die Portugiesen ihnen nicht beykommen

konnten, um sie weg zu nehmen. Wie Belchior de Sousa fand, daß er nichts mit ihm ausrichten konnte, ging er durch den Canal in den Euphrat zurück, nahm daselbst ein flaches Boot weg, und ließ durch einen von den Bootsleuten dem Könige sagen, weil er sein Wort gebrochen hätte, so würde ihm hiermit der Friede mit Ormus aufgekündigt, und er müßte sich auf alle mögliche Feindseligkeiten gefaßt machen. Da ihm der Konig keine Antwort sandte, so fuhr er den Strom hinab, und steckte an der Arabischen Seite eine Ortschaft von 300 Einwohnern in Brand. Von dort ging er nach der Persischen Seite hinüber, und ließ daselbst eine andere Ortschaft von 100 Einwohnern in die Asche legen. Hierauf ging er wieder nach Baßra zurück, und blieb einige Tage vor dem Canal liegen, um den Mauren zu zeigen daß er sich vor ihren Fusten nicht fürchtete.

Hierauf ging er wieder nach Ormus unter Segel, und sprach unterweges an der Persischen Küste in Reschel vor. Der dortige Schech hatte kurz vorher seinen eigenen Vater umgebracht, weil er ihm zu lange lebte. De Sousa machte mit ihm einen Vertrag, daß er die Pferde, die er bisher nach Baßra geliefert hatte, nach Ormus schicken sollte. Er lieferte auch noch in demselben Jahr 300 Stück; allein der Vertrag dauerte nicht lange. Zwey Brüder des Vatermörders, die er gleichfalls aus dem Wege zu räumen dachte, kamen ihm zuvor, und rächten den Tod ihres Vaters, indem sie ihn mit Dolchstichen ermordeten.

Cap. 15.

Belchior de Sousa Tavares kömmt nach Ormus zurück. Nuno da Cunha ernennt ihn zum Befehlshaber des dortigen Geschwaders, und schickt ihn nach Bahareng.

Wie Belchior de Sousa nach Ormus kam, und dem Generalkapitän berichtete wie er sich in Baßra benommen hatte, ernannte ihn dieser zum Befehlshaber über das Seewesen in Ormus. Der König hatte diese Stelle dem Manuel de Sousa bestimmt, welcher sich bey der Flotte des Generalkapitäns befand; dieser gab sie aber auf, weil die Flotte in diesem Jahr Diu angreifen sollte, indem er hoffte daselbst mehr Ehre einzulegen, als bey der Stelle, die ihm in Ormus zugedacht war.

Da der König von Ormus den Generalkapitän gebeten hatte, ihm zu dem Besitze von Bahareng zu verhelfen, so ward Belchior de Sousa mit vier Brigantinen dahin abgesandt, um den Rais Barbadin aufzuheben, und den Mir Aberuß an seiner Stelle als Wessir einzusetzen. Zu dem Ende sollte de Sousa vorgeben, daß er wieder nach Baßra gehen wollte, um wieder mit dem dortigen Könige anzubinden; daß er deswegen mit dem Rais zu sprechen wünschte, und ihn bäte, zu ihm an Bord zu kommen.

Sobald de Sousa in Bahareng ankam, ließ ihn Barbadin bewillkommen, und ihm Schlachtvieh und Früchte zum Geschenk bringen. Belchior ließ ihm sagen, es würde ihm lieber seyn, diese guten Sachen mit

ihm am Lande zu genießen; allein er befände sich nicht wohl, und weil er wünschte mit ihm über Sachen zu sprechen, die ihm der König und der Generalkapitän aufgetragen hätten, so bäte er ihn, sich zu ihm an Bord zu bemühen. Rais Barbadin, der schon alles wußte, ließ ihm antworten, er möchte nur ohne Umstände sich erklären; denn er wüßte schon warum er gekommen wäre. Wenn er den Mir Aberuß bey sich hätte, so möchte er ihn nur ans Land schicken, um die Festung in Empfang zu nehmen. Wie de Sousa fand daß Barbadin alles wußte, schickte er den Aberuß in Begleitung zweyer Offiziere zu ihm, mit einem Briefe von Nuno da Cunha, in welchem dieser ihm schrieb, der König hätte den Rais Scharaf zu sich kommen lassen, um wegen wichtiger Angelegenheiten mit ihm zu sprechen. Wegen der nahen Verwandtschaft des Rais mit demselben, fände er für gut, seine Stelle mittlerweile durch ihn vertreten zu lassen. Er möchte demnach dem Mir Aberuß die Festung übergeben, und sich zu ihm verfügen. Barbadin antwortete, er hätte gesehen daß man seinen Oheim verhaftet und nach Portugal geschickt hätte; er könnte demnach seine Person keinen fremden Leuten, und besonders keinen Feinden seines Oheims anvertrauen. Wenn er die Festung übergeben sollte, so möchte de Sousa sich entfernen, damit er ungehindert nach der Persischen Seite hinübergehen könnte; denn nach Ormus würde er nicht kommen, weil es daselbst beständig Meuterey und Unruhen gäbe. De Sousa suchte zwar ihn zu beruhigen; allein es wollte ihm nicht gelingen. Bar-

badin sagte, wenn man ihn beschuldigte daß er dem Könige von Ormus Geld schuldig wäre, so wäre dieses zwar nicht wahr; er wollte jedoch, wenn man ihn in Ruhe ließe, dem Könige 30,000 Scharafinen bezahlen.

Wie Belchior de Sousa fand, daß er weiter nichts bey ihm ausrichten konnte, schrieb er an Nuno da Cunha daß Barbadin sich mit 800 Persern in einem Platze befände, welcher allem Anschein nach sehr gut befestigt wäre. Joaõ Pessoa und Antonio Diaz, welche seinen Brief überbrächten, wären verschiedentlich in der Festung gewesen, und könnten von allem umständlichen Bericht geben. Er selbst bliebe vor dem Hafen, um Zufuhren und Verstärkungen zu verhindern; allein um die Festung angreifen zu können, wäre mehr Mannschaft und Kriegsvorrath erforderlich.

Nuno da Cunha ließ ihm durch Pessoa danken, und befahl ihm bis auf weitere Verfügung auf seinem Posten zu bleiben. Da er fand daß die Unternehmung gegen Bahareng eine bedeutende Macht erforderte, so beschloß er seinen Bruder Simaõ dahin zu schicken. Zu dem Ende ließ er acht Schiffe ausrüsten, welche nebst einigen Booten des Königs von Ormus, die den Troß führten, unter Simaõ da Cunha nach Bahareng abgingen.

Cap. 16.

Nuno da Cunha geht ab nach Indien, nachdem er vorher einige Anstalten getroffen hat, um in Ormus die Ruhe zu erhalten.

Wie Simaõ da Cunha am 8ten September nach Bahareng abgegangen war, machte der Generalkapitån Anstalt zu seiner Reise nach Indien. Da der König von Ormus noch sehr jung, und zu Ausschweifungen geneigt war, so befürchtete Nuno da Cunha daß nach seiner Abreise manches durch ihn geschehen möchte, welches den Angelegenheiten der Portugiesen schaden könnte; und er suchte demnach, ihm durch verschiedene Vorkehrungen Zügel anzulegen. Einen Bruder des Königs, der den Portugiesen sehr ergeben war, ließ er nach der Festung bringen, und empfahl ihn der Obhut des Christovaõ de Mendoza, damit der König nicht aus Eifersucht gewaltsame Hand an ihn legen möchte. Ein Bruder des Rais Barbadin ward aus Ormus verwiesen, und ein anderer Neffe des Rais Scharaf, welcher Oberhofmeister bey dem Könige war, und ihm zu sehr durch die Finger sah, ward abgesetzt. Genug, Nuno da Cunha ließ niemand in Ormus, der den König zu schlechten Handlungen verleiten konnte. Zum Wessir gab er ihm den redlichen Schech Raschid aus Maskat, obgleich die Emire scheel dazu sahen, weil er ein Araber war. Auf ihr Anstiften that der König Vorstellungen gegen seine Ernennung; allein Nuno da

Cunha blieb bey seinem Vorsatze, weil alle übrigen Großen in Ormus Verwandte, oder Freunde des Rais Scharaf waren. Schech Raschid fürchtete sich, diese hohe Ehrenstelle anzunehmen, weil der Tod des Delamischar ihm viele Feinde zugezogen hatte; und er stellte dieses dem Generalkapitän vor. Nuno da Cunha drang jedoch so sehr in ihn, daß er sie annahm. Indem er ihn dem Könige vorstellte, ließ er ihn einen Eid schwören, daß er sein Amt redlich verwalten und dem Könige stets treu und hold seyn wollte. Diese feyerliche Einführung gefiel dem Könige so sehr, daß er sogleich ein Ehrenkleid bringen und es ihm anlegen ließ. Weil er fand daß Nuno da Cunha in kurzer Zeit ohne allen Eigennutz viele Verfügungen traf, die zum Besten des Landes gereichten, so machte er ihm kurz vor seiner Abreise ein Geschenk mit einer kostbaren Perlenschnur, welche er aber mit allen übrigen Geschenken dem Könige von Portugal übersandte.

Am 15ten September ging der Generalkapitän von Ormus ab, und segelte nach Maskat, woselbst er seine großen Schiffe gelassen hatte. Von dort ging er mit D. Antonio da Silveira de Menezes, D. Fernando de Lima, Antonio de Lemos und Luiz d'Andrade nach Indien unter Segel. Widrige Winde verhinderten sie, in Schaul einzulaufen, und sie mußten nach Dabul gehen, woselbst Fernaõ Martins Evangelho den Generalkapitän mit einer Galliote und vier Brigantinen erwartete, die er auf seine eigenen Kosten ausgerüstet hatte. Mit dieser Begleitung kam Nuno

da Cunha am 22sten October nach Goa. Verschiedene Edelleute kamen ihm entgegen und meldeten ihm daß Lopo Vaz de Sampayo sich in Kananor zur Rückreise nach Portugal anschickte; daß Antonio de Miranda d'Azevedo ihn mit der Küstenflotte dahin begleitet hätte; daß aus Portugal vier Schiffe unter Diogo da Silveira angekommen wären, und daß Heitor da Silveira sich in Schaul befände, und daselbst überwintert hätte.

Ehe der Generalkapitän ans Land ging, ließ er verschiedene Ruderschiffe mit Befehlen abgehen. An Diogo da Silveira schrieb er, daß er zu ihm kommen und ihm die Briefe des Königs bringen möchte. Den bisherigen Generalkapitän Lopo Vaz ersuchte er, ihm die Gallione S. Diniz zu schicken, in welcher er abgehen wollte, weil er sich in Goa nicht lange aufhalten könnte. An Antonio de Miranda und Heitor da Silveira gab er Befehl, mit ihren Flotten zu ihm zu stoßen; und nachdem er alle diese Verfügungen getroffen hatte, ging er am folgenden Tage ans Land, und ward mit königlicher Pracht eingeholt.

Fünf Tage nach seiner Ankunft kam Antonio de Saldanha von Koschin nach Goa. Da Nuno da Cunha schon aus Mombassa an Lopo Vaz de Sampayo und an Afonso Mexia geschrieben, und sie gebeten hatte, kräftige Anstalten zu einem Angriff auf Diu zu machen, mit welchen es aber noch nicht weit schien gediehen zu seyn, so entschloß er sich nach Koschin abzugehen, um sowohl diese Zurüstungen zu befördern, als

die Schiffe beladen zu lassen, die nach Portugal gehen sollten. Vor seiner Abfahrt kam Diogo da Silveira, und brachte ihm Briefe von dem Könige, in welchen er ihm schrieb, wenn der Angriff auf Diu noch nicht geschehen wäre, so möchte er denselben nicht eher wagen, bis er in solchem Maße dazu gerüstet wäre, daß er auf einen guten Erfolg rechnen könnte. Diese Warnung des Königs machte ihn noch mehr zweifelhaft, daß er noch in dem laufenden Jahre würde nach Diu abgehen können. Er ging indessen nach Koschin unter Segel.

Cap. 17.

Simão da Cunha kömmt nach Bahareng. Er beschießt die Festung; wird aber durch eine ansteckende Krankheit genöthigt, die Belagerung aufzuheben, und abzuziehen.

Simão da Cunha konnte wegen widriger Winde erst am 20sten September vor Bahareng ankommen, obgleich die Fahrt nur 120 Meilen betrug. Belchior de Sousa kam ihm entgegen. Er hatte zwar den dortigen Hafen bisher eingeschlossen; weil aber die Insel noch mehr andere Häfen hatte, so hatte Barbadin dennoch in den letzten sechs Wochen Gelegenheit gefunden, gegen 600 Mann Verstärkung an sich zu ziehen. Seine Festung lag auf einem Hügel über dem Hafen, vor welchem auf einer kleinen Insel einige Fischer sich aufhielten. Die Mauern der Festung waren von Stein, mit 17

Thürmen und mit einem starken Zwinger, und auswendig waren die Werke mit einem tiefen Graben umgeben. Die Vorstadt hatte Barbadin, weil er eine Belagerung erwarten mußte, abbrennen lassen.

Wie Simaõ da Cunha vor Anker kam, schickte ihm Barbadin einige Erfrischungen, und ließ ihm sagen, er wäre ein Unterthan der Könige von Portugal und von Ormus, und wenn da Cunha etwas von ihm verlangte, so möchte er eine Person von Ansehen zu ihm schicken, indem er sich nicht weigern würde zu thun was recht und billig wäre. Simaõ da Cunha ließ ihm antworten, wenn er einen Mann von gleichem Range als Geißel stellen wollte, so wollte er einen Gesandten zu ihm schicken, um wo möglich alles in der Güte beyzulegen. Nachdem er aber den ganzen Tag vergeblich auf Antwort gewartet hatte, landete er am folgenden Tage mit zwey Stücken schwerem Geschütz, welches mit den Kanonieren unter dem Befehl von Francisco de Mendoza stand. Belchior de Sousa und Tristaõ de Taide zogen mit 80 Mann voraus, und er selbst folgte mit den übrigen, nachdem er auf den Schiffen die nöthige Besatzung gelassen hatte. In dieser Ordnung zogen die Truppen nach der Seite der Festung hinum, wo die Mauer dem Vernehmen nach am schwächsten seyn sollte.

Simaõ da Cunha wollte auch jetzt noch die Güte versuchen, und verbot deswegen seinen Truppen, mit Pfeilen und Feuergewehr auf die Festung zu schießen, oder andere Feindseligkeiten zu begehen. Weil aber wäh-

rend der Landung aus der Festung gefeuert ward, wodurch ihm einige Leute verwundet wurden, so ließ er fünf Stücke landen, mit welchen er die Festung drey Tage lang mit guter Wirkung beschoß; und sie wäre gewiß erobert worden, wenn ihm nicht das Pulver ausgegangen wäre. Mittlerweile hatte er aus den Masten und Rahen eroberter Schiffe Sturmleitern machen lassen, um die Bresche zu benützen und einen Sturm zu wagen. Indem er aber den Graben zu dem Ende mit Faschinen und Erde zuwerfen ließ, wurden ihm viele Leute verwundet, und unter andern Belchior de Sousa, Francisco de Mendoza, Martin de Freitas, Francisco Gomez Pinheiro, Antonio de Noronha und mehr andere bedeutende Personen. Er sah sich demnach genöthigt, das Sturmlaufen aufzuschieben, bis er mehr Pulver aus Ormus erhalten könnte. Alvaro Sardinha, der deswegen dahin gesandt ward, kam nach 16 Tagen mit dem Pulver zurück; allein jetzt konnte man nicht mehr Gebrauch davon machen. Ansteckende Fieber, die in den Monaten September und October auf der Insel herrschten, waren unter den Truppen eingerissen. In drey Tagen hatten sie schon 300 Kranke, von welchen mehr als die Hälfte starben. Simaõ da Cunha ließ zwar mit dem Beschießen der Festung fortfahren; aber seine Leute waren so geschwächt, daß sie kaum im Stande gewesen wären, den Platz in Besitz zu nehmen, wenn man ihnen auch die Thore geöffnet hätte. Sie hatten nur noch 70 Mann Portugiesen und 200 Perser unter den Waffen, und auch diese

waren so schwach, daß sie sich kaum auf den Beinen erhalten konnten. Simão da Cunha war demnach genöthigt, die Belagerung aufzuheben, und sich wieder einzuschiffen. Dieses bewerkstelligte er in der Nacht. Er selbst, Belchior de Sousa, Tristão de Taide und andere Offiziere waren die Letzten, die an Bord gingen, und Barbadin ließ sie ruhig abziehen, obgleich er sie alle hätte aufreiben können.

Cap. 18.

Simão da Cunha selbst wird von der ansteckenden Seuche befallen, und stirbt an derselben nebst vielen andern Edelleuten.

Wie Simão da Cunha sich eingeschifft hatte, gab es neue Widerwärtigkeiten zu überwinden, indem so viele seiner Leute todt, oder krank waren, daß es ihm an Seeleuten fehlte, um die Schiffe zu regieren, und daß er genöthigt war, die Fischerleute aus ihren Fahrzeugen wegzunehmen. Da die Kranken zum Theil aus Mangel an frischen Lebensmitteln starben, so erbot sich Mir Aberuß, den Barbadin darum anzusprechen. Dieser ließ ihnen auch einigen Vorrath von Rosinen, Mandeln, Federvieh, Mehl und Reiß zukommen, womit die Mannschaft einigermaßen erquickt ward. Allein drey Tage nach der Abfahrt trat Windstille ein, welche neun Tage anhielt, und wodurch die Krankheit und das Ster-

ben vermehrt wurden. Unter denen, die unterweges starben, befand sich Simaõ da Cunha selbst, nebst Afonso Telles, Francisco Gomez Pinheiro, Diogo de Mesquita und D. Simaõ de Lima; und in Ormus starben D. Francisco Dessa, Francisco de Mendoza, Diogo Soarez, D. Afonso de Soutomayor und andere Edelleute. Endlich kamen Boote mit Erfrischungen aus Ormus der Flotte entgegen, um die Kranken und die Gesunden zu erquicken, und die Schiffe nach Ormus bringen zu helfen.

Viertes Buch.

Fortsetzung der Begebenheiten unter Nuno da Cunha.

Cap. 1.

Lopo Vaz de Sampayo übergiebt dem Nuno da Cunha die Regierung Indiens.

Weil Nuno da Cunha in kurzer Zeit vieles anzuordnen hatte, so eilte er von Goa weg, um nach Koschin zu kommen. Er blieb nur ein Paar Tage in Batikala, um daselbst einige Befehle zu geben, und setzte hierauf seine Reise weiter fort Bey dem Berge Delli begegnete ihm Antonio de Miranda d'Azevedo, der mit einer Halbgaleere und 20 Brigantinen die Küste bewahrte. Von diesem begleitet, kam er am 18ten November nach Kananor, woselbst Lopo Vaz de Sampayo nur auf seine Ankunft wartete, um nach Portugal abzugehen. Nuno da Cunha schickte zu ihm, und ließ ihm sagen, er hätte nicht Zeit ans Land zu

kommen, damit ihn der König nicht mit Höflichkeitsbezeigungen aufhalten möchte; er bäte ihn deswegen, ihm die Regierung am Bord seines Schiffs zu übergeben, oder nach Koschin zu kommen, und es dort zu thun. Da Lopo Vaz ihn so eilig fand, so begab er sich mit drey Brigantinen zu ihm, und legte mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten die Regierung in seine Hände nieder.

Hierauf ging Lopo Vaz mit seinem Schwiegersohne Antonio da Silveira de Menezes an Bord des Schiffs Castello, weil Nuno da Cunha ihm sagte daß er ihn wegen eines Auftrags von dem Könige noch in Koschin nöthig hätte. Bey dem Könige von Kananor ließ er sich entschuldigen, daß die Zeit ihm nicht erlaubte, ihm aufzuwarten; welches er aber versprach zu thun, wenn er nach Goa wieder zurückginge.

Der Wessir des Königs, ein wohlgesinnter Mann, kam hiernächst zu dem Generalkapitän, und bat ihn um seinen Schutz. Er klagte ihm daß der König sich zu sehr von seinen Brahminen beherrschen, und sich von ihnen zu großen Verschwendungen an ihre Pagoden verleiten ließe, zu welchen seine Einkünfte nicht hinreichten; daher ihn der König stets quälte, ihm Geld zu verschaffen. Nuno da Cunha versprach ihm, sich seiner anzunehmen; schlug aber das Geschenk aus, welches er ihm mit einer kostbaren Halskette machen wollte.

Cap. 2.

Nuno da Cunha kömmt nach Koschin. Verfügungen, welche er daselbst trifft. Lopo Vaz de Sampayo und Diogo de Mello werden von ihm als Gefangene nach Portugal geschickt.

Am 25sten November langte Nuno da Cunha in Koschin an. Afonso Mexia, Jorge Cabral (der von Malakka gekommen war) und viele andere Offiziere kamen sogleich zu ihm an Bord, und am folgenden Tage ward er mit vieler Feyerlichkeit eingeführt. Tages darauf erkundigte er sich bey Afonso Mexia und bey den andern Beamten, wie weit man mit den Rüstungen zu dem Zuge nach Diu gekommen wäre, und es fand sich daß man damit noch sehr zurück war. Er berief demnach zu seiner Rechtfertigung einen Kriegsrath, in welchem es ausgemacht ward, daß es in dem laufenden Jahre nicht mehr möglich wäre, mit einer solchen Macht, wie der König empfohlen hätte, nach Diu zu gehen; daß man sich aber gegen künftiges Jahr mit geringerer Mühe und Kosten dazu anschicken könnte, und daß es vorläufig hinreichend wäre, für die Deckung der Küsten zu sorgen, und die Schiffe nach Portugal abzufertigen. Das Letztere ward durch den König von Koschin sehr befördert; weil Nuno da Cunha ihm mit mehr Anstand begegnete, als man während der Händel zwischen Lopo Vaz de Sampayo und Mascarenhas gegen ihn beobachtet hatte.

Während der Generalkapitän die Ladungen der Schiffe besorgte, schickte er zu gleicher Zeit eine Flotte von 30 Segeln unter Diogo da Silveira nach der malabarischen Küste. Eine andere Flotte, die er seinem Bruder Simaõ zugedacht hatte, ließ er unter Antonio da Silveira de Menezes nach der Küste von Kambaya abgehen, und eine dritte schickte er unter Heitor da Silveira nach der Meerenge Bab al Mandeb.

Mitten unter diesen vielen Geschäften hatte Nuno da Cunha noch ein anderes auszurichten, welches ihm das unangenehmste von allen war. Er mußte nähmlich auf Befehl des Königs dem Lopo Vaz de Sampayo Arrest ankündigen, weil sowohl aus Ormus, als aus Koschin verschiedene Klagen gegen ihn eingelaufen waren. Lopo Vaz ward mit D. Lopo d'Almeida nach Portugal abgesandt, mit welchem nur noch zwey andere Schiffe unter Antonio de Miranda d'Azevedo und Ruy Mendez de Mezquita abgingen. Mit dem Letzteren ward auch Diogo de Mello als Gefangener abgeführt. Alle drey Schiffe kamen glücklich an, und die Gefangenen wurden in der Folge freygesprochen.

Cap. 3.

Diogo da Silveira richtet an der Küste vielen Schaden an. Der Samorin thut Friedensvorschläge. Nuno da Cunha schreibt ihm aber Bedingungen vor, die er nicht eingehen will.

Weil der Generalkapitän erfuhr daß in Kalekut zwey türkische Gallionen in Ladung lägen, die nach dem rothen Meere bestimmt wären, so ließ er dem Diogo da Silveira empfehlen, diese Gallionen, die im Januar, oder Februar abgehen sollten, nicht entwischen zu lassen. Silveira hielt auch so gute Wache, daß er kein Fischerboot aus dem Hafen ließ. Wie der Samorin fand daß alle seine Häfen gesperrt waren, und daß seine Unterthanen sich bitterlich über die Sperrung ihres Handels beklagten, hielt er es für das Beste, um Frieden zu bitten. Er schickte deswegen drey Naïren zu dem Generalkapitän mit einem Beglaubigungsschreiben, und mit Briefen von den maurischen und Indianischen Kaufleuten. Die Abgesandten schoben alle Schuld an den bisherigen Feindseligkeiten auf die vorigen Portugiesischen Befehlshaber, und besonders auf D. Duarte de Menezes. Sie beklagten sich auch daß D. Henrique de Menezes dem Samorin den Frieden verweigert, den er ihm doch auf Bedingungen angeboten hätte, die weit ehrenvoller für den König von Portugal, als für ihn selbst gewesen wären. Lopo Vaz de Sampayo (sagten sie) hatte seitdem durch Simaõ de Mello in Kana=

nor weit billigere Bedingungen anbieten lassen; der Samorin hätte sich aber nicht darauf einlassen mögen, weil er gehört hätte daß Lopo Vaz in kurzem durch Nuno da Cunha würde abgelöset werden. Weil er jetzt gekommen wäre, und den Ruf der strengsten Gerechtigkeitsliebe mitgebracht hätte, so fände sich der Samorin bewogen, ihm den Frieden auf billige Bedingungen anzubieten. Sie baten ihn zugleich zu bedenken daß der Krieg zwar für die Malabaren sehr verderblich, aber auch für die Portugiesen nicht wenig beschwerlich und nachtheilig wäre.

Nuno da Cunha antwortete ihnen, der König von Portugal wäre über die Wortbrüchigkeit des Samorins, welcher die Verträge mit seinen Befehlshabern so oft verletzt hätte, so aufgebracht, daß er ihnen verboten hätte, auf irgend eine Weise mit ihm Frieden zu machen. Er wollte indessen ihren Antrag mit seinen Offizieren in Erwägung ziehen, und am folgenden Tage Antwort geben. Diese Antwort bestand in den nachfolgenden Forderungen: der Samorin sollte alles Portugiesische Geschütz herausgeben, und alle Prauen, die zum Kriege ausgerüstet wären, ausliefern; er sollte allen Schaden ersetzen, den er den Portugiesen zugefügt hätte, und einen bequemen Platz zur Anlegung einer Festung anweisen; aller Pfeffer sollte den Portugiesen zu demselben Preise geliefert werden, den man vor der Zerstörung der Festung verabredet hätte; die beyden türkischen Gallionen sollten den Portugiesen überliefert werden, und der Samorin sollte versprechen, keine Türken in seinem Gebiete

aufzunehmen; auch sollte er keinesweges durch sein Betragen gegen den König von Koschin Anlaß zu einem neuen Kriege geben. Auf diese Bedingungen versprach der General die Feindseligkeiten einzustellen, obgleich sein König ihm dieses nicht erlaubt hätte; weil er sich schmeichelte daß der König auf erhaltenen Bericht den Frieden genehmigen würde. Die Bedingungen wurden den Abgesandten schriftlich zugestellt, und eine Abschrift derselben ward dem Diogo da Silveira übersandt, welchem Duarte de Barbosa zugegeben ward, um ihm bey den Unterhandlungen als Dolmetscher behülflich zu seyn. Diogo da Silveira begab sich hierauf nach Schalle, 3 Meilen von Kalekut, wohin der Samorin Abgeordnete zu ihm sandte.

Nach einigen Unterhandlungen wollten diese sich zwar bequemen, den Pfeffer zu dem alten Preise zu liefern; zu den übrigen Bedingungen wollten sie sich aber nicht verstehen. Verdrießlich über ihre Weigerung, landete Diogo da Silveira einigemahl in der Nähe von Kalekut, verbrannte die Fischerdörfer und ließ viele Palmbäume umhauen; worauf die Mauren und Indianer vollends an keinen Frieden mehr dachten. Weil aber Silveira ihnen sehr hart zusetzte, so litten sie bald solchen Mangel an Lebensmitteln, daß das Pfund Reiß mit zehn Realen bezahlt ward, welches sonst nicht den siebenten Theil gekostet hatte. Die Fischer durften sich nicht in die See wagen, und die türkischen Gallionen durften eben so wenig auslaufen. Zwey Umstände bewogen jedoch die Mauren, die Sache nicht aufzugeben. Eine von den

Portugiesischen Brigantinen, die in einem Windstoße nebst andern von ihrem Anker getrieben war, ward nahe am Ufer von einigen Prauen angegriffen. Unglücklicherweise fing das Pulver Feuer, und Simaõ de Sousa ward mit den meisten seiner Leute in die Luft gesprengt. Außerdem fanden die Mauren in Kananor Mittel, ihre Landsleute in Kalekut mit Reiß und andern Lebensmitteln zu versorgen, welches Diogo da Silveira nicht verhindern konnte. Wie aber Nuno da Cunha nach Kananor kam, verbot er den Mauren diesen Schleichhandel bey schwerer Strafe; worauf die Hungersnoth in Kalekut wieder zu ihrer vorigen Höhe stieg.

Cap. 4.

Gaspar Páes wird an den Melek Saka abgesandt. Unterhandlungen zwischen diesen beyden.

Melek Saka war damahls aus Furcht vor dem Soltan von Kambaya zu den Rasbuten geflohen, und hielt sich daselbst bey seinem Schwiegervater auf. Er hatte schon vor der Ankunft des Nuno da Cunha verschiedentlich an Lopo Vaz de Sampayo geschrieben; dieser hatte aber seine Briefe nicht geachtet, weil Heitor da Silveira von ihm mit lauter Lügen war hingehalten worden, während er heimlich mit dem Soltan unterhandelt hatte. Wie er hörte was Nuno da Cunha in Ormus gethan hatte, und daß er jetzt ange-

kommen war, und seine Absicht auf Diu richtete, glaubte er sich hinter diesen stecken zu müssen, um mit dem Soltan desto eher zurecht zu kommen. Wie demnach Nuno da Cunha nach Goa kam, fand er daselbst schon einen Boten von dem Melek Saka mit einem Briefe, in welchem er ihm zu seiner Ankunft Glück wünschte, und ihm sagte daß er ihm Sachen mitzutheilen hätte, die für den Dienst des Königs von Portugal sehr wichtig wären, und wodurch er vielleicht viele Mühe und Kosten ersparen könnte. Wenn es ihm demnach gelegen wäre, ihn zu sprechen, so möchte er ihm für seine Person und seine Familie einen Geleitsbrief, und zugleich hinlängliche Schiffsgelegenheit schicken, um seine Güter fort zu schaffen; und es würde ihm lieb seyn, wenn Gaspar Páes zu dieser Sendung gebraucht würde, weil er ihn schon in Diu kennen gelernt hätte, und sich mit ihm am besten verständigen könnte. Nuno da Cunha ließ demnach den Boten mit Gaspar Paes in seiner Galeere abgehen, und gab ihm vier Brigantinen mit, die mit Geschütz und Mannschaft wohl versehen waren.

Gaspar Páes ging am 12ten November ab, und nachdem er in Schaul Lothsen bekommen hatte, steuerte er nach dem Meerbusen von Dschaket. Jenseits der Landspitze von Diu schlug er sich mit 14 Fusten, und zwang sie, sich nach dem Hafen Purima zurück zu ziehen. Wie er die Landspitze von Dschaket umschifft hatte, segelte er nach einer kleinen Bucht, woselbst Melek Saka sich an einem Orte Nahmens Singiling aufhielt. Er war

nicht an dem Orte selbst gegenwärtig; Gaspar Páes ward aber in einem Katur zu ihm geführt, und überreichte ihm sein Beglaubigungsschreiben und den Geleitsbrief, der mit dem Portugiesischen Wappen besiegelt war. Am folgenden Tage machte Melek Saka schon allerley Schwierigkeiten. Er sagte, der Geleitsbrief müßte Persisch und nicht Portugiesisch geschrieben seyn; ehe er eine so weite Reise unternähme, müßte er wissen, welchen Antheil man ihm an den Eroberungen in Kambaya geben wollte; auch hätte Páes eine stärkere Begleitung mitbringen müssen, wenn er mit ihm gehen sollte; denn die Küste wäre voll von bewaffneten Schiffen, und er könnte seine Person einer so schwachen Bedeckung nicht anvertrauen. Gaspar Páes antwortete, es wäre weder gebräuchlich, noch schicklich, Briefe im Nahmen seines Königs in einer fremden Sprache zu schreiben, und das Siegel desselben verbürgte die Gültigkeit des Geleitsbriefes. Was den Antheil an den Eroberungen beträfe, so sollte ihm dieser nicht entgehen, in so fern er dazu Anleitung gäbe; übrigens hätte er bloß einen Geleitsbrief verlangt, und Schiffe um ihn abzuhohlen. Wenn ihm die Zahl der Letzteren zu gering schiene, so könnte er ihm sagen daß er mit diesen ein großes Schiff genommen, und 14 Fusten in die Flucht geschlagen hätte.

Wie Melek Saka hierauf den Geleitsbrief nicht zurückgeben wollte, sondern vorgab daß er ihn erst den Seinigen zeigen und die Sache mit ihnen überlegen müßte, merkte Gaspar Páes daß er es mit ihm eben so

machen wollte, wie mit Heitor da Silveira, und daß er ihn nur hergelockt hatte, um ihm den Geleitsbrief aus den Händen zu spielen und sich damit bey dem Könige von Kambaya ein Ansehen zu geben, und ihm zu zeigen daß er aus Achtung für ihn weder von dem Geleitsbriefe, noch von den Schiffen Gebrauch gemacht hätte.

Cap. 5.

Gaspar Páes geht wieder zurück. Er verbrennt dem Melek Saka einige Fusten. Besuch des Generalkapitäns bey dem Könige von Koschin.

Voll Verdruß über die Hinterlist des Melek Saka, begab sich Páes wieder an Bord. Vor seiner Abfahrt verbrannte er ihm neun von seinen Fusten, und ging hierauf unter Segel. Bey Mangalor begegnete er einigen Schiffen von Ormus und Kambaya, die mit Pässen versehen waren, und um ihrentwillen verschonte er auch einige andere, die mit ihnen in Gesellschaft fuhren, und keine Pässe hatten.

Wie er im Januar nach Koschin zurück kam, und dem Generalkapitän das Betragen des Melek Saka berichtete, aus welchem deutlich hervorging daß mit ihm in der Güte nichts anzufangen war, nahm Nuno da Cunha sich vor, im folgenden Sommer Diu mit einer beträchtlichen Macht anzugreifen. Da sich an der Küste

von Koromandel viele Portugiesen aufhielten, weil daselbst wohlfeil zu leben war, so ward Ambrosio de Rego dahin gesandt, um sie anzuwerben, mit Vollmacht, allen denjenigen Verzeihung zu gewähren, welche wegen Vergehungen sich auf flüchtigem Fuße befanden.

Nuno da Cunha hatte bisher den König von Koschin noch nicht besuchen können, weil er an den Blattern krank lag. Vor seiner Abreise ließ er sich deswegen entschuldigen. Der König ließ ihm antworten, daß ihm zwar in seiner Krankheit nichts erfreulicher seyn könnte, als ein Besuch des Generalkapitäns; daß er aber es nicht wagte, ihn darum zu bitten, weil seine Krankheit ansteckend wäre. Nuno da Cunha trug jedoch kein Bedenken, zu ihm zu gehen. Der König beklagte sich über die Begegnung, die ihm von Afonso Mexia widerfahren wäre. Weil Nuno da Cunha fand daß der König bey jeder Gelegenheit sich vernünftig und langmüthig betragen hatte, so begegnete er ihm mit Achtung und Aufmerksamkeit, und räumte ihm auch einige Gefälle wieder ein, die man ihm entzogen hatte.

Cap. 6.

Nuno da Cunha geht nach Goa unter Segel. In Schalle befiehlt er dem Diogo da Silveira, einen Schutzgenossen des Königs von Narsinga in Mangalor zu züchtigen.

Nachdem Nuno da Cunha seine Geschäffte in Koschin abgethan hatte, ging er nach Goa unter Segel. In Schalle traf er den Diogo da Silveira mit dem größesten Theil seiner Flotte an, weil er daselbst auf die beyden türkischen Gallionen wartete. Der Generalkapitän hielt sich einige Tage in diesem Hafen auf, dessen Besitzer zwar dem Samorin unterthan war, aber nichts desto weniger seinen Gast mit allem Nöthigen versehen ließ. Zur Vergeltung erlaubte ihm Nuno da Cunha, sich aus andern Orten mit Lebensmitteln zu versehen, woran es in Schalle eben so sehr fehlte, wie in Kalekut. Weil er erfuhr daß ein reicher Kaufmann in Mangalor unter der Maske eines Schutzgenossen des Königs von Narsinga den Mauren von Kalekut vielen Vorschub gethan hatte, so trug er dem Diogo da Silveira auf, ihn dafür zu züchtigen, wenn es ohne Gefahr geschehen könnte. Ehe er von Silveira Abschied nahm, beschenkte er alle Offiziere seiner Flotte, und ließ den Truppen Sold bezahlen, um sie aufzumuntern, weil der Dienst an der malabarischen Küste sehr beschwerlich und nicht sehr einträglich war.

Am 12ten Februar ging er nach Kananor ab. Der alte König empfing ihn mit großer Pracht, und Nuno

da Cunha fügte sich in seine Eitelkeit. Er bewilligte ihm auch einige nicht unbillige Forderungen, und empfahl ihm dagegen seinen Wessir, der (wie wir vorhin erwähnt haben) bey ihm in Ungnade gefallen war. Der König beschenkte ihn mit einem Paar kostbaren Armbändern, die er aber, seinem Grundsatze gemäß, in den königlichen Schatz ablieferte. Er sorgte hierauf für die Ausbesserung und Vermehrung der Festungswerke, und ließ dem Diogo da Silveira empfehlen, wenn er seine Stellung bey Kalekut verließe, einige Schiffe daselbst zurück zu lassen, um die Zufuhr der Lebensmittel zu verhindern. Er selbst ließ auch zu Kananor den Hauptmann Nuno Fernandez Freire mit einer Galliote und einer Brigantine, damit von dort keine Zufuhr nach Kalekut gesandt würde.

Cap. 7.

Diogo da Silveira zerstört Mangalor und tödtet den Schatim. Er schlägt den Pate Markar von Kalekut.

Diogo da Silveira hielt mit einer Flotte von 16 Schiffen und 450 Mann alle Häfen an der Küste dergestalt im Zaum, daß kein Segel aus- oder einlaufen konnte. Mit dieser Flotte ging er nach Mangalor, einem Hafen, in welchen große Schiffe einlaufen können. Der Ort gehörte dem Könige von Narsinga, welcher Frieden mit den Portugiesen hatte. Ein reicher Mann,

dessen Handel durch die Kriege gegen Kalekut war gestört worden, hatte Mangalor gepachtet, und ließ als ein Schutzgenosse des Königs viele Schiffe mit Gütern von dort nach der Meerenge abgehen. Weil er aber wußte daß dieser Handel den Portugiesen mißfällig war, so hatte er neben dem Hafen eine Festung angelegt, in welcher er sich aufhielt; und der Samorin, der durch ihn seine Waaren absetzte, lieferte ihm unter der Hand Geschütz und Kriegsvorrath. Die Portugiesen nannten diesen Mann vorzugsweise den Schatim (Kaufmann) von Mangalor. Da er bereits aus Kananor Nachricht bekommen hatte, daß Diogo da Silveira Befehl hätte, ihn anzugreifen, so ließ er die Einfahrt des Hafens mit Batterien verwahren, und ließ vor seiner Festung noch ein starkes hölzernes Außenwerk anlegen, und mit einer doppelten Reihe Geschütz besetzen.

Silveira ließ seine großen Schiffe an der Mündung des Flusses zurück, und ging mit 200 Mann, von welchen die Hälfte mit Feuergewehr versehen war, auf leichten Fahrzeugen in den Strom hinauf. Ein Schwarm von Bogen= und Büchsenschützen kam ihnen entgegen, in der Meynung, das kleine Häufchen mit der ersten Salve nach den Booten zurück zu treiben; allein sie wurden selbst sehr bald zum Weichen gebracht, und gezwungen den Ort zu verlassen. Silveira ließ hierauf das Schloß des Schatim angreifen, welches zwar eine Zeit lang tapfer vertheidigt ward; die Portugiesen ließen sich aber dadurch nicht abhalten, bis an das Thor vorzudringen, obgleich es durch ein Bollwerk mit vielem

Geschütz vertheidigt ward. Neun tapfere Edelleute hoben mit vereinten Kräften einen eisernen Pöller von seiner Laffete, und stießen (wie mit einem Widder) das Thor damit ein.

Wie der Schatim fand daß sein Schloß erstiegen war, und daß er seine Habe nicht mehr retten konnte, suchte er wenigstens mit dem Leben davon zu kommen; allein auch dieses gelang ihm nicht, sondern er ward auf seiner Flucht durch einem Büchsenschuß getödtet. Die meisten seiner Leute suchten sich schwimmend nach dem jenseitigen Ufer zu retten; sie wurden aber von der Mannschaft der Brigantinen und Kature großentheils im Wasser niedergemacht. Nachdem Diogo da Silveira alles Geschütz hatte an Bord bringen lassen, steckte er den Ort in Brand, damit die Soldaten die Ruderschiffe, die nur zum Kampfe eingerichtet waren, nicht mit Beute überladen möchten. Er verbrannte auch 13 Schiffe, die auf den Werften lagen, und ließ viele Palmbäume umhauen.

Weil der Sommer schon zu Ende ging, steuerte Silveira nach diesem Siege nach Kananor, und schickte acht oder neun von seinen Schiffen weg, weil er glaubte, sie nicht mehr nöthig zu haben; allein es fügte sich anders, als er gedacht hatte. Wie er eben das eroberte Geschütz in Kananor ausladen wollte, segelte Pate Markar, ein Seeoffizier des Samorins, mit 60 Prauen vorbey, um aus Mangalor Reiß zu hohlen. Obgleich nun Silveira nur einen Theil seiner Schiffe bey sich hatte, die noch dazu mit dem Geschütze beladen waren,

so beschloß er dennoch, mit dem Pate Markar anzubinden. Weil aber dieser ein guter Seemann war, und seine Schiffe keine Ladungen am Bord hatten, ward es ihm leicht, dem Silveira den Wind abzugewinnen, so daß er sich nach Kananor zurückziehen mußte, nachdem einer von seinen Katurn umgeschlagen, und seinem Bruder Joaõ ein Arm zerschmettert war. Er hatte jedoch bald Gelegenheit, die Scharte auszuwetzen. Pate Markar war nicht wenig erschrocken, wie er Mangalor zerstört gefunden hatte; doch hatte er mittlerweile seine Prauen an einem andern Orte beladen. Wie er auf dem Rückwege bey dem Berge Delli ankam, erwartete ihn Diogo da Silveira daselbst, bohrte sechs von seinen Prauen in den Grund, und segelte hierauf nach Koschin, um daselbst zu überwintern.

Cap. 8.

Antonio da Silveira geht mit einer Flotte nach dem Meerbusen von Kambaya, und erobert Surat und Reiner *).

Antonio da Silveira ging den 16ten December 1529 von Koschin zuerst nach Goa und von dort nach Schaul, um die Flotte zusammen zu ziehen, welche Nuno da Cunha seinem Befehl anvertrauet hatte. Am 21sten Januar 1530 ging er nach dem Meerbusen

*) Von den Engländern Randier genannt.

von Kambaya unter Segel, und musterte bey Bombay seine Flotte, welche aus 51 Segeln bestand, worunter sich drey Galeeren und zwey Gallioten befanden. Die übrigen waren Fusten, Brigantinen und Kature, und die Zahl seiner Portugiesischen Truppen belief sich auf ungefähr 900 Mann.

Von Bombay segelte er längs der Küste bis Damang, und nahm unterweges einige Schiffe weg, die mit Holz nach Diu wollten, und ein kleines Schiff aus Diu, welches einen Abgesandten des Melek Tokang am Bord hatte. Hierauf ging er bey der Mündung des Flusses Tapty vor Anker, an dessen Ufern zwey der vornehmsten Städte in dieser Gegend liegen. Die erste, Surat, liegt 2 Meilen von der Mündung des Flusses, und die andere, Reiner, an der andern Seite, eine halbe Meile vom Ufer, hinter einem Winkel, welchen der Strom daselbst bildet. Die Letztere war am besten gebauet, und ward von Mauren bewohnt, die an den Seekrieg gewöhnt waren, und mit welchen die meisten Schiffe des Soltans bemannt wurden. Die Einwohner von Surat hingegen waren Banianen, eine schwache, friedliche Volksclasse, welche sich von ihrer Arbeit nährte, und meistens aus Baumwollenwebern bestand. Der Fluß Tapty ist zwar einer von den beyden ansehnlichsten an diesem Meerbusen, und durchströmt den ganzen östlichen Theil von Kambaya; er ist aber nicht tief genug, um große Schiffe aufzunehmen.

Antonio da Silveira hatte zwar einige Lothsen von Schaul mitgebracht; weil er sich aber nicht auf

sie verlassen wollte, ruderte er selbst mit zwey Brigantinen in den Strom hinauf, und fand daß er nur für Fusten und Brigantinen schiffbar war. Er ließ demnach seine größeren Schiffe unter Francisco de Vasconcellos an der Mündung des Flusses zurück, und ging mit den nöthigen Truppen an Bord der Brigantinen und Kature. Am ersten Tage ward er wegen der eintretenden Ebbe verhindert, die Stadt zu erreichen, und er kam erst um den Mittag des folgenden Tages im Gesichte derselben an. Sie hatte 10,000 Einwohner, war von Ziegelsteinen sehr gut gebauet, und schien ziemlich fest zu seyn. Vor der Stadt lag eine offene Ebene, woselbst Silveira zu landen beschloß. Da sie von einem daran stoßenden Hügel beherrscht ward, so erhielt Manuel de Sousa Befehl, diesen zu besetzen. Er ward zwar mit einer Salve von Flintenschüssen und Pfeilen empfangen; allein die Banianen warteten nicht einmahl die Beantwortung ihres Feuers ab, obgleich sie gegen 10,000 Mann stark waren, und 300 Reiter bey sich hatten. Sie räumten die Stadt ohne Widerstand, weil sie in Erwartung der Portugiesischen Truppen schon seit 3 Tagen ihre Habe fortgeschafft hatten. Da die Soldaten nichts zu plündern fanden, so waren sie auf den ersten Wink bey der Hand, die Stadt und die Schiffe in Brand zu stecken, mit Ausnahme der Schiffe von Kananor und von Koschin, die im Hafen in Ladung lagen.

Nachdem Surat ohne allen Verlust war erobert worden, ward Manuel de Sousa vorausgeschickt, um

den Strom bis nach Reiner hinauf zu besichtigen, welches in gerader Linie nur eine halbe Meile, zu Wasser aber eine Meile entfernt war. Er kam der Stadt so nahe, daß man von einer Batterie auf ihn feuerte. Nachdem er die Tiefe des Flusses untersucht hatte, kam er zurück, und Silveira ließ unverzüglich mit seinem ganzen Geschwader vorwärts rudern. Die Stadt lag auf einer Anhöhe, mitten in einer Ebene, und war von Stein gebaut. Mit dem Flusse stand sie vermittelst dreyer Uferdämme (Caës) in Verbindung, welche mit Batterien versehen waren. Die Schiffe lagen in einer kleinen Entfernung von der Stadt, auf und neben den Werften, welche durch Bollwerke vertheidigt wurden, die mit 14 Stücken schwerem Geschütz besetzt waren. Die Stadt hatte 6000 maurische Einwohner, von denen, die man dort Närstrias nennt, und sie für tapfere und gewandte Kriegsleute hält.

Silveira hielt es für gefährlich, die Dämme anzugreifen, weil sie stark mit Geschütze besetzt waren. Er beschloß deswegen, bey einer Anhöhe zu landen, wohin Manuel de Sousa mit 60 Mann geschickt ward, um einen Posten wegzunehmen, den die Mauren daselbst besetzt hatten. Manuel de Sousa vertrieb sie; und 500 Reiter, die in der Gegend herumschwärmten, zogen sich zurück, wie sie fanden daß de Sousa diese Stellung besetzt hatte. Er vereinigte sich hierauf mit Antonio da Silveira, um eine zweyte Stellung höher hinauf an der Wasserseite anzugreifen, und auch diese ward ohne großen Widerstand eingenommen; ja die

Mauren flohen so eilig, daß sie Weiber und Kinder im Stiche ließen. Sobald die Portugiesen Meister von der Stadt waren, gaben sie sich keine Mühe, sie weiter zu verfolgen, damit sie nicht im freyen Felde von der Reiterey überwältigt würden, weil sie ziemlich erschöpft waren. Die Plünderung der Stadt gewährte keine große Ausbeute, weil man auf den kleinen Fahrzeugen nicht viele Waaren fortbringen konnte. Silveira ließ demnach an verschiedenen Stellen Feuer anlegen, und die Stadt samt den Schiffen im Hafen und auf den Werften den Flammen übergeben.

Cap. 9.

Antonio da Silveira erobert und zerstört Agassim.

Nach der Eroberung von Surat und Reiner kehrte Antonio da Silveira nach seinen Schiffen zurück, und fand daselbst alles voll Jubel, weil sie während seines Sieges sechs Fahrzeuge aufgefangen hatten, die mit Lebensmitteln nach Diu bestimmt waren. Er ließ hierauf dem Abgesandten des Melek Tokang sein Schiff wiedergeben, und sagte ihm, er könnte in Frieden wieder zu seinem Herrn gehen; denn er hätte ihn bloß mitgenommen, um ihm zu zeigen, wie die Portugiesen mit den beyden Städten verfahren würden.

Silveira ging hierauf nach Damang, einem beträchtlichen und wohlbefestigten Orte. Die Einwohner

hatten ihn aber nach der Zerstörung von Surat und Reiner aus Furcht verlassen; so daß die Portugiesen weiter nichts zu thun fanden, als einige Lebensmittel wegzunehmen, die Stadt anzuzünden, und auf den Dörfern einige Gefangene zu machen.

Von hier ging Silveira nach Agassim, welches 14 Meilen von Schaul entfernt ist, um diese Stadt zu überfallen. Er landete eine halbe Meile davon an einem steilen Ufer. Die Stadt war mit ungefähr 5000 Mann zu Fuß und 400 Reitern besetzt, und fürchtete sich nicht vor den Portugiesen, im Vertrauen auf ihre Reiterey, welche sie auf der großen Ebene aufhalten konnte, über welche sie gehen mußten. Antonio da Silveira schickte einen kanarinischen Hauptmann Nahmens Malu voraus, welchem Francisco de Vasconcellos und Fernaõ de Lima mit einem Trupp Büchsenschützen folgten, und er selbst schloß den Zug mit den übrigen Truppen. Der Vortrab stieß auf die Feinde, welche mit großem Geschrey angriffen, und prallte zurück, nachdem fünf Portugiesen gefallen waren. Vasconcellos stellte jedoch die Ordnung wieder her, und nachdem Manuel de Sousa mit 100 Büchsenschützen zu ihm gestoßen war, wurden die Mauren zum Weichen gebracht. Silveira rückte nach, und ließ unverzüglich im Sturmschritt angreifen. Die Stadt lag auf einer Halbinsel zwischen dem Flüsse und einem Morast, und hatte nur ein Thor an der Landseite. Wie dieses erstürmt ward, konnten nur wenige von den Einwohnern sich retten. Die meisten blieben auf dem Platze,

200 wurden gefangen, und die Stadt ward nebst allen Schiffen im Hafen in Brand gesteckt.

Nach diesem ging Antonio da Silveira nach Bassaim, um von den Einwohnern von Tana, Bandora und Karandscha den rückständigen Tribut einzufordern; er ward aber abgerufen, um dem Befehlshaber in Schaul zu Hülfe zu kommen.

Cap. 10.

Francisco Pereira de Berredo bittet den Antonio da Silveira um Hülfe gegen die Truppen des Soltans von Kambaya.

Während Antonio da Silveira jene Zerstörungen an der Küste von Kambaya anrichtete, war Soltan Badur im Kriege gegen den Nisam Maluk begriffen, welchem Schaul gehörte, und dieser mußte sich vor ihm zurückziehen. Unter den Offizieren des Badur befand sich ein gewisser Popat Rau, ein geborner Unterthan des Nisam, der zu dem Soltan übergegangen, und mit der Lage des Landes am besten bekannt war. Dieser war bis an das maurische Dorf vorgerückt, welches oberhalb der Festung von Schaul lag; er hatte sich aber wieder zurückgezogen, nachdem er in einem Scharmützel vier Mann verloren hatte. Weil jedoch die Leute in der Gegend befürchteten daß er wiederkommen möchte, kamen sie am folgenden Tage zu

dem Befehlshaber in Schaul, Francisco Pereira de Berredo, und baten ihn um Schutz. Dieser ließ sich bewegen, mit 150 Mann und 50 Pferden auszurücken. Jenseits des Dorfs kam er an den Paß Argao, der so fest ist, daß 50 Mann ihn gegen ein Heer vertheidigen können. Wie sich daselbst keine Feinde sehen ließen, wünschten einige noch weiter vorzurücken, damit man sie in Schaul nicht für furchtsam halten möchte. Pereira ging demnach weiter, bis zu einem zweyten Paß, und vier seiner Reiter sprengten voraus, um Kundschaft einzuziehen. Sie meldeten ihm daß sie alles sicher gefunden hätten, und daß er weiter vorrücken könnte; allein auf einmahl erschien auf einer Ebene Popat Rau mit seinem ganzen Heer und mit andern, die in der Nacht zu ihm gestoßen, und gegen 5000 Reiter und 12,000 Mann Fußvolk stark waren. Wie Pereira sah daß dieses Heer sich gegen ihn in Bewegung setzte, und schon mit seinen Reitern scharmützelte, suchte er mit seinem Fußvolke den Paß wieder zu gewinnen. Die Leute waren aber schon so müde, daß sie sich zerstreuten, und einzeln in den Gebüschen von den Mauren niedergemacht wurden. Pereira bestrebte sich, mit den übrigen und mit den Reitern sich bey dem Passe wieder zu setzen; er ward aber so hart gedrängt, daß er mit einem Verlust von 80 Todten und vielen Verwundeten sich nach der Festung zurückziehen mußte. Durch diese Niederlage war die Besatzung so sehr geschwächt worden, daß die Festung in großer Gefahr gewesen wäre, wenn die Feinde in dem Augenblick einen

Angriff gewagt hätten. Pereira meldete dem Antonio da Silveira die große Gefahr, in welcher er sich befand, und dieser eilte um desto mehr, ihm zu Hülfe zu kommen, weil der Soltan nahe war, und weil er befürchten mußte, daß dieser suchen würde, sich an Schaul für den Schaden zu rächen, den er selbst ihm gethan hatte. Sobald er in Schaul ankam, ließ er die Festungswerke überall verstärken und mit dem Geschütz seiner Schiffe besetzen, damit die Stadt eine Belagerung von dem Soltan aushalten könnte. Durch diese Anstalten wurden die Feldherren des Soltans abgeschreckt, und veranlaßt sich gegen Palle, eine Festung des Nisam zu wenden, welche bey einem Passe lag, durch welchen alle Zufuhr aus dem Lande nach Schaul kommen mußte. Nach der Eroberung dieser Festung ging Soltan Badur in die Winterquartiere; die Festung ward ihm jedoch bald von dem Nisam wieder abgenommen.

Antonio da Silveira gab dem Generalkapitän Bericht von diesen Vorfällen. Sein Brief traf ihn in Batikala, und er befahl sogleich daß Pereira unter Arrest nach Goa geschickt werden, und daß Silveira die Befehlshaberstelle in Schaul übernehmen sollte. Dieser schickte hierauf die meisten seiner Schiffe nach Goa, und behielt nur eine Galliote, eine Brigantine, und 650 Mann zur Vertheidigung der Festung bey sich.

Cap. 11.

Thaten des Heitor da Silveira, bis er mit seiner Flotte nach Mete und von dort nach Adem geht, dessen Schech er zinsbar macht.

Die dritte Flotte, welche Nuno da Cunha in Koschin hatte ausrüsten lassen, war (wie wir oben erwähnt haben) unter Heitor da Silveira nach dem rothen Meere bestimmt. Er ging den 21sten Januar 1530 mit 4 Gallionen, 2 Caravellen und 4 Brigantinen und mit 400 Mann Truppen von Goa unter Segel. Nachdem er in Sokotora Wasser eingenommen hatte, ließ er seine Flotte in einer Linie sich ausbreiten, die von dem Cap Gardafui bis nach Schäel an der Arabischen Küste reichte, so daß ihm kein Segel unbemerkt entwischen konnte. Hier fiel ihm ein Schiff des Schatim von Mangalor in die Hände, welches vor der Zerstörung dieser Stadt ausgesegelt, aber nur dem Diogo da Silveira entgangen war, um hier einem andern Silveira zur Beute zu werden. Heitor nahm noch einige andere Schiffe, deren Werth aber nicht von Bedeutung war. Martin de Castro enterte ein Schiff, welches mit 200 Mann besetzt war, und eine reiche Ladung am Bord hatte. Nach einem harten Kampfe ward das Schiff genommen.

Weil Heitor da Silveira von den Gefangenen erfuhr daß die Schiffe, die in diesem Jahr in Kambaya geladen hatten, früh abgegangen und bereits durch die

Meerenge gesegelt wåren, so ging er nach Mete, woselbst er allen seinen Schiffen ihren Sammelplatz angewiesen hatte. Da Nuno da Cunha ihm empfohlen hatte, nach geendigtem Kreuzzuge nach Adem zu gehen, und wo möglich den dortigen Schech zu bewegen, sich dem Könige von Portugal zu unterwerfen, so schickte Heitor da Silveira alle Prisen nach Maskat, und segelte nach Adem, woselbst er den 4ten April ankam. Der Schech ließ ihn bewillkommen und mit Erfrischungen beschenken, und schickte hiernåchst zwey vornehme Araber zu ihm, um sich nach dem Zweck seiner Sendung zu erkundigen, und nach den Verhåltnissen, in welchen der Generalkapitån mit ihm zu stehen wünschte. Heitor antwortete, der Generalkapitån håtte vernommen daß die Türken den Schech angegriffen håtten, und er håtte ihn hergesandt, um ihm gegen sie beyzustehen. Weil er aber in Sokotora erfahren håtte daß die Türken schon wieder abgezogen wåren, so håtte er die Zeit benützt, um einige Prisen zu machen. Da nun der Generalkapitån auf Befehl seines Königs alle diese Anstalten aus Freundschaft für den Schech getroffen håtte, so wåre es billig daß dieser sich dem Könige von Portugal wieder durch etwas gefällig bewiese, und ein gewisses Schutzgeld erlegte, um sich desto gerechtere Ansprüche auf den Beystand des Generalkapitåns gegen die Türken zu erwerben.

Der Schech von Adem meynte im Gegentheil, der König von Portugal wåre ihm Dank dafür schuldig, daß er die Türken von seinen Besitzungen abhielte; in-

dem diese aus keinem andern Grunde Adem zu erobern trachteten, als um sich daselbst einen Stützpunkt zu verschaffen, und Indien in der Folge desto leichter angreifen zu können.

Heitor da Silveira erwiederte, der Generalkapitän von Indien, welchem es leichter seyn würde, die Türken, als die Araber aus einem Platze zu vertreiben, würde es lieber sehen, wenn jene sich der Stadt Adem wirklich bemächtigten, als wenn sie daselbst einen Schlupfwinkel fänden, wo er sie nicht züchtigen könnte. Der Schech möchte demnach wählen, ob er lieber jenem treulosen Volke sich hingeben, oder die Portugiesen zu Freunden haben und ein Schutzgenosse ihres Königs werden wollte.

Nach einigen Unterhandlungen bequemte sich der Schech zu einem jährlichen Tribut von 10,000 Scharafinen, und auf sein Verlangen ließ Heitor da Silveira eine Brigantine mit 30 Mann unter Antonio Botelho in Adem zurück. Vor seiner Abreise erhielt er noch Briefe von dem Schech von Schäel, welcher ebenfalls wünschte, sich unter Portugiesischen Schutz zu begeben, und sich erbot, alles Portugiesische Geschütz auszuliefern, welches in Schäel und in Dofar befindlich wäre.

Alle diese guten Nachrichten schickte Heitor da Silveira mit einer Caravelle durch Martin Vaz Pacheco an den Generalkapitän. Eine Brigantine, die er in Mete gelassen hatte, um die Prisen zu begleiten, begegnete unterweges einer türkischen Fuste, welche der

Hauptmann für eine Portugiesische hielt, und sich ihr so weit näherte, daß er das Gefecht nicht mehr vermeiden konnte, obgleich er nur 12 Mann, und der Türke 30 hatte. Nach einem zweymahl erneuerten Kampfe siegten endlich die Portugiesen, nachdem drey von ihnen getödtet, und die übrigen alle verwundet, die Türken aber bis auf den letzten Mann umgekommen waren. Wie die Prisen verkauft wurden, brachte der Antheil des Königs 30,000 Pardaos in die Schatzkammer von Goa.

Cap. 12.

Nuno da Cunha geht nach Diu unter Segel. Nachrichten, die er in Damang von einigen Arabischen Kaufleuten erhält.

Da Nuno da Cunha mit den Vorbereitungen zu dem Zuge nach Diu soviel zu schaffen hatte, daß nicht die ganze Flotte auf einmahl auslaufen konnte, so ließ er den Antonio de Saldanha mit einigen segelfertigen Schiffen vorausgehen, mit dem Befehl, ihn in Bombay zu erwarten. Er selbst ging am ersten Januar 1531 mit einem Theil der Flotte in See, und Francisco de Sa hatte Befehl, ihm mit den übrigen Schiffen zu folgen.

Wie er nach Schaul kam, nahm er den Antonio da Silveira mit, und ernannte den Commandanten Gaspar de Taive zum Befehlshaber der Festung. Hierauf ging er nach Bombay, woselbst ihn Antonio

de Saldanha bereits erwartete, und wo er seine ganze Flotte versammelte, die aus 26 Gallionen und andern großen Schiffen, 12 Galeeren und Gallioten, 66 Fusten und Brigantinen, 42 Katurn, 6 großen maurischen Schiffen, 4 Junken und 43 sogenannten Katias bestand, auf welchen Letzteren sich 2000 Kanarinen und Malabaren befanden.

Von Bombay ging der Generalkapitän mit seiner ganzen Flotte nach Damang, welches von seinen Einwohnern aus Furcht verlassen ward. Er nahm daselbst Wasser ein, und erfuhr von einigen Arabischen Kaufleuten, daß Mustafá, der Neffe des Rais Soleiman vor kurzem in Diu angelangt, und in einer solchen Jahrszeit angekommen war, in welcher sich sonst noch niemand von Kaschem herübergewagt hatte. Er hatte aber lieber der gefährlichen Jahrszeit trotzen, als den Portugiesischen Flotten begegnen wollen. Der Generalkapitän hörte auch daß auf der Insel Beth im Meerbusen von Kambaya, 7 Meilen von Diu, ein türkischer Feldherr mit ungefähr 2000 Türken, Arabern und andern Truppen sich aufhielte, welcher sich daselbst stark befestigt hätte, damit die Portugiesen sich dieser Insel nicht bemächtigen, und alsdann Diu mit leichter Mühe erobern möchten. Die Insel, welche ungefähr anderthalb Meilen im Umfange hatte, war ringsum von Felsen umgeben, auf welchen sich eine alte Mauer befand, welche die Türken zum Theil hergestellt hatten. Vor dem Eingange einer kleinen Bucht lag ein Riff, welches gleichfalls mit einem Bollwerk zur Vertheidigung der Einfahrt versehen war.

Hinter demselben befanden sich zwey Mauern mit doppelten Thoren, zwischen welchen der Weg hinauf ging, und oben auf dem Hügel stand ein Tempel, welcher vermuthen ließ daß der Ort einst viel bedeutender mochte gewesen seyn. Er war mit so vielem Geschütze besetzt, daß Nuno da Cunha, wie er hinein kam, sich über die Menge desselben verwunderte.

Cap. 13.

Nuno da Cunha zerstört die Insel Beth. Grausamkeit des Befehlshabers derselben gegen seine eigenen Angehörigen.

In Folge der erhaltenen Nachrichten ging Nuno da Cunha von Damang nach der andern Seite des Meerbusens hinüber, woselbst er am 7ten Februar bey der Insel Beth ankam. Während die Flotte auffegelte, schickte er den Antonio de Saldanha mit den Ruderschiffen hinum nach dem Canal zwischen der Insel und dem festen Lande, um zu untersuchen an welcher Seite man am besten angreifen könnte. Nachdem die Schiffe vor Anker gekommen waren, begab sich Nuno da Cunha selbst mit einigen Offizieren dahin, und sie waren sämtlich der Meynung daß man dieses Raubnest nicht im Rücken müßte liegen lassen. Heitor da Silveira, dem es gewiß weder an Muth, noch an Einsicht fehlte, war der Einzige, der es nicht für gerathen hielt,

den Angriff zu unternehmen, weil es unmöglich wäre, die Insel ohne allen Verlust zu erobern, und weil es bey dem beabsichtigten Angriff auf Diu nicht vorsichtig gehandelt wäre, das Leben des geringsten Soldaten aufs Spiel zu setzen.

Um wo möglich das Blutvergießen zu vermeiden, ließ Nuno da Cunha den Befehlshaber der Insel auffordern, sich zu ergeben, und ließ ihm freyen Abzug mit seiner Habe anbieten. Dieser kam unter sicherem Geleit zu ihm an Bord, und sagte, er könnte es nicht auf sich nehmen, seine Leute zu bewegen, ihre Habe im Stiche zu lassen; wenn aber der Generalkapitän sie mit allem frey und sicher wollte abziehen lassen, so wollte er versuchen was er bey ihnen ausrichten könnte. Die fremden Truppen waren auch, wie es scheint, nicht abgeneigt gewesen, sich zu ergeben; allein die Gusaraten, die sich vor der Wuth ihres Soltans fürchteten, wollten nicht einwilligen, und es erfolgte demnach eine abschlägige Antwort. In der Nacht beschoren die Gusaraten ihre Köpfe,*) und gelobten einander in ihrer Moschee, in der Vertheidigung des Platzes zu sterben. Zur Bestätigung dieses Gelübdes ließ der Befehlshaber ein großes Feuer anzünden, in welchem er seine Gemahlinn, seinen kleinen Sohn, seine Angehörigen und seine Habe verbrannte. Einige andere folgten in der Verzweiflung seinem Beyspiele.

---

*) Diejenigen, die sich auf diese Weise dem Tode weihen, werden in Indien Amaukos genannt.

Am folgenden Morgen ließ Nuno da Cunha die Insel auf fünf verschiedenen Punkten zugleich angreifen. Die Gusaraten stürzten sich in die Waffen der Portugiesen, als wenn ihr Tod die Insel retten könnte; aber auch die Portugiesen verloren gleich im Anfang einige Todte. Heitor da Silveira ward von einem Büchsenschusse getroffen, und starb nach sechs Tagen an seiner Wunde, weil er nicht nur schwach von Gesundheit war, sondern sich auch durch seine Wunde nicht hatte abhalten lassen, unter den Waffen zu bleiben. Sein Tod war ein wesentlicher Verlust, und ward allgemein betrauert. Joaõ Alvarez d'Azevedo, D. Francisco de Castro, Henrique de Sousa und neun andere blieben auf dem Platze, und der Verwundeten, unter welchen sich besonders Ruy Vaz Pereira und Joaõ da Silveira befanden, waren über hundert. Zuletzt zogen sich die Mauren nach ihrer Moschee zurück, wehrten sich aber wie Tieger, bis sie alle hingewürgt wurden. Sie verloren nach ihrer eigenen Angabe über 1800 Mann. Sechzig Stück Geschütz wurden erobert, und die Festungswerke wurden zum Theil geschleift. Die Insel ward wegen des großen Blutbades von einigen Ilha dos Mortos genannt. Andere nannte sie S. Apollonia, weil sie am 9ten Februar erobert ward.

Nachdem Nuno da Cunha seine Truppen wieder eingeschifft hatte, besuchte er in einem Katur alle Schiffe, um nach den Verwundeten zu sehen. Hierauf schickte er nach dem festen Lande hinüber, um frisches Wasser aufzusuchen, welches Simaõ Ferreira einnahm, während

Francisco de Sa die Landung deckte. Bey dieser Gelegenheit baten die Einwohner eines benachbarten kleinen Ortes um Schonung, welche ihnen auch gewährt ward.

Cap. 14.

Der Generalkapitän besichtigt die Lage und die Festungswerke von Diu, und entschließt sich, die Stadt anzugreifen.

Wie Nuno da Cunha am 12ten Febr. von der Insel Beth wieder absegelte, ward Simaõ Sodré von ihm nach dem Flusse Madrefabad vorausgeschickt, um keine Schiffe daselbst einlaufen zu lassen, weil er auf einmahl plötzlich mit seiner ganzen Flotte erscheinen, und die Feinde in Bestürzung setzen wollte. Eine halbe Meile von Diu ging er vor Anker, um seine Schiffe nicht dem Feuer auszusetzen, mit welchem man ihn empfing; und selbst dort prallten die Kugeln einer Kartaune nicht nur zwischen den Schiffen vom Wasser auf, sondern gingen zum Theil noch über die Flotte hinaus.

Wie Nuno da Cunha die Lage der Stadt und ihre Festungswerke gewahr ward, dünkte ihn daß sie alle Beschreibungen weit überträfen, die man in Portugal davon gemacht hätte; und er würde deswegen kein Pfund Pulver verschossen haben, wenn er seinem eigenen Urtheil hätte folgen dürfen. Weil aber der König den Angriff befohlen hatte, so mußte er den Versuch machen,

und durch die That beweisen daß man sich in den Angriffsmitteln verrechnet hatte.

Die Stadt Diu wird von dem festen Lande durch einen Canal getrennt, und zu einer Insel gemacht. Die nördliche Mündung dieses Canals ist wegen ihrer Untiefen und Klippen nicht fahrbar. Das Ufer an der Seeseite besteht überall aus schroffen Felsen, besonders in dem Theile der Stadt, der am südlichen Ende des Canals liegt. Dieser ist ein Drittel einer Seemeile breit, und an seinem jenseitigen Ufer liegt das sogenannte türkische Dorf, wo die Brandung so stark geht, daß kein Schiff daselbst landen kann. An der Stadtseite hingegen ist das Fahrwasser völlig rein, und für große Schiffe fahrbar. Zur Vertheidigung dieses Fahrwassers war in der Mitte des Canals ein sehr starkes Bollwerk angelegt, welches den Wasserspiegel bestrich, und dessen Feuer sich mit dem von drey andern Batterien kreuzte, die an der Stadtseite lagen. Starke eiserne Ketten, die auf Booten ruhten, verschlossen an beyden Seiten des Bollwerks den Hafen, dessen Einfahrt außerdem von mehr als 80 Brigantinen und Fusten vertheidigt ward, und die Stadt war voll von Truppen, die auf den Mauerzinnen mit lautem Geschrey den Portugiesen Trotz boten. Nichts desto weniger würde Melek Tokang, nach dem, was auf der Insel Beth vorgefallen war, die Stadt auf billige Bedingungen übergeben haben, wenn nicht Mustafá kurz vorher angekommen wäre, und sich anheischig gemacht hätte, sie zu vertheidigen.

Cap. 15.

Diu wird beschossen; weil aber dem Generalkapitän seine besten Stücke zerspringen, und andere Hindernisse eintreten, giebt er den Angriff wieder auf.

Nachdem Nuno da Cunha in Person die feindlichen Werke besichtigt, und hierauf in einem Kriegsrathe die nöthigen Maßregeln mit seinen Offizieren verabredet hatte, ließ er den Angriff an drey Stellen versuchen, nähmlich auf das Bollwerk im Canal, auf das gegenüber liegende, und auf ein drittes, welches man das Bollwerk des Diogo Lopez zu nennen pflegte. Der Generalkapitän hoffte ein Stück von der Mauer des Letzteren niederschießen und daselbst stürmen zu können, und ließ es deswegen von verschiedenen Galeeren, Galliassen und Gallioten beschießen. Gegen das Bollwerk an der See wurden drey starke Kanonenboote, und gegen dasjenige, welches gegenüber am Lande lag, wurden zwey Galeeren aufgestellt. Antonio da Silveira deckte mit 2 Gallioten und 20 Brigantinen die angreifenden Schiffe gegen die 80 feindlichen Fusten.

Am 16ten August eröffneten die Portugiesischen Schiffe und Boote ihr Feuer gegen die Stadt und gegen die Bollwerke; welches mit einem eben so fürchterlichen Feuer aus dem groben Geschütze und dem kleinen Gewehr erwiedert ward. Mitten in diesem schrecklichen Getümmel fuhr Nuno da Cunha in einem Katur umher, um seine Leute aufzumuntern, und wie er fand daß

das Kanonenboot des Jorge de Lima vier Mann verloren, und einen Schuß zwischen Wind und Wasser bekommen hatte, bugsierte er ihn an die Seite seiner eigenen Gallione, um das Leck stopfen zu lassen.

Dem D. Vasco de Lima ward unglücklicherweise durch eine Stückkugel der Kopf weggenommen, indem er sich in seinem Boot aufrichtete. Dem Francisco de Sa sprang seine Kartaune, und das Stück des Antonio de Sa bekam einen Riß an der Mündung, welcher es unbrauchbar machte. Dem Nuno Fernandez Freire sprang gleichfalls die große Kanone seiner Galeere. Diejenigen Schiffe, welche das Bollwerk des Diogo Lopez beschossen, konnten wenig ausrichten, weil die Mauern desselben sehr stark waren; die Portugiesen verloren hingegen viele Leute durch das Feuer aus der Stadt, und vieles Geschütz ward zersprengt und unbrauchbar gemacht. Am Abend befahl demnach Nuno da Cunha allen Schiffen und Booten, sich zurück zu ziehen, und hielt in der Nacht einen Kriegsrath wegen der ferner zu nehmenden Maßregeln. Da die besten Belagerungsstücke geborsten, oder unbrauchbar gemacht waren, so ward beschlossen, die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln, und der Stadt durch eine bedeutende Flotte die Zufuhr abzuschneiden.

So lief die Unternehmung gegen Diu ab, welche vielleicht würde gelungen seyn, wenn man entweder bey der Insel Beth sich gar nicht aufgehalten hätte, oder wenn man nach der Eroberung derselben unverzüglich auf Diu losgegangen wäre, ehe Mustafá die Stadt mit

frischen Truppen und mit schwerem Geschütze verstärkte, und dadurch den Melek Tokang in den Stand setzte, sich zu vertheidigen. Es war noch ein Glück daß die Portugiesen, nachdem sie den ganzen Tag mit so großem Nachtheil gefochten, und das fürchterlichste Feuer ausgehalten, dennoch nur 30 Todte verloren hatten, und ihre Flotte unversehrt davon brachten.

Nuno da Cunha nahm hierauf Abschied von Antonio de Saldanha, und ging nach Schaul, woselbst er einige neue Anlagen bey der Festung anordnete. Wie er hierauf nach Goa abging, begegnete ihm Bastiaõ de Faria, der von Kalekut kam, und ihm Nachricht gab, daß der Samorin ihm einen Ort zur Anlegung einer Festung einräumen wollte.

Am 15ten März kam er nach Goa. Während seines dortigen Aufenthalts kamen zwey Schiffe aus Portugal an, welche unter Manuel Botelho und Manuel de Brito nach China bestimmt waren. Nuno da Cunha ließ sie aber nicht dahin abgehen, sondern schickte sie mit Ladungen nach Portugal zurück, wie wir in der Folge sehen werden.

Cap. 16.

Mustafá wird von dem Soltan Badur sehr ehrenvoll aufgenommen. Beyläufige Bemerkungen über einige morgenländische Nahmen und Titel.

Wie Nuno da Cunha von Diu abgezogen war, begab sich Mustafá mit seinen Begleitern zu dem Soltan Badur, der ihn mit vielen Ehrenbezeigungen empfing, weil er ihn mit Arabischen Pferden, mit Waffen und mit reichen Zeugen beschenkt, und weil er ihm viel schweres Geschütz zugeführt, und dadurch Diu gerettet hatte. Zum Dank dafür schenkte der Soltan ihm Barosch am Meerbusen von Kambaya und andere Ländereyen, und verlieh ihm den Titel Rumi Khan, weil er aus Griechenland gebürtig war; denn die Mauren in Indien, die mit den Eintheilungen der Länder in Europa nicht bekannt sind, nennen das ganze europäische Gebiet des Großsoltans Rum, und die Einwohner desselben Rumim, so wie die Portugiesen gleichfalls gewohnt sind, alle Mohammedaner ohne Unterschied Mauren zu nennen.

Der Titel Khan, welchen Soltan Badur dem Mustafá beylegte, ist von den Tataren entlehnt, und entspricht der Würde eines Fürsten, oder Herzogs. Wir wollen bey dieser Gelegenheit noch einige Titel der Morgenländer erklären, welche in dieser Geschichte theils schon vorgekommen sind, theils noch vorkommen werden.

Das Wort Schah bedeutet im Arabischen einen Herrscher, oder Heerführer. Die Perser nennen demnach

ihre Könige Schah Ismail, Schah Tamas u. s. w. Der Titel Beg entspricht der Würde eines Grafen, und Emir ist der Ehrennahme eines jeden Edelmanns. Schech im Arabischen, und Kodsche, oder Kodscha im Türkischen bedeutet einen alten vornehmen Mann, oder einen Ältesten. Rais wird im Arabischen der Befehlshaber eines Schiffs, und auch der Befehlshaber einer Provinz genannt. Wessir bedeutet einen Rath, und Paschá einen Befehlshaber eines Heers. Sandschak nennt man den Hauptmann einer Compagnie, und Schiaus einen Hofbedienten. Dschenglitschari heißen eigentlich die Truppen, die wir Janitscharen nennen. Die Araber nannten vormahls den Beherrscher von Ägypten Soltan. Diesen Titel haben die Türken beybehalten, und auch der König von Kambaya ward Soltan genannt. Die Fürsten von Dekan nehmen außer ihren eigenen Nahmen noch besondere Ehrentitel an, welche sie selbst wählen; z. B. Inisa Malmulk (Lanze der Erde), Kota Malmulk (Festung der Erde), Adil Khan (Fürst der Gerechtigkeit) u. s. w; woraus die Portugiesen Nisamaluko, Kotamaluko, Hidalcan u. s. w. gemacht haben. Der Titel Rajah bedeutet einen Angehörigen des Königs, und in den Malukkischen Inseln wird der Titel Kaschil den Personen von hohem Range gegeben.

Unter dem Titel Rumi Khan ernannte Soltan Badur den Mustafá zum Befehlshaber über alle türkischen und andern fremden Truppen in seinem Reiche.

Cap. 17.

Begebenheiten des Antonio de Saldanha. Der Generalkapitän bekömmt einen Bruder des Soltans Badur in seine Gewalt. Begebenheiten und Tod des D. Antonio da Silveira.

Antonio de Saldanha war mit 60 Segeln, meistens Ruderschiffen, vor Diu zurückgeblieben, und der Generalkapitän hatte ihm aufgetragen, einige Tage daselbst zu bleiben, ehe er in den Meerbusen von Kambaya hineinginge. Er blieb eine ganze Woche, ohne daß die 80 Fusten sich heraus wagten. Hierauf ging er nach Madrefabad, 5 Meilen von Diu, um daselbst Wasser einzunehmen. Die Einwohner hatten die Stadt verlassen. Sie war mit einer Mauer umgeben, und hatte 2 Thore, welche Saldanha besetzen ließ, während seine Soldaten die wenige Beute zusammentrugen. Einige Parteyen maurischer Reiter versuchten zwar in die Stadt zu kommen, wurden aber wieder herausgeschlagen. Nachdem Saldanha diese Stadt und Taladscha hatte in Brand stecken lassen, ging er weiter in die Bay hinein, und kam nach Goga, einer großen uralten Stadt, 24 Meilen von Madrefabad, woselbst bedeutende Handlung getrieben ward. In ihrem Hafen lagen 18 reich beladene Praucen von Kalekut, welche den reichen Kaufleuten Pate Markar, Kuti Ali und einem Sohne des Letzteren gehörten. Sie zogen sich zurück, in der Hoffnung dem Saldanha zu entgehen; er schickte aber

seine leichtesten Fahrzeuge mit 800 Mann ihnen nach. Die Prauen hatten viel Geschütz, und wurden außerdem von 300 Reitern und 800 Mann zu Fuße vertheidigt. Nach einem tapfern Widerstande, in welchem sie 200 Mann verloren, wurden sie jedoch genöthigt, die Prauen zu verlassen, auf welchen vieles, zum Theil metallenes Geschütz erobert ward. Sie wurden hierauf nebst der Stadt und 7 bis 8 Schiffen, die in dem Hafen lagen, von den Portugiesen in Brand gesteckt.

Von hier ging Saldanha nach der andern Seite des Meerbusens, und verbrannte in Surat 7 malabarische Schiffe. Die Stadt war zwar erst im vorigen Jahr von Antonio da Silveira zerstört worden; weil man aber angefangen hatte, sie wieder aufzubauen, so schickte Saldanha einige Fahrzeuge hinauf, um die neuen Anlagen in Brand zu stecken. Hierauf kehrte er zurück, um in Goa zu überwintern. Er hatte die ganze Küste dermaßen in Schrecken gesetzt, daß einige Kature, welche Nuno da Cunha nach Diu auf Erkundigung schickte, sich bis an die Kette vor dem Hafen wagten, und in die Stadt hinein schossen, ohne daß irgend jemand heraus kam, um ihnen die Spitze zu bieten.

Zwey Brüder des Soltans Badur hatten sich damahls aus Furcht vor ihm zu dem Nisam Maluk geflüchtet; weil sie aber befürchteten, von ihm dereinst ausgeliefert zu werden, so flohen sie weiter. Einer von ihnen ward auf der Flucht eingehohlt; der andere kam zu dem Hidalkhan. Weil aber dieser fürchtete daß Badur ihm anmuthen würde, ihn auszuliefern, so gab

er ihm Geld, und rieth ihm, eine andere Freystatt zu suchen. Auf dem Wege nach Dabul, wo er sich einschiffen wollte, brachten seine eigenen Leute ihm Gift bey, und ließen ihn für todt liegen, nachdem sie ihm Alles geraubt hatten. Nuno da Cunha, der davon Nachricht erhielt, ließ ihn zu sich kommen und ihn verpflegen, weil er glaubte, sich seiner als eines rechtmäßigen Erben von Kambaya dereinst bedienen zu können.

Von Schaul war D. Antonio da Silveira mit seiner Galliasse und mit fünf Gallioten ausgesandt worden, um bis zu Ende des Maymonats vor der Meerenge zu kreuzen. Nachdem er dieses ausgerichtet hatte, segelte er hinüber nach Adem, und fand daß der dortige Schech die von Heitor da Silveira zurückgelassene Mannschaft und die Besatzung eines mit Waaren beladenen Schiffs hatte umbringen lassen, um sich der Letzteren zu bemächtigen. Da er nicht stark genug war, diese Frevelthat zu rächen, so segelte er nach Ormus, woselbst er im Augustmonat starb. Jorge de Lima, der nach ihm die Befehlshaberstelle übernahm, verließ Ormus am Ende des Monats, und eroberte zwey Schiffe, welche 50,000 Crusaden einbrachten, wie sie in Indien verkauft wurden.

Cap. 18.

Unterhandlungen wegen einer Festung, welche bey Schalle angelegt wird.

Weil der Krieg mit den Portugiesen für den Samorin so nachtheilig war, daß er im vorigen Jahr allein durch die Flotten an der Küste von Kambaya 27 beladene Schiffe verloren hatte, so schrieb er an Nuno da Cunha daß er wünschte mit ihm Frieden zu machen, und daß er ihn bäte, jemand mit Vollmacht zu ihm zu schicken, damit keine Zeit verloren ginge, und damit seine Schiffe nicht am Auslaufen verhindert würden. Diogo Pereira ward demnach zum Gesandten ernannt, weil er mit den malabarischen Angelegenheiten bekannt, bey den dortigen Fürsten wohl gelitten, und der Landessprache soweit kundig war, daß er keinen Dolmetscher brauchte; ein Umstand von großer Wichtigkeit für einen Abgesandten, weil dadurch manche geheime Unterredung verschwiegen bleibt und manches Mißverständniß vermieden wird, welches die Unwissenheit, oder die Bosheit der Dolmetscher oft veranlaßt; nicht zu erwähnen daß man bey einem jeden am leichtesten Eingang findet, wenn man ihn in seiner Muttersprache anredet.

Nuno da Cunha wünschte seine Festung bey der Stadt Schalle anzulegen; er befahl aber dem Pereira, sich davon nichts merken zu lassen, sondern zum Schein darauf anzutragen, daß sie an derselben Stelle

aufgeführt würde, wo die vorige gestanden hatte. Er wußte daß der Samorin dieses nicht zugeben würde, und um desto leichter erreichte er seinen eigentlichen Zweck. Sobald Diogo Pereira die Genehmigung des Samorins erhalten hatte, gab er dem Generalkapitän davon Nachricht, und dieser säumte nicht, alles zum Bau vorzubereiten, und indessen die Vornehmen in Schalle, und besonders den Landesherrn geneigt zu machen, seine Absicht zu befördern.

Die Stadt Schalle liegt auf einer kleinen Insel an der Mündung eines der größesten Flüsse in diesem Theile von Malabar, drey Meilen südlich von Kalekut. Der Fluß ist für Kature schiffbar bis an den Fuß der Gahtsgebirge, woselbst er entspringt, und auf seinem Laufe verschiedene andere Flüsse aufnimmt, bis er durch drey Mündungen sich ins Meer ergießt. Die nördlichste ist Schalle, die zweyte, eine halbe Meile davon, wird Karamanli, und die dritte, noch anderthalb Meilen weiter, wird Parengal genannt, und fließt nahe an Tanor vorbey.

Schalle gehörte einem heidnischen Fürsten, Nahmens Unirama, der sich einen König nannte, und dessen Gebiet an die Besitzungen des Königs von Tanor gränzte. Beyde waren dem Samorin unterthan, und beyde bewarben sich jetzt um die Freundschaft der Portugiesen, um sich von seinem Joche zu befreyen, und gleich dem Könige von Koschin reich und unabhängig zu werden. Nuno da Cunha an seiner Seite betrachtete Schalle als den bequemsten Platz, um den Samorin im

Zaume zu halten, und zugleich unter dem Schutze einer befestigten Factorey zu überwintern.

Im October 1531 ging der Generalkapitän von Goa ab. Wie er nach Schalle kam, hatten es die Mauren bey dem Samorin schon dahin gebracht, daß er anfing es zu bereuen, daß er den Bau der Festung zugegeben hatte. Um desto mehr eilte Nuno da Cunha, damit zu Stande zu kommen. Alle Offiziere und Soldaten legten die Hand mit an die Arbeit, und zwar mit solchem Eifer, daß nach 26 Tagen die sämtlichen Werke bereits in einem haltbaren Stande waren. Die Beherrscher von Karamanli und von Schalle leisteten dabey alle mögliche Beyhülfe, und da diese Fürsten bisher die Zölle von den einkommenden Waaren gemeinschaftlich erhoben hatten, so ließ Nuno da Cunha ihnen solche auch ferner zufließen. Der Samorin hatte sich die Einnahme aller Zölle ausbedingen wollen; Nuno da Cunha hatte ihm aber geantwortet daß er diese Einkünfte den Herren des Landes eben so wenig entziehen könnte, als sie dem Könige von Koschin entzogen würden, in dessen Gebiete der König von Portugal gleichfalls eine Festung besäße. Dieses nahm der Samorin sehr übel, und noch mehr verdroß es ihn daß ein Fürst im Gebirge, Nahmens Baluari Lambeadorin, welcher 20,000 Naïren auf den Beinen hatte, sich mit den beyden Freunden der Portugiesen verabredet hatte, daß keiner von ihnen den Samorin, oder den Prinzen von Kalekut, welcher sich dem Bau der Festung widersetzen wollte, durch sein Land sollte ziehen lassen.

Wie die Festung fertig war, legte der Generalkapitän eine Besatzung von 250 Mann hinein, und Diogo Pereira, der sich der Sache so eifrig angenommen hatte, ward von ihm zum Befehlshaber derselben ernannt. Manuel de Sousa erhielt Befehl, mit einer Galeere, einer Galliote, 10 Brigantinen und 10 Katurn an der Küste zu bleiben, um die Festung und die beyden Freunde der Portugiesen zu beschützen, mit welchen der Samorin um ihrentwillen sich überworfen hatte. De Sousa ward aber bald nachher von einem Sturm überfallen, welcher seine Flotte dermaßen zerstreuete, daß die Schiffe sich einzeln nach verschiedenen Häfen retten mußten. Er selbst lag mit seiner Galeere in einer Bucht, aus welcher er nicht heraus konnte, und den Sturm so lange vor Anker aushielt, bis seine Galeere, die schon alt war, ein Leck bekam und zu Grunde ging, nachdem die Mannschaft geborgen war. Er ging hierauf zu dem Generalkapitän nach Goa.

Kaum hatte er sich von Schalle entfernen müssen, so erklärte der Samorin den Fürsten von Schalle und von Karamanli den Krieg, und es kostete ihnen viele Mühe, sich gegen ihn zu vertheidigen. Der Fürst von Schalle zeichnete sich in diesem Kriege nicht weniger aus durch seine Treue, als vormahls der König von Koschin. Denn wie der Samorin mit Gewalt nichts gegen ihn ausrichten konnte, suchte er ihn durch Unterhandlungen zu gewinnen. Eben diese Mittel versuchte er auch bey den Fürsten von Karamanli und von Tanor; die sich aber eben so wenig von ihrer Treue abwendig machen

ließen. Vor Verdruß darüber verfiel der Samorin in eine tödliche Krankheit. Während derselben fand sich der Prinz bewogen, einen freundschaftlichen Brief an Diogo Pereira zu schreiben, in welchem er ihm versprach, nach dem Tode seines Oheims Frieden mit ihm zu machen.

Cap. 19.

Manuel de Vasconcellos und Antonio de Saldanha gehen nach Schäel, und von dort nach Maskat.

Da Antonio de Saldanha mit einer Flotte nach dem rothen Meere gehen sollte, so ließ ihn Nuno da Cunha, sobald der Bau der Festung in Schalle etwas gefördert war, nach Goa abgehen, um sich zu seiner Fahrt anzuschicken. Weil es schon spät war, trug Antonio de Saldanha dem Manuel de Vasconcellos auf, voraus zu segeln und ihn in Schäel zu erwarten. Vasconcellos ging am 28sten Febr. mit 2 Gallioten und 8 Brigantinen unter Segel, und kam in neun Tagen nach Sokotora, woselbst er Wasser einnahm. Indem er von dort nach Schäel segelte, begegnete ihm ein Schiff von Dabul, welches einen Paß vorzeigte, der aber schon alt und nicht mehr gültig war. Vasconcellos ließ ihn jedoch gelten, um dem Factor in Dabul keine Unannehmlichkeiten zuzuziehen. Er vernahm bey dieser Gelegenheit daß sich in Schäel viele

Schiffe befänden, und unter andern ein reich beladenes, welches schon viele Reisen gemacht hätte, und immer glücklich durchgekommen wäre. Die Mauren ließen es auf den Strand laufen, und führten ihr Geschütz am Ufer auf, um das Schiff zu vertheidigen. Wie Vasconcellos Anstalt machte, es zu entern, kamen die Einwohner, und baten ihn, das Schiff nicht in ihrem Hafen anzugreifen. Wie aber die Portugiesen dennoch enterten, und einige Waaren über Bord warfen, um das Schiff flott zu machen, feuerten die Mauren vom Ufer auf sie, wodurch ein Mann getödtet ward, und viele verwundet wurden. Das Schiff, Kufturka genannt, ward jedoch wieder flott gemacht und weggeführt, und noch eine türkische Marruassa mit einer Ladung von Werth ward genommen, und drey andere Schiffe wurden geplündert, deren Ladungen an Bord des Schiffes Kufturka gebracht wurden.

Der König von Schäel schickte hierauf Schlachtvieh, Geflügel und andere Lebensmittel zum Geschenk für die Flotte, und ließ dem Befehlshaber sagen daß die Türken, die auf die Portugiesen geschossen hätten, verhaftet wären, und daß er gegen die Wegnahme ihrer Schiffe nichts einzuwenden hätte, sondern bereit wäre, ihm mit allem Nöthigen an die Hand zu gehen. Vasconcellos machte ihm einige Gegengeschenke, und verkaufte sieben von seinen Prisen an die Einwohner für 1000 Pardaos.

Da Antonio de Saldanha ihm aufgetragen hatte, nach Maskat zu segeln, im Fall er nicht vor dem

10ten April zu ihm stieße, und da diese Frist bereits verstrichen war, so besetzte er die Prise Kufturka mit 30 Mann, und ging nach Maskat unter Segel, woselbst er glücklich ankam.

Saldanha konnte nicht früher, als am 10ten März von Goa abgehen. Er ging mit 10 Segeln in See, und kam am Osterabend nach Sokotora, wo er sich vier Tage aufhielt, um Wasser einzunehmen. Von dort ging er nach Schäel, woselbst sich einige Schiffe aus Dabul und Schaul befanden, welche mit Pässen versehen waren. Nicht nur diese, sondern auch einige andere, welche auf dem Strande lagen, ließ er unbeschädigt, und schickte sich hierauf an, nach Adem zu gehen, und wenn er daselbst keine Türken fände, einen Zug nach dem rothen Meere zu unternehmen. Wie er aber am 26sten April nach dem Cap Fartach kam, fand er das Wetter schon zu stürmisch, so daß er genöthigt war, sich nach Maskat zu begeben.

Cap. 20.

Verrichtungen des Antonio de Saldanha in Maskat. Er muß an der Küste von Diu vieles ausstehen. Hierauf geht er als Befehlshaber der heimkehrenden Schiffe nach Portugal ab.

Am 6ten May 1532 kam Saldanha zu Maskat an, und fand daselbst den Manuel de Vasconcel-

los mit seiner Prise, und noch drey Schiffe von seiner Flotte, die mit ihm nicht zugleich hatten abgehen können. Nachdem er die Prisengelder unter seine 900 Mann vertheilt hatte, ging er nach dem Cap Ras al Gat, und von dort hinüber nach der Küste von Diu, woselbst er von 7 bis 8 Schiffen, die ihm begegneten, drey eroberte und die übrigen auf den Strand jagte. Im Gesichte von Diu stieß er auf eine türkische Gallione, welche sich so nahe am Ufer hielt, daß nur die Gallioten und Brigantinen sie verfolgen konnten, welche im Nachsetzen nicht nur dem Geschütze der Gallione, sondern auch dem Feuer von der Küste ausgesetzt waren. Indem das türkische Schiff in den Hafen einlaufen wollte, stieß es mit solcher Gewalt auf eine Klippe, daß der Mast über Bord und die Gallione auf die Seite fiel. Die Mannschaft rettete sich zum Theil ans Land; von der Ladung ward aber nichts geborgen, als was die Wellen ans Ufer spülten.

Da Saldanha Befehl hatte, auf der Höhe von Diu zu bleiben, bis Diogo da Silveira mit einer Flotte von Ruderschiffen käme, um ihn abzulösen, so mußte er sich daselbst halten, obwohl das Wetter so stürmisch war, daß die Wellen über die Brigantinen schlugen, und daß die großen Schiffe wenigstens in 60 Klaftern Wasser vor Anker liegen mußten, um nicht auf den Grund zu gerathen. Tag und Nacht hatte die Mannschaft keine Ruhe, zumahl da die Schiffe oft genöthigt wurden, ihre Ankerplätze zu verändern. Von den Brigantinen blieben zuletzt nur noch drey bey ihm;

die übrigen mußten in Schaul einlaufen. Da die Leute am Ende vor Hunger und Durst krank wurden, so war Saldanha genöthigt, die Kranken in der Gallione des Joaõ Rodriguez Paes, und einen Theil der erbeuteten Güter in dem Katur des Antonio Fernandez nach Indien zu schicken. Durch den Ersteren gab er zugleich dem Generalkapitän Nachricht von dem, was vorgefallen war, und von den Umständen, in welchen er sich befand.

Die Fusten in Diu hatten mittlerweile nur auf Gelegenheit gewartet, mit Vortheil die großen Schiffe anzugreifen. Wie demnach die Gallionen des Antonio de Saldanha, D. Fernando Dessa und D. Roque Tello de Menezes nach der Barre getrieben wurden, kamen ihrer 27 heraus, und fingen an, sie zu beschießen. Allein obgleich sie den Vortheil hatten, daß sie rudern konnten, während die Schiffe vor Anker lagen, so waren doch die Seiten der Letzteren so stark, daß die Schüsse der Fusten nicht durchdrangen, und die wenigen Kugeln, die vom Wasser aufprallten, und über das Deck der Schiffe fuhren, thaten keinen beträchtlichen Schaden; da hingegen das Feuer der Gallionen den Mauren viele Leute tödtete. Sie würden noch mehr gelitten haben, wenn die Brigantinen sich nicht hätten verleiten lassen, ein Schiff zu verfolgen, welches die Feinde absichtlich hatten auslaufen lassen, um sie weg zu locken. Wie sie es zuletzt bey Madrefabad auf den Strand jagten, fanden sie es leer, und mußten sich damit begnügen, daselbst Wasser einzunehmen.

Mittlerweile kamen zwey Kature aus Indien, um dem Saldanha zu melden daß Diogo da Silveira bald ankommen würde. Auf der Höhe von Bassaim stießen sie auf vier Brigantinen von der Flotte des Saldanha, welche in Schaul hatten einlaufen müssen. Sie nahmen mit diesen gemeinschaftlich ein Schiff weg, und brachten es in Schaul auf. Wie Saldanha die Nachricht erhielt, welche die Kature ihm brachten, wollte er seinen Standplatz nicht verlassen, ohne an der dortigen Küste etwas Bedeutendes zu unternehmen. Seine Absicht ging auf die Stadt Pate, welche jenseits Diu lag, und er schickte die Kature voraus, um die Lage des Orts und des Landungsplatzes zu untersuchen. Die Kature begegneten einem reichen Schiffe, welches nach Diu steuerte, und machten Jagd auf dasselbe. Wie Saldanha das Feuern hörte, setzte er mehr Segel bey; er fand aber, wie er ankam, daß die Kature das Schiff bereits erobert hatten. Die Prise war die reichste, die man in jenen Gewässern genommen hatte; denn nach der Aussage der Gefangenen hatte sie über 60,000 baare Venezianische Zecchinen am Bord, außer vielen goldenen und seidenen Stoffen, und andern Waaren von Werth. Diejenigen, welche das Schiff enterten und eroberten, hatten so vieles davon zusammengerafft, als sie wegbringen konnten, ehe Saldanha ankam; welcher hierauf die Prise unter gehörige Aufsicht stellte, Diu im Triumph damit vorbey segelte, und nach Schaul steuerte.

Auf der Höhe von Bassaim begegnete ihm Diogo da Silveira, welchem er die Schiffe übergab, die

Nuno da Cunha für ihn bestimmt hatte, und hierauf nach Schaul segelte. Dort ließ er auf allen Schiffen genaue Nachsuchung nach der gemachten Beute anstellen, und ließ dasjenige davon verkaufen, was in Schaul am besten im Preise stand. Mit dem übrigen ging er nach Goa, wo er sehr willkommen war, weil er auf seinem Zuge nicht weniger als 180,000 Crusaden an Werth erbeutet hatte.

In diesem Jahre kamen aus Portugal vier Schiffe in zwey Abtheilungen nach Indien; D. Estevão da Gama mit Vicente Gil, und sein Bruder D. Paulo mit Antonio Carvalho. D. Estevão, der zum Befehlshaber in Malakka ernannt war, überwinterte in Mosambik, und D. Paulo war, im Fall seines Ablebens, zu seinem Nachfolger bestimmt. Da sie demnach beyde in Indien bleiben sollten, so führte Antonio de Saldanha ihre Schiffe, sobald sie beladen waren, nach Portugal zurück.

Cap. 21.

Diogo da Silveira erobert Patane, Pate und Mangalor.

Sobald der Winter vergangen war, ging Diogo da Silveira von Schaul nach der Küste von Diu unter Segel. Weil ihm aber Antonio de Saldanha dort nichts zu thun übrig gelassen hatte, so ging er weiter, um Patane zu überfallen, welches 12 Meilen von

Diu liegt. Die Stadt war sehr gut befestigt, und mit türkischen Truppen besetzt. Silveira ließ sich aber dadurch nicht abhalten, sie anzugreifen. Er landete mit seinen besten Truppen, eroberte die Stadt, und ließ sie plündern und nebst den 40 Schiffen, die im Hafen lagen, in Brand stecken. Von hier ging er nach Pate, welches eben so stark befestigt war, und Gusaraten zur Besatzung hatte. Die Truppen vertheidigten sich tapfer; allein ihr Hauptmann ward mit vielen seiner Leute getödtet, die Stadt ward eingenommen, und mit allen ihren Schiffen in die Asche gelegt. Nach diesem zweyten Siege ging Silveira nach Mangalor, welches 20 Meilen von Diu liegt. Er fand daselbst keinen Widerstand, weil die Einwohner bereits geflohen waren. Nachdem er auch diese Stadt und viele kleine Örter an der Küste zerstört hatte, zeigte er sich vor Diu, und niemand wagte es, heraus zu kommen und sich mit ihm zu messen.

Cap. 22.

Nuno da Cunha vertreibt den Melek Tokang aus Bassaim, und zerstört die Stadt. Absendung verschiedener Geschwader.

Obgleich Nuno da Cunha seit dem mißlungenen Angriffe auf Diu sich damit begnügt hatte, dem Soltan Badur durch Antonio de Saldanha und Diogo da Silveira zur See und an der Küste Abbruch zu thun, so lag ihm doch beständig der Wunsch

am Herzen, Diu in seine Hände zu bekommen. Unterdessen hörte er daß man im Begriffe war, Bassaim zu einem zweyten Diu zu machen. Um dieses zu verhindern, berathschlagte er sich mit seinen Offizieren wegen eines Angriffs auf diesen Ort, woselbst die Türken das meiste Bauholz zu ihren Schiffen im rothen Meere zu hohlen pflegten, und er meynte man müßte nicht nur die Mauren aus diesem Orte vertreiben, sondern auch daselbst eine Festung anlegen, um Diu desto näher zu seyn. Die Hauptleute meynten daß das Letztere wegen der Nachbarschaft von Schaul eben nicht nöthig wäre; daß man aber allerdings Bassaim angreifen und alle Werke schleifen sollte, um sich vor den Türken zu sichern.

Dem zu Folge ging der Generalkapitän im Anfang des Jahrs 1533 mit 80 Segeln, 1800 Mann Portugiesen und 2000 Kanarinen in See. Melek Tokang befand sich selbst in Bassaim, um die Festungswerke verstärken zu lassen, und vermehrte die Besatzung bis auf 12,000 Mann. Mittlerweile versuchte er zugleich, den Generalkapitän durch Unterhandlungen hinzuhalten, und ließ ihm Friedensvorschläge thun, die sich aber fruchtlos zerschlugen. Nuno da Cunha beschloß deswegen den Angriff zu beschleunigen, zumahl da seine eigenen Truppen anfingen, ungeduldig zu werden. Um eine Landung zu verhindern, hatte Melek Tokang eine starke Verschanzung angelegt, die sich mit einem Flügel an ein Bollwerk, und mit dem andern an eine befestigte Moschee lehnte. Nuno da Cunha ließ deswegen alle seine Kanonenboote vorrücken, um die Bollwerke zu be-

schießen, welche zwar ihr Feuer lebhaft erwiederten, aber dennoch die Landung nicht verhindern konnten. Melek Tokang war selbst zugegen, und leistete mit seinen Truppen einen hartnäckigen Widerstand; er ward aber endlich mit großem Verlust zum Weichen gebracht. Von den Portugiesen waren Diogo de Mello und Bartolomeo Drago die einzigen Männer von Bedeutung, die nebst einigen wenigen Gemeinen bey dem ersten Angriffe getödtet wurden. Wie diese Außenwerke genommen waren, rückte Nuno da Cunha vor, um die Festung anzugreifen. Ehe man aber anfing sie zu beschießen, ward sie bereits von ihrer Besatzung verlassen, welche nach ihrem ersten Verluste und nach der Flucht des Melek Tokang sich nicht getrauete, sie zu behaupten. Nuno da Cunha rückte in dieselbe ein, und ließ sie mit allen ihren Werken dem Erdboden gleich machen.

Zehn Tage hielt er sich in Bassaim auf. Diogo da Silveira ward von ihm mit 4 Gallionen, 2 Galioten und 15 Brigantinen nach dem rothen Meere gesandt, und Martin Afonso de Mello Jusarte ward nach Bengal abgefertigt. Da man dem Generalkapitän berichtet hatte daß Damang von den Mauren verlassen wäre, so ward Manuel d'Alboquerque mit 12 Katurn und Brigantinen dahin geschickt, um den Ort zu zerstören. D'Alboquerque erfuhr unterweges daß diese Nachricht ungegründet gewesen, und daß Damang noch besetzt war. Nichts desto weniger hielt er es für Pflicht, sich der Stadt zu nähern, um selbst zu sehen ob er etwas gegen sie ausrichten könnte. Weil er

aber fand daß sie sehr stark befestigt und besetzt war, und weil es ihm an hinlänglichen Mitteln zum Angriff fehlte, mußte er darauf verzichten.

Auf seinem Rückwege zerstörte er alle Flecken und Dörfer an der Küste, von Bassaim bis nach Tarapor, und nahm viele Fahrzeuge mit Gütern weg. Er ging auch in den Fluß von Bombay hinein, und zerstörte einige Ortschaften auf der Insel Salsette, die man wieder aufgebauet hatte. Um größeren Schaden zu verhüten, bequemten sich die Tanadare der andern jeder zu einem jährlichen Tribut von 400 Pardaos. Dasselbe thaten auch die Tanadare von Tana, Bandara, Maim und Bombay; worauf d'Alboquerque, weil der Winter heran kam, nach Schaul zurückging.

Diogo da Silveira, der im Anfang des Februars nach dem rothen Meere abgegangen war, nahm bey dem Cap Gardafui ein stark bemanntes Schiff. Vasco Pirez de Sampayo, der mit seiner Gallione von Sokotora vorausgesegelt war, nahm ein anderes großes Schiff, und bey dem Cap Fartach noch ein Fahrzeug mit vielen Gütern weg. In dem Hafen von Adem verbrannte Diogo da Silveira viele türkische Schiffe. Hernach begegnete er einem andern Schiffe, dessen Rais zu ihm an Bord kam, und ihm ein Papier zeigte, welches ein gefangener Portugiese in Dschidda ihm als einen Geleitsbrief mitgegeben hatte. Statt dessen enthielt es eine Aufforderung an die Portugiesischen Hauptleute, das Schiff wegzunehmen. Diogo da Silveira verschwieg die Treulosigkeit des Portugiesen, und gab dem Türken

einen wirklichen Geleitsbrief, weil er lieber auf eine reiche Prise verzichten, als die Ehre der Portugiesen aufs Spiel setzen wollte.

Er ging hierauf nach dem Persischen Meerbusen, ließ seine Gallionen in Maskat, und ging mit den Ruderschiffen nach Ormus, woselbst er überwinterte. Im Anfang des Augusts segelte er nach Schaul, und nahm unterweges noch zwey Schiffe von Mekka weg. Von Schaul schickte er die großen Schiffe weg, um ausgebessert zu werden. Er bestieg hierauf die Galeere des Manuel d'Alboquerque, und ging mit den Ruderschiffen nach der Bay von Kambaya, um den Krieg daselbst fortzusetzen. Weil aber Vasco da Cunha ihm Briefe von dem Generalkapitän brachte, begab er sich in Folge derselben im September zu ihm nach Goa.

Cap. 23.

Vasco da Cunha wird an den Melek Tokang abgesandt, um wegen Diu mit ihm zu unterhandeln.

Nach der Zerstörung Bassaims ging Nuno da Cunha nach Goa, woselbst sein Sieg über den Melek Tokang große Freude verursachte. Tristaõ de Taide ward hierauf von ihm als Befehlshaber nach den Malukken abgefertigt, und D. Paulo da Gama ging in gleicher Eigenschaft nach Malakka, weil von seinem Bruder D. Estevaõ noch keine Nachricht eingelaufen war.

Nuno da Cunha hatte keine Ruhe, so lange Diu nicht in seinen Händen war. Der König hatte ihn bey jeder Gelegenheit deswegen angemahnt, und hatte ihm aufs neue mit den beyden Geschwadern geschrieben, die er im Jahr 1533 aussandte. Das eine bestand aus vier Schiffen unter D. Gonzalo Coutinho, und das andere aus dreyen unter D. Joaõ Pereira. Von dem letzteren litt D. Francisco de Noronha unterweges Schiffbruch. Wegen dieser öfteren Anmahnungen beschloß Nuno da Cunha, so lange in den Soltan von Kambaya zu dringen, bis er ihm die Festung einräumte.

Melek Tokang war mittlerweile sehr besorgt daß Badur ihm Diu nehmen und es dem Mustafa geben würde. Aus dieser Ursache schrieb er an den Generalkapitän, und bat ihn, einen angesehenen Mann zu ihm zu schicken, mit welchem er über einige wichtige Angelegenheiten sich unterreden könnte. Nuno da Cunha wußte zwar wohl daß die Mauren beständig mit Winkelzügen umgehen; indessen hielt er es nicht für unwahrscheinlich daß Melek Tokang vielleicht aus guten Gründen geneigt seyn möchte, ihm den Platz einzuräumen, den er so sehr zu haben wünschte. Es ward demnach beschlossen daß Vasco da Cunha an ihn abgesandt werden, und daß er ihm die Hälfte von allen Zöllen und die Wahl eines Platzes anbieten sollte, woselbst er sich unter dem Schutze des Generals befestigen könnte. Da indessen der Ausgang dieser Unterhandlung ungewiß war, so empfahl ihm Nuno da Cunha zugleich, sich in der

Stadt fleißig umzusehen und ihre schwachen Stellen zu bemerken. Zu dem Ende ward ihm ein geschickter Kriegsbaumeister mitgegeben, und ein getaufter Javaner, dessen Bruder auf dem Bollwerke im Canal von Diu bey dem Geschützwesen angestellt war, durch welchen er auch von dieser Seite Erkundigungen einziehen konnte.

Wie Vasco da Cunha im August mit einer Friedensflagge ankam, ließ Melek Tokang sich nach dem Gegenstande seiner Sendung erkundigen. Vasco ließ ihm sagen, er käme mit Briefen von dem Generalkapitän; er würde aber nicht eher ans Land kommen, bis man ihm den Befehlshaber des Seebollwerks als Geißel schickte. Dieses geschah, und Vasco da Cunha hatte hierauf mit dem Melek Tokang (welcher Portugiesisch verstand) eine Unterredung, in welcher er ihm den Brief des Generalkapitäns übergab, und ihm mündlich vorstellte, wie nöthig es für ihn wäre, sich vor dem Soltan Badur in Acht zu nehmen, der ihm Diu nehmen und es dem Mustafa geben wollte; wogegen er es jetzt in seiner Macht hätte, sich nicht nur Sicherheit, sondern auch wesentliche Vortheile zu verschaffen.

Melek Tokang bat um Bedenkzeit, und Vasco da Cunha ging unterdessen zu Diogo da Silveira an Bord, welcher vor Diu kreüzte. Er übergab diesem den Brief, dessen wir am Ende des vorigen Capitels erwähnt haben; in welchem Nuno da Cunha ihm schrieb, er möchte während der Anwesenheit des Vasco da Cunha und bis zur Wiederkehr des Gesandten, den er an den Soltan Badur geschickt hätte, die Feindse-

ligkeiten gegen Diu einstellen. Wie hierauf Vasco da Cunha wieder zu dem Melek Tokang kam, zeigte dieser ihm die Stadt, und er überzeugte sich daß man sie nicht erobern könnte, ohne sie zu Wasser und zu Lande zugleich anzugreifen, wozu ein bedeutendes Heer und eine starke Flotte nöthig war.

Melek Tokang gab ihm einen Brief an den Generalkapitän, und entließ ihn mit der Äußerung, daß ihm alles wohl gefiele, was er ihm mündlich gesagt, und was der Generalkapitän ihm geschrieben hätte, und daß er dem Letzteren seinen Entschluß zu erkennen geben wollte, wenn er im Sommer mit einer Flotte nach Diu käme.

Cap. 24.

Tristão de Sa geht als Gesandter zu dem Soltan Badur. Der Soltan ladet den Generalkapitän nach Diu ein; es wird aber nichts aus ihrer Zusammenkunft. Manuel de Macedo fordert den Rumi Khan zum Kampfe heraus.

Indem Vasco da Cunha zu dem Melek Tokang abging, ward zu gleicher Zeit Tristão de Sa von Nuno da Cunha an den Soltan Badur abgesandt, um diesen zu bewegen, die Anlegung einer Portugiesischen Festung in Diu zu verstatten. Nuno da Cunha schrieb auch an einige Vornehme am Hofe des Soltans, und indem er ihnen die Vortheile schil-

derte, welche die Freundschaft der Portugiesen dem Soltan gewähren würden, bat er sie, seine Anträge zu unterstützen. Badur stellte sich auch als wenn ihm die Gesandtschaft sehr willkommen wäre, obgleich er nicht Lust hatte, die Anlegung der Festung zu bewilligen; denn Rumi Khan, welcher Alles bey ihm galt, und sein Augenmerk auf Diu richtete, hatte den Melek Tokang bereits angeklagt, daß er die Stadt dem Generalkapitän überliefern wollte. Um dieses zu verhindern, und um den Generalkapitän während des Sommers von Feindseligkeiten abzuhalten, oder ihn wohl gar aus dem Wege zu räumen, ließ er ihn durch Tristaõ de Sa nach Diu einladen, um sich mit ihm zu unterreden.

Nuno da Cunha, der nicht alle Ränke Badurs argwöhnte, entschloß sich, mit einer ansehnlichen Flotte nach Diu zu gehen, um sowohl auf ein Gefecht, als auf einen Besuch gefaßt zu seyn. Seine Flotte bestand aus 100 Segeln, worunter sich 8 Gallionen befanden. Mit dieser Flotte ging er zu Ende des Octobers in See, und wie er bey Danu ankam, hörte er daß der Soltan mit 9 Galeeren nach Diu abgegangen war. Er ließ sich demnach durch Simaõ Ferreira bey ihm erkundigen, ob er in Madrefabad, oder in der offenen See mit ihm zusammenkommen sollte. Mittlerweile ging er nach der Insel Beth, wohin bald darauf Simaõ Ferreira zu ihm zurück kam, begleitet von einem gewissen Kodsche Sofar, welcher ihn im Nahmen des Soltans einlud, nach Diu zu kommen.

Wie er daselbst vor der Barre anlangte, schickte er

zum zweytenmahl den Simaõ Ferreira mit dem Kodsche Sofar zu dem Soltan, um zu vernehmen an welchem Orte er mit ihm zusammenkommen wollte. Ferreira kam mit der Antwort zurück, daß der Soltan wegen des Orts der Zusammenkunft noch unschlüssig wäre; daß er aber mittlerweile wünschte, die Hauptleute der Schiffe zu sehen. Nuno da Cunha schickte sie zu ihm, und sie wurden mit vieler Artigkeit aufgenommen.

Manuel de Macedo sagte bey dieser Gelegenheit unter andern zu dem Soltan, er wunderte sich zu hören, daß er dem Melek Tokang, der ihm stets treu gedient, und dessen Vater dem seinigen wesentliche Dienste geleistet hätte, Diu entziehen und es dem Rumi Khan geben wollte, einem Fremden, von dem man weiter nichts wüßte, als daß er an seinem Herrn zum Verräther geworden, und deswegen nach Kambaya ausgewandert wäre. Er riethe ihm, einem solchen Menschen nicht zu trauen. Er kennte den Rumi Khan nicht persönlich; wenn er aber von ungefähr gegenwärtig wäre, so forderte er ihn auf, dasjenige zu leugnen, was er jetzt gesagt hätte, und was er bereit wäre, mit den Waffen in der Hand gegen ihn zu behaupten.

Rumi Khan, welcher gegenwärtig war, erwiederte kein Wort auf diese Beschuldigung. Der Soltan warf wegen seines Stillschweigens einen zornigen Blick auf ihn, und weil Macedo in demjenigen, welchen dieser Blick galt, seinen Mann zu erkennen glaubte, wiederhohlte er seine Ausforderung, und setzte hinzu, wenn er nicht Mann gegen Mann mit ihm fechten wollte, so

möchte er noch einen zweyten mitbringen, und er wäre bereit, sich mit beyden zu schlagen. Wie Rumi Khan auch auf diese zweyte Ausforderung nicht antwortete, fragte ihn der Soltan mit zorniger Miene, warum er sich nicht vertheidigte. Rumi Khan antwortete, er hielte es nicht der Mühe werth; weil aber der Soltan es verlangte, so wollte er den Kampf Mann gegen Mann bestehen. Dem zu Folge ward das Meer zum Wahlplatze bestimmt, und jeder von den beyden sollte am Bord seines Fahrzeuges fechten.

Wie Nuno da Cunha von der Ausforderung Nachricht erhielt, war er wohl damit zufrieden, und gab dem Manuel de Macedo eine Brigantine, mit welcher er vor dem Canal erschien. Da Rumi Khan sich nicht sehen ließ, so glaubte Nuno da Cunha daß er sich vor der Flotte fürchtete, und gab ein Zeichen, sich zurück zu ziehen. Hierauf kamen acht Fusten heraus, welche um die Brigantine mit Flaggen und Wimpeln herumruderten, und wieder in den Hafen zurückkehrten. Wie Nuno da Cunha fand daß Rumi Khan in geraumer Zeit nicht kam, ließ er ein Stück abfeuern, um den Macedo zurück zu berufen.

Endlich ließ der Soltan dem Nuno da Cunha sagen daß er auf einem Bollwerk aus dem Fenster sich mit ihm zu unterreden wünschte, und daß der Generalkapitän mit seiner Galeere sich vor das Bollwerk legen möchte. Dieser ließ ihm aber antworten daß eine Unterredung auf einem solchen Fuße ihm nicht behagte. Alle diese Winkelzüge machte der Soltan theils auf An-

stiften des Rumi Khan, theils schmeichelte er sich, den König der Mogolen Omaum Padischah auf seine Seite zu ziehen, und mit seiner Hülfe die Portugiesen zu besiegen; welches ihm aber nicht gelang.

Wie Nuno da Cunha fand, daß Badur ihn umsonst hergelockt hatte, befahl er den Krieg mit aller Macht wieder zu erneuern. Er schrieb auch über Sindi an den Omaum, und bot ihm ein Bündniß gegen den Soltan an, welches Omaum auch willig einging. Von Diu begab er sich hierauf nach Schaul, und schickte von dort eine Flotte von neun Schiffen unter Antonio da Silva de Menezes nach Bengal, und eine andere von drey Gallioten und 13 Fusten mit 300 Mann unter Vasco Pirez de Sampayo nach dem rothen Meere. Diogo da Silveira ging auch mit fünf Gallionen nach der Meerenge, und Vasco Pirez hatte Befehl, sich dort mit ihm zu vereinigen.

Von Schaul ging der Generalkapitän nach Goa, und schickte von dort den D. Estevaõ da Gama nach Malakka, um die dortige Befehlshaberstelle zu übernehmen, welche sein Bruder D. Paulo bisher für ihn verwaltet hatte. Für diesen gab er ihm eine Bestallung mit, in welcher er zum Befehlshaber der dortigen Flotte ernannt ward, bis er vielleicht dereinst seinem Bruder nachfolgte. Dieses war nöthig wegen des Krieges mit dem Könige von Udschantana, und Nuno da Cunha gab ihm deswegen außer seiner eigenen Gallione noch zwey andere mit, unter Simaõ Sodre und Antonio de Brito, (welcher Letztere nach Banda bestimmt

war), nebst einigen leichten Schiffen. D. Estevaõ hatte 400 Mann Portugiesen bey sich, und seinen Bruder D. Christovaõ, welcher die Befehlshaberstelle über die Flotte in Malakka bekommen sollte, im Fall D. Paulo nicht geneigt wäre sie anzunehmen. Vasco da Cunha ging gleichfalls mit diesem Geschwader, um in Malakka Waaren und Pfeffer aus Java zu laden, und damit durch die Meerenge von Sunda nach Portugal zurück zu gehen.

Cap. 25.

Kundschal Markar erobert eine Portugiesische Brigantine. Antonio da Silva de Menezes schlägt diesen Seeräuber, und nimmt ihm seine Fusten.

Ehe der Generalkapitän nach Diu abging, hatte er die Bewahrung der malabarischen Küste dem Hauptmann Manuel de Sousa anbefohlen. Kundschal Markar, ein Neffe des Pate Markar, fand aber dennoch Gelegenheit, mit acht wohlbewaffneten Fusten von Panane auszulaufen, um nach der Küste Koromandel zu gehen. Bey dem Cap Komorin fand er eine Portugiesische Brigantine vor Anker, welche mit 21 Mann besetzt, und von Kulang zur Bedeckung der Reißschiffe ausgelaufen war. Die Mannschaft lag im tiefen Schlafe, und ward die Mauren nicht eher gewahr, bis sie an Bord sprangen und die Soldaten niedermachten. Den

Bootsmann und drey Kanoniere nahmen sie gefangen. Kundschal streifte bis nach Negapatnam, woselbst viele Portugiesische und maurische Kaufleute sich aufhielten. Die Mauren, welche befürchteten mit den Portugiesen einerley Schicksal zu haben, luden ihn selbst ein, sich der Güter der Letzteren zu bemächtigen. Kundschal kam, und legte sich mit seinem Geschwader vor die Barre von Negapatnam. Durch die List eines maurischen Kaufmanns, der ein Freund der Portugiesen war, wurden die meisten von ihnen gerettet, indem er zwischen dem Digar der Stadt und dem Kundschal Mißtrauen stiftete. Dieser Letztere steckte jedoch die Häuser der Portugiesen in Brand, und nahm einige Sambuken mit Waaren weg. Acht Portugiesen, die ihm in die Hände fielen, ließ er mit Pfeilen erschießen.

Wie Pero Vaz in Koschin Nachricht von diesen unglücklichen Vorfällen erhielt, ließ er acht Fusten und vier Kature unter Antonio da Silva de Menezes auslaufen, um den Unfug zu rächen, und die Schifffahrt zu sichern. Kundschal ward von dem Auslaufen dieses Geschwaders benachrichtigt, und nahm seine Zuflucht nach einer Bucht an der Küste Koromandel, Kandschamara genannt. Seine Fusten brachte er in einen Canal, eine Meile vom Ufer hinauf, verschanzte sich daselbst, und versteckte die Mündung des Canals durch Buschwerk und aufgeworfene Erdwälle, die er mit dem Geschütze seiner Fusten besetzte.

Antonio da Silva machte jedoch seinen Schlupfwinkel ausfindig, griff seine Verschanzung an, und er-

oberte sie. Die Mannschaft des Kundschal Markar ward zum Theil von den Einwohnern geplündert und erschlagen, und er selbst floh in Bettlerkleidern nach Kalekut. Antonio da Silva bekam die verlorene Brigantine wieder, samt allen Fusten, Geschütz und Vorrath des Kundschal. Drey von den Fusten ließ er in Brand stecken, und kehrte mit den übrigen und mit der Brigantine nach Koschin zurück.

Cap. 26.

D. Jorge de Castro und Francisco Gouvea werden von Ormus abgeschickt, um den König von Raschet zum Gehorsam zu bringen.

Antonio da Silveira, welchen der Generalkapitän im Jahr 1532 zum Befehlshaber in Ormus ernannt hatte, schickte den D. Jorge de Castro mit einer Galliote und mit 2 Fusten und 100 Mann aus, um den König von Raschet zu züchtigen, der an den Schiffen von Ormus viele Seeräubereyen begangen hatte. Weil aber D. Jorge bey einem Dorfe, wo er Wasser einnehmen wollte, in einen Hinterhalt gerieth, und nebst den Ruderknechten seiner Galliote acht Mann verlor, war er genöthigt wieder umzukehren. Da der König von Raschet seine Räubereyen fortsetzte, und der König von Ormus sich sehr darüber beschwerte, so ließ Antonio da Silveira eine zweyte Flotte von einer

Galliote, 2 Brigantinen, einer Fuste und 5 Katuren mit 200 Mann besetzen, und Francisco de Gouvea ging mit dieser Flotte nach Raschet. Sobald er daselbst vor Anker kam, ließ ihn der König mit Geschenken bewillkommen, und ließ ihm sagen, er wäre bereit, die gefangenen Portugiesen auszuliefern, und einen Vertrag zu unterzeichnen, wenn Gouvea ans Land kommen, und die Punkte mit seinem Wessir abschließen wollte. Gouvea erklärte sich dazu bereit; weil er aber wußte daß der König die Absicht hatte, ihn aufheben zu lassen, so ließ er alle seine Fahrzeuge vor der Stadt in eine Linie stellen, und mit geladenem Geschütze sich schlagfertig halten, während er mit 50 Bewaffneten ans Land ging, und sich in das Zelt begab, in welchem der Wessir ihn erwartete. Wie dieser die Vorsichtsmaßregeln der Portugiesen bemerkte, wagte er es nicht, den Auftrag seines Herrn auszuführen, sondern schloß den Vertrag ab, und unterzeichnete ihn. Francisco de Gouvea ging hierauf wieder an Bord, und der Wessir begab sich zu seinem Könige. Dieser ward über seinen Bericht so ergrimmt, daß er ihn auf der Stelle niedersäbelte. Er ließ hierauf alle Brunnen besetzen, und wie es darüber zu einigen Scharmützeln kam, und Gouvea seine wenige Mannschaft nicht ohne Noth aufopfern wollte, zog er sich nach einer benachbarten Insel zurück. Unterweges begegneten ihm einige Fusten des Königs, welche vor ihm flohen, von welchen jedoch eine genommen ward Sie war mit geraubten Gewürzwaaren beladen, und ein Neffe des Königs ward am Bord der-

selben zum Gefangenen gemacht. Wie Gouvea auf der Insel ankam, fand er sie von den Einwohnern verlassen, und einige 60 Mann, welche sich nicht getraueten die Festung zu vertheidigen, mußten sich ergeben.

Nachdem Gouvea Wasser eingenommen hatte, ging er auf die Bitte des Prinzen wieder nach Raschet. Der König gab, als Lösegeld für seinen Neffen, alle gefangenen Portugiesen frey, bestätigte den Vertrag, und suchte das Vorgefallene durch Entschuldigungen zu bemänteln.

Gouvea ging hierauf nach Baharens, und schickte dem Könige von Baßra die wieder eroberten Güter zu. Er erhielt dafür viele Danksagungen und eine Menge Lebensmittel; worauf er nach Ormus zurückging.

Mittlerweile war der König von Ormus gestorben, und sein Sohn, ein Knabe von acht Jahren war auf den Thron gesetzt worden. Dieser ward in der Folge vergiftet, und zwar (wie man glaubte) auf Anstiften seines Oheims Rais Ali, welcher ihm in der Regierung folgte, und den Portugiesen viele Dienste leistete.

Cap. 27.

Martin Afonso de Sousa kömmt aus Portugal, als Oberbefehlshaber des Seewesens in Indien. Er erobert Damang und zerstört es. Der Soltan von Kambaya bittet um Frieden, und muß Bassaim abtreten.

Wie Nuno da Cunha im Jahr 1534 sich in Goa befand, kam eine Flotte aus Portugal an, unter dem Befehl von Martin Afonso de Sousa, den der König zum Oberbefehlshaber in den Meeren von Indien ernannt hatte. Sein Geschwader bestand aus vier Schiffen, und der Generalkapitän übertrug ihm sogleich den Befehl über eine Flotte, mit welcher er Damang angreifen sollte. Zu dem Ende erhielt er in Goa noch sechs Galeeren, und in Schaul überlieferte ihm auch Diogo da Silveira seine Flotte, und die Flotte des Vasco Pirez de Sampayo, der in Ormus überwintert hatte; so daß seine Flotte in allem aus 40 Segeln bestand, welche 1500 Mann Truppen am Bord hatten. Wie Martin Afonso nach Damang kam, fand er daß der dortige Befehlshaber die Stadt zerstört, und sich mit 500 Türken und Rasbuten, unter welchen sich viele Büchsenschützen befanden, in die Festung geworfen hatte. Da Martin Afonso wußte daß er wegen des vielen Geschützes, welches den Hafen vertheidigte, einen harten Widerstand haben würde, wenn er daselbst landen wollte, so wählte er einen andern Ort, woselbst er in der Nacht, wiewohl nicht ohne Schwierigkeit, landete und gegen die Festung anrückte. Da

er viele Büchsenschützen bey sich hatte, so wurden die Feinde bald von den Mauerzinnen vertrieben, und die Sturmleitern wurden angesetzt. Francisco da Cunha war der erste, der sie bestieg; allein indem er schon die Hand an die Mauerzinne legte, brach die Sturmleiter, und er fiel mit allen, die ihm nachfolgten, wieder herunter. Mittlerweile hatten die Türken an einer andern Seite ein Thor geöffnet, um davon zu gehen. Die Portugiesen suchten sogleich durch dieses Thor einzudringen, und es kam daselbst zu einem hartnäckigen Kampfe. Diogo Alvarez Tello war der Erste, der in die Festung eindrang, und die andern folgten ihm nach. Funfzig Reiter wehrten sich noch eine Zeit lang; doch auch diese wurden von den Portugiesen besiegt. Martin Afonso ließ die Festung völlig schleifen, und segelte hierauf längs der Küste bis nach Diu.

Damang war für den Soltan Badur eine wichtige Stadt. Der Verlust derselben war ihm höchst empfindlich, und noch empfindlicher waren ihm die vielen Verheerungen, welche die Portugiesen an seinen Küsten anrichteten. Da er nun überdieß befürchten mußte, daß Nuno da Cunha Diu wegnehmen würde, sobald er es verließe, um gegen die Mogolen zu Felde zu ziehen, so schickte er den Schah Káes an den Generalkapitán, um Frieden mit ihm zu machen; welcher auch auf folgende Bedingungen zu Stande kam:

Soltan Badur trat dem Könige von Portugal Bassaim ab, mit dem dazu gehörigen Gebiete und Einkünften.

Alle Schiffe, die aus dem Gusaratischen Reiche nach dem rothen Meere segeln wollten, sollten von Bassaim auslaufen und dort Pässe erhalten und auf der Rückreise Zoll bezahlen. Alle Schiffe, die nach andern Gegenden gingen, sollten auch daselbst Pässe nehmen, aber weiter zu nichts verbunden seyn.

Der Soltan sollte keine Kriegsschiffe bauen, und die alten nicht auslaufen lassen. Er sollte in seinen Häfen keine Türken aufnehmen, und ihnen keine Vorräthe zuführen.

Der Generalkapitän sollte berechtigt seyn, alle rückständigen Einkünfte aus vorigen Zeiten einfordern zu lassen.

Der Zoll für die Pferde aus Arabien sollte in Bassaim eben so, wie in Goa bezahlt werden, und nur die Pferde für den eigenen Gebrauch des Soltans sollten zollfrey seyn.

Wenn Schiffe, die nach andern Häfen in Kambaya bestimmt wären, aus Noth in Bassaim einlaufen müßten, sollten sie ungehindert wieder abgehen können; Schiffe aus dem rothen Meere allein ausgenommen.

Außerdem machte sich der Soltan verbindlich, alle Gefangenen auszuliefern, die sich noch in Schampanel befanden, und deren Auslieferung man bisher vergeblich verlangt hatte.

Nach der Unterzeichnung des Vertrags kam Nuno da Cunha nach Bassaim, um von der Stadt und dem Gebiete Besitz zu nehmen, und nachdem er daselbst eine Factorey errichtet hatte, ging er wieder nach Goa weil der Winter bereits nahe war.

Fünftes Buch.

Fortsetzung der Begebenheiten unter Nuno da Cunha.

Cap. 1.

Nachrichten von dem Reiche Gusarat und von seinen Bewohnern.

Ehe wir fortfahren, von den Begebenheiten in Gusarat zu reden, wird es nicht überflüßig seyn, eine kurze Beschreibung dieses Landes, und einige Nachrichten von der früheren Geschichte desselben vorangehen zu lassen, damit der Leser sich von den Thaten der Portugiesen in jenen Gegenden einen desto richtigern Begriff machen könne.

Das Reich Gusarat (oder Kambaya, wie die Portugiesen es nennen) erstreckt sich von dem Vorgebirge Dschaket bis an den Fluß Nagotana, welcher Letztere es von Schaul und von dem Gebiete des Nisam Maluk scheidet. Der nordwestliche Theil des Reichs wird von dem südöstlichen durch einen tiefen Meer-

busen getrennt, in dessen innerstem Winkel die Stadt Kambayet, oder Kambaya liegt, welche als eine der volkreichsten und besten Städte in dieser Gegend nicht nur dem Meerbusen, sondern auch dem ganzen Reiche ihren Nahmen geliehen hat. Sie hat jedoch seit der Erbauung von Diu vieles von ihrem vorigen Glanze verloren; denn die Schifffahrt ist bey Kambaya wegen der fürchterlichen Gewalt, mit welcher das Wasser zur Zeit der Fluth und Ebbe daselbst einströmt und ausfließt, so gefährlich, daß viele Schiffe dadurch verunglücken. Die Fluth kömmt in berghohen Wellen so schnell angerollt, daß ein Reiter in gestrecktem Gallop ihr nicht entrinnen kann, wenn sie an der Mündung des Flusses sich über die Ebene ergießt. Um dem Ungestüm dieser Fluthen nicht ausgesetzt zu seyn, nehmen die Schiffe ihre Zuflucht zu einer kleinen Bucht in der Stadt, woselbst sie weniger Gefahr laufen. In Diu hingegen ist dergleichen Gefahr nicht zu befürchten; vielmehr liegt diese Stadt am westlichen Ende des Meerbusens sehr bequem; daher auch alle Schiffe, die aus dem rothen Meere und aus dem Persischen Meerbusen kommen, oder von der Küste von Melinde nach Indien gehen, Diu zu ihrem Sammelplatze machen, weil sie daselbst den meisten Vorrath von ausgehenden und einkommenden Waaren finden, mit Ausnahme des Pfeffers und der andern Gewürze, die aus Malabar und aus den östlichen Gegenden gezogen werden.

Von dem Flusse Nagotana an der östlichen Gränze des Reichs zieht sich die Küste in einer Krümmung un=

gefähr 80 Meilen hinum bis nach Diu, und 125 Meilen bis nach dem Vorgebirge Dschaket, und in Westen gränzt das Reich an das Land der Rasbuten. Diese bewohnen eine Strecke von Bergen und Thälern, die bey dem Vorgebirge Dschaket anfängt, und gegen Norden und Nordosten bis an das Königreich Mandu geht, welches gleichfalls an Gusarat gränzt. In Nordosten wird Gusarat von dem Königreiche Schitor, und in Osten von Pale begränzt.

Die Seeküste ist flaches Land, und wird von den Flüssen Tapty und Tapetty durchströmt, und von vielen Armen der See durchschnitten, welche sie, besonders an der südlichen Seite, in lauter Inseln zertheilen. Diese Seite ist daher vorzüglich fruchtbar an allen Arten von Gewächsen, und hat schöne Viehweiden. Die westliche Seite ist gleichfalls fruchtbar, aber nicht so wasserreich, und an der Uferseite etwas hügelichter. Von dieser Küste bis an die Gebirge der Rasbuten, und bis an die nördliche und östliche Gränze ist die Gegend fast überall flach und eben, so daß man sich daselbst keines andern Fuhrwerks bedient, als der Ochsenkarren. Die Ochsen sind aber dort weder so groß, noch so schwerfällig, wie bey uns, sondern so leichtfüßig, wie ein Zebra *).

---

*) Ein Paar dieser niedlichen Thierchen, ein Stier und eine Kuh, die ich selbst gesehen habe, waren nicht über 3½ Fuß hoch, röthlichgrau von Haar, und überaus zierlich gebaut. Ein Engländer, Herr Brooke, brachte sie vor etwa 40 Jahren nach S. Petersburg.

Die Bewohner des Landes sind theils Banianen, theils Rasbuten, theils fremde und einheimische Mauren, welche Letzteren Luteas genannt werden. Das Volk ist fleißig, sowohl im Ackerbau, als in der Ausübung der Handwerke und Künste. In Gusarat wird mehr Seide und gesponnenes Gold verarbeitet, als im ganzen übrigen Indien. Die Stadt Patan hat so viele Weberstühle, wie Florenz und Mayland, und die Arbeiten der Gusaraten in Elfenbein, Perlmutter, Krystall, Ebenholz u. s. w. übertreffen an Menge und an Güte alles, was von dieser Art im übrigen Indien verfertigt wird.

Die Banianen sind übrigens ein schwaches, furchtsames Volk, woran zum Theil ihre strenge Enthaltsamkeit Schuld seyn mag. Im Handel sind sie aber, mit Ausnahme der Chinesen, die Gewandtesten, die wir kennen, und in Handarbeiten übertreffen sie alle Völker in der Welt.

Die Luteas sind zwar nicht viel tapferer, doch sind sie wegen ihrer Vermischung mit den fremden Mauren schon etwas stärker, als ihre heidnischen Landsleute.

Die stärksten und tapfersten von allen sind aber die Rasbuten, welche das Gebirge bewohnen, und vormahls das ganze Land Gusarat besaßen. Sie sind groß, wohlgewachsen und streitbar, und halten sich nicht an die Pythagoräischen Grundsätze der Banianen. Ihre Staaten bilden eine Art von Gemeinwesen, welches von Ältesten regiert wird. Wenn diese unter einander einiger wären, als sie sind, so hätten sie sich vielleicht schon des Landes wieder bemächtigen können, welches ihre

Vorfahren verloren haben. Weil es ihnen aber nicht nur an Einigkeit fehlt, sondern auch an Geschütz, so müssen sie sich damit begnügen, von Zeit zu Zeit Streifzüge zu unternehmen, um Beute zu machen. Die Mauren überwanden dieses kriegerische Volk dadurch, daß sie sich aller Seehäfen bemeisterten, und eine Menge Türken, Perser, Araber und andere Truppen dahin zogen, mit deren Hülfe sie die Rasbuten vertrieben.

Cap. 2.

Von der ersten Eroberung des Reiches Gusarat durch die Mauren.

Über den Zeitpunkt der Eroberung des Reiches Gusarat sind die maurischen Geschichtschreiber unter sich selbst nicht einig. Wir folgen demnach den Berichten der Gusaratischen Schriftsteller, welche die Sache folgendermaßen erzählen:

Im Jahr 700 nach der Hedschra, oder 1292 nach unserer Zeitrechnung herrschte in Gusarat ein König, Nahmens Galakarna, welcher sehr mächtig und tapfer war. Er hatte zwar Frieden mit seinen Nachbaren; allein er lebte in beständiger Fehde mit seinem jüngeren Bruder. Diesem hatte sein Vater mit dem Titel eines Königs eine Provinz vermacht, deren Hauptstadt Schampanel *) eine der festesten Städte des Reichs

*) Auf den Englischen Karten Chumpaneer.

war. Galakarna behauptete, sein Vater hätte kein Recht gehabt, ein so wesentliches Stück von dem Reiche zu trennen, und er suchte deswegen, es seinem Bruder zu entreißen. Indem die Brüder sich deshalben befehdeten, schwächten sie sich beyde, und bereiteten sich das Schicksal, welches sie bald darauf traf.

Galakarna hatte zwey Brüder zu Feldherren über seine Gränztruppen gesetzt. Der ältere, Nahmens Mandana, hatte eine wunderschöne Gemahlinn, in welche der König sich verliebte, und nach ihrem Besitze trachtete. Sie widerstand aber seinen Versuchungen, und ließ ihren Gemahl bitten, nach Hause zu kommen. Er verabredete mit ihr daß sie sich heimlich zur Abreise anschicken sollte; beyde Brüder kamen hierauf, um ihre Gemahlinnen und ihre besten Sachen ingeheim abzuhohlen, und entwichen mit ihren Leuten zu dem Könige von Delhi Nasar Addin *). Es ward ihnen leicht, diesen zu bereden, in Gusarat einzufallen, wozu ihn seine Begierde nach Eroberungen ohnehin geneigt machte. Um das Königreich Mandu nicht zu berühren, bahnten sie sich einen Weg über ein Gebirge, welches unersteiglich schien, und zum Andenken dieser That ließ Nâsar Addin eine Stadt daselbst bauen, die er dem älteren Bruder zu Ehren Mandanai nannte. Weil aber keine Heerstraße durch diese Gegenden ging, so gerieth die Stadt mit der Zeit wieder in Verfall. Da die Mehrzahl der Gusaraten damahls aus Banianen be-

---

*) De Barros nennt ihn Nosaradim.

stand, so konnten diese dem zahlreichen Heere des Königs von Delhi nicht widerstehen, und das Reich ward erobert, nachdem Galakarna in einer Schlacht geblieben war. Sein Bruder hatte ihn im Stiche gelassen, weil er glaubte, in Schampanel von dem Nasar Addin nichts zu befürchten zu haben. Er ward aber bald darauf gleichfalls von diesem heimgesucht, und da er sich zu schwach fühlte, ihm zu widerstehen, so floh er über das Gebirge von Pale, welches so unwegsam ist, daß es nie von Feinden überstiegen ward, bis in der Folge ein Fürst dieses Landes dem Soltan Badur zinsbar ward.

Nasar Addin bekümmerte sich dießmahl nicht um das Königreich Pale, sondern er setzte seinen Feldherrn Habed Schah, der ihm in diesem Kriege viele Dienste geleistet hatte, über das eroberte Reich, und ließ ihm einen Theil seiner Truppen, um sich in demselben zu behaupten. Den Brüdern Mandana und Kakana gab er doppelt so viele Ländereyen, als sie unter dem Galakarna besessen hatten; und zum Andenken ließ er 20 Meilen von Schampanel eine Stadt bauen, welcher er seinen Nahmen gab. Sie wird jetzt von den Gusaraten Naskari genannt.

Da die Könige von Mandu und Schitor befürchteten daß Nasar Addin sie auf seinem Rückwege überfallen würde, so schickten sie ihm Gesandte entgegen, und wurden ihm zinsbar; worauf er, ohne ihnen weiter zu schaden, nach Delhi zurückging.

So erzählen die Gusaratischen Schriftsteller die Er-

oberung dieses Reichs. Die Persischen Geschichtschreiber sagen, um das Jahr 708 nach der Hedschra habe in der östlichen Tatarey ein Fürst Nahmens Tara Mescherny Khan geherrscht, ein Sohn des Doa Khan, zu dessen Zeit alle Tataren die mohammedanische Religion sollen angenommen haben. Dieser (sagen sie) fiel in Indien ein, eroberte das Reich Delhi, drang vor bis nach Gusarat, und machte auch dieses Land zinsbar. Wie er in sein Land zurück kehrte, ließ er seinen Bruder Doa Khan in Delhi, und einen seiner Feldherren in Gusarat.

Wenn man die Übereinstimmung der Zeit betrachtet, so scheint es daß Nasar Addin eben dieser Tara Mescherny Khan gewesen sey; denn jener sollte Gusarat im Jahr 707 nach der Hedschra erobert haben, und von diesem wird gesagt daß er nach seinem Rückzuge aus Gusarat und Delhi im Jahr 708 in einer Schlacht blieb, welche sein Neffe Puron, ein Sohn des Taimu Khan ihm bey Schata lieferte. Nach seinem Tode ward (wie die Persischen Jahrbücher sagen) sein Sohn Dajagan Khan auf den Thron erhoben. Indem dieser den Tod seines Vaters rächen wollte, und viele Vornehme hinrichten ließ, die an der Verschwörung gegen ihn Theil genommen hatten, entstanden große Unruhen in seinem Reiche, und viele Statthalter in den Provinzen machten sich unabhängig, und unter andern auch Doa Khan und der Statthalter in Gusarat.

Wenn die Persischen Jahrbücher sagen daß zur Zeit

des Tara Mescherny Khan fast alle Tataren Mohammedaner geworden sind, so scheint es doch daß entweder die Statthalter, die er in Delhi und in Gusarat ließ, oder ihre Nachfolger, von ihrem Glauben wieder abgefallen sind; denn die Könige, die nach diesen ersten Eroberern herrschten, waren Heiden. Wegen der vielen Ermordungen, Empörungen und andern Unruhen läßt sich nicht genau bestimmen wie sie nach der Reihe auf einander gefolgt sind. Genug, die Könige von Delhi besaßen eine Zeit lang Gusarat, Mandu, Schitor, Kanara, und alle Länder zwischen dem Indus und Ganges, welche zu dem eigentlichen Hindustan gehören. Nasar Addin hielt diese Völker durch seine kriegerischen Truppen im Gehorsam; allein nach seinem Tode schüttelten sie das Joch wieder ab.

Cap. 3.

Hamed, ein Tatar, bemächtigt sich des Reichs Gusarat, in welchem seine Nachkommen sich als Könige behaupten.

Im Jahr 1330 befand sich in der Stadt Kambayet ein reicher und mächtiger tatarischer Maur Nahmens Hamed, welcher sich gegen den Gusaratischen König Desing Rau *) auflehnte, und mit Hülfe der

*) De Barros schreibt Desingaráo, so wie er auch an andern Stellen Melráo, Ninaráo statt Mel Rau u. s. w. schreibt.

Türken, Araber, Perser und Griechen, die sich des Handels wegen im Lande aufhielten, ihm einen großen Theil von Gusarat entriß, und unter andern die Stadt Madrefabad, die damahls sehr groß und volkreich war, und unter seinem Enkel Peru Schah noch mehr empor kam. Dieser Hamed besaß nicht nur Tapferkeit genug, um sich in einem fremden Lande zum Fürsten aufzuwerfen, sondern auch Klugheit genug, um sein neues Reich blühend zu machen, indem er Menschen und Geld aus allen Ländern dahin zog. Europäer und Afrikaner, Ägypter, Perser und Araber, waren ihm alle gleich willkommen. Er bezahlte sie gut, wenn sie ihm dienten, behandelte sie mit Gerechtigkeit und Milde, und begünstigte ihren Handel. Zu dem Ende sorgte er nicht nur für die Zufuhr aller Arten von Waaren und für billige Preise, sondern er ließ auch alle Geldsorten der Christen, Mauren und Heiden nach ihrem Werthe in seinem Lande umlaufen. Er besaß noch manche andere Tugenden, die einen Fürsten bey seinen Unterthanen beliebt machen, und da er lange regierte, und zwanzig Söhne hatte, die er fast alle zu Männern heranwachsen sah, so gelang es ihm, sich in seinem Reiche vollkommen zu befestigen.

Nach seinem Tode folgte ihm sein Sohn Ali Khan. Dieser gewann dem heidnischen Könige noch viele Länder ab. Er regierte 59 Jahr, hinterließ 40 Söhne von verschiedenen Gemahlinnen, und starb in einem Alter von 106 Jahren.

Drey seiner Söhne wurden Könige. Peru Schah

erbte das Reich seines Vaters. Asehd Khan vermählte sich mit der Tochter des Königs von Mandu, und folgte ihm nach seinem Tode, und der dritte, Ali Khan, ward gleichfalls durch seine Gemahlinn König in dem kleinen Reiche Adschimar, welches zwischen Schitor und Galer liegt.

Peru Schah war ein friedfertiger, leutseliger Fürst, und beförderte durch die Begünstigung des Handels und der Schifffahrt den Wachsthum seiner Staaten. Er ließ kupferne und silberne Münzen schlagen, von welchen im 16ten Jahrhundert noch einige vorhanden waren, und er war der Erste, der mit Hülfe ausländischer Schiffsbauer Kriegsschiffe nach der levantischen Art in jenen Gegenden bauen ließ. Mit diesen erhielt er verschiedene Siege zur See, besonders über zwey Junken der Chinesen, welche damahls noch Factoreyen in Indien hatten. Dieser Sieg kostete jedoch an beyden Seiten viel Blut, und er selbst ward dabey verwundet. Indem er sich von seinen Wunden heilen ließ, legte er an dem Orte, wo jetzt Diu steht, eine Niederlassung an, und befahl daß man zum Andenken seines Sieges den Handel von Madrefabad nach dieser Insel verlegen sollte. Dieses dauerte jedoch damals nur so lange, als er lebte, und wie Melek Aß Diu bekam, war der Handel beynahe in sein altes Geleise zurückgekehrt.

Dem Peru Schah folgte sein Sohn Mahmud, mit dem Beynahmen Begra (der Held), weil er tapfer und klug war, und sein Reich gut und gerecht regierte. Er nahm dem Könige von Mangalor 25 Städte

und Dörfer ab, und bemächtigte sich nach einer dreyjährigen Belagerung der Stadt Schampanel und ihrer Bergfestung, woselbst er beträchtliche Schätze der vorigen Könige eroberte. Er regierte 55 Jahr, und hinterließ zwölf Söhne, von welchen der älteste, Modafar, ihm folgte. Dieser war sehr baulustig, und verschönerte sein Reich beträchtlich. Er ließ Goldmünzen prägen, die noch im 16ten Jahrhundert im Umlaufe waren, und nach Portugiesischem Gelde 1270 Reïs galten. Modafar regierte 14 Jahr. Von seinen Söhnen nennt die Geschichte den Skander Khan, Latifa Khan, Badur Khan, Schangri Khan, Mahmud Khan und noch einige andere.

Skander Khan folgte seinem Vater in der Regierung, ward aber nach neun Monaten von seinen Leuten umgebracht, weil er ein strenger Mann war, und weil er dem Melek Saka Diu wieder nehmen wollte. Dieser Melek Saka, der eben so mächtig und listig war, wie sein Vater Melek Aß, brachte viele von den Vornehmen auf seine Seite, und sie bewogen den Wessir des Reichs Madrem Maluk durch Geschenke, den König aus dem Wege zu räumen; worauf dieser den jüngsten Bruder desselben, Mahmud Khan, ein Kind von zwey Jahren auf den Thron setzte, um desto länger herrschen und die Einkünfte verzehren zu können. Um den Schein des Hasses gegen den verstorbenen König zu vermeiden, ließ er ihn prächtig begraben, und brachte den jungen König nach der festen Stadt Schampanel, woselbst er ihm unter dem Titel

Soltan Mahmud von allen Großen des Reichs huldigen ließ.

Es dauerte jedoch nicht lange, so kam Latifa Khan, der zweyte Sohn Modafars, dem das Reich gebührte, aus Mandu, woselbst er sich mit einer Tochter des Königs vermählt hatte. Er ward von seinen Getreuen in der Stadt Ahmadabad zum Könige ausgerufen, und setzte sich nach Schampanel in Bewegung. Es scheint aber daß das Schicksal das Reich dem dritten Sohne Modafars, Badur Khan bestimmt hatte, welcher damahls in Lumpen als Bettelmönch in fremden Ländern umherzog, weil er sich des Erbtheils seines Vaters unwürdig gemacht hatte. Seine Lebensgeschichte ist mit dem Faden unserer Geschichte so sehr verwebt, daß wir sie etwas umständlich erzählen müssen.

Cap. 4.

Badur Khan flieht vor seinem Vater nach Schitor. Er muß auch von dort wieder über die Gränze entweichen.

Melek Aß, dessen wir oft erwähnt haben, starb im Jahr 1520 und hinterließ drey Söhne, Melek Saka, Melek Lias und Melek Tokang. Da der König Modafar die Dienste ihres Vaters auch noch seinen Kindern vergelten wollte, so ließ er ihnen die Länder, die ihr Vater verwaltet hatte, nähmlich Bassaim, Madresabad, Diu und Dschaket. Von diesen

Städten und ihren Gebieten hatte Melek Aß die Einkünfte bezogen, von welchen ihm das Nöthige zu seinem Unterhalt und für seine Truppen angewiesen war, das Übrige aber in die Schatzkammer des Königs mußte abgeliefert werden. Der König gab Diu und Dschaket dem Melek Saka, Bassaim dem Melek Lias und Madrefabad dem Melek Tokang.

Die Prinzen Skander nnd Badur beklagten sich darüber, daß ihr Vater die Söhne seines Sclaven mit Ländern belehnte, die ihnen selbst ihren Unterhalt gewähren könnten, und die in ihren Händen weit sicherer wären, als in den Händen der Söhne eines Melek Aß, der schon zweymahl im Begriff gewesen wäre, Diu den Portugiesen zu überliefern.

Wie Melek Saka dieses erfuhr, bewog er den Madrem Maluk und andere, dem Könige vorzustellen daß die Prinzen, wenn sie diese Länder bekämen, die Einkünfte derselben verzehren, aber sie nicht gegen die Portugiesen vertheidigen würden, weil sie nicht in diesen Küstenländern wohnten; der König liefe demnach Gefahr, von den Einkünften nichts zu bekommen, die ihm doch bisher 150 bis 200,000, und in manchen Jahren 400,000 Pardaos eingebracht hätten. Dem zufolge blieb es bey der oben erwähnten Belehnung, und der König erklärte seinen Söhnen daß er seine Ursachen hätte, warum er ihnen ihren Wunsch nicht gewähren könnte.

Diese abschlägige Antwort hätte dem Soltan Modafar beynahe das Leben gekostet; denn Badur Khan,

der sich keine Hoffnung machen konnte, seinem Vater auf dem Throne zu folgen, hörte nicht auf, jene Städte für sich selbst zu verlangen, und wie sein Vater bey seiner abschlägigen Antwort beharrte, brachte er ihm mit Hülfe seiner Mutter (deren Liebling er war) Gift bey. Weil jedoch der Soltan früh genug merkte daß er Gift bekommen hatte, so ward sein Leben gerettet, und Badur fand in den wiederhohlten abschlägigen Antworten seines Vaters einen Vorwand, um mit ihm zu brechen und sich zu dem Könige von Schitor zu begeben.

Als ein Sohn des Königs Modafar ward er mit vieler Auszeichnung empfangen, und am folgenden Abend ward ihm zu Ehren ein Fest gegeben, bey welchem unter andern einige geschickte Tänzerinnen ihre Kunst zeigten. Indem Badur gegen einen der Hofleute ihre Geschicklichkeit lobte, gab ihm dieser spöttelnd zur Antwort: «Diese Mädchen sind Töchter vornehmer Gusaraten, die «wir im Kriege weggeführt haben, und die der König «zu seinem Vergnügen im Tanzen hat unterrichten lassen.» Erboßt über diese Antwort, stieß ihm Badur seinen Dolch ins Herz. Er wäre aber gewiß von den Verwandten des Erdolchten wieder umgebracht, oder wenigstens von dem Könige bestraft worden, wenn nicht die Königinn ihn heimlich über die Gränze geschickt hätte; wofür er sie in der Folge sehr übel belohnte.

Cap. 5.

Badur wird ein Bettelmönch. Wie er erfährt daß sein Vater und sein ältester Bruder todt sind, kömmt er wieder nach Gusarat, bringt seine Brüder und andere Personen ums Leben, und bemächtigt sich des Reichs.

Wie Badur über die Gränze kam, nahm er sich vor, als Bettelmönch seinen Unterhalt zu suchen. Er vertheilte alles, was er bey sich hatte, unter seine Diener, und sagte, er wollte sein Leben dem Gottesdienste widmen, und zum Heil seiner Seele herumwandern und Almosen suchen. Dergleichen Bettelmönche giebt es in Indien nicht nur unter den Mauren, sondern auch unter den Heiden, und bey den Letzteren ist die Lebensart dieser Bettler am strengsten. Sie entsagen nicht nur jedem Genuß im Essen und Trinken und jeder Bequemlichkeit, sondern sie unterziehen sich auch den peinlichsten Bußübungen. Sie gehen nackt und mit schweren Ketten belastet, ohne alle Bekleidung, außer einem kleinen Schurz von Fellen um die Hüften. Niemand darf sie antasten, weil der Pöbel sie als Heilige betrachtet; und unter diesem Deckmantel dienen sie im Kriege als Kundschafter, und in Friedenszeiten als Zwischenträger der Schleichhändler. Obwohl man nun dieses und manches andere von ihnen weiß, so würde man doch einen jeden an Leib und Seele für verloren halten, der sich an ihnen vergriffe. In Delhi findet man ihrer bisweilen gegen 2000 beysammen, aus allerley Ländern, Völkern und Zungen; die sich aber, ungeachtet der Verschiedenheit der Sprachen,

dennoch unter einander verstehen. Sie kommen nicht in die Städte, sondern lagern sich im freyen Felde, wohin der Pöbel ihnen die Almosen zuträgt. Wenn sie in großen Haufen beysammen sind, so wählen sie nach Art der Zigeuner ein Oberhaupt. Gehen sie aber einzeln, so hat ein jeder ein Horn, in welches er stößt, wenn er in die Nähe eines Orts kömmt, um seine Ankunft zu verkündigen, damit man ihm Nahrung und Almosen bringe.

Indem Badur als ein solcher Bettelmönch in Delhi umher wanderte, erfuhr er den Tod seines Vaters; worauf er sogleich in demselben Aufzuge nach Gusarat eilte. Dort vernahm er daß auch sein ältester Bruder umgekommen war, daß Madrem Maluk seinen jüngsten Bruder auf den Thron gesetzt hatte, und daß Latifa Khan, der rechtmäßige Thronerbe, mit einem Heere aus Mandu gekommen war, um sein Recht geltend zu machen. Indem dieser Latifa Khan auf Schampanel losging, woselbst die Schätze seines Vaters befindlich waren, ging Badur nach Surat und Reiner an der Küste, woselbst er zwey reiche Kaufleute zu Freunden hatte. Diesen schrieb er, sie möchten in der Stille so viele Leute, als möglich, für ihn werben, ohne daß der Statthalter Destar Khan etwas davon erführe. Er selbst brachte gleichfalls einige Mannschaft zusammen, und mit Hülfe derselben und der Truppen, welche die beyden Kaufleute für ihn geworben hatten, ward er in Reiner zum Könige ausgerufen.

Die Nachricht von diesem Aufstande kam bald zu den Ohren seiner Brüder, und setzte sie und jedermann in große Verlegenheit; besonders den Destar Khan, der eben ab-

wesend war. Dieser hielt es indessen für das Beste, sich dem Badur anzuschließen, und kam zu ihm, um ihm die Hand zu küssen. Er war aber der Erste, den Badur hinrichten ließ, unter dem Vorwand daß er einer von denen wäre, die sich gegen den Skander Khan verschworen hätten; eigentlich aber in der Absicht, sich seiner Schätze zu bemächtigen. Dagegen belohnte er die beyden Kaufleute, die ihm geholfen hatten, indem er dem einen die Städte Surat und Reiner gab, und den andern zu seinem Schatzmeister machte.

Hierauf setzte er sich in Bewegung, um seinen Bruder Latifa Khan aufzusuchen, und schickte Briefe an die Offiziere desselben voraus, um sie zu bewegen, von ihm abzufallen. Das Glück war ihm so günstig, daß er ihn gleich in der ersten Schlacht überwand, und Latifa Khan ward mitten unter 10 bis 12 seiner Getreuen todt auf dem Wahlplatze gefunden. Hiernächst ging Badur nach Schampanel, woselbst Madrem Maluk mit dem kleinen Mahmud und mit zwey andern seiner Brüder sich ihm ergab. Allein sobald er die Schätze in seiner Gewalt hatte, ließ er den Madrem Maluk lebendig schinden und sein Vermögen einziehen. Einige Tage nachher ließ er seine drey Brüder zu sich kommen, und hieb zuerst dem kleinen Mahmud mit eigener Hand den Kopf herunter, und hernach auch den beyden andern, weil sie ihm vorwarfen daß er seine Hände mit Bruderblute besudelte.

Cap. 6.

Badur will alle diejenigen hinrichten lassen, die es mit ihm verdorben haben. Melek Saka entwischt ihm. Ankunft eines französischen Schiffs in Diu, welches von einem Portugiesen geführt wird.

Wie Badur von den Truppen und den Großen des Reichs anerkannt war, und die Schätze seines Vaters in Händen hatte, nahm er sich vor, einen jeden aus dem Wege zu räumen, der ihm verhaßt war. Unter diesen befand sich auch vorzüglich Melek Saka. Er war Schuld gewesen, daß Badur Diu nicht bekommen hatte; er hatte ihm einst eine Summe abgeschlagen, die er von ihm hatte borgen wollen, und er war einer von denen, die den Tod Skanders befördert hatten. Badur ließ ihm sagen daß er ihn zu sehen wünschte, um mit ihm wegen der Vertheidigung der Küste gegen die Portugiesen zu sprechen. Melek Saka, der dem Frieden nicht trauete, entschuldigte sich daß er nicht kommen könnte, weil er Diu nicht verlassen dürfte, so lange die Portugiesischen Flotten sich an der Küste befänden. Badur ließ ihm aber antworten, er möchte nur kommen, und mittlerweile Diu einem zuverläßigen Mann anvertrauen. Melek Saka, der sich in die Enge getrieben fühlte, schrieb jetzt an Heitor da Silveira, und that ihm die Vorschläge, die wir oben (im 5ten Cap. des ersten Buchs) erwähnt haben. Weil aber Badur erfuhr daß er die Portugiesen nach Diu gelockt hatte, so

setzte er ihm so lange zu, daß er sich entschloß, nach Dschaket zu fliehen. Dort glaubte er sicher zu seyn, weil die Schifffahrt dahin wegen der vielen veränderlichen Sandbänke in dem dortigen Meerbusen *) sehr gefährlich war, und weil Badur zu Lande nicht anders dahin kommen konnte, als über die Gebirge der Rasbuten, mit welchen Kambaya beständig im Kriege begriffen war. Überdieß hatte er einen mächtigen Rasbuten zum Schwiegervater, auf dessen Beystand er rechnen konnte, und welchem die Provinz Kasche im Innern des Meerbusens gehörte. Er hatte die Absicht, zu Wasser dahin zu gehen, und nicht nur seine Familie und seine Habe mit dahin zu nehmen, sondern auch die wohlhabenden Kaufleute zu nöthigen, mit ihm zu gehen, und Dschaket zu einem zweyten Diu zu machen. Zu dem Ende hatte er sich dem Befehlshaber seiner Flotte Mahmud Aga anvertrauet, und die Maßregeln zu seiner Flucht mit ihm verabredet. Er ging hierauf nach seinem Landhause, 5 Meilen von der Stadt, und um nicht mit zu vielen Personen zugleich aufzubrechen, schickte er seine Gemahlinn und seinen Sohn mit einigen Schiffen voraus. Mittlerweile nahm Mahmud Aga mit einigen Hauptleuten Abrede, daß sie ihn weder in die Stadt, noch an Bord lassen, sondern für den Soltan Badur gegen ihn aufstehen wollten. Wie er demnach an das Ufer des Canals kam, in der Absicht sich einzuschiffen, ward er

*) Von den Engländern the Bay of Cutch genannt.

mit einem Hagel von Pfeilen empfangen, und mußte nach seinem Landhause zurückkehren, um sich mit Wagen und Pferden zu versehen und zu seinem Schwiegervater zu fliehen. Er nahm in aller Eile von seinen besten Sachen so vieles mit, als er fortbringen konnte, und er hatte Mühe, sich bey einem Passe bey der Stadt Novanapor durchzuschlagen, welcher bereits von zwey Hauptleuten des Soltans besetzt war. Kaum hatte er diese Gefahr überstanden, so war der Soltan selbst ihm schon auf den Fersen, und er entging ihm nur, indem er und seine Begleiter mit verhängten Zügeln davon sprengten.

Während Badur dem Melek Saka nachsetzte, schickten Mahmud Aga und seine Mitgenossen zu dem Melek Tokang, der sich in Madrefabad befand, um ihn nach Diu einzuladen, welches sie ihm bis auf weitere Verfügung des Soltans übergaben, weil sein Bruder (wie sie sagten) mit Verrätherey umgegangen wäre, woran sie aber nicht Theil genommen hätten.

Wie Soltan Badur die Hoffnung aufgeben mußte, den Melek Saka in seine Hände zu bekommen, kehrte er nach Diu zurück, und ließ die meisten von denen, die gegen ihn aufgestanden waren, als Verräther richten. Mahmud Aga entging dem Todesurtheile nur durch die Fürsprache einiger Vertrauten des Soltans, und auch den Melek Tokang würde er aus dem Wege geräumt haben, wenn nicht sein Siegelbewahrer Kodamo Khan für ihn gebeten hätte. Er führte sie jedoch beyde gefangen mit nach Schampanel. Er schickte auch alle fremde Truppen aus der Stadt,

weil er ihnen nicht trauete, und stellte sie unter den Befehl seines Feldherrn Toar Khan in den Gebirgen. In Diu setzte er einen gewissen Kamal Maluk zum Befehlshaber, welcher ihm von Anfang her beständig zur Seite gewesen war.

In den ersten Tagen des Junius 1527 kam in Diu ein Schiff aus Dieppe an, welches von einem Portugiesen Nahmens Estevaõ Diaz geführt ward, und mit ungefähr 40 Mann besetzt war. Diaz war wegen Verbrechen nach Frankreich entflohen, und kam hier mit seinen Begleitern ums Leben. Denn nachdem ihnen der Befehlshaber in Diu Sicherheit versprochen hatte, schickte er sie gefangen zu dem Soltan nach Schampanel. Einige von ihnen wurden Mohammedaner; Estevaõ Diaz und die übrigen wurden aber umgebracht.

Cap. 7.

Gesandtschaft des Königs von Delhi, Babor Padischah, und Antwort des Soltans Badur. Dieser rüstet sich gegen Babor, geht aber gegen den Nisam Maluk zu Felde. Badurs Grausamkeit gegen einige Abgeordnete aus Kolli. Rache, welche dafür ausgeübt wird.

Wie Soltan Badur nach Schampanel zurückgekehrt war, kamen Gesandte zu ihm von Babor Padischah, dem mogolischen Könige von Delhi. Sie sagten, das Reich Delhi, welches ihrem Herrn gehörte, wäre vor Zeiten das Haupt des ganzen Hindustans gewesen,

und alle Staaten desselben wären von Statthaltern dieses Reichs regiert worden, welche hernach während der Kriege und Unruhen sich unabhängig gemacht und sich zu Selbstherrschern aufgeworfen hätten. Babor wäre Willens, die alte Ordnung der Dinge wieder herzustellen, und da der Soltan von Gusarat einer der Mächtigsten wäre und ihm am nächsten wohnte, so ließe er ihn einladen, ihm zu huldigen, und zum Zeichen seines Gehorsams seinen Nahmen in der Moschee absingen zu lassen.

Badur, der ein hochfahrender und jähzorniger Mann war, und meynte daß eine solche Huldigung vielmehr ihm selbst, als dem Babor gebührte, hätte die Gesandten beynahe auf der Stelle todtschlagen lassen, wenn es seine Räthe nicht verhindert hätten. Er ließ ihm jedoch sagen, daß er hoffte ihm in kurzem die Antwort in Delhi selbst zu geben. Damit entließ er die Gesandten, und befahl unverzüglich 100,000 Reiter, 400 Elephanten und eine Menge Geschütz ins Feld zu stellen.

Wie er im Begriffe war, mit dieser Macht in Delhi einzurücken, schickte Madre Maluk, einer von den Fürsten in Dekan zu ihm, und ließ ihn bitten, ihm gegen seinen Nachbar Nisam Maluk beyzustehen, der ihm Doltabad, die Hauptstadt seines Landes weggenommen hatte, und Anstalt machte, ihn aus allen seinen Besitzungen zu vertreiben. Zum Dank für seinen Beystand versprach er, ihm zinsbar zu werden. Badur verschob deswegen seinen Zug nach Delhi, und begab

sich uach Doltobad, welches er nach einer dreymonatlichen Belagerung eroberte. Unterdessen waren bey einem Donnerwetter Schloßen wie Hühnereyer gefallen, welche ihm viele Menschen, Pferde, und selbst Elephanten erschlagen hatten; daher er wieder nach Hause ziehen mußte, ohne etwas Weiteres ausgerichtet zu haben, als daß er dem Madre Maluk eine verlorene Stadt wieder verschafft hatte.

Nachdem er unterweges noch viele Leute durch die Winterwitterung verloren hatte, fand er in dem Zollhause in Schampanel einige Männer aus Kolli, welche für ihren König gewisse Abgaben einforderten. Obgleich er nun sehr wohl wußte warum diese Abgaben bezahlt wurden, so stellte er sich doch als wenn er nichts davon wüßte, und fragte warum man von seinen Gütern an fremde Leute Zoll bezahlte. Man antwortete ihm daß dieses eine uralte Gerechtsame wäre, die aus den Zeiten herrührte, da die Kollier mit den Einwohnern von Schampanel Krieg geführt und ihnen ihre Ernten verbrannt hätten. Um sich mit ihnen abzufinden, hätte man ihnen seitdem jährlich den vierten Theil der Einkünfte der Stadt abgegeben, welche diese Leute jetzt empfingen. Badur beging die unerhörte Grausamkeit, daß er diese Männer lebendig schinden ließ, wie sie nicht Mohammedaner werden wollten. Um sich dafür zu rächen, ließ der König von Kolli 50 Gusaraten auffangen, und ließ sie gleichfalls schinden. Badur rüstete sich hierauf gegen ihn; weil aber der Winter schon eingetreten war, mußte er seine Rache bis zum Sommer ver-

schieben. Mittlerweile traten Umstände ein, welche ihn abermahls daran verhinderten.

Ein Statthalter in Dekan, Nahmens Baaman, welcher von dem Nisam Maluk war beleidigt worden, that dem Soltan Badur den Antrag, daß er ihm zwey Festungen und vielen Vorrath seines Herrn überliefern wollte. Badur brach demnach im September 1529 von Schampanel auf, mit 70,000 Reitern und 200,000 Mann Fußvolk, von welchen aber 2000 bey dem Übergange über den Fluß Barosch umkamen; viele wurden von Schloßen erschlagen, und viele kamen vor Kälte und im Schnee ums Leben. Ehe er das Gebiet des Nisam Maluk erreichte, mußte er über ein sehr rauhes Gebirge gehen, welches einem Schutzgenossen desselben, Nahmens Largis gehörte. Wie dieser inzwischen die große Macht des Badur erwog, hielt er es für das Beste, sich ihm zu unterwerfen, und Badur vermählte sich mit einer seiner Schwestern. Er belagerte hierauf die Stadt Patari, welche Nisam Maluk dem Madre Maluk abgenommen hatte. Weil er sie aber nicht erobern konnte, so verwüstete er das platte Land, ohne sich bey Belagerungen aufzuhalten.

Um seinen Verheerungen Einhalt zu thun, rief Nisam Maluk einen andern Fürsten in Dekan, den Maluk Verido zu Hülfe. Dieser fiel ein in das Gebiet des Emirs Mohammed Schah, eines Neffen Badurs, der sein Nachbar war. Badur schickte sogleich seinem Neffen 30,000 Mann von seinen Truppen, um sein Land zu vertheidigen. Verido war mittler-

weile über einige Maßregeln mit dem Nisam Maluk uneinig geworden, und war im Begriff, nach seinem Lande zurück zu kehren, wie Mohammed Schah ihm entgegen zog. Obgleich dieser ihm an Truppenzahl sehr überlegen war, indem Verido nur 12,000 Mann bey sich hatte, so ließ er sich doch dadurch nicht abhalten, durch einen Fluß zu setzen, und den Emir in seinem Lager anzugreifen. Die Gusaraten mußten weichen, und Verido würde sie völlig geschlagen haben, wenn nicht der Emir die Kriegslist gebraucht hätte, seine Truppen dadurch wieder zum Stehen zu bringen, daß er einen großen Sonnenschirm emportragen ließ, dessen sich nur Könige bedienen dürfen. Dadurch wurden sie veranlaßt zu glauben daß Badur käme, um ihnen zu helfen. Bald darauf erschien dieser wirklich, und durch seine Ankunft ward Verido bewogen, sich zurück zu ziehen. Er hatte jedoch mit so vieler Klugheit und Geschicklichkeit gefochten, daß Badur wünschte, ihn zum Freunde zu haben. Er schrieb an ihn und sie vertrugen sich, und zogen jeder wieder in sein Land.

Nach diesem Feldzuge ließ Badur drey von seinen Hauptleuten mit 12,000 Reitern in dem Gebiete des Nisam Maluk in der Nachbarschaft von Schaul. Diese waren die Truppen, mit welchen Francisco Pereira bey Argao gefochten hatte. Wie sie von den Verheerungen hörten, die Antonio da Silveira in Reiner und Surat anrichtete, zogen sie sich von Schaul zurück.

Wie Badur wieder nach Schampanel kam, hörte er daß sein Bruder Dschangri Khan todt war, wel-

cher sich bisher bey dem Befehlshaber von Ahmadabad aufgehalten hatte. Er zog selbst nach Ahmadabad, und ließ den dortigen Befehlshaber mit Gift hinrichten, nachdem er ihm sicheres Geleit versprochen hatte. Er gab hierauf die Befehlshaberstelle einem seiner Günstlinge, Nahmens Karidscha.

Cap. 8.

Babor Padischah will den Soltan Badür angreifen. Der Sanga von Schitor zieht ihm entgegen und schlägt sich mit ihm.

In Folge der Antwort, welche Badur den Gesandten des Babor Padischah gegeben hatte, zog dieser ein großes Heer zusammen, um in Gusarat einzufallen; er ward aber durch den König von Schitor daran verhindert, welcher ihm entgegen zog. Dieser war einer von den drey mächtigsten Fürsten in Indien, und ward deswegen von den Rasbuten der Sanga genannt, welcher Titel in ihrer Sprache einen Kaiser bedeutet. Er soll 200,000 Reiter ins Feld stellen können. Da Babor, um nach Gusarat zu kommen, sein Gebiet berühren mußte, so widersetzte sich der Sanga seinem Durchzuge, und es kam zu einer Schlacht, in welcher an beyden Seiten viel Volk blieb; daher der Mogol sich wieder zurückziehen mußte, um mit vermehrter Heerskraft den Durchzug zu erzwingen.

Der Sanga, der sich auf einen neuen Besuch gefaßt machen mußte, gab dem Soltan Badur davon Nachricht. Dieser wußte daß der Mogol aus keiner andern Ursache das Gebiet des Sanga verletzt hatte, als um ihm selbst ins Land zu fallen; und er schickte deswegen dem Sanga eine Summe Geldes, weil er wußte daß es ihm an Leuten nicht fehlte. Sobald der Sanga sich gerüstet hatte, wollte er einen neuen Einfall der Mogolen nicht abwarten, sondern er ging ihnen mit 100,000 Mann entgegen. Da er aber schon ein alter Mann war, so starb er auf dem Marsch, ehe er mit seinem Feinde zusammentraf. Seine Hauptleute setzten indessen ihren Marsch fort, und wählten zu ihrem Anführer einen der vornehmsten Vasallen des Sanga, Nahmens Salahedin, welchem Rausinga gehörte, und welcher 20,000 Reiter ins Feld stellte. Dieser lieferte den Mogolen eine Schlacht, in welcher abermahls viel Blut floß; und da die Mogolen schwächer waren, als die Rasbuten, so wagten sie es nicht, weiter vorzudringen. Salahedin ward, wie einige sagen, in dieser Schlacht gefangen; nach andern soll er zu den Mogolen übergegangen seyn. Genug, er ward ein Mohammedaner, und blieb im Dienste Babors, der ihm viel Geld gab, um ihn zum Freunde zu behalten, weil seine Staaten der Schlüssel zu dem Königreiche Mandu waren, durch welches er in Gusarat eindringen wollte.

Babor ging hierauf nach Delhi zurück, und Salahedin ging nach seinen Staaten. Weil er aber befürchtete daß seine Unterthanen ihm als einem Moham-

medaner nicht hold seyn würden, so kehrte er zum Heidenthume zurück, nachdem er durch 40tägige Fasten und durch andere Bußübungen *) seinen Irrglauben abgebüßt hatte.

Cap. 9.

Badur bekriegt den König Mahmud von Mandu. Er läßt ihn ermorden, nachdem er sich ihm ergeben hat. Er bestätigt den Bund mit dem neuen Sanga von Schitor. Seine Verhandlungen mit dem Salahedin.

Da sowohl die Mogolen, als die Rasbuten nach Hause gegangen waren, so versammelte Badur, nachdem der Winter vergangen war, ein großes Heer, und zog nach Bagehr, einer Provinz der Rasbuten jenseits Ahmadabad, nach der Seite von Schitor. Auf diesem Zuge richtete er nichts von Bedeutung aus, und scharmützelte nur bisweilen mit den Bergbewohnern, die sich immer wieder in ihre Gebirge zurückzogen. Weil aber in diesen Gebirgen ein Paß befindlich war, durch welchen die Mogolen ihm ins Land fallen konnten, so legte er bey demselben eine Festung an, womit er drey Monate zubrachte. Wie sie fertig war, stellte er sich als ob er wieder nach

*) De Barros macht eine umständliche Beschreibung von dieser Entsündigung; sie ist aber zu ekelhaft, um sie dem Deutschen Leser mitzutheilen.

Kambaya zurückgehen wollte, nahm aber seinen Weg nach Mandu, und begegnete dem neuen Sanga von Schitor, den die Rasbuten zum Nachfolger seines Vaters erwählt hatten. Badur erneuerte das Bündniß mit ihm, und unterstützte ihn mit neuen Summen, damit er die Mogolen abhalten könnte, durch das Gebiet von Schitor vorzudringen. Weil er dem Sanga sagte daß er den König Mahmud von Mandu angreifen wollte, so gab ihm der Sanga seinen Vasallen Salahedin (mit dem er sich wieder ausgesöhnt hatte) und einige Truppen mit, und setzte seinen Marsch nach Schanderin fort. Salahedin verführte die Hauptleute des Königs Mahmud, dem Badur die Pässe in den Gebirgen zu öffnen, in welche er sich geworfen hatte. Mahmud gelangte jedoch mit Hülfe einiger treuen Offiziere zu seinem Pallast auf dem Gipfel eines unzugänglichen Berges. Dort berief er seine Söhne zu sich, und rieth ihnen, sich in Sicherheit zu begeben, während er für seine Person die Rechtlichkeit, oder Falschheit Badurs auf die Probe stellen wollte. Keiner von seinen Söhnen wollte sich dazu verstehen, und nur sein Schwiegersohn Schande Khan, Badurs Bruder, entfernte sich, weil er für sein Leben besorgt war. Sein Schwiegervater gab ihm etwas Geld, womit er nach Dekan entfloh. Ein Neffe Mahmuds, oder wie andere sagen, einer von seinen Söhnen, flüchtete nach Delhi. Bald darauf kam ein vornehmer Gusarate, Nahmens Kankana, und nach ihm auch Kodomo Khan, welcher lange Zeit Befehlshaber in Gusarat gewesen war, zu ihm in

seinen Pallast, und bewogen ihn durch Versprechungen und Eidschwüre, dem Badur seine Thore zu öffnen. Badur hielt ihm aber nicht die Versicherungen, die er ihm durch seine Abgesandten hatte geben lassen. Er ließ ihn in Fessel legen und in einer Sänfte nach Schampanel abführen; unterweges ward er aber in einem zum Schein angestifteten Auflaufe ermordet. Seine Söhne wurden nach Schampanel in Verwahrung gebracht. Seine Gemahlinn gab Badur einem seiner Günstlinge, und von seinen drey Töchtern behielt er die älteste selbst, und gab die zweyte dem Emir Mohammed Schah, und die dritte einem andern.

Nachdem das ganze Reich Mandu ihm gehuldigt hatte, säumte er nicht, den Hauptleuten, die an Mahmud zu Verräthern geworden waren, ihren Lohn zu geben. Die beyden Vornehmsten hetzte er an einander, bis einer von ihnen den andern umbrachte; worauf er unter dem Schein der Gerechtigkeit den Mörder enthaupten ließ; und auf diese Weise schaffte er einen nach dem andern aus der Welt. Dem Salahedin, der den Verrath angezettelt hatte, schenkte er den Schatz des Königs, der sich auf drey Millionen belief, um ihn dadurch sicher zu machen. Salahedin ließ sich aber nicht einschläfern, sondern bat um Erlaubniß, seinen Sohn und Erben Botiga Rau nach Schitor zu schicken, um sich daselbst mit der Schwester des Sanga zu vermählen, und dadurch (wie er vorgab) die Partey des Soltans zu verstärken. Wie er auf diese Weise seinen Sohn in Sicherheit gebracht hatte, ging er nach Rausinga, woselbst er

im Gebirge eine Stadt besaß, die durch Natur und Kunst unüberwindlich gemacht war. Badur war listig genug, sich nicht merken zu lassen daß es ihn verdroß, daß Salahedin ihm entschlüpfte; vielmehr stellte er sich, als ob er ihn zum Statthalter in Mandu machen wollte.

Cap. 10.

Salahedin läßt sich verleiten, nach Mandu zu kommen. Badur nimmt ihn gefangen, und geht nach Rausinga, um sich des Botiga Rau zu bemächtigen, der ihm aber entwischt. Er zieht gegen den jungen Sanga von Schitor zu Felde; es kömmt aber zwischen ihnen nicht zu einer Schlacht.

Badur wartete jedoch nur auf eine Gelegenheit, den Salahedin in seine Hände zu bekommen; und diese ereignete sich bald. Man erhielt nähmlich Nachricht daß die Portugiesen sich Kambaya näherten. Badur schrieb deswegen an Salahedin, und bat ihn nach Mandu zu kommen, weil er nach seinen Küstenländern gehen müßte. Salahedin ließ sich durch die schmeichelhaften Briefe Badurs hintergehen; zumahl wie er vernahm daß dieser bereits zwey Tagereisen auf seinem Wege nach der Küste zurückgelegt hatte. Er versammelte demnach ein ansehnliches Heer, und zog nach Mandu. Aber Badur, der von allen seinen Bewegungen Nachricht bekam, schnitt ihm plötzlich den Rückzug ab, und nöthigte ihn, nachdem er sich ihm ergeben hatte, ein

Mohammedaner zu werden. Er schickte hierauf einen seiner Hauptleute nach Rausinga, in der Erwartung daß die dortige feste Stadt ihm die Thore eröffnen würde. Weil aber Salahedin ein Maur geworden war, so wollten weder seine Unterthanen, noch sein Sohn Botiga Rau ihm gehorchen.

Um diese Zeit erhielt Badur Nachricht, daß Nuno da Cunha Anstalt machte, Diu anzugreifen. Er schickte deswegen zwey von seinen Hauptleuten mit ansehnlichen Verstärkungen dahin. Zu gleicher Zeit erfuhr er daß der Sanga von Schitor, mit dem er erst neulich sein Bündniß erneuert hatte, auf seinem Wege nach Schanderin gestorben war; daß sein jüngerer Bruder zum Sanga war erwählt worden; daß dessen Mutter Krementy (dieselbe, die ihm einst das Leben gerettet hatte) als Vormünderinn für ihn regierte, und daß die Großen des Reichs auf ihre Güter gegangen waren. Er ließ deswegen seinen Statthalter in Schampanel Tear Khan mit einer Verstärkung von Truppen zu sich kommen. Hierauf schickte er den Madrem Maluk mit 12,000 Mann nach Rausinga, und zog selbst auf einem andern Wege dahin, um den Botiga Rau zur Übergabe zu zwingen. Dieser bekam Nachricht von seinem Anmarsch, und da ihm bange war daß Badur seinen Vater (den er bey sich hatte) vor seinen Augen würde umbringen lassen, so ließ er die Festung unter den Befehlen seiner Hauptleute, und ging mit einem Theile seiner Truppen nach Schitor. Badur schickte zwar, sobald er dieses erfuhr, den Madrem Maluk

nach einem Bergpasse, durch welchen Botipa Rau ziehen mußte; dieser hatte ihm aber bereits den Vorsprung abgewonnen.

Badur ließ nunmehr den größesten Theil seiner Truppen unter dem Tear Khan vor Rausinga zurück, stieß mit den übrigen zu dem Madrem Maluk, und zog mit ihm nach Schitor, um zu versuchen ob der neue Sanga wirklich so sorglos und von Hülfe entblößt wäre, wie man ihm gesagt hatte. Dieser kam ihm aber mit 15,000 Reitern unter sehr guten Anführern entgegen. Badur hatte 10,000 Reiter, 200 Elephanten und etwas Geschütz bey sich, und beyde Heere trafen an einem Flusse zusammen, und lagerten sich einander gegenüber, um am folgenden Tage eine Schlacht zu liefern. Am folgenden Morgen hörte Badur daß der Sanga geflohen wäre, und nur einige Zelte hätte stehen lassen. Da er aber entweder vermuthete, oder wirklich Nachricht hatte, daß ihn der Sanga in einen Hinterhalt locken wollte, so ließ er den Madrem Maluk mit 4000 Reitern bey einem Passe, um seinen Rückzug zu decken, und ging wieder nach Rausinga, wohin Rumi Khan aus Diu zu ihm kam. Diesem trug er auf, mit seinen Rumeliern, mit den Franzosen aus dem Schiffe des Estevaõ Diaz, und mit acht Portugiesen, die zu ihm übergelaufen waren, die Stadt anzugreifen, die auf einem steilen Felsen lag, und deren Werke mit vielem Geschütze besetzt waren. Das erste Außenwerk ward durch die Portugiesen erstiegen; bey der Eroberung des zweyten blieb ihr Anführer Francisco Tavares auf dem

Platze, und seine Camaraden wurden schwer verwundet; inzwischen wurden alle Außenwerke genommen, und es ward eine große Bresche in die Mauer gemacht.

Cap. 11.

Rausinga wird dem Soltan Badur übergeben. Er läßt die Bedingungen pünktlich in Erfüllung bringen. Tod des Salahedin und seiner Gemahlinnen.

Botipa Rau hatte sich mittlerweile nach einer andern festen Stadt gewandt, welche Alamo, ein Fürst aus Delhi ihm abgenommen hatte. Er hatte diese Stadt wieder erobert, und Alamo kam hierauf zu dem Soltan Badur, welchem er sehr willkommen war, weil er 12,000 Reiter mitbrachte. Badur stand eben in Unterhandlung wegen der Übergabe der Stadt Rausinga, welche auch auf die Bedingung zu Stande kam, daß die Einwohner für ihre Personen und Güter freyen Abzug und die Erlaubniß haben sollten, sich nach andern Örtern zu begeben. Badur, welcher sich sonst an die heiligsten Eidschwüre nicht kehrte, hielt dießmahl sein Wort aufs pünktlichste, aus Absichten, die ihm jedoch zum Theil nicht gelangen. Er befahl einem seiner Neffen, dahin zu sehen, daß die Einwohner von den Truppen nicht beleidigt würden, wie sie aus der Stadt zogen und am Fuße des Berges ihr Lager aufschlugen, um von dort weiter fort zu ziehen. Wie er fand daß die

Gemahlinnen und die Kinder des Salahedin nicht unter diesen befindlich waren, fragte er den Salahedin warum sie nicht auch herunter kämen. Salahedin sagte, er glaubte daß sie sich vielleicht aus Furcht vor den Truppen nicht herunter wagten, und daß er wohl thun würde, jemand zu ihrem Schutze hinauf zu schicken.

Badur schickte deswegen seinen Günstling Alisser *) (eben denselben, welchem Lopo Vaz de Sampayo seine Fusten wegnahm) hinauf, und empfahl ihm, ein wachsames Auge auf die Schätze des Salahedin zu haben. Wie dieser an das Thor kam, ließen die Weiber ihm sagen daß sie sich keinem andern ergeben würden, als dem Salahedin, oder wenn dieser nicht mehr lebte, dem Soltan selbst. Wie Badur diese Antwort vernahm, befahl er dem Salahedin hinauf zu gehen, und gab ihm den Alisser mit, und nur wenige Begleitung, um die Weiber nicht zu schrecken.

Sobald Salahedin sich seinen Gemahlinnen zeigte, stellten sie ihm vor daß er übel gethan hätte, ein Maur zu werden. Salahedin antwortete, er hätte dieses thun müssen, um sein Leben zu fristen, und er wäre jetzt gekommen, um sie zu retten, oder mit ihnen zu sterben. Sie zeigten ihm hierauf einen großen Scheiterhaufen, welchen sie für sich bereitet hatten, um ihn nicht zu überleben. Wie Salahedin diese Anstalten sah, berief er alle seine Verwandten und Diener

*) Im 2ten Buche Cap. 14. wird er Ali Schah genannt.

zusammen. Nachdem er ihnen vorgestellt hatte daß es weit ehrenvoller für sie seyn würde, mit einander zu sterben, als in die Hände ihrer Feinde zu gerathen, gingen sie sämtlich zu einem Teiche, um sich zu reinigen, bekleideten sich mit weißen Hemden, und kamen mit Schwertern in den Händen zu den Weibern zurück. Salahedin bestieg den Scheiterhaufen, enthauptete seine Weiber, und opferte sie mit allem ihrem Geschmeide den Flammen.

Alisser, der nicht Mannschaft genug bey sich hatte, um diese Auftritte mit Gewalt zu verhindern, sprengte den Berg hinunter, um dem Soltan davon Nachricht zu geben, damit er, wo nicht die Personen, doch die Schätze retten möchte. Badur stieg auch gleich zu Pferde, und schickte einige Hauptleute voraus, um dem Übel zu steuern. Wie sie aber an die Festungswerke kamen, stand der Pallast des Salahedin bereits in vollen Flammen. Er selbst und seine Getreuen hatten sich in die Verschanzungen geworfen, und fochten wie Verzweifelte gegen die anrückenden Truppen, deren sie über 500 erlegten, bis Salahedin durch einen Büchsenschuß erlegt ward, und sie sämtlich, 120 an der Zahl, durch das Schwert ihrer Feinde umkamen.

Da die That des Salahedin die Wuth der Truppen gegen die Ausgewanderten erregt hatte, so ward Badur selbst ihr Retter, und ging in der Erfüllung seines Versprechens so weit, daß er den Flüchtlingen rieth, in der Stille der Nacht abzuziehen, einige alte Zelte stehen zu lassen, und Feuer anzuzünden, da-

mit man ihren Abmarsch nicht merkte. Sie entflohen theils nach Schitor, theils nach Delhi. Von den Schätzen Salahedins fiel dem Badur nicht die Hälfte in die Hände. Das übrige hatte Botipa Rau theils mitgenommen, theils war es im Feuer aufgegangen.

Cap. 12.

Soltan Badur läßt den Salahedin und diejenigen, die mit ihm umgekommen sind, begraben. Er läßt seinen Günstling Alisser ersäufen. Melek Tokang macht ihm seine Aufwartung. Er macht den Sanga von Schitor zinsbar.

Nachdem Badur die Beute aus Rausinga hatte wegbringen lassen, gab er Befehl, den Salahedin und seine maurischen Freunde zur Erde zu bestatten, und die Leichen seiner heidnischen Waffengenossen nach der Landesweise verbrennen, und ihre Asche in den Ganges schütten zu lassen. Die Stadt und das Gebirge schenkte er dem Alamo, der ihm kürzlich zu Hülfe gekommen war. Vor seinem Abzuge schickte er den Tear Khan mit seinen Truppen nach der Festung Dossor in Mandu, welche der vorige Sanga erobert hatte. Tear Khan nahm sie mit leichter Mühe weg, weil sie von ihrer Besatzung verlassen ward, und nachdem er die nöthige Mannschaft daselbst gelassen hatte, stieß er wieder zu dem Soltan der bis zum Winter in Mandu blieb.

Badur konnte selten lange ruhen, ohne etwas

Böses anzustiften. Wie er einst am Ufer des Flusses Narbanda spatzieren ritt, bestieg er eine Fuste, und ließ seinen Günstling Alisser in einen Nachen treten. Auf einen Wink des Soltans mußten ihn die Schiffleute ins Wasser werfen, um zu versuchen wie er schwimmen könnte; er hatte aber seine Lust daran, ihn so lange zappeln und um Hülfe rufen zu lassen, bis er darüber ertrank.

Bald nachher kam Melek Tokang zu ihm mit Geschenken, und meldete ihm daß man in Diu sichere Nachricht hätte, daß die Türken im Anzuge wären, weswegen er um Verhaltungsbefehle bat. Er äußerte auch seine Besorgniß wegen der Portugiesischen Flotten, die seine Gegenwart in Diu sehr nöthig machten. Badur entließ ihn wieder, und gab ihm einige Portugiesen und Franzosen mit, weil er diesen besser trauete, als den Türken, vor deren Ankunft er sich fürchtete. Einige Tage nach der Abreise des Melek Tokang, wie Badur ein großes Fest zum Andenken der Opferung Isaaks feyern wollte, welches man Bascherin nennt *), kam Nachricht von Diu, daß eine große Flotte im Gesichte wäre, und daß man nicht wüßte, ob es Türken oder Portugiesen wären. Auf diese Nachricht verließ der Soltan Schampanel, und eilte nach Diu, woselbst Antonio de Saldanha angekommen war, wie wir oben

*) Dieses Fest, welches die Türken Ydi Azha, oder Kurban Bairam nennen, wird 10 Wochen nach dem großen Bairam gefeyert.

gemeldet haben *). Wie Badur indessen fand daß die Flotte nur einige Schiffe weggenommen hatte, die aus dem rothen Meere gekommen waren, hielt er sich nicht lange in Diu auf, sondern nahm 600 Stück Geschütz mit, und zog mit 100,000 Reitern und mit einer zahllosen Menge Fußvolk gegen den Sanga von Schitor zu Felde.

Der Sanga erwartete ihn bey Dossor; wie er aber die ungeheure Macht des Soltans gewahr ward, zog er sich nach Schitor zurück, wohin Badur ihn verfolgte, und ihn in dieser Stadt einschloß. Sie lag, wie Rausinga, auf einem hohen Berge, neben welchem ein anderer Berg sich fast zu einer gleichen Höhe erhob. Von dem Gipfel dieses Berges ließ Badur die Stadt beschießen, welche sich zwey Monat lang tapfer vertheidigte; am Ende aber sich ergeben mußte. Der Sanga mußte alle Eroberungen in Mandu herausgeben, imgleichen die Personen, welche Soltan Mahmud als Geißel für das rückständige Lösegeld gestellt, und eine Krone von Edelsteinen, nebst andern Kleinoden, die er dem vorigen Sanga auf Abschlag des Lösegeldes gegeben hatte, wie er von diesem war überwunden worden. Botipa Rau, der Schwager des Sanga, und ein jüngerer Bruder desselben mußten dem Badur dienen, und der Sanga selbst mußte versprechen, ihm am Ende des Jahrs an seinem Hofe zu huldigen. Unter den Städten, welche er abtreten mußte, bedauerte er am

*) S. das vierte Buch Cap. 17.

meisten den Verlust von Renatampor, welches an der Gränze von Delhi auf einem runden Berge, mitten in einer Ebene von 12 Meilen im Umkreise lag, und folglich fast unüberwindlich war.

So lohnte Badur der Königinn Krementy den Dienst, den sie ihm geleistet hatte, wie sie ihm das Leben rettete; und so endigte sich das Freundschaftsbündniß, welches er mit dem vorigen Sanga geschlossen hatte. Nach dieser Eroberung war Soltan Badur Herr der drey großen Reiche Gusarat, Mandu und Schitor, deren Beherrscher noch vor kurzem, ein jeder für sich, sehr reich und mächtig gewesen waren.

Cap. 13.

Soltan Badur erfährt den Tod Babors. Mir Saman, ein Schwager seines Nachfolgers kömmt zu ihm an seinen Hof. Badur will seinen Truppen ihren Sold vermindern.

Wie Badur mit Schitor fertig war, begab er sich nach Mandu, und bekam daselbst Nachricht, daß Babor, der König der Mogolen gestorben war, und daß sein Sohn Omaum den Thron bestiegen hatte. Er schickte deswegen eine Gesandtschaft an ihn, um ihm Glück zu wünschen, und ihm seine Freundschaft anzutragen. Um dieselbe Zeit kam Tristão de Sa als Gesandter von Nuno da Cunha zu dem Sultan, um

über einen Vertrag mit ihm zu unterhandeln, wie wir oben gesagt haben *).

Während Badurs Gesandten sich an dem Hofe des Mogols befanden, kam ein Schwager des Letzteren, Nahmens Mir Saman zu ihm, welcher flüchtig geworden war, weil Omaum ihn im Verdacht hatte daß er ihm nach dem Leben trachtete. Mir Saman hatte tausend Reiter bey sich, und einen Hofstaat, der seinem Range angemessen war, obgleich er eilig hatte fliehen müssen. Badur erzeigte ihm viele Ehre, und gab ihm Geld, um sich einzurichten, und zu seinem Unterhalte die Stadt Boroda, die ihm 100,000 Pardaos einbrachte. Wie Omaum dieses erfuhr, schrieb er an Badur, und verlangte die Auslieferung des Mir Saman. Diesen Brief schickte er an den Soltan durch seinen eigenen Gesandten. Badur fertigte seinen Gesandten sogleich wieder ab, mit einer Antwort, welche mehr darauf hinaus ging, eine Aussöhnung zwischen den Schwägern zu vermitteln, als sich auf die Auslieferung des Mir Saman einzulassen.

Die verschiedenen Unterhandlungen Badurs mit Nuno da Cunha und mit dem Omaum wurden durch die Nachricht unterbrochen, welche Badur erhielt, daß ein Bruder seiner Mutter sich des Reichs anmaßen wollte, und daß er von verschiedenen Großen unterstützt würde, und nahmentlich von dem Befehlshaber der Stadt Mambadabad (einem Verschnittenen) und von dem

*) S. das vierte Buch Cap. 23.

Mudschat Khan. Der Verschnittene selbst hatte, aus Furcht vor einem unglücklichen Ausgange, dem Badur alles entdeckt, und dieser eilte mit gewaffneter Hand herbey, und ließ seinen Oheim und zwey von den Rädelsführern hinrichten. Den Mudschat Khan verschonte er, weil er einer von den ältesten Emirn des Reichs war; dagegen entsetzte er den Tear Khan in Schampanel seines Amts bis auf weitere Untersuchung, weil er diesen gleichfalls im Verdacht hatte.

Nachdem er sich diese verdächtigen Leute vom Halse geschafft hatte, und sich in seinen Besitzungen völlig sicher glaubte, meynte er daß er sich mit dem Mogol und mit Nuno da Cunha leicht würde vergleichen können, und er nahm sich deswegen vor, sein Heer zu vermindern und den Heerführern ihre Einkünfte zu schmälern, die sie während des Krieges genossen hatten. Wenn er sich schon vorher durch seine Grausamkeit, seinen Wankelmuth und seinen Jähzorn viele Feinde gemacht hatte, so ward durch diese Neuerung der Haß gegen ihn noch vermehrt; so daß über 4000 angesehene Emire ihn verließen, und zu dem Mogol übergingen.

Cap. 14.

Badur schickt den Mudschat Khan nach Diu, und trägt dem Melek Tokang auf, ihn umbringen zu lassen. Edles Benehmen des Melek Tokang und des Mudschat Khan bey dieser Gelegenheit.

Mudschat Khan konnte das ungerechte Betragen des Soltans gegen seine Vasallen, die ihm treulich im Kriege gedient hatten, nicht ertragen, und er erklärte sich laut gegen seine Maßregeln. Badur, der ihn ohnehin im Verdacht hatte, daß er es mit seinem Oheim gehalten hätte, wünschte ihn aus dem Wege zu räumen; allein wegen des großen Ansehens, in welchem er stand, wagte er es nicht, ihn öffentlich anzutasten, sondern suchte ihn durch Hinterlist aus der Welt zu schaffen. Seine verabredete Zusammenkunft mit Nuno da Cunha mußte ihm dazu einen Vorwand leihen. Er ersuchte den Mudschat Khan, nach Diu voraus zu gehen, damit Nuno da Cunha die Stadt nicht unvorbereitet fände, im Fall er mit einer großen Macht dahin käme. Während Mudschat Khan sich nach Diu auf den Weg machte, schickte Badur seinen Geheimschreiber Muley Mahmud mit einem Firman an Melek Tokang ab, in welchem er ihm befahl, den Mudschat Khan zu einer Lustfahrt auf einer Fuste einzuladen, und ihn ins Meer stürzen zu lassen. Wie Muley Mahmud nach Diu kam, ließ er sein Gepäcke, wobey sich der Firman befand, in dem Landhause

des Melek Tokang, und eilte zu diesem in die Stadt, um ihm von seinem Auftrage mündlich Nachricht zu geben. Erstaunt über die Bosheit des Soltans, antwortete Melek Tokang dem Abgesandten, er möchte nur nach seinem Zelt auf dem Landgute zurückgehen und ausruhen, weil Mudschat Khan noch nicht angekommen wäre. Mittlerweile schickte er dem Mudschat Khan einen Vertrauten entgegen, um ihm von allem Nachricht zu geben. Der Bote kam noch in derselben Nacht zu ihm, und Mudschat Khan schickte 300 Reiter ab, welche den Muley Mahmud überfielen, sein Gepäck durchsuchten, und den Firman ihrem Herrn brachten. Mudschat Khan machte sich sogleich mit 500 Mann auf den Rückweg, und begegnete dem Soltan, der auf dem Wege nach Diu begriffen war. Er warf sich ihm zu Füßen, überreichte ihm seinen Säbel und sagte: «Habe ich etwas verbrochen, so tödte mich. «Hier ist dein Firman. Du wolltest mich durch einen «Sclaven umbringen lassen: Das haben weder meine «Voraltern, noch ich selbst, um Dich verdient. Forderst Du aber mein Blut, so vergieße es mir zu Ehren mit eigner Hand.»

Badur verstummte wie er seinen Firman erblickte. Er hob den Mudschat auf, umarmte ihn, zog seinen Kaftan aus und legte ihn ihm um die Schultern. Seinen Säbel nahm er an, als ein Zeichen der Huldigung (wie er sagte) von einem treuen Vasallen. Er schenkte ihm aber zugleich einen kostbaren Säbel, den er erst kürzlich von Nuno da Cunha bekommen hatte.

Cap. 15.

Badur schickt den Rumi Khan nach Diu, um den Melek Tokang umzubringen, und sich der Stadt zu bemächtigen. Joao de Santiago, ein Portugiesischer Dolmetscher, macht sein Glück bey dem Soltan.

Obgleich Soltan Badur dem Mudschat Khan freundlich begegnete, so nahm er sich doch vor, den Melek Tokang zu bestrafen, weil er vermuthete daß dieser ihm seine Absicht verrathen hatte. Rumi Khan versäumte nicht, den Zorn des Soltans anzufachen. Er schilderte den Melek Tokang als einen Menschen, der seine Geheimnisse verriethe, und von dem man erwarten müßte daß er Diu den Portugiesen überliefern würde, um der Strafe seines Verbrechens zu entgehen. Badur befahl demnach seinem Günstling, sogleich nach Diu abzugehen, und gab ihm einen Firman mit, um sich in den Besitz der Stadt zu setzen, und den Melek Tokang auf irgend eine Weise aus dem Wege zu räumen. Wie Rumi Khan ankam, war Melek Tokang eben auf seinem Landgute, und der Befehlshaber, welchen er zurückgelassen hatte, wollte anfänglich den Rumi Khan nicht einlassen, bis er den Firman des Soltans vorzeigte, und hierauf von der Stadt Besitz nahm. Wie Melek Tokang dieses erfuhr, kam er am folgenden Tage mit einer mäßigen Begleitung nach der Stadt. Indem er aber über den Canal gehen wollte, widersetzten sich ihm die Leute des Rumi Khan.

Dieser kam selbst mit dazu, und meynte mit dem Melek auf der Stelle fertig zu werden; allein seine Araber vertheidigten ihn aufs tapferste. Weil jedoch Melek Tokang sah, wie die Umstände beschaffen waren, so ging er nach seinem Landhause zurück, nahm seine Gemahlinnen und seine besten Sachen mit, und entfloh nach Sind. Bald darauf kam Badur nach Diu, und wie er hörte was vorgegangen war, schrieb er sehr freundlich an Melek Tokang, und schickte ihm einen Geleitsbrief. Da nun Kankana, der vornehmste und reichste Edelmann in Gusarat, der sowohl bey dem Soltan, als bey dem Melek Tokang in großer Achtung stand, dem Letzteren gleichfalls sein Wort gab, so ließ er sich bewegen, zurück zu kehren; so wie auch sein Bruder Melek Saka unter der Bürgschaft des Kankana zurückgekehrt war, und sich bey dem Mir Mohammed Schah in Kambaya befand.

Nachdem aus der Zusammenkunft mit Nuno da Cunha nichts geworden war, ging der Soltan wieder nach Kambaya, und nahm einen gewissen Joaõ de Santiago mit, der mit Simaõ Ferreira als Dolmetscher nach Diu gekommen war. Dieser Mensch war ein geborner Araber, und ein Sclave eines Portugiesischen Seefahrers. Weil er sich einige Sprachkenntnisse erworben hatte, brauchte ihn Nuno da Cunha bisweilen in unbedeutenden Angelegenheiten als Dolmetscher, und hatte ihn in dieser Eigenschaft auch dem Simaõ Ferreira mitgegeben. Der Soltan hatte einen solchen Gefallen an ihm gefunden, daß er dem Gene-

ralkapitän sagen ließ, er wünschte ihn mit zu nehmen, um einige Gefangene mit ihm zurück zu schicken. Santiago bediente sich dieser Gelegenheit, um gänzlich bey dem Soltan zu bleiben, unter dem Vorwand daß er ihn nicht wieder entlassen wollte. In der Folge wußte er sich dermaßen bey ihm einzuschmeicheln, daß Badur ihm 10,000 Pardaos Handgeld gab, und ihn mit einem Jahrgehalt von 40,000 Pardaos zum Feldhauptmann machte, wofür er 450 Reiter ins Feld stellen mußte. Alle Portugiesen und Franzosen, die er in seinem Lande hatte, stellte er unter seinen Befehl, und gab ihm den Namen Frandsche Khan (Feldherr der Franken). In allen Dingen, welche die Indianischen Angelegenheiten betrafen, zog er diesen Frandsche Khan in der Folge zu Rathe.

Cap. 16.

Soltan Badur und Omaum Padischah entzweyen sich, und erklären einander den Krieg, weil Badur den Mir Saman nicht ausliefern will.

Obgleich Badur jetzt sehr mächtig war, so fürchtete er sich dennoch immer vor den Mogolen, weil sie nicht nur sein Volk, sondern auch alle andern Völker, mit welchen er bisher Krieg geführt hatte, an Tapferkeit übertrafen. Er wünschte demnach nichts so sehr, als Frieden und Freundschaft mit dem Omaum, mit

dessen Hülfe er sich getrauete, die Portugiesen aus Indien zu vertreiben, und seine Eroberungen ruhig zu besitzen. In dieser Hoffnung hatte er den Nuno da Cunha geringer geachtet, als es der Klugheit gemäß war, und hatte sich daher geweigert, mit ihm zusammen zu kommen. Es gelang ihm aber nicht, den Omaum zu gewinnen; denn dieser fand sich nicht nur dnrch die verweigerte Auslieferung des Mir Saman beleidigt, sondern noch mehr dadurch, daß Badur suchte, ihm seine eigenen Leute durch Bestechung abwendig zu machen; daher er auch seinen Gesandten nicht länger an seinem Hofe dulden wollte, sondern alle Unterhandlungen abbrach. Dieser Bruch war dem Soltan Badur in mancher Hinsicht sehr unangenehm; hauptsächlich aber deswegen, weil er, im Vertrauen auf die mit dem Omaum anzuknüpfende Verbindung, sich um Nuno da Cunha zu wenig bekümmert, und die von ihm selbst vorgeschlagene Zusammenkunft vermieden hatte. Er suchte demnach durch die Abfertigung neuer Gesandten das gute Vernehmen mit dem Omaum wieder herzustellen.

Kaum waren aber diese abgegangen, so meldete man ihm daß in Sind, an der Gränze der Rasbuten, mit denen er Krieg führte, einige Truppen des Omaum sich gezeigt, und mit den Einwohnern verschiedene Scharmützel gehabt hätten; so daß es schiene daß sie über die dortigen Gebirge in Gusarat einzudringen suchten. Er schickte deswegen den Sador Khan mit 10,000 Pferden nach Morby in jener Gegend,

um die Mogolen aufzuhalten. Er selbst rüstete sich zu gleicher Zeit in Schampanel, unter dem Vorwand daß es damit auf Schaul abgesehen wäre. Um dieses desto wahrscheinlicher zu machen, ließ er auf dem Wege nach Barosch ein Lager abstecken, als ob er von dort nach Schaul aufzubrechen gedächte. Zu gleicher Zeit ließ er in Kambaya sieben Galeeren, nebst einigen andern Ruderschiffen ausrüsten, welche angeblich Geschütz überführen sollten, um Schaul zu belagern. Wie die Jahrszeit soweit verstrichen war, daß man von den Portugiesischen Flotten nichts mehr zu besorgen hatte, ließ er alle diese Schiffe nach Diu abgehen, weil sie dort (wie er sagte) weniger Gefahr liefen, von den Portugiesen in Brand gesteckt zu werden.

Wie die Schiffe abgegangen waren, befahl er seinem Schwager Alberdschy, alles Geschütz, welches angeblich nach Schaul bestimmt war, nach Mandu abzuführen, weil er von dort her einen Einfall der Mogolen befürchtete, obgleich er sich stellte als wenn er mehr vor den Portugiesischen Flotten, als vor dem Anmarsche der Mogolen in Sorge wäre. Weil er indessen täglich Nachrichten von dem schlechten Fortgange der Unterhandlungen seiner Gesandten erhielt, so setzte er sich im Junius mit dem ersten Neumond in Bewegung, wiewohl mit schwerem Herzen, weil er in seine weichlichen Gusaraten wenig Vertrauen setzte, und weil er nur wenige Portugiesen, Franzosen, Rumelier, Perser, Araber und andere fremde Truppen bey sich hatte.

Omaum drang indessen beständig auf die Auslie-

ferung des Mir Saman, und verlangte noch außerdem daß Badur den König von Mandu und seine Brüder loslassen, und ihnen die Länder wiedergeben sollte, die er ihnen genommen hatte.

Badur antwortete, wenn Omaum den Fürsten von Delhi ihr Land wiedergeben wollte, so wollte er dem Könige von Mandu das seinige auch wieder abtreten; sie thäten aber besser wenn sie, als Glaubensbrüder, auch Bundesbrüder würden, und die Heiden und Christen aus dem Lande jagten. Was den Schwager des Omaum beträfe, so hätte dieser nichts gethan, was nicht verzeihlich wäre. Er schlüge demnach vor, daß Omaum ihm an der Gränze einige Bezirke einräumen möchte, welchen er selbst noch einige Länder hinzufügen wollte, um einen kleinen Staat zu bilden, von dessen Einkünften Mir Saman anständig leben könnte, ohne weder des Einen, noch des Andern Unterthan zu seyn.

Auf diese Antwort folgte eine andere, die bereits so harte Ausdrücke enthielt, daß Badur dem Omaum sagen ließ, er brauchte nicht seinen Schwager abzuhohlen, sondern er selbst wollte ihn nach Delhi bringen. Mit dieser Botschaft schickte er ihm zugleich ein kostbares Weiberkleid, um den Mogolen ihre Prachtliebe vorzuwerfen. Omaum schickte ihm dagegen einen Hund, eine Peitsche, ein Pferd und einen Dromedar, und ließ ihm sagen, er möchte seinen Besuch nicht zu lange aufschieben.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Druckfehler.

Vierter Band.

Seite	Zeile		
4	2	von oben	statt de lese man da Silveira
5	8	von unten	
9	12	von oben	st. Maskal l. Maskat
10	7	von unten	
12	9	von oben	st. Dschakal l. Dschaket
14	15	von oben	st. Tenedor l. Tanadar
—	17		
24	15	von oben	st. Temeiro l. Tenreiro
41	6	von unten	muß nach dem Worte müßte, statt des (.) ein (;) stehen
46	11	von unten	st. Brama l. Branca
47	2	von oben	st. Tooquima l. Taquima
50	4	von unten	st. Kamgar l. Kampar
55	2	von unten	st. mit zu nehmen l. ein zu nehmen
74	4	von oben	st. solchen l. solchem
75	4	von oben	st. Mendoze l. Mendoza
84	8	von unten	st. Fusarte l. Jusarte
92	7	von oben	st. Markat l. Maskat
94	3	von oben	st. Schaul l. Schael
—	11		
109	3	von oben	st. von l. mit 100
127	8	von unten	nach dem Worte die fehlt das Wort nöthigen
151	7	von oben	st. Markat l. Maskat
193	1	von oben	st. de Rego l. do Rego
197	9	von oben	st. einem l. einen
201	14	von unten	st. Närstrias l. Nayteas
276	7	von oben	st. Novanapor l. Novanagor
—	7	von unten	st. richten l. hinrichten
280	5	von unten	st. Botiga l. Botipa
287	9	von oben	
288	6	von oben	
—	8	von unten	
290	3	von oben	st. die l. der

45Bg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Barros, João <<de>>,

Geschichte der Entdeckungen und Eroberungen der Portugiesen im Orient von 1
415 - 1539

Bd.: 4

Braunschweig (1821)

H.as. 173-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10433337-7